ed.

ed.

lat. med. 420.

7995

<36609257440016

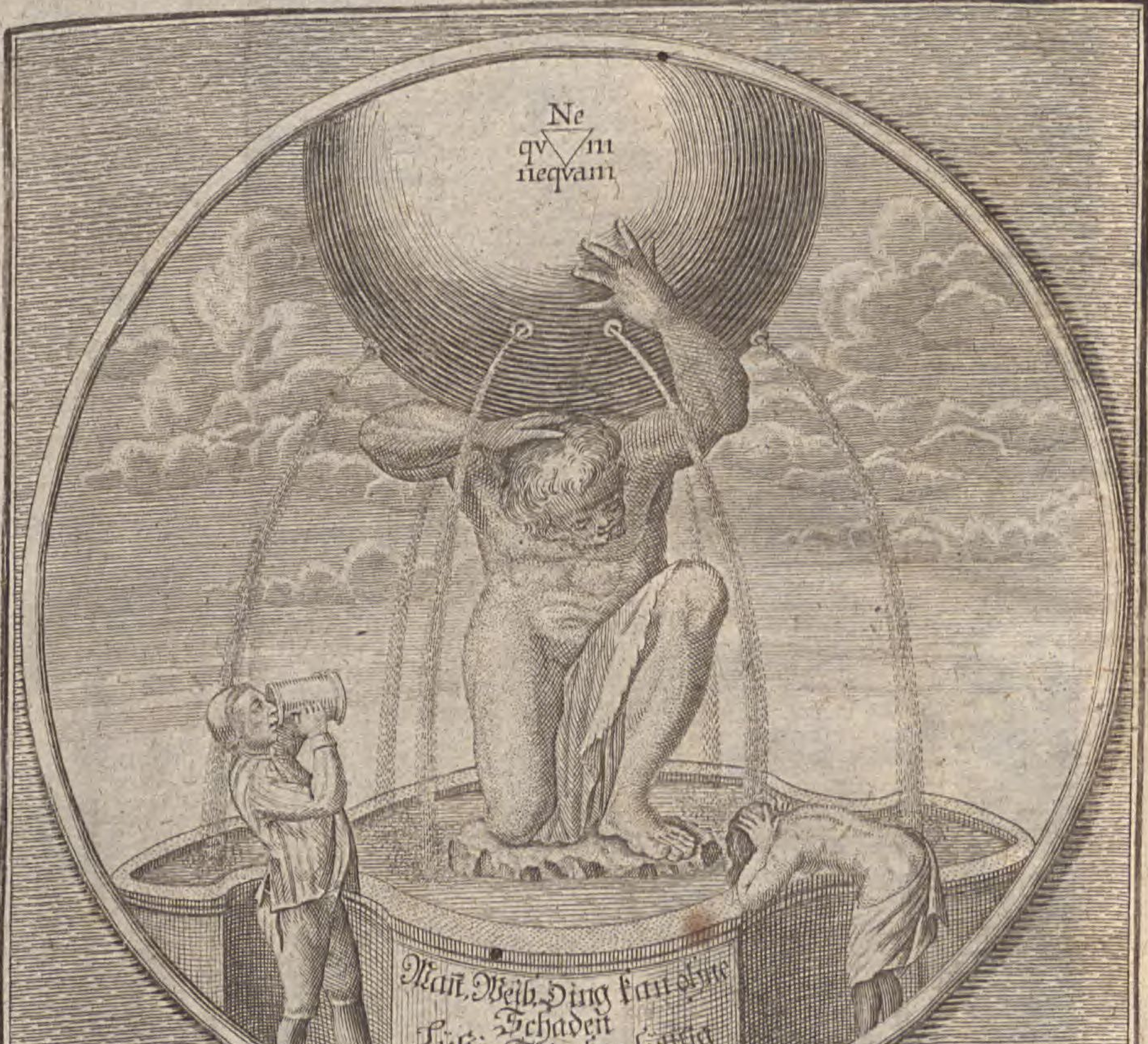
<36609257440016

Bayer. Staatsbibliothek

S

s,

niß.



Les Amusements des Eaux Simples.

Strahowsky fec. Wratisl.

Unterricht
von
Krafft und Würckung
des
frischen Wassers
in die
Leiber der Menschen
besonders der Krancken
bey dessen
innerlichen und äusserlichen Gebrauch,
welchen aus deutlichen
durch die Erfahrung bestätigten
Vernunfft-Gründen
ertheilet

R

J. W. Ritter.

Johann Siegemund Hahn,
Phil. & Medic. Doctor und Practicus in Schweidnitz.

Dritte und vermehrte Auflage.

Breßlau und Leipzig,
Verlegts Daniel Pietsch, Buchhändl.
1749.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

DIe Welt hatte schon bey zwey tausend Jahre gestanden, und ihre Einwohner waren zu einem weit höhern Alter, als ihre Nachkommen, gelanget, als sie doch noch nichts anders, als Wasser und ein wenig Milch getruncken. Nachdem Noah gelehret den Wein, und die Aegyptier, wie man glaubt, das Bier zu machen und zu trincken, so verliebten sich die Leute gar bald in diese die Zunge kützelnden Geträncke, daß ihrer viele das Wasser trincken gar drüber verlernten. Sie wurden wohl gewahr, daß ihr Alter immer kürtzer, und der kräncklichen Zufälle ihrer Leiber im-

mer mehr wurden; aber das noch ietzt bey den Bachus-Brüdern beliebte Sprichwort: Ich trincke was mir schmeckt, und leide was ich kan; ist gar zeitlich aufkommen, und die Wollust eines zärtlichen Geschmacks überwog bey vielen die schmertzhafften Empfindungen eines durch jene verderbten Cörpers. Sie konten sich nicht überwinden, dem Geschmack wehe zu thun, und damit sie mit desto ruhigerm Gewissen demselben Genüge thun könnten, so suchten sie sich durch allerley Scheingründe selbst zu überreden, daß die Ungemächlichkeiten, so sie fühlten, nicht so wohl dem ihnen so annehmlichen Gebrauch starcker Geträncke, als vielmehr der natürlichen Beschaffenheit ihrer Leibes-Machine, oder sonst andern Ursachen zuzuschreiben wären. Man bemühte sich wohl gar, den täglichen Gebrauch des Weins und Biers auch andern anzupreisen, und deren Tugenden und Kräffte den besten Artzney-Mitteln gleich zu setzen: Ja man gieng noch weiter, und trachtete auch demjenigen, was man bisher vor unschuldig und gesund befunden, diesen Ruhm streitig zu machen, und das Wassertrincken als was schädliches auszuschreyen. Der eine behauptete, daß er sich da-

mit

mit erkältete und das natürliche Feuer auslöschte, und der andere versicherte, daß ihm solches den Magen schwächte, und die Verdauung verhinderte. Die verwöhnten Jungen liessen sich gerne dasjenige bereden, was sie wünschten wahr zu seyn, und furchtsamen Gemüthern konnte ein unverschämtes Vorgeben leicht Sorge und Zweifel erwecken. So legte der wollüstige Geschmack der Menschen zuerst den Grund zu Schwächung des Credits, in welchem das Wasser von Anfang der Welt gestanden. Die Gewinnsucht vereinigte sich alsdenn mit der Wollust, und so war es kein Wunder, wenn das Wasser endlich um sein Ansehen gebracht, und dessen Gebrauch denjenigen verleitet wurde, welche Wein und Bier zu bezahlen hatten. Es fanden sich bald Leute, welche wohl einsahen, wie viel dabey zu verdienen wäre, wenn der angenehme Reben-Safft von leckerhafften Zungen fleissig gekostet würde, und gantze Städte und Gemeinen zogen davon einen grossen Profit, wenn man allerley köstliche Biere verschenckte, und die Menschen beredte, sich desselben statt des bisher üblichen umsonst zu habenden Wassers zum Trincken zu bedienen. Mancher Artzt trug selber

zu diesen so gekünstelten Getränckęn ein grosses Belieben, und wir sind nur allzugeneigt, auch andern dasjenige anzupreisen, was wir selber lieben: Zugeschweigen, daß bey dem Wein- und Bier-Trincken die Medicinische Praxis augenscheinlich zunehmen muste, da es hingegen wenig vor unsere Mit-Brüder abzuwerfen pflegt, wenn die Menschen bey der ohne Geld zu habenden Universal-Medicin, dem schlechten Wasser, verbleiben sollten. Was aber Gewinnsucht und Wollust noch nicht vollenden konnten, das brachten die Kunst und die Thorheit der Menschen vollends zu Stande. Die Kunst hat allezeit getrachtet über die Natur den Vorzug zu erhalten, und die Thorheit ließ sich leicht überreden, daß die Wercke der Kunst weit fürtrefflicher als die Wercke der Natur seyn müsten, weil diese so zu reden von sich selbst ohne Mühe hervor kamen, jene aber durch die mühsamste Arbeit und tiefes Nachsinnen musten zum Vorschein gebracht werden. Die ersten Medicamente in der Welt waren insgesamt blosse Wercke der Natur: Etliche gemeine Kräuter, wenige unansehnliche Wurtzeln und Früchte füllten die ersten Apothecken, und man wuste von keinen andern destil-

lirten

lirten Wässern, Essentzen, Tincturen und Spiritibus, als welche vom Himmel träufelten oder in den Bächen flossen. Aber das waren viel zu schlechte Sachen vor erhabne, und durch ihre Kunst aufgeblasene Geister; man sann also Tag und Nacht darauf, wie man die gemeinen Mittel durch künstliche præparationes ansehnlich zu machen, durch die Tortur des Feuers verändern, und ihre Kräffte durch die mühsamsten Chymischen Processe erhöhen möchte; und damit die thörichten Gemüther der Leichtgläubigen desto eher zum Beyfall gereitzt würden, so legte man diesen gekünstelten Productis die allerherrlichsten auch wohl gar von himmlischen Dingen entlehnte Benennungen bey. Wer dieselben nicht bewunderte, wurde als ein Einfältiger verlacht, und welcher Artzt sich ihrer nicht in seinen Curen bediente, bekam den verächtlichen Namen eines Unwissenden, eines Kräuter-Süpplers, eines Wasser-Doctors. Bey solcher Gelegenheit wurde nicht nur manchem ehrlichen Artzte bey denen nach dem äusserlichen Schein urtheilenden Menschen, welche den größten Haufen in der Welt ausmachen, sein Ansehn, sondern auch damit zugleich der Muth benommen, ge-

meine Mittel, und besonders das schlechte frische Wasser bey seinen Patienten anzuwenden; Sie schickten sich in die Zeit und allgemeine Mode, sie heulten mit den Wölffen, und liessen also zu, daß der Gebrauch des Wassers bey Heilung der Kranckheiten ins Vergessen gerieth, ja endlich gar zum Wunder wurde, so daß sich die Leute bekreutzigten, wenn man den Krancken anrieth, in hitzigen Fiebern gemeines frisches Wasser so viel ihnen beliebig zu trincken, oder die preßhaften Glieder ungescheut in kühlem Wasser zu waschen und zu baden. Die Vorurtheile, welche man einmal wider das Wasser gefasset, wurtzelten auch mit den Jahren immer tiefer ein, und es wurde hernachmals aufrichtigen Medicis desto schwerer, dieselben wiederum aus den Hertzen der Menschen auszurotten; wie ich denn aus eigener Erfahrung habe erkennen lernen, daß es die größte Mühe von der Welt gekostet, die darwider eingenommenen Gemüther wieder auf den rechten Weg zu leiten, und ihnen die Furcht vor dem Wasser und dem aus seinem Gebrauch zu besorgenden Schaden zu benehmen, und hingegen den wahren Nutzen desselben in den meisten Kranckheiten unwidersprech-

lich vor Augen zu legen, wie denn deßwegen gantze Bücher haben müssen geschrieben werden, ehe man einiger massen seinen Endzweck hat erreichen können.

Zwar es haben sich wohl noch in allen Jahrhunderten, in welchen die Artzney-Kunst getrieben worden, einige aufrichtige Aertzte, ob gleich in geringer Anzahl gefunden, welche sich weder die allgemeinen Vorurtheile der Leichtgläubigen, noch die Spötterenen ihrer Mit-Brüder abschrecken lassen, sich, wie allerley einfältiger und gemeiner Mittel, also auch vornehmlich des schlechten frischen Wassers, innerlich und äusserlich zu Nutzen ihrer Patienten zu bedienen, und wenn nicht überhäufte Geschäffte und schwere Kranckheit einen meiner allerwerthesten Freunde und Collegen an Ausführung seines Vorhabens gehindert hätten, so würde er mir aus seinem fürtreflichen Vorrathe der besten alten und neuern Auctorum eine Menge Zeugnisse, daß das Wasser und dessen Gebrauch in der Medicin von den berühmtesten Medicis in allen Seculis angepriesen worden, communiciret haben, um meiner geringen Collection dadurch eine ansehnliche Vermehrung

mehrung

mehrung und besondere Zierde zu geben. Doch es ist wohl kein Jahrhundert anzutreffen, in welchem das Wasser und sein Ruhm sich mehr wieder empor geschwungen, als dasjenige, in welchem wir leben. Ich mag ietzt nicht anführen, was vor berühmte Medici in Franckreich und Engeland gewesen, welche unsern Landsleuten zuerst wieder einen Appetit zum Wasser erweckt haben. Der seel. Herr Doct. Schwerdtner in Jauer hat mir diese Mühe erspahrt, die besten Schrifften der Engeländer und Frantzosen von den Kräften des frischen Wassers in der Medicin gesammlet, ins Deutsche übersetzet, und unter dem Titul: *Medicina vere universalis*, in sechs Theilen zum Drucke befördert. Diese artigen, recht gründlich geschriebenen und durch die Erfahrung bekräftigten Werckgen berühmter Ausländer haben wohl an keinem Orte unsers geliebten Schlesiens in die Gemüther Wahrheit liebender Medicorum so einen tiefen Eindruck gemacht, als in meiner werthen Vater-Stadt, und ich würde gegen die Asche meines in GOTT selig ruhenden Vaters, weyland Herrn Doct. Siegemund Hahns, etliche funfzig jährigen glücklichen Practici allhier, undanckbar

bar

bar und unbillig handeln, wenn ich nicht öffentlich bezeugte, daß er derjenige gewesen, welcher in unser Stadt zu erst den innerlichen und äusserlichen Gebrauch des gemeinen frischen Wassers bey allerley Kranckheiten nicht nur aufs nachdrücklichste angerathen, sondern auch Trotz aller Lästerungen und Widerstrebungen mancher in Vorurtheilen steckender oder den Verfall der Medicinischen Nahrung befürchtenden Mit-Brüder, rechtschaffen empor gebracht, und zugleich das Vergnügen erlebet, zu sehen, daß vernünfftige Aertzte seinem Exempel treulich nachgefolget, und eine unzehliche Menge andrer Menschen so wohl allhier, als auch an viel andern Orten unsers Vaterlandes sich bewegen lassen, der Furcht von dem kalten Wasser abzusagen, und dasselbe nicht nur in gesunden und krancken Tagen zum ordentlichen Getrancke zu erwehlen, sondern sich auch dessen zum Waschen und Baden mit grossem Nutzen zu bedienen. Er gieng jederzeit seinen Patienten mit seinem eigenen Beyspiel redlich voran, er tranck bis an sein Ende beständig frisch Wasser, und noch in seinem hohen Alter hat er sich offt bey ziemlich rauher Witterung kalt bebadet; ja was noch mehr, er

hat sich auch nicht gescheuet, sein Wasser-Glaubens-Bekänntniß jedermann in öffentlichen Schriften vor Augen zu legen, nemlich einmal schon Anno 1732. in seinem Peterswälder Brunnen, und ferner auch in seiner Anno 1737. edirten und Anno 1738. wieder vermehrt aufgelegten *Psychrolusia veteri renovata*, aus welchen Tractätgen ich auch das merckwürdigste ausgezogen und gegenwärtigen Blättern mit einverleibet habe. Es war aber nicht zu verwundern, daß auch die jungen Hähne zwitscherten wie die alten sungen oder kräheten; und da ich einige Jahre in der Schule meines ehrlichen Vaters zugebracht, so habe ich nicht nur die Gründe seiner Meinungen sattsam begriffen, sondern auch in Praxi selbsten den nie genung zu erhebenden herrlichen Nutzen des frischen Wassers bey vielerley, auch offt gefährlichen und schweren Kranckheiten, mit meinen eigenen Augen gesehen. Zur Danckbarkeit vor so grosse Vortheile konnte ich wohl meinem Väterlichen Lehrmeister kein grösser Vergnügen machen, als daß ich diejenigen Lehren und Erfahrungen, die ich unter seiner Handleitung acquiriret hatte, zusammen faßte und kürtzlich zu Papier brachte, wel-

ches

ches Anno 1738. geschahe, als er eben sein Jubiläum Doctorale celebrirte, da ich meinen Unterricht von Krafft und Würckung des frischen Wassers, mit einer an ihn gerichteten Dedication, zum erstenmal zum Druck beförderte. Nach der Zeit habe ich Gelegenheit gehabt, noch mehrere Observationes practicas von nützlicher Anwendung des frischen Wassers in der Artzney-Kunst zu machen, auch sonst noch einige noch nicht communicirte Gedancken über diese Materie zu sammlen, welche ich nachmals in der Anno 1743. von dem Herrn Verleger unternommenen neuen Auflage, als eine kleine Vermehrung, beygefüget. Besonders hatte ich mir angelegen seyn lassen, den äusserlichen Gebrauch des frischen Wassers (als welcher eben den meisten Widerspruch auch bey einigen, welche schon den innerlichen Gebrauch desselben billigten, gefunden) zu rechtfertigen, zu dem Ende ich vornemlich bemühet war, das Ansehen, und die Erfahrung eines berühmten Engelländischen Medici, nehmlich des gelehrten Herrn Floyers, zu Hülfe zu nehmen, und da seine fürtreffliche zu London Anno 1702. in 8vo heraus gegebene *Psychrolusia* ein Werck ist, welches die gröste Hochach-

 tung

tung und Aufmercksamkeit verdienet, aber nicht nur selten zu bekommen ist, sondern auch weil es Engelländisch geschrieben, nicht von jedermann kan gelesen werden, so machte ich einen Auszug von denen merckwürdigsten darinnen enthaltenen Casibus, und schaltete dieselbe überall in meinem Werckgen ein, wohin sie sich am besten schickten. Nachdem aber auch diese andere Edition sich gar bald aus dem Buchladen des Herrn Verlegers verlohren, so hat derselbe Lust bekommen, auch die dritte Auflage zu wagen. Nun wünschte ich, daß ich meinen geneigten Lesern hiemit nicht nur ein vermehrtes sondern auch verbessertes Tractätgen vorlegen könnte, aber ich muß es gestehen, daß mich hieran nicht sowohl der Mangel der Materie und Gelegenheit, als vielmehr der bey den unruhigen Umständen unsers Vaterlandes mir und viel andern gantz natürliche Abgang der zu solchen Arbeiten erforderlichen Lust daran verhindert habe. Doch damit sie wenigstens nur etwas darinnen finden möchten, was in den ersten beyden Editionen nicht anzutreffen, so habe ich einige gewiß gantz besondere Casus, so ich von den Händen zweyer hocherfahrnen und mir sehr werthen Collegen

erhalten,

erhalten, dazu gethan, und unter die vorigen gleichsam untergestecket; Ferner habe ich auch einen mit Nachrichten von glücklichen Wasser-Curen angefüllten und an mich gerichteten Brief eines vornehmen Geistlichen, als eines von mir hochgeschätzten Freundes und Gönners beyzufügen nicht unterlassen wollen. Es wäre mir wohl sehr lieb gewesen, wenn dieser Tractat an einem etwas nahe gelegenen Orte hätte können unter die Presse gebracht werden, damit ich die Correctur selber besorgen, und meinen Lesern wenigstens ein Werck ohne Druckfehler (welche in voriger Edition nur allzuhäufig wider meinen Willen und Wissen eingeschlichen) hätte vorlegen mögen. Da aber die Umstände des Herrn Verlegers solches nicht zulassen wollen, und ich also die Uebersehung des Druckes fremden Augen und Händen überlassen muß, so werden meine werthesten Leser mir es nicht zur Last legen, wenn sie hin und wieder Errata antreffen sollten. Findet ausser denselben jemand auch sonst noch etwas wider den Inhalt meiner Schrifft selbst zu erinnern, so werde ich eine modeste Einwendung mit dem grösten Danck annehmen, und mich gerne diejenigen, welche beßre Einsicht als ich

besitzen, weisen lassen, jedoch mich auf keine Weise in einigen Streit einlassen, am wenigsten aber mit solchen Leuten, welche nicht sowohl von der Liebe zur Wahrheit, als vielmehr von einer schändlichen Begierde alles, was nicht von ihnen herkommt, zu tadeln gereitzet werden. Schweidnitz, den 30. Mertz 1745.

Unter-

Unterricht
Von Krafft und Würckung
Des frischen Wassers
bey dessen
innerlichen und äusserlichen Gebrauch.

Vorbereitung
Von den fürnehmsten Eigenschafften des Wassers.

Jeder Cörper hat seine Eigenschafften, von denen seine Kräffte, gewisse Würckungen herfür zu bringen, herstammen. Das Wasser ist ein Cörper, und wann wir also von seinen Kräfften und Würckungen handeln wollen, so müssen wir zuförderst auf die

ihm beywohnende Eigenschafften sehen und solche zum Grunde legen.

(A.) Das Wasser ist schwer. Das Gold ist der schwerste Cörper, so uns bekannt ist, und die Luft eine der leichtesten. Da nun aber das Wasser etwan nur 2. mal leichter als Gold, und was mehr denn 2. mal weniger als ein Marmor, hingegen 850. mahl mehr wiegt als die Luft, so gehört es schon zu den schwerern Cörpern in der Natur, unter welchen es die meisten flüßigen Sachen. e. g. Wein, Bier, Oehl, rc. ja gar manche feste harte Dinge, als Holtz, Bimstein rc. übertrifft. Diese seine ziemliche Schwere ist Ursache, daß die ins Bad steigenden anfänglich einige Bangigkeit und Beklemmung empfinden, und auch düstern um das Haupt werden, indem die Last des den gantzen Leib umgebenden Wassers das Blut sowohl von den äussern Theilen gegen die innern, als auch vornehmlich gegen den herausragenden Kopf stärcker als gewöhnlich antreibet, da denn wegen weniger Resistenz der Luft das Gleich-Gewichte desselben aufgehoben, und die allzu häufig angefüllten Theile beschwert werden,

werden, welchem nun vorzubeugen oder wieder abzuhelfen, das Haupt fleißig unter das Wasser zu tauchen, oder damit zu begüssen gerathen wird.

(B.) Es ist dünne und subtil: Denn es dringt selbst in einige Dinge, durch welche unsere sehr dünne Luft nicht kan; es kreucht so gar in die dichten Cörper einiger Metalle, wie derselben vom Wasser verursachte Rost sattsam bezeuget. NB. Kaltes muß noch dünner seyn, als das warme, denn erstlich verfliegen durch die Wärme die subtilsten Theilgen desselben, und dann lehret die Erfahrung, daß das kalte würcklich durch solche enge Räumgen gehe, welche das heisse nicht paßiren kan, wovon in des hochberühmten Herrn *D. Bærhave* Elementis Chemiæ, Edit. Lugd. Bat. p. 561. ein klares Exempel zu lesen.

(C.) Ferner ist es flüßig, und sagen die Naturkündiger, es sey das allerflüßigste unter allen Dingen. Dieses aber kommet her von der beständigen Bewegung seiner kleinsten Theilgen unter einander, vermöge der es so gar in unsichtbaren Dämpfen davon fliegt.

(D) Auch ist es feuchte, denn es hängt sich an die meisten Sachen an, die es berühret, und macht dieselben naß, welches das sonst sehr flüßige kalte Queckſilber und andre durchs Feuer im Fluß gebrachten Metalle, Glaß, ꝛc. nicht thun.

(E.) Es ist gelinde, welches daher erhellet, weil es keinen Geruch und Geschmack an ihm selber hat, wenn es nemlich gantz rein und mit andern Ingredientien (deren Zusatz allein dem Wasser einen Geschmack, und nach deren Unterschiedlichkeit auch einen von den rechten Wasser-Liebhabern nicht zu verspührenden Unterscheid im Geschmack verursacht,) nicht sonderlich vermischt ist. Ja weil es auch denen allerempfindlichsten Theilen des Leibes (dergleichen etwan die Augen sind) durch seine Berührung keinen Schmertz verursachet, wenn es nur nicht recht sehr kalt oder heiß appliciret wird, da denn wohl die Hitze oder Kälte des Wassers, nicht aber das Wasser selbst, eine beschwerliche Empfindung bey manchen Fällen erwecket.

(F.) An ihm selber ist es kalt; aber mehr oder weniger, nachdem es entweder die Jahres-Zeit oder der Unterscheid der Oerter, darinnen es sich aufhält, mit sich bringen mag. Seine kalte Natur erhellet auch daraus, weil das allerheftigste Feuer ihm nicht mehr Hitze, als den Grad des Sudes, geben kan, es läßt sich nicht anzünden, noch zu Kalck oder Asche brennen, da hingegen die Metalle, Steine und Glaß im Feuer schmeltzend und glüend, und also auch fähig gemacht werden, andere Cörper anzuzünden und zu verbrennen.

(G.) So ist es auch helle, oder durchsichtig, so gut als Glaß, und die Physici behaupten, daß die Taucher in einem stillen reinen hellen Wasser besser als in der blossen Luft sehen.

(H.) Es ist unfärbig, und daher ändert es nicht (wie die meisten übrigen flüßigen Sachen thun,) die aus mancherley Säften, Erde, Holtz &c. bereiteten Farben, sondern nimmt jede an.

(I.) Und

(I.) Und endlich ist es unveränderlich, nemlich an und vor ihm selbsten, wann es vollkommen rein und mit andern ihm nicht eigenen der Veränderung unterworffenen Cörpergen nicht vermischt ist: Denn da wird es nicht faul, stinckend, schal, sauer, saltzig, ätzend ꝛc. Wie denn zu Florentz solch gereinigt Wasser in einem vor der Luft wohl verwahrten Gefässe viel Jahre lang aufgehoben und immer einerley befunden worden, da viel andere flüßige Sachen, als Wein und Bier ꝛc. sich mercklich verändern und vornehmlich zu Eßig gemacht, oder ein hitziger Spiritus daraus kan übergezogen werden. Wasser aber, so recht rein, kan weder vom Feuer, durch hundertmahl wiederholte Destillation, noch von der heftigsten Kälte (in der es zwar gefrieret, aber wenn es wieder aufgethauet worden, noch immer Wasser ist und bleibet,) eine wesentliche Veränderung leiden.

(K.) Es ist nicht elastisch, d. i. es läßt sich durch keine Gewalt weder ausdehnen, noch auch zusammen pressen, daß es in einem engern und weitern Raum, als es

es einmal eingenommen hat, könnte gezwungen werden, wie etwan die Luft von der Hitze heftig ausgebreitet, oder von der Kälte, noch mehr aber von der Luft-Pumpe in einer Wind-Büchse, recht dichte zusammen gepresset wird. Zwey merckwürdige Versuche bestätigen angeführte Eigenschafft des Wassers, nemlich der eine, da zu Florentz eine hohle goldene Kugel mit Wasser gantz angefüllt und wohl verlötet, hernachmals mit heftiger Gewalt gedrückt worden, da dann das Wasser eher durch das Gold ausgeschwitzt, als daß es hätte können in der Kugel was zusammen gedrückt werden; der andere Versuch bestehet darinnen, das wann in Mühlstein-Brüchen ein Loch ins Gesteine gebohrt, mit einen starcken trocknen Keile zugestopft, und der Keil mit Wasser angefeuchtet wird, der davon quellende Keil den Stein so gut als das Schieß-Pulver sprenget, so daß also die gegenstrammende Festigkeit des Steins nicht vermögend ist, das in den Keil dringende Wasser so zusammen zu drücken, daß es in den Zwischen-Räumgen des Holtzes ohne es auszudehnen Platz hätte. So viel ist zu un-

serm

ſerm Vorhaben genug, wer aber mehrere und ausführlichere Nachricht von den Eigenſchafften des friſchen Waſſers zu leſen verlanget, kan ſolche in vorgemeldten Elementis Chemiæ des unvergleichlichen Herrn *Bærhave* finden, wie auch in der von Herrn *Nogvez* verfertigten Præfation zu *Mr. Smiths* Tractat von den Mediciniſchen Tugenden und Kräften des gemeinen Waſſers, und in Herrn *D. Heimreichs* Diſputation de aqua communi, welche beyden letztern Wercken von dem ſel. Herrn *D. Schwerdtner* überſetzt, unter dem Namen der Medicinæ vere univerſalis anzutreffen T. II. pag. I. und T. III. pag. I.

Von den angeführten Eigenſchafften des friſchen Waſſers aber ſtammen nun alle ſeine Kräfte her, alſo auch beſonders diejenigen, durch die es alle Würckungen im menſchlichen Leibe verrichtet, von denen wir in folgenden zu handeln geſonnen ſind.

Sectio

Sectio I.

Kräfte und Würckungen des gemeinen Frischen Wassers Bey dessen innerlichen Gebrauch.

CAPUT I.

Kraft des frischen Wassers 1) einzudringen, 2.) aufzuquellen, 3.) aufzulösen, zu zertheilen, zu verdünnen.

Eindringende Kraft.

DAs gemeine frische Wasser hat die Kraft in viel Cörper hinein zu dringen, wie schon (B) erinnert worden; denn weil es schwer (A) und flüßig, (C) das ist, in beständiger Bewegung ist, so drückt es an die Sachen, welche es berührt, und da es ungemein subtil, B) kan es sich desto füglicher in die mit viel leichtern Luft erfüllten Zwischen-Räumgen der

Cörper hinein schleichen, und zwar besser, als einige andre sonst bekannte flüßige Materie, wie vor angeführter Herr D. Bœrhave angemercket, Elem. Chem. p. 557. Daher ist es nun auch unter allen flüßigen Cörpern am geschickesten, sich in die subtilsten Aedergen, Zäsergen und Nerven des menschlichen Leibes, ja gar in die kaum durchs Vergrösserungs-Glaß sichtbaren Gefäßgen und Fibras der Haare, Nägel und Beine hinein zu begeben, und darinnen zu bewegen. Und da diese insgesamt beständig einen Zugang von flüßigen Sachen vonnöthen haben, wenn sie nicht austrocknen und zusammen fallen sollen, so ist das Wasser dasjenige, dessen wir uns am füglichsten zu Anfüllung unsers Cörpers und Erhaltung seines natürlichen Zustandes, ja bey jungen Leuten auch zum Wachsthum, vor andern bedienen können und sollen, und zwar nicht bloß seiner Dünnigkeit und durchdringenden Kraft wegen, sondern auch aus künftig anzuführenden Ursachen.

Aufquellende. 2. Es quellt einige Cörper auf, nicht nur weil es in dieselben hinein dringen kan, (1) sondern auch weil es feuchte ist, (D) wie an dem Schwamme, Stricken, Saiten, Holtz, Leder, Brod, 2c. augenscheinlich zu sehen. Eben dieses aber, ob gleich nicht so gar mercklich, wie bey jenen, verrichtet es auch in unserm Leibe, und

und da es nicht nur, erst bemeldter massen, innerhalb der Canälgen selbst, sondern auch in den zwischen-Räumgen ihrer Häutgen und Zäserlein sich aufhält und an ihre Theile anhängt, so macht es durch seine Benetzung, daß sie nicht welck oder spröde, sondern geschmeidig, gebiegig und zu der ihnen zu zumuthenden oder von Natur zukommenden Bewegung und Ausdehnung geschickt erhalten werden. Da es hiebey auch die Eigenschaft besitzet, daß es gantz gelinde, (E) und zwar mehr als andere Feuchtigkeiten, darneben aber auch unveränderlich ist, (I) so wird es auch die aufzuquellenden zarten und empfindlichsten Theilgen auf keine Weise angreifen, ätzen, reitzen und verletzen.

3. Eine gantz besonders nützliche Kraft des Wassers ists ferner, daß es viele Sachen auflöset, zertheilet, **verdünnet** und flüßig macht, welches von seinen (A. B. C. D.) beschriebnen Eigenschaften herrührt. Diese Würckung aber verrichtet es a) unmittelbarer Weise vor sich allein, ohne andre Beyhülfe. Es darf in einige Dinge nur eindringen, so kan es schon durch seine Schwere und innerliche Bewegung derselben zusammenhängenden Theile von einander absondern, daß sie in gantz subtile Stücken zerfahren, als Thon, Brod &c. oder ihr Bestand dünner und flüs-

Auflösende.

Immediate.

flůßiger wird, als Milch, ungeronnen Blut, Eyerdotter, Gummi, Gallert ꝛc. Einige Sachen zertheilt und verdůnnt es nicht bloß allein, sondern lőset sie auch so intim auf, daß sie mit dem Wasser gleichsam ein Wesen auszumachen scheinen, und seine Durchsichtigkeit und Farbe gantz nicht verändern, wie am Zucker und mancherley Arten von Saltzen erhellet. Uberhaupt aber thut es solches alles weit besser als andere flůßige Sachen, Bier, Wein, Brandtwein, Oel, Milch ꝛc. welche einige vom Wasser aufzulősende Cőrper theils gar nicht angreifen, theils weit schwerer u. langsamer gewältigen. b) Mittelbarer Weise, durch Beystand oder Vermischung fremder Cőrper. Einige Dinge werden vom Wasser vermittelst der durchs Kochen mit ihm vereinigten feurigen Theilgen zur Auflősung gebracht, andre werden vermittelst der Bewegung andrer ziemlich ausgesaugt und zertheilet, als Obst, Kräuter und das Fleisch selbst, wenn sie vorher mit den Zähnen zermalmet, und auch im Magen durch dessen Druck und Zusammenziehung unter einander angetrieben worden. Manche werden von ihm durch Vermischung unterschiedner Sachen aufgelőset, als allerley Oele und Fettigkeiten mit Saltze oder Seife, es mag nun dieselbe gekůnstelt seyn, wie die, so man insgemein zu waschen gebraucht, oder natůrlich,

Mediate.

dergleiÿ

dergleichen der Honig, die Galle und unser Speichel selbst abgeben. Erdhafte Cörper als Krebs-Augen, Auster- und Eyer-Schaalen, Perlemutter ꝛc. müssen vorher vom Feuer durch die Calcinirung, oder mit sauren Säften und Spiritibus e. gr. Citron-Saft, Eßig, Scheidewasser ꝛc. durch ihre Zerfressung præpariret werden, ehe sie sich vom Wasser solviren lassen.

Dessen itzt angeführte dreyerley Kräfte heissen uns den Schluß machen, daß es allen übrigen Liquidis zu der Menschen ordentlichen Tranck sich schicke. Ob wohl etwan der Wein ihm an Kraft die Speisen aufzulösen und verdauen zu helfen nicht gar viel nachgeben möchte, und er, mäßig gebraucht, eine gute Stärckung abgiebt, auch sonsten mancherley Würckungen besitzt, so ist er doch ihm selbsten ein scharfes, angreifendes, Hitze und Trunckenheit machendes Wesen, welches ohne grossen Schaden nicht so häufig darf genossen werden, als von einem gewöhnlichen Getrăncke, das da die aus unserm Cörper ausdampfenden und durch andre Abführungen ihm in grosser Menge abgehenden Feuchtigkeiten wieder zulänglich ersetzen soll (erfordert wird. Denn er würde in solcher Quantität und gantz allein genossen, unser gantz Geblüte über die massen erhitzen und wallend machen, wie

Ist zum ordentlichen Trancke besser als Wein.

die klüenden und zum Theil küpfrigen Gesichter der Bacchus-Brüder bezeugen, er würde unsre Lebens-Geister in allzugrosse Bewegung und Unruhe setzen und gar zerstreuen, die Nerven angreifen, Glieder-Schmertz und Zittern, ja noch mehrere böse Zufälle verursachen, welche diejenigen nur allzu zeitlich erfahren, die sich den Reben-Saft gar zu wohl schmecken lassen, denen aber die vernünftigern und behutsamern Einwohner der Wein-Länder zuvor kommen, indem sie ihn mit vielem Wasser, als einem die Schärfe und Hitze lindernden Fluido, (wie Cap. II. III. soll dargethan werden,) vermischen oder begleiten.

Oder Bier. Mit dem Biere ist es nicht besser beschaffen, denn was dasselbe etwann noch vor gute Würckungen in unserm Leibe ausüben könnte, als denselben anzufeuchten und die Speisen aufzulösen, das hat es ohnedem meistens von dem seinen grösten Theil ausmachenden Wasser, doch so, daß, weil es von denen mit ihm in Menge vereinigten Particulis des Maltzes schon ziemlich saturiret ist, es nicht mehr viel von andern Dingen aussaugen, und, da es über dieß weit dicker und klebrichter ist als das blosse Wasser, es nicht so gut als dieses in die allersubtilsten Materien eindringen kan. Es ist wohl wahr, daß das Bier viel Nahrung giebt, aber manche Leiber auch nur allzusehr aufschwem-

schwemmet, zu viel und zu starcke Säfte zeuget, denen wieder Luft zu machen nicht wenige sich an das Aderlassen gewöhnen, dessen doch die Wasser-Trincker nicht so ofte nöthig haben, weil das Wasser an sich selbst nicht nähret, sondern nur die aus den Speisen gezogenen Theilgen verdünnet und mit sich durch den gantzen Leib, das Uberflüßige und Unnöthige aber durch die ordentlichen Abzüge heraus befördert. Wessen Küche nun so bestellt ist, daß er sich nach Belieben satt essen kan, der hat nicht erst nöthig sich am Biere zu erholen. Denjenigen zwar, die Tag und Nacht sich schänden und sielen, (unter welchen viel ehrliche Handwercks-Kriegs-Fuhr- und Land-Leute sind) und noch darzu nicht viel Schmaltz auf die Zähne haben, sey das Maltz und ein Schlückgen Gaudium gesegnet, womit sie lustig und warm für der Stirne werden, auf den Türckischen Blut-Hund, Vieh, Eisen, Holtz und Stroh weidlich zudreschen, ihren Mann wehren und einiger massen ihres Elends vergessen mögen. Welche aber beym ordentlichen Geträncke nicht eben die Absicht haben, sich zu erhitzen, warum wollten sie Mord und Tod-Schlag, Krabel an der Wand, Guckuck, Rastrum, Stär und Schöps, oder gar die Mumme, die man aus den Fässern schneiden kan, in ihre Gurgel stürtzen? Unmöglich kan ihr dicker Leim in die vasa capillaria unsrer Machine

laufen, circuliren und durch gehörige Ausdampfung verrauchen: Hingegen muß er viel Unbequemlichkeiten nach sich ziehen, welches diejenigen leicht begreifen, denen die Beschaffenheit unsers Cörpers und die Verrichtung seiner Theile bekannt ist, ob es schon einigen nicht in den Kopf will, die bloß den Geschmack zu ihrem Gesundheits-Rathe machen.

Und warum. Also diese Ungelegenheiten aber, so wir vom Bier und Wein bey dessen häufigen Gebrauch zu befürchten haben, sind vom schlechten Wasser keinesweges zu besorgen, denn es ist viel zu gelinde, als daß es unsre Glieder angreifen, oder unsere Lebens-Geister beunruhigen solte, und viel zu subtil, als daß es die geringste Verstopfung auch in den allerzärtesten Gefäßgen machen könnte. Durch seine Dünnigkeit und Flüßigkeit befördert es zwar den Umlauf des Geblüts, aber es macht denselben nicht übermäßig und heftig, wie Wein und Brandtwein, viel weniger schwer, wie die dicken hefichten Geträncke; daher es nicht nur dem Leibe und seiner Gesundheit nützet, und so gar wie Venette behauptet, denen Verliebten mehr Kräfte als andre Geträncke giebt, (daher auch unter den Frantzosen das Sprichwort entstanden: Dix yurognes ne valent pas en amoureuse affaire un buveur d' eau, wie denn auch einige uhralte Väter in der

Wüsten

Wüsten ihren untergebenen Mönchen nur ein gewisses Maaß Wasser des Tages über zu trincken erlaubt, und ihnen ausdrücklich verbothen, Abends welches zu trincken, weil sie wahrgenommen, daß dessen unmäßiger Gebrauch sie ungeschickt zu Bewahrung ihrer Keuschheit machte;) sondern auch den Verstand aufräumet, die Lebens-Geister (als welche nichts mit den feurigen Geistern der Chymicorum, dergleichen etwann der den Frauen so werth geachtete Melissen- und Roßmarin-Geist ist, gemein haben, sondern in einer gantz gelinden und höchst subtilen, dem allerreinsten und dünsten Wasser ziemlich ähnlichen Feuchtigkeit bestehn) stärcket und vermehret, und die Heftigkeit der Gemüths-Bewegungen mäßiget, in Ansehung dessen vornemlich Studirende sich des Wassers zum ordentlichen Gebrauch bedienen solten, und kan solches der gelehrte Verfasser des schönen Lexici Medici Herr D. Burggraf, nicht gnugsam rühmen, wie wohl ihm dasselbe bey seiner Arbeit zu statten gekommen, da hingegen Jessenius leiden muste, daß ihm Puffendorf vorwarf, die Garley schwäche ihm das Judicium, und von Dorscheo gesagt wurde, die Straßburgischen Schriften wären ihm besser, als die Rostockischen beym Biere, gerathen.

Bedencken wegern

Zwar finden sich bey dem Wasser-Trincken, besonders bey denen Anfän-

gen des Wasser-Trin-ckens.

gern, etliche Umstände, welche man-chem Bedencken zu machen pflegen. Nemlich einige beklagen sich, daß ihnen das frische Wasser Magen-Beschwer verursache und gar den Magen schwäche. Nun ist nicht zu leugnen, daß in mancher Menschen Magen sich öfters ein Wust von allerley schlei-michten, scharfen, saltzigen, irdenen und andern mit einander vermischten Dingen befinde. Das Bier, als ein mit leimichten Theilgen gesättigtes Geträncke, schweift solchen schleimichten in ein-ander verpackten Unrath nicht recht ab, sondern unterhält und vermehrt ihn wohl gar, und so lan-ge dieses Zeug in seiner Vermischung bleibt, so überkleistert es gleichsam den Magen, und macht ihn gegen die im Essen oder Trincken eingenom-menen Dinge einiger massen unempfindlich. Das Wasser aber, als ein reiner sehr subtiler Cörper, löset das im Magen befindliche vermischte schlei-michte Wesen auf und schweift es von seinen Wänden ab, und wenn also das scharfe vom Schleim abgesondert worden, so kan es die nun-mehr nackt und bloß gewordnen sehr empfindli-chen Häute des Magens ein wenig angreifen und reitzen, und eben daher geschiehet es auch, daß al-les, was man genießt, es sey Speise oder Tranck, dem Magen eine bisher ungewöhnliche Empfin-dung, die oft beschwerlich ist, verursacht, und auch

so

so gar das sonst so gelinde Wasser, solte es auch nur bloß von seiner Kälte herrühren, ihm eine unangenehme Fühlung erwecket. Allein dieses ereignet sich überhaupt nur bey wenigen Menschen, und noch dazu nur im Anfange, (zugeschweigen daß es nicht selten nur meist in der Einbildung bestehe,) wenn sie aber eine Zeitlang continuiren, so wird dnrch das fleißige Trincken nicht nur das Geblüte von allem scharfen Wesen gereiniget, daß es nicht mehr den Magen angreifen kan, sondern es wird auch in kurtzem aus dem Magen aller beschwerliche Unrath durch die untern Gänge vermöge des Wassers ausgefeget und der Magen selbsten so abgehärtet, daß ihn die zuvor empfindlichen Sachen nicht mehr reitzen und beunruhigen, auch die Kälte der genossenen Geträncke keinen Verdruß machet. Bey einigen Menschen ereignet sich eine solche Veränderung in gantz kurtzer Zeit, bey etlichen wenigen aber erfordert es längere Geduld, wie mich denn eine vernünftige Dame versichert, daß sie vom Wasser bey nahe ein Jahr lang was von oben gemeldten Ungelegenheiten verspühret, da sie aber nicht abgelassen, es beständig zu trincken, so wären alle Beschwerlichkeiten glücklich gewichen, und sie empfände erst recht, wie gute Dienste ihr das Wasser thue, da sie ihr cachectisches Aussehen mit einer natürlichen Farbe vertauschet, viel

muntrer und stärcker, und von denen sie sonst beschwerenden allerley Zufällen befreyet worden. Andre fürchten sich mit dem Wasser den Magen zu schwächen, aber es ist nur die blosse Furcht, in der That aber geschieht es gantz anders als sie besorgen: Denn wann man nachfragt, ob sie beym Wasser-Trincken auch noch guten Appetit zum Essen behielten, so werden sie meistens gestehen müssen, daß sie dabey grössen Hunger als beym Biere hätten, und eine stärckre Mahlzeit verrichteten, womit sie nun sich selbst widerlegen, sintemal ein geschwächter Magen ehe Abgang als Vermehrung des Appetits natürlicher Weise nach sich ziehen muß. Noch andre stellen sich vor, daß sie vom Wasser-Trincken ihre Fettigtigkeit oder ihre Gesichts Farbe verliehren. Gesetzt auch, daß wir ein wenig magrer oder blässer dabey würden, so wäre dieser Verlust nichts zu rechnen, gegen die innerliche Verbesserung der Gesundheit, so wir dafür erhalten, zumal ohnedem noch nicht ausgemacht ist, ob ein dicker Wanst und blünschicht pausebäckicht Gesichte schöner als ein geschlancker Leib und hagres Angesicht sey, und ob die sogenannte Bauer-Farbe der rothen Wangen, oder die den Adelichen werthgeschätzte weisse Couleur der Haut den Vorzug verdiene. Doch überhaupt von der Sache zu reden, so kenne ich so viel Wasser-

Trincker, welche dabey recht wohl bey Leibe geblieben und eine blůhende gesunde Farbe behalten; einige aber, welche vorhin ein aufgedunsen schwåmmicht und folglich ungesundes Fleisch gehabt, haben wohl dem Ansehen nach ein wenig von ihrem ausgestopften Wesen verlohren, aber dagegen hat sich bey ihnen ein festes gedrungnes, folglich gesundes Fleisch angesetzt; oder diejenigen, welche von vielen hitzigen und dicken Getråncken, glůende, braunrothe, auch wohl gar kůpfrichte Gesichter bekommen, sind vom Wasser-Trincken nicht sowohl blaß worden, als nur haben sie die unnatůrliche Rőthe sich sehen in eine natůrliche Farbe veråndern, und ich weiß nicht, welch vernůnftiger Mensch nicht mit einem solchen Wechsel zufrieden seyn solte. Ein wenig mehr hat die Klage derjenigen zu bedeuten, welche vom Wasser einige Verhårtung oder Verstopffung bes Leibes wahrnehmen. Es hat die Sache an sich selbst seine Richtigkeit, daß es nemlich einigen, doch nur wenigen Wasser-Trinckern also begegnet, daß durch das die Gedårme durchpassirende reine schlechte Wasser das schlůpfrichte Wesen, so den Stuhlgang befördert abschweift, und also die Fæces nicht so geschwinde sich durch die Gedårme hindurch schleichen kőnnen; aber es geschiehet nur im Anfange, auch ohne sonderliche Ungelegenheit, aber bey kurtzer

Conti-

Continuation richtet sich die Natur wieder ein, und gehet alles seinen ordentlichen Gang wie vorher, wie ich und andere sattsam erfahren haben. Endlich fällt mir auch ein besondrer Zufall eines sonst ans Bier gewohnten Cavaliers bey, welchem, weil er zu hypochondrischen Beschwerungen geneigt war, des Wasser Trinckens sich statt des Bieres zu bedienen gerathen wurde; er that es als ein vernünftiger Herr ohne Widerrede, aber da er solches 6. Wochen getrieben, kam er von allen Kräften, ohne sonst weder innerlich noch äusserlich einige Ungelegenheit, Schmertzen, Unruhe oder Abgang des Fleisches oder der Farbe zu verspüren, da ich endlich nachforschte, gestund er, daß er einen unüberwindlichen Appetit zum Biere hätte, dessen er sich nicht erwehren könne. Man sahe wohl, daß die heftige Sehnsucht bey Leuten von seinem Temperament das Gemüthe starck beunruhigen, folglich auch den Leib angreifen und abmatten könne; man ließ ihn wieder Bier trincken, und da seine Sehnsucht gestillt wurde, kam auch sein Leib bald wieder zu vorigen Kräften. So wohl dieses Exempel, als die vorhin bemeldten Beschwerlichkeiten alle insgesamt dürfen uns noch nicht vom Gebrauch des Wassers abschrecken, aber sie sollen uns vorsichtig machen, so daß wir die Verwechselung des Biers mit dem Wasser eben nicht just auf einmal vorneh-

vornehmen, sondern denjenigen, welche sich so gar sehr ins Bier verliebt, oder dran gewöhnt haben, noch immer eine Zeitlang einen Schlung Bier neben dem Wasser erlauben, bis sie sich endlich nach und nach ans Wasser ohne Ungelegenheit zu halten vermögend sind, welches zwar auch nicht bey allen, sondern nur an einigen an Leib und Gemüthe was empfindlichern Personen vonnöthen ist.

Die meisten nun werden mir endlich wohl zugeben, daß frisch Wasser gesünder sey als Bier, wenn man nemlich immer einerley und recht gutes reines Wasser haben könnte; da aber Reisende, besonders auch die Soldaten, oft an Oerter kommen, wo nur schlecht und unrein Wasser, welches entweder mit Salpeter, Kalck, Erde und dergleichen vermischt, oder auch gar solches, welches faul und voll Würmer sey, anzutreffen ist, so werden sie meynen, es sey zuträglicher sich an den Wein, oder ans Bier, welches doch durch die Kochung und Jährung von aller dem Wasser anhängenden Unreinigkeit entledigt worden, zu halten. Allein wo schlecht Wasser ist, da fällt auch kein gut oder gesundes Bier, denn die Kochung und Jährung benimmt wohl dem Wasser einige grobe Unreinigkeit, aber nicht alle mit demselben intim vermischten ingredientien, zu geschweigen, daß in den meisten Wirths-Häusern mehr-

malen

malen schlecht Bier als schlecht Wasser zu finden. Und dann ist es ja so schwer nicht, das schlechte, unreine, faulichte, ja gar würmichte Wasser zu reinigen und zu verbessern. Der im Wasser vermischte Salpeter ist ja eben so schädlich nicht, und um dessen Austreibung dürfen wir so besorgt nicht seyn; die irdnen Theilgen, so es bisweilen führet, fallen von sich selbsten zu Boden, und man kan das klare Wasser alsdann leicht davon abgiessen, wann man Zeit und Gedult anwendet; der Fäulniß und den Würmern widersteht das Saltz oder die Säure, und wann man also in das Wasser, so faul und würmicht ist, ein wenig Saltz, oder was Citronen-Saft, oder Eßig giesset, so præcipitirt sich das Faule, die Würmer sterben und fallen auf den Boden, (welches auch geschicht, wann man das Wasser einmal aufkochen, und dann wieder abkühlen lässet,) (*) und so wird das Wasser gut und rein. Andre quirlen

(*) Dieses practiciret man fleißig in Ungarn, wo so viel Soldaten, besonders Deutsche, die der Biere gewohnt sind, von den starcken mineralischē Wassern zu sterben pflegen. Allein diesen beugen verständige Leute damit vor, daß sie dergleichen Wasser absieden und entweder noch warm trincken, oder in ein in die Erde gegrabnes Loch setzen, da es innerhalb 2. Stunden Eiß kalt wird, sich setzet und also ohne Schaden getruncken wird.

len und schlagen das Wasser recht starck, da es sich dann auslåutert und der Schleim am Quirl hången bleibet. Wer nun Zeit und Gelegenheit hat solches zu beobachten, der wird zum ordentlichen Getråncke nicht nöthig haben, das Bier zu erwåhlen, als welches nur im Nothfall, wann man es nicht anders machen kan, zu gebrauchen, da es denn auch diejenigen Ungelegenheiten nicht verursachen wird, welche es denjenigen macht, die es im Uberfluß und beståndig trincken, ob wohl nicht zu leugnen, daß auch oft ein einiger Trunck Bier denen ungewohnten Verdruß gnug erwecket und weiß ich, daß ein guter Freund von wenigen Weiß-Bier eine starcke Colique bekommen, und mir selber ist nicht nur dergleichen begegnet, sondern es hat mir auch heftige Kopf-Schmertzen, zumal, wann es fremde Bier gewesen, erwecket, und ein junger Mensch wurde allemal davon mit einem Durchbruch befallen.

CAPUT II.

4. Lindernde Kraft des Wassers.

Diese Kraft erhålt das Wasser von seiner Eigenschaft, deren (E) gedacht worden, da wir es als ein an ihm salbst gelindes Wesen betrachtet haben. Diese seine Gelindigkeit aber

ist uns nicht nur aus der Erfahrung bewust, sondern wir können dieselbe auch daraus schliessen, weil das schlechte reine Wasser vor sich allein weder Geruch noch Geschmack hat. Die Abwesenheit dieser beyden sonst den allermeisten Dingen in der Welt zukommenden Eigenschaften machet, daß wir, vieler andern Ursachen itzt zu geschweigen, dieses einfältige Geträncke denen Krancken gantz besonders recommendiren: Denn da dieselben gar leicht einen Widerwillen gegen solche Sachen bekommen, die nach etwas schmecken oder riechen, wie denn die meisten Bier und Wein, noch mehr aber die aus vielerley widerlichen Ingredientien, besonders aus allerhand destillirten Wässern, (welche, da sie meist im Kupfer übergezogen werden, leicht Ubelkeit machen,) zusammengesetzte Julepos oder Mixturen *rc.* von freyen Stücken verabscheuen, ja manche oft ein nicht allzu reines Wasser kaum vertragen können, und der ihnen unangenehme Geschmack Grauen und Brechen erwecken, oder der sonderliche Geruch, zumal spirituœser Dinge, öfters ihr ohnedem geschwächtes Haupt einnehmen, Düsternheit, Schwindel, Schmertzen und vornemlich den Hystericis allerley aufsteigende beschwerliche Dünste (Vapeurs) erregen kan; so mag man hingegen solches von einem recht kühlen reinen

Ist ohne Geschmack und Geruch.

Wasser

Wasser keinesweges besorgen, und wird es in Ansehung dessen auch das allergeschickteste Vehiculum der Medicamente abgeben, als welche in demselben genommen, dem Mund und Nase am wenigsten verdrüßliche Empfindungen verursachen, welches doch auch so gar von warmen Wasser geschicht, weil die mit ihm vereinigte Hitze so wohl den Geruch als Geschmack, zumal an sich selbst flüchtiger, starck-riechender und schmeckender Medicin ungemein erhöhet.

Weil nun das Wasser seiner Natur nach ungemein gelinde ist, so werden wir ihm auch nicht die Kraft absprechen mögen, allerley scharfe und ätzende Sachen, welche es nur zertheilen, auflösen, und verdünnen kan, zu lindern und ihre angreifende Gewalt zu dämpfen. Ein kleiner Löffel voll Scheidewasser würde, so bloß genommen, unsern Mund, Gaumen, Schlund, Magen und Gedärme gantz roh beissen, entzünden, grossen Schmertz und Schaden erwecken: Wenn man denselben aber unter einige Quart Wasser mischt, ist davon kein sonderlicher Verdruß zu empfinden, wie man denn auch in hitzigen Kranckheiten den Spiritum Salis und Vitrioli in vieles Wasser träufelt, und damit einen erfrischenden Tranck zubereitet. Es werden aber zuweilen entweder von aussenher unterschiedliche scharfe ätzende Dinge in unsern Cörper

Lindert allerley Schärfe

eingenommen, oder es entstehen auch von innerlichen Ursachen bey einigen Maladien öfters im Leibe ebenfalls sehr beissende Säfte, welche Entzündungen, Zerfressungen der Gefässe, tobende Colicam (*) oder entsetzliche Durchfälle, (da zuweilen

(*) Von der Colica ist die gemeine Meynung, daß dieselbe von der Erkältung herkomme, und daher suchet man ihr innerlich mit hitzigen Essentiis carminativis und äuserlich mit Auflegung der bekannten Wärmsteine oder warmer Umschläge zu begegnen. Aber man macht gemeiniglich nur Ubel ärger. Denn man bedenckt nicht, daß meistentheils die Colica von einer hitzigen Schärfe entstehe, oder so sie auch von Erkältung verursachet worden, dennoch sowohl als in äuserlichen erkälteten Gliedern eine Art von Entzündung dazu komme, welche von erhitzenden Dingen nur immer vermehret werden muß, da man sie hingegen mit kühlenden meistens leicht dämpfen kan. Die alten Medici haben solches schon sattsam erkannt, ob es gleich viel neuere ihnen nachzuthun ein unnöthiges Bedencken tragen. Trallianus bezeugt selbst, er habe sich in besagter Kranckheit bey seinen Patienten, welche noch Kräfte und die zum Leben nöthigen Theille unverletzt gehabt, des kalten Wassers bedienet, und dadurch nicht nur die Schmertzen, sondern auch die gantze Kranckheit gehoben, daß sie nicht mehr wieder gekommen. Besonders wären auch nochmals diejenigen von die-

zuweilen die gantzen Gedärme sich inwendig abschälen,) und folglich auch mancherley hefftige Schmertzen, verursachen. Es mag nun aber solche Schärfe in einer sauren, oder alcalinischen, oder zehen, gallichten, faulen Feuchtigkeit bestehen, so mindert doch dieselbe nichts besser, als frisch Wasser: Denn wenn es nur häufig ge-

dieser Maladie gäntzlich befreyet geblieben, welche sich forthin des Weins und scharfer Sachen enthalten und beym frischen Wassertrincken und kühlenden Speisen geblieben wären. In neuern Zeiten, die doch von den unsrigen schon weit genung entfernt sind, befand der bekannte Amatus Lusitanus eben dergleichen Nutzen vom Gebrauch des frischen Wassers bey der Colica. Eine damit befallne Officiers-Frau bekam Lust zu einem Truncke frischen Wassers; Amatus erlaubte ihr solchen willig und gerne, und da sie kaum den Becher ausgeleeret hatte, waren die Schmertzen schon vergangen, als wenn sie wären weg gehexet worden und kamen auch nicht mehr wieder. Ja einem jungen Menschen von 21. Jahren erlaubte er nicht nur kalt Wasser zu trincken, sondern ließ ihm auch ein in dasselbe getauchtes leinenes Tuch über den Nabel legen und mit der Hand andrücken, und er ward gesund zu vieler Verwunderung und zu besondrer Ehre der Medicinischen Kunst. vid. Foresti observat. & Curationum medicinal. Lib. XXI.

truncken wird, so macht die Diluition, daß, weil die ätzenden Dinge ausgebreitet und zertheilet werden, und also nicht viel davon beysammen an einem Orte sich anhängen können, ihre angreifende Gewalt nachgeben muß; es dämpft dabey durch seine Kälte alle Entzündung, schweift rein aus und dienet mit seiner Menge und Flüßigkeit, daß die scharfen Säfte zugleich mit ihm durch den Stuhlgang, Urin, Schweiß oder Brechen aus dem Leibe fortgejagt, und hingegen durch seine Mildigkeit unser Geblüte selbsten milde, zu fernerer Zeugung der ätzenden Materie ungeschickt, die verletzten Theile aber zur Heilung fähig gemacht werden, welches alles zusammen sonst mit andern als wäßrigen Geträncken alleine nicht bewerckstelliget wird, ob zwar nicht zu leugnen, daß gelinde Oele und Milch zu Dämpfung mancherley eingeschluckten scharfen Dinge und Eßig, zu Unterdrückung der brennenden alcalischen Saltze, wie diese wiederum zur Linderung der scharf-sauren Spirituum das ihrige thun, daher auch besagte Sachen nach Beschaffenheit der Umstände gar füglich mit dem Gebrauch des Wassers können angewendet werden.

Hiebey, glaube ich, werde sichs gar wohl schicken 2. Vorurtheile zu widerlegen, nemlich daß das Nacht- und nüchterne Wasser-Trincken schädlich sey, und dann

Nacht-Trincken.

daß

daß es ungesund sey aufs frische Obst zu trincken.

Wenn die Menschen des Nachts in ihrer Ruhe liegen, so werden diejenigen Ausleerungen (Excretiones) der überflüßigen Feuchtigkeiten, welche den Tag über durch die freywillige Bewegung mancherley Werckzeuge des Leibes, besonders der Sinnen befördert werden, ziemlich gehemmet; das aus den Augen sich in den Thränen Punckt einsaugende wäßrige Wesen bleibt mehr im Auge zurücke, stockt, wird scharf und entzündend, daher viel Leute des Morgens schwärende, zugeleimte auch gar rothe Augen zu haben pflegen; die Schleimigkeiten der Nase bleiben zurücke, werden durch die Stockung und eingezogne Luft verdickt, vertrocknet, und machen also Beschwerlichkeit; der Speichel fließt nicht so starck in Mund, und daher wird der Gaumen und Zunge dürre, zumal, wenn man mit offnem Munde schläft, und was auch in Mund aussickert, wird nicht ausgeworfen, sondern bleibt zurücke, und durch das Stillestehen und durch die Wärmde des Mundes wird es bald faulend und übelrüchend, und verursachet einen verdrüßlichen Geschmack, und giebt selbst zur Mund-Fäule Gelegenheit. Selbst der Urin wird einiger massen zurücke gehalten, oder man empfindet doch den Trieb zu dessen Weglassung nicht so des Nachts,

als wenn man wachend ist, und daher wird er durch die lange Verweilung in der Blase u. durch den Mangel der Zugiesung lindernder Feuchtigkeiten mehr laugenhaft, hitzig, saltzig und scharf, greift also die Blase an, giebt Gelegenheit zu Zeugung oder Vermehrung des Steins und andrer dergleichen Zufälle. Wenn auch die säugenden Weiber nicht trincken, so wird gegen den Morgen ihre Milch gantz urinhaft und ungeschmack, und die Kinder mäulen sich dafür, und aus eben der Ursache wird auch die Morgen-Milch der Thiere immer schlechter von Geschmack seyn, als die zu andern Zeiten, nachdem sie geträncket worden, gemolcken wird. Allein diesen Zufällen und Ungemächlichkeiten kan leicht durch das nächtliche Wasser-Trincken gesteuert, und durch das nüchterne Trincken bald früh Morgens abgeholfen werden: Denn, da das Wasser alle Schärfe lindert, so wird es auch in gehöriger Menge des Nachts getruncken, verhüten, daß unsere Feuchtigkeiten nicht scharf und laugenhaft werden können, oder wann es schon geschehn, doch alles scharfe, saltzige, zehe, stockende, vertrocknete, faulende, stinckende Wesen, mildern, anfeuchten, zertheilen, fortschaffen und verbessern, es sey nun befindlich in welchem Theile des Cörpers es wolle. Mit dem Stein behaftete, Podagrische, scorbutische Leute und die Säug-Ammen solten sich

diese Lehre wohl zu nutze machen, auch Land-Wirthe können daraus lernen, wie sie die Morgen-Milch der Thiere so schmackhaft als die andre machen könnten, wenn sie das Vieh eine Stunde vorher, ehe sie es melcken lassen, wohl frisch zu trätncken verordneten.

Aber ich komme nun auch zum andern Punckte, nemlich, daß es nicht undienlich sey, auf frisch Obst kalt Wasser zu trincken. Bey allem frischen und reifem Obste ist eine gewisse Schärfe wahrzunehmen, welche selbst die aus Stahl und Eisen bereiteten Messer augenblicklich angreift und schwartz machet. Sie ist zwar öfters eine trefliche Medicin und gleichsam ein Gegengift wider alle alcalinische, faule, gallhafte und hitzige Säfte, die nicht selten in krancken Leibern zu finden, und thut in einigen mit innerlicher Entzündung begleiteten Zufällen, auch nur durch ihre Erfrischung, gute Dienste, wie denn schon mancher an Kirschen, Pflaumen, Pfirschken, Weintrauben rc. sich gesund gegessen. Allein es ist auch nicht zu leugnen, daß sie vielen Gesunden eine Ursache zur Kranckheit worden, denn indem die ätzende Feuchtigkeit des Obstes leicht in eine den Magen und Gedärme reitzende und beitzende Jährung geräth, so können üble Folgerungen daraus entstehen. Diesen vorzubeugen ist nöthig, daß diejenigen, so sich frischer

Aufs Obst trincken.

scher Früchte bedienen, dabey zugleich etwas gebrauchen, was ihre Schärfe mildern und unterbrechen kan. Præcipitantia zwar und Temperantia richten wenig aus, dienen auch dem Magen nicht; aber das, nach dem Exempel der Portugiesen, Spanier und Frantzosen, frisch darauf getrunckne Wasser lindert des Obstes angreiffendes Wesen, führt es ab, ohne zu befürchtende Ungelegenheit. Doch ist dabey anzumercken, daß man eine zulängliche Quantität von kühlen Wasser auf das Obst einschlucken müsse, denn die zermalmten Früchte würden mit wenigem Wasser im Magen nur desto eher zur Jährung gelangen; diese aber wird von der Menge des Wassers gehindert, denn wenn man unter ein bereits jährendes Fluidum nur viel Wasser giesset, so hört die Jährung bald auf, wie die Erfahrung lehret.

CAPUT III.

5.) Kraft die Hitze zu dämpfen.

a) Ob in Ansehung derselben kalt Wasser vor Gesunde zu gebrauchen.

Das Wasser dämpft die Hitze, weil es selber kalt ist (F) und so wenig diese seine Kraft von jemand in Zweifel gezogen wird, so sehr streitet man hingegen darüber, ob eben dieselbe unserm

unserm Cörper zuträglich oder vielmehr schädlich sey, und ob nicht das warme vor dem frischen Wasser den Vorzug habe. Wir wollen vor itzo darthun, daß das kalte auch vor die Gesunden sich am besten schicke, nicht nur allein vor starcke und erwachsene, sondern auch vor zarte und junge Kinder, welche sowohl als die jungen zarten Pflantzen vom warmen Wasser verderben, hingegen vom kalten munter und gesund und in ihrem Wachsthum befördert werden. Nicht nur die Thiere von dem grösten an bis zu dem kleinsten (Flöhe, Wantzen, Spulwürmer und dergleichen das warme Blut saugende Ungeziefer ausgenommen) werden von Natur selbst gereitzet, ihr Geträncke frisch zu genüssen, und befinden sich dabey munter und gesund, wie denn schon Plinius erkennet hat Cap. III. daß kein Thier warm trincke; und ob schon einige durch Zwang der Menschen dazu sind verwöhnt worden, so thun sie es doch nicht aus eignem Triebe, ja sie befinden sich auch dabey weit schlechter, als die, welche man bloß beym frischen Trincken erhält, wie man denn angemerckt, daß die Schweine, welche warm gefüttert werden, solche elende und mürbe Gedärme bekommen, welche zu Verfertigung der Würste gantz ungeschickt sind, und daß dasjenige Rind-Vieh, dem man warm eingebrühtes einnöthiget,

Frisch Wasser ist für Gesunde besser als warmes

eher

eher als das andre von allerley Staupen angegriffen und in grösrer Anzahl dahin gerissen wird und wenn einige davon eröffnet worden, sollen ihre Eingeweide, als wenn sie mit venerischen Blatten überschüttet wären, ausgesehen haben, oder sonst voll schändlicher Speck- Hertz- und Ader-Gewächs, stinckender Blut-Eiter-Blasen und garstiger Drüsen befunden worden seyn, daher man sich wundern muß, daß die Collegia Sanitatis solches nicht wahrgenommen und also die warme Verpflegung des Viehes bey den Staupen immerfort recommendiret haben: Sondern auch die Gewohnheit der meisten Völcker bezeuget sattsam, daß das frische Trincken unsrer Beschaffenheit weit gemässer als das warme seyn müsse, daher auch die Menschen von der Natur nicht zum warmen, sondern zum frischen Trincken gereitzet werden, und zwar im Winter so wohl als im Sommer nach dem Geständniß des berühmten Riverii der pag 134. spricht: Es ist ein allgemeiner Trieb aller Menschen, daß sie kalt Geträncke, auch zur Winters-Zeit verlangen, um die innerliche Hitze zu mäßigen, und die Verschwendung der Feuchtigkeiten aufzuhalten.

Einwurf wird beantwortet

Zwar Türcken und Persianer haben sich gewöhnet, vieles von letztrer Art ohne augenscheinlichen Schaden zu gebrauchen: Daraus aber folget noch nicht, daß

über-

überhaupt heiß Getränncke unschädlich, (so wenig als Gift, heftige Purgantzen und in grosser Dosi genommenes Opium also zu nennen, weil einige Leute durch lange Gewohnheit es dahin bringen, daß sie diese Sachen, ohne sich damit zu tödten, in einer Quantität einnehmen können) noch weniger aber, daß es dem kühlen gar vorzuziehen sey. Auch erst genannte Nationen schlucken nicht lauter warmes, sondern nebst demselben auch ihren Scherbet und andre erfrischende Dinge; über dieses ist ihnen auch in ihrem Gesetze geborhen, alle hitzigen und trunckenmachenden Liquores gäntzlich zu meiden, da sie freylich alsdenn den Coffé oder Thee mit wenigerm Nachtheil der Gesundheit trincken können, als wir, die wir dabey noch Wein, Bier und Brandtewein, und oft ziemlich häufig eingiessen. Hierzu kommt, daß, da wir mit diesen Völckern keinen so genauen Umgang pflegen, wir vielleicht nicht wissen, was etwann vor mancherley vom warmen verursachte Kranckheiten unter ihnen im Schwange gehen; wenigstens glaube, daß in andern Ländern, wo man jener heissen Diæt nicht nachahmet, die Pest kaum so grausam und so oft grassiren möge, als wir besonders von dem Türckischen Gebiethe erfahren. Und wer solte nicht auf die Gedancken gerathen, daß warme Wasser-Trincker ihren Kindern eine Dispoſition zur Rachitide einpflan-

pflantzen? Denn seit dem das warme Thee und Coffee trincken in unserm Deutsch- und andern Ländern so sehr über Hand genommen, hat man auch mehr rachitische Kinder gesehen, als vorhin. Es bleibt wohl eine ausgemachte Wahrheit, was Hyppocrates Aph. V. 16. saget: Warme Geträncke machen weichlich Fleisch, elende Nerven, schwächen die Gemüths-Kräfte, verschwenden das Geblüte und verursachen Ohnmachten. Können wohl auf solche Weise schwach und weichlich gemachte Väter andre als elende Kinder zeugen? Endlich aber was ist die Anzahl besagter Asiatischer Völcker gegen den grossen Haufen der übrigen Menschen in der Welt, welche ihren meisten Tranck frisch zu sich nehmen, worunter wiederum diejenigen, welche kalt Wasser ordentlicher Weise trincken, die, so sich des Weines oder Bieres beständig bedienen, an Menge weit übertreffen. Wenn ich nun dieses alles und hiernächst ferner in Betrachtung ziehe, wie der GOtt, der nicht nur den Menschen würcklich alles Gute erweisen wolte, sondern auch wuste, was ihnen am zuträglichsten sey, noch im Paradiesse selbst (als im Stande der grösten Glückseligkeit, da ihnen nichts abgieng, was zu ihrem Vergnügen oder Gesundheit gereichen konnte) nur schlechtes Wasser, und zwar dasselbe nicht warm, sondern so frisch, als es in den Flüssen und Quellen zu finden war, zu ihrem

rem ordentlichen Geträncke verordnet habe; so gestehe ich, daß diejenigen der Weisheit und Gütigkeit ihres Schöpfers Abbruch thun, welche das warme Trincken so ungemein anpreisen, und den Gebrauch des kühlen Wassers hingegen als unsrer Natur und Gesundheit gantz schädlich verwerfen. Es ist demnach billig, sie auf andre Gedancken zu bringen.

1.) Je dünner und subtiler ein Tranck ist, desto besser schickt er sich vor unsern Cörper und das so gar feine Gewebe seiner Gefäßgen: Nun aber haben wir (B) angemercket, daß das kalte Wasser viel dünner sey, als das warme, und leichter denn dieses in die allerzärtesten Dinge eindringen könne; daher behält es schon in solchem Ansehen den Preiß.

Beweisthum, das kalte ist dünner.

2. Warm Wasser ist nicht nur selbst gröber, als das frische, sondern es verdickt auch gar das Geblüte und andre Säfte unsers Leibes, (welches dieses nicht thut:) Denn erstlich befördert es durch seine Wärmde die Ausdämpfung allzu starck, so daß es in einiger Menge oder geschwinde hinter einander getruncken, gemeiniglich den Schweiß, (der sonst von sich selbst nicht kommen wäre, auch wenn er ohne Arbeit oder Kranckheit entstehet, nichts nütze ist, weil er nur unsre Feuchtigkeiten ohne Noth verschwendet,)

Warmes verdickt.

schwendet,) auspresset. Hierdurch wird nun das allersubtilste Gewässer aus dem Leibe gejaget und folglich muß das also seiner feinsten Theilgen beraubte Blut dicke werden, gleichwie ein dünner Saft sich in einen starcken Brey verwandelt, wenn man das in ihm enthaltene flüßigste Wesen über einem auch nur gelinden Feuer verrauchen läßt. Ferner ist auch bekannt, daß unser Serum, oder Molckenhafte Theil des Geblütes, was gleiches mit dem Weiß-Ey habe, und wie dieses von der Hitze dicke gemacht und zu einer bey nahe durch nichts mehr wieder aufzulösenden Zehigkeit gebracht wird, also kan man auch jenes in einem Löffel über das Feuer gehalten, in kurtzem zu einer dem gekochten Eyer-Weiß an Farbe, Dichtigkeit und Unauflöslichkeit gantz ähnlichen Cörper machen. Nun ist wohl gewiß, daß man die trinckende Waare nicht leicht, wie etliche wenige, die nicht alle fünf Sinnen richtig haben, recht sud-heiß eingiesset: Allein auch ein geringerer Grad der Wärmde ist fähig, einige, ob schon nicht augenblicklich merckliche Verdickung zu wege zu bringen, zumal, wenn er lange unterhalten wird, welches durch die oft wiederholte Geniessung mehr als lauer Geträncke geschiehet. Unsre Säfte aber brauchen natürlicher Weise gar keiner Verdickung. Kaltes Wasser nun verrichtet dieses alles nicht; es läst das Weyß-Ey entweder

weder in seinem ihm eignen Zustande, oder vermittelst der Rüttelung kan es sich mit ihm vereinigen und es zertheilen und verdünnen; und darum wird es auch unser jenem nahe komendes Serum durch seine eigne Flüßigkeit und durch Hülfe der beständigen Bewegung unsrer Säfte und Canäle gegen einander, verhindern, sich zu verdicken, und es vielmehr also diluiren, daß es auch durch die allerzärtesten Gefässe leicht wird durch und umlaufen können; durch seine Kälte aber mäßiget es die Ausdampfung der dünnesten Theile unsres Geblütes, daß sie nicht so heftig vor sich gehen kan.

3.) Zwar heiß Wasser löset einige Sachen geschwinder auf, als das kalte; aber dieses solviret doch auch, wenn man ihm nur Zeit läßt, endlich alles, was jenen möglich ist, zumal im Magen, wo es ohne dem bald, so wohl durch dessen eigne Hitze, als auch von denen genossenen Suppen ꝛc. zulänglich gewärmet, auch mit andern die Verdauung der Speisen, (die ohne dies nicht übereilet werden, sondern gantz langsam und gemächlich vor sich gehen soll) befördernden Feuchtigkeiten vermischt wird. Solte nun das warme seine auflösende Kraft in unsrem Leibe merklich geschwinder als das kühle erweisen, so müste es sehr heiß genommen werden,

Heisses solviret gut.

Aber verderbt den Magen.

damit aber würden wir uns den grösten Schaden zufügen, indem wir die empfindlichen subtilen Zäsergen der tunicæ villosæ des Magens und die in denselben sich öffnenden kleinen Mündungen der Milch-Gefäßgen verbrennen, zusammenkreuspeln, verletzen, und viele davon zu fernerer Einsaugung des Nahrungs-Saftes untüchtig machen, folglich verhindern würden, daß der Chylus nicht so häufig, als sonst gewöhnlich, in diese oder jene Theile gehen könnte, wodurch unser Leib nothwendig einigen Abbruch leiden müste; wie denn alle Jäger wissen, daß die heißhungrigen Jagd-Hunde sich leicht den Magen verbrühen, und daher um ihren Gedieg kommen, verdorren und nichts mehr nütze sind.

Leib bedarf der Abkühlung.

δ) Unser Leib ist von Natur so beschaffen, daß er eher einer innerlichen Abkühlung als Vermehrung seiner Wärmde vonnöthen hat, denn die gantze Massa sanguinea wird so wohl durch den im Hertzen angefangenen und in den Arterien fortgesetzten, als den vom Blute selbsten an seine Canäle gemachten Druck in beständiger Bewegung unterhalten. Dieses giebt eine nachdrückliche Arbeit ab, von welcher alle unsere natürliche Wärmde herrühret und bis zum Tode continuiret wird. Je länger solche in den festen und flüssigen Theilen dauert, ohne von aussen her empfangne

pfangne Abkühlung, je heftiger vermehrt sich ihre Hitze, (wie bey einem Arbeiter, der lange ohne Erfrischung bleibet,) und endlich würde sich unser gantzes Geblüte entzünden, hitzige Fieber mit allen ihren Zufällen, ja der Tod selbst erfolgen, eben wie solches von unmäßiger Uberarbeitung entstehen kan. Was nun das warme Wasser betrift, so mag es wohl den Abgang des verrauchten Bluts ersetzen, aber es verdicket dasselbe auch zugleich, wie schon β) erwiesen worden, und also vermehrt es dadurch seine Hitze: Denn je dichter unsere Säfte sind, je mehr Gewalt müssen sie anwenden, sich durch die subtilsten Gefäßgen zu zwängen, und das gehet ohne Erhitzung nicht ab. Darum heisser als Blut-warm getruncken, ist so viel, als wenn man den Sud mit kochendem Wasser dämpfen wolte, welches nimmermehr, wohl aber mit einem eintzigen Löffel kalten oder nur temperirten Wassers gar bald geschiehet. Um nun eine würckliche Abkühlung unsrer innerlichen Theile zu erhalten, können wir nichts bessers als frisch Wasser gebrauchen, und was nur nicht gantz verzärtelte Menschen sind, mögen es sicher gantz kalt trincken. Die in den kältesten Gebürgen wohnenden Schweitzer haben bey nahe auch im Sommer nichts als Wasser von geschmoltznem Schnee oder Eiß, doch trincken sie davon

Warm Wasser thuts nicht.

auch nüchtern gantze Humpen ungewärmt hinein, ohne Aufblehn und die geringste Beschwer, ja sie lösen damit die Zehigkeiten der Haar-kleinen Gefässe auf, und bringen es zu einem hohen Alter, wie ein berühmter Medicus unter ihnen Herr D. Scheuchzer, der das so genannte Glitscher-Wasser oft selbst getruncken und niemals ungelabt davon gegangen, in seiner Schweitzerischen Reise-Beschreibung bezeuget. Wollte jemand hier einwenden, daß hierzu nur Schweitzerische Magen gehörten, so will ich hingegen behaupten, daß diese guten Leute mit uns aus einerley Schrot und Korn gemacht sind, und wir ebenfalls Schweitzerische, das ist, gesunde starcke Magen und Gliedmassen bekommen könnten, wann wir uns an ihre Geträncke und nicht so sehr an heisse Suppen, Thee und Coffee gewöhnten. Wer sich aber ja besorgte, den Magen mit kalten Wasser zu erkälten, der mag es nur überschlagen trincken, so wie er es mit dem Biere zu thun gewohnt ist, als welches wohl sonsten kalt genossen, manchem eher, denn dergleichen Wasser, Schlucken verursachet.

Frisches erkältet nicht.

Man trincke so viel frisch Wasser als möglich, so wird man doch lauter warmen Urin (*) weglassen, zum Zeug-

(*) Mir sind viel Exempel bewust, von Leuten, welche in

Zeugniß, daß es im Leibe gar bald seine Kälte verliehre: Denn wenn es in Magen kommt, so saugen es die Wasser-Gefäßgen ganz gemachsam und langsam ein; die darinnen befindlichen Blut-Adern (so wohl als die um denselben herum liegenden Eingeweide) theilen ihm etwas von ihrer Hitze mit; ja weil das in den Canälen laufende Geblüte alle Augenblicke fort und immer wieder warmes zuschiesset, so gewinnt das eingeschluckte kalte Wasser Zeit und Gelegenheit genug, zumal bey beständigem Bewegen und Greifen des arbeitenden Magens, endlich eben den Grad der Wärmde zu erlangen, den das Blut selbst besitzet. Wozu denn vieles beyträgt, daß es durch seine Kälte die Fibras der Adern zusammen ziehet, wodurch die Bewegung des Bluts vermehret, und folglich auch die Anfangs ein wenig gedämpfte Wärmde desselben bald wieder hergestellt, und auf solche Weise wohl die übermäßige Hitze des Cörpers gebrochen, die natür-

in hitzigen Kranckheiten so heissen Urin von sich gegeben, daß die Gläser davon haben springen müssen; aber daß jemand denselben kalt weggelassen, habe noch nie gehört, als von einem mir sehr werthen Freunde und Kunst-Genossen, der dergleichen an ihm selbst vom häufigen kalten Trincken empfunden zu haben mich theuer versichert.

liche oder nicht geschwächet wird. Aus diesem allen erhellet, daß gesunde Menschen das warme Trincken nicht nöthig haben, aber des frischen sich mit guten Nutzen zu einer bequemlichen Abkühlung bedienen können. Nun wollen wir es auch in Ansehung der Krancken erweisen.

CAPUT IV.

(b) Ob frisch Wasser auch wegen seiner kühlenden Kraft sich vor Krancke überhaupt schicke.

DEr Appetit der Patienten könnte hier die beste Entscheidung geben, denn die meisten würden das frische Wasser begierig trincken, wenn sie nicht oftmals sich eine ungegründete Furcht, oder die strenge Ordre des Medici davon abhalten liessen. Doch weil solche ihre Sehnsucht jemanden unordentlich und mit dem gewöhnlichen Methodo medendi zu streiten scheinen könnte, so wollen wir die nöthige innerliche Abkühlung der Krancken aus andern Gründen darthun. Es wird aber hierbey hauptsächlich darauf ankommen, ob die Patienten mehr oder weniger, oder fast eben so viel Hitze, als die Gesunden in ihrem Leibe verspüren. Etliche weniger zwar mögen etwann an natürlicher Wärmde äusser=

äusserlich und innerlich Mangel leiden, und da wird das Judicium des Artztes aus der Beschaffenheit der Umstände erkennen, ob, wenn und auf was vor Weise ihnen das Wasser mehr oder weniger temperirt, laulicht oder Blut-warm solle gereichet werden; wie denn solches bey einigen im Stande der Gesundwerdung begriffenen, vornemlich nach völlig gewichener Fieber-Hitze (da sie, wegen dadurch häufig verursachter Verschwendung der Lebens-Wärmde und oftmals durch die Abscheelung verjüngten und empfindlich wordenen Häute des Magens und der Gedärme, die kalten Geträncke nicht ohne Schauer vertragen können) gar wohl und vernünftig beobachtet wird: Doch muß auch hier das ne quid nimis nicht aus den Sinne gelassen, und sie nicht zu heiß, auch nicht zu lange warm geträncket werden, damit wir nicht zu einem schlimmen Recidiv Gelegenheit geben, oder doch wenigstens dieselben nach dem Ausspruche Hippocratis Aph. V. 16. calida pota effœminationem carnis, nervi ineptitudinem &c. creant, nicht zu zärtlich und weichlich gewöhnen, zu der Zeit, da die Natur und der geschwächte Cörper wieder kräftig, harte und dauerhaft soll gemacht werden. Andre und mehrere hingegen sind in Ansehung der Hitze von den Gesunden nicht sonderlich unterschieden,

Wo das laue gut thut.

Wo das kalte.

und daher gelten auch bey ihnen die Ursachen, aus welchen wir diesen die Abkühlung mit frischen Wasser nöthig zu seyn Cap. III. erwiesen haben. Die allermeisten aber besitzen ein weit erhitzteres Geblüte, als Leute, die sich wohlauf befinden, denn es sind wenig Kranckheiten, die nicht etwas Fieberhaftes bey sich führen, ja wenn auch Febricanten oft äusserlich den hefftigsten Frost empfinden, so ist doch alsdenn die Hitze desto mehr gegen die innern Theile zu (wie in einem gefrornen Fasse Wein der stärckste Spiritus in der Mitten desselben) concentrirt; Deßwegen solche Personen der Erfrischung noch weit mehr als Gesunde bedürfen, weil sonsten durch das innerliche Feuer ihre Lebens-Geister verfliegen, die Säfte einkochen, die Eingeweide vertrocknen und in denselben mancherley gefährliche Verhärtungen und Scirrhositates, oder andere schlimme Zufälle zu entstehen pflegen. Daher wir mit Aetio. p. m. 207. alle Medicos billig ermahnen: Laß nur getrost das kalte Wasser trincken, denn alle unsre Eingeweide können sich gar wohl mit demselben vertragen. Ja die Patienten, zumal, wenn sie von den Appetit dazu getrieben werden, und also aus einer natürlichen Nothwendigkeit eine grosse Menge Wasser zur Besänftigung ihres Ubels bedürfen, können auch nicht leicht zu viel trincken, und sind mir dergleichen Wasser-Helden

den vorkommen, welche viel Tage hinter einander täglich zu halben Eymern ausgestochen, und sich recht sehr wohl dabey befunden, ja gesund gesoffen haben, besonders einer, der in einem Tage 40. Quart getruncken, und noch dabey im frischen Fließ-Wasser gebadet; wie auch ein 12. jähriger Knabe, der ausser dem darneben genoßnen Biere und Thee lange Zeit täglich 30. Quart Wasser frisch in Halß gegossen, welches auch beständig durch die gehörigen Schleussen wieder von ihm geflossen; und ein praver gelehrter Mann tranck in einer bey nahe tödtlichen Brust-Entzündung so viel kalt Wasser mit Citron-Saft innerhalb 2. Wochen, daß die dazu genommenen Citronen ihn 30. flr. zu stehen gekommen. Galenus selbst ließ schon die Krancken in hitzigen Fiebern so viel kalt Wasser trincken, bis sie verblauten und durch den gantzen Leib Schnee-kalt wurden, und damit, glaubte er, würde die Hitze gelöscht, die festen Theile des Cörpers gestärckt und die üblen Feuchtigkeiten durch Schweiß und Urin abgeführt; und der berühmte Päbstl. Leib-Medicus Lancisius rieth gar, die Leute solten den gantzen Sommer und den grösten Theil des Herbsts über Schnee in ihr Trinck-Wasser mischen, nicht so wohl zur Wollust, als zur Befestigung ihrer Gesundheit, und versichert, daß sie sich dadurch wider die ansteckenden Staupen ver-

wahren, so wohl als die schon angesteckten damit curiren würden. Auch hat schon vor ihm Riverius angemerckt, daß seit dem das Eyß-Wasser Mode worden, nicht mehr so viel Fieber, als sonst grassirten p. 129. Bey alle dem nun muß man sich wundern, daß dem ohnerachtet noch Leute genung zu finden, welche, ob sie schon sonst den Schlendrian wohl inne haben, doch die uhralte bekannte therapevtische Regel: Contraria contrariis curantur, so leichtsinnig aus den Augen und mit Händen und Füssen sich fast allen kühlenden Geträncken, am meisten aber dem frischen Wasser, widersetzen, (*) und diejenigen, so sich dessen, ob schon mit dem glücklichsten Fortgange, in ihren Curen bedienen, vor Mörder ausschreyen,

Feinde der frischen Methode.

(*) Man könnte ihnen billig zurufen: quid prohibetis aquas, usus communis aquarum. Galenus hat L. IX. de Meth. Med. vom Aderlassen und frischen Wasser also geredet: Wir haben viele aber recht unerfahrne Aertzte gesehen, welche sich vor beyden entsetzet; die einen möchte man Hæmophobæ (oder Blut scheu) die andern aber Phychrophobæ (kalt Wasser scheu) gleich wie die von tollen Hunden gebissene Hydrophobæ. (Wasser scheu) nennen: Denn warlich einige derselben stecken, weil sie vor ihre Lehr-Sätze allzu sehr eingenommen sind, in einer nicht geringen Raserey.

schreyen, da sie doch erwegen möchten, ob man wohl damit dem fünften Gebote nachlebte, wenn man die Patienten, auch in den hitzigsten Fiebern, bey dem entsetzlichsten Durste entweder ohne einiges Trincken elendiglich verschmachten läßt, oder nur mit lauter warmen Geträncken abfertiget, (*) oder zum höchsten ihnen gewisse Julepe bereitet, wovon sie doch, weil sie aus lauter destillirten Wassern (die, nach berühmter Medicorum Anmerckung, nicht einmal den Durst löschen können,) bestehen, schlechte Erquickung zu gewarten haben: Und meistentheils bleibt es nicht bloß bey der Entziehung dessen, was sie zu erfrischen vermögend wäre, sondern es wird noch dazu mit der allerhitzigsten Verhaltung und dergleichen Medicamenten (deren schädliche entzündende Kraft sie doch am besten, wann sie klug wären, mit Zulassung des frischen Wasser-Trinckens wieder dämpfen, und also was sie mit dem einen schlimm gemacht, mit dem andern wieder verbessern könnten,) das innerliche Feuer der febricitirenden nur mehr aufgeblasen, ihnen durch erregten

(*) Seneca nennt solche Krancken unglückselig, warum? Weil sie ihren Wein nicht mit Schnee vermischen, noch die in grossen Bechern zusammen gesetzten Träncke mit darein eingebrocktem Eysse auffrischen dürfen.

erregten häufigen Schweiß die meiste Lebens-Kraft abgezapft, und also die armen Märtyrer zu Tode geschmäuchet, wofern nicht etwann noch mancher Patient ihm selber, wider seiner Aertzte Verordnung, durch Erfrischung Rath schaffet, wie vom Kayser Maximiliano Imo zu lesen, (*) oder

(*) Pfitzinger in seinem Theuerdanck (unter welchem Namen er Maximilian. I. andeutet,) erzehlet es weitläuftig, und weil darinnen nebst dem Wasser-Trincken auch des äusserlichen Gebrauchs des Wassers mit waschen gedacht wird, so glaube ich auch, daß es meiner Leser Curiosität nicht zuwider seyn wird, durch das Beyspiel eines grossen Monarchens sich von der Furcht für dem Wasser zu entledigen. Die Worte lauten also:

Wie nun der Fürst in Ohnmacht leit,
Rathschlagt er nach seiner Bescheiden-
heit
Mit niemand der bey ihm war do,
Dann mit seinem eignen Genio,
Empfindt sein Fehl und groß Be-
schwerd,
Dazu auch aus Erfahrenheit gelehrt,
Und findt in seiner Vernunft und Witz,
Sein Kranckheit komm von eitler Hitz,
Und helf dafür kein ander Buß,
Dann daß man sie vertreiben muß
Mit gegnen Theil und eitler Kält,

Dann

oder doch bey manchen eine fast unüberwindliche Natur, die ihr von der Kranckheit, hitzigem Regimine

Dann dafür hälts die gantze Welt,
Daß warm und kalt, daß sauer und süß
Ein ander heyl, vertreib und büß;
Zu dem hät er auch den Verstand,
Daß er selb alle Kräuter kannt,
Die zu dem Regiment warn kommen,
Von hitziger Materie genommen.
Solches ihn von Aerzten hart verdroß,
Drauf er endlich bey ihm beschloß,
Im selb in der Kranckheit mediren,
Ob ers zum guten End möcht führen,
Und blieb auch auf demselben Sinn;
Ein geheimen Diener schickt er hin
Nach frischem Brunn in einem Krug,
Welchen der Diener heimlich trug,
Dacht seiner Kranckheit zu mediren,
Der grossen Hitz zu opponiren,
Und thät ein frischen Wasser Trunck,
Bald fieng er an nach seinen Bedunck
Sich baß zu fühlen und empfinden
Und ließ sonst all Arzney dahinden,
Allein das kalte Wasser braucht;
Dasselb auch oft die Hand eintaucht;
Doch hielt gar heimlich diese Sach,
Hub an von Tag zu Tag gemach
Stärcker zu werden und genesen
Von dem bösen hitzigen Wesen,

Darinn

gimine und feurigen Artzney (als drey starcken Feinden) zugleich zugefügte Gewalt übermänniget, daß sie wie ein Brand mitten aus der Gluth gerissen werden; wobey sie aber, als auf das äusserste abgemattete Menschen, erfahren müssen, daß ihre Erholung sehr schwer, weit langsamer und unvollkommener geschiehet, als bey denen, die eine temperirt kühle Diæt genossen haben.

Widersprechen sich selbst. Nebst diesen ist noch zu erinnern, daß diejenigen, welche das frische Wasser-Trincken als eine schädliche Sache verwerfen, sich öfters mit der That selbst widersprechen, indem ja die meisten derselben ihre Patienten, auch in solchen Zufällen, da eben keine sonderliche Hitze, eine ausserordentliche Abkühlung erfodert, in die Brunnen reisen und sich daselbst das kalte mineralische Wasser in grosser Menge bis zum Schauer eingiessen lassen. Hat denn dieses weniger Kraft zu erkälten, als das so genannte schlechte. Ich dächte, jenes sauren Spiritus, (dergleichen ich aus dem Pyrmonter-Brunne per simplicem destillationem seines Saltzes in retorta, selbst heraus gebracht,) vitriolische und Salpeterhafte Theilgen, so mit ihm vermischt sind, solten es eher kühlender ma-

Darinn er etwann lang gelegen,
Und sich sein håt all Welt erwegen.

chen, als das, so mit dergleichen nicht beladen ist. Doch mineralische Wasser heissen Gesund-Brunnen, darum müssen sie ja gesünder seyn, als die, so diesen Namen nicht führen; das andre nennt man gemeines, ja gar, in Ansehung der itzt gemeldten, wildes Wasser, daher muß es auch geringe Würckung haben und nur vor wilde Bestien, nicht aber vor vernünftige Menschen gehören. Zwar wollen wir immerhin mit den Thieren (so die mineralische Wasser kaum bey dem heftigsten Durste trincken mögen, schlecht Getrancke genüssen, wenn wir nur auch mit ihnen frisch und gesund leben können, ohne uns zu bekümmern, ob andre, die nichts, als was seltsam ist, hochachten, dadurch ihre Gesundheit verkünsteln. Mir scheinet es wenigstens sehr wahrscheinlich, daß, da die mineralischen Wasser meist in unwegsame Oerter relegirt sind, solches eine vorsichtige Behutsamkeit des allerweisesten Schöpfers andeute, welcher gewolt, daß solche Brunnen schwer zu finden und zu erreichen seyn, damit nicht die Menschen sich derselben ohne Unterscheid und genugsamen Vorsicht bedienen und sich dadurch Schaden zuziehen möchten, wie denn auch die verständigen Liebhaber mineralischer Wasser gestehen müssen, daß dieselben mit kluger Vorsicht müsten gebraucht werden, weil sie sonst schädlich seyn würden, wie selbst vom berührten

Achner Gesund-Brunn der Auctor des Zeitvertreibs bey den Wassern zu Achen pag. m. 175. gestehet, daß wer sie ohne Vorbedacht genůsset, sich vielen Zufällen unterwerfen wůrde. Julii Cæsaris sonst gesunde Armee fiel auf einen mineralischen Brunnen, und wurde davon in kurtzer Zeit råudig. Genung, wir glauben wenigstens mit dem gemeinen kalten Wasser eben so viel, wo nicht mehr Gutes in allerley Kranckheiten auszurichten, als man von den andern nur immer erwarten mag. Und ich glaube gar gerne, was ein guter Freund muthmaßte, nemlich, wenn die gantze Welt voll bittrer und Sauer-Brunnen, aber nur ein eintziger sůsser Quell im åussersten Monomotapa zu finden wåre, so wůrde man vor eine kleine Bouteille von diesem gantz willig mehr denn einen Ducaten bezahlen. Aber weil schlecht Wasser ůberall fleußt, und weil es umsonst zu haben, so meynt man, daß es auch von schlechter Kraft seyn můsse, und man setzt also ein grősser Vertrauen auf solche Sachen, welche schwer und mit grossen Kosten zu erlangen sind, und welche mit vieler meist unnőthigen Můhe erst zusammen gesetzt und mit großprahlenden Titeln belegt worden. Der ehrliche Lucanus sucht uns vernůnftigere Gedancken beyzubringen, wenn er schreibt: discite quam parvo &c.

Lernt der Natur gemäß von wenigen zu leben;
Ein goldener Pocal mit alten Wein gefüllt,
Hilft nicht den Krancken auf; was in dem Bache quillt,
Und Brod ist schon genung, uns Lebens-Kraft zu geben.

CAPUT V.

Nutzen des frischen Wasser-Trinckens in langweiligen Kranckheiten, besonders in der Wassersucht.

Warum es hier nützt.

Wolte jemand behaupten, frisch Wasser möchte etwann wohl in hitzigen Kranckheiten, da man einer Abkühlung bedarf, aber nicht in langweiligen Suchten zuträglich seyn, dem dienet hiermit zur Antwort: Erstens sind nicht alle derselben ohne mehr als natürliche Hitze, denn die abzehrenden schleichenden Fieber der Hecticorum, der Durst der Wassersüchtigen, und die eine Gattung des Scorbuts, mehrere zu geschweigen, bezeugen das Gegentheil. Zweytens besitzet das frische Wasser nicht bloß die Kraft zu kühlen, sondern es kan auch auflösen, zertheilen, verdünnen, durchdringen, und mancherley Art der Schärfe lindern,

(Cap. I. II.) und da in chronischen Ubeln gemeiniglich allerhand zehe, dicke, scharfe, ätzende, faule 2c. Feuchtigkeiten so wohl Verstopfungen und Verhärtungen, als Schmertzen hin und wieder in den Canälen, Drüsen und Eingeweiden verursachen, so wird gar leicht zu schlüssen seyn, daß benennte Würckungen des Wassers diesen Zufällen kräftig widerstehen und sie heben können. Was es in der Hectica und Cachexie vor gute Dienste thue, solches bezeuget Riedlinus, da er versichert, wenn man schlecht Fließ-Wasser ordentlich wie die Sauerbrunnen mit Zu- und Abnehmen gebrauche, so würde es solche Kranckheiten heben, und bestätigt auch den würcklichen Erfolg davon mit einem merckwürdigen Exempel. Auch ist mir mehr als ein Exempel bewust, daß Leute, welche wegen der heftigen Lungensucht nicht mehr liegen können, durch 3. Monath lang fortgesetztes Trincken des frischen Wassers völlig sind ausgeheilet worden. In Betrachtung dessen pflegen nicht nur die meisten Medici, so die Gesund-Brunnen recommendiren, solches hauptsächlich in morbis chronicis zu thun, sondern gar einige derselben (vornemlich der selige hochberühmte Herr D. Hofmann zu Halle in seiner Disputation de Aqua medicina universali pag. 26. seqq. davon die deutsche Ubersetzung des oben belobten Herrn D. Schwerdtners P. I.

pag. 47.

pag. 47. 52. nachzuschlagen) gestehen, daß was die mineralischen Wasser in langwierigen Kranckheiten vor guten Effect hervor bringen, solches nicht allein ihren flüchtigen Spiritibus oder alcalischen Saltzen zuzuschreiben sey, sondern besonders auch dem in Menge mit denselben verbundenem schlechten Wasser, als welches eben, weil es unsere Säfte flüßig macht, hierinnen vortrefliche Dienste thue; daher auch die berufnen Gesund-Brunnen zu Pisa, Nocera, Schleusingen, Osterode, das Pfeffer- und Schlangen-Bad rc. die nach seinem eigenen Geständniß gar nicht mineralisch, sondern nur leichte, rein und subtil, wie ein gutes gemeines Wasser, sind,) in vielen eingewurtzelten Maladien recht herrlichen Nutzen stiften sollen, woraus er den Schluß machet, daß auch alle andere reine und schlechte Wasser gleiche Würckung, zu Folge der Erfahrung, haben müsten. Wie dürfen wir nun Bedencken tragen, dergleichen Hülfs-Mittel denjenigen anzupreisen, welche mit der Tollsucht, Melancholey, Fraß, schlaghaften Lähmung, Scorbut, Cachexie, Hectica, Wasser- und Blaß-Sucht, Gicht, Stein, Cyrtonoso sive Rachitide, Frantzösischen Galanterien rc. behafftet sind? Es ist aber unnöthig von allen Kranckheiten in specie zu zeigen, auf was vor Weise hiebey mit dem frischen Wasser-Trincken was auszurichten; der

gelehrte Herr D. Troppaneger spricht in seinem Unterricht von der Diæt p. 43. Wasser hilft allenthalben, es sey denn der Tod. Ich will nur eine Kranckheit zur Probe erwehlen, und daraus vernünftigen Lesern den Schluß auf die andern zu machen, anheim stellen, und zwar mag uns die Bauch-Wassersucht, Ascites genannt, hierzu dienen um so viel mehr, weil viele lieber glauben wolten, daß sie von dem häufig genossenen frischen Wasser entstehen könne.

Wie die Wassersucht entsteht.

Ein Theil der Arteriarum lymphaticarum endiget sich in die Höhle des Bauches, wo dieselbe ihre Feuchtigkeiten hinein flüssen lassen, um die Gedärme und Eingeweide zu bewässern und schlüpfrig zu machen; diese aber schleichen sich von dar wieder in die daselbst anzutreffenden einsaugenden Mündungen der Venarum lymphaticarum und circuliren weiter: Wenn aber α) diese letztern durch ein vorhergegangenes Fieber, heftige Blutstürtzungen 2c. zusammen fallen und vertrocknen, oder β) ihre äussersten Oeffnungen von zeher Materie verleimt sind, oder γ) das aus den arteriis gebrachte Liquidum zu dicke ist, daß es nicht in die engen Oscula derer Venarum eintreten kan; so geschicht es aus besagten Ursachen, daß die in den Unterleib sickernden Feuchtigkeiten nicht zurücke passiren, folglich durch ihren beständigen

digen Zufluß denselben aufschwellen. Hierzu kommt auch, δ) daß diejenigen Arteriæ lymphaticæ, welche in grosser Menge in die Musculn des Bauches und der Schenckel gehen, und an ihren äussersten Enden mit ihren venis noch zusammen hängen, da wo sie am dünnsten sind, von ihren klebrichten Säften verstopft werden, und also dieselben nicht weiter fortbringen können, da denn durch ihre Anhäufung itztbesagte Theile angespannt und eine Schwulst verursachet wird.

Wie sie curirt wird.

Was mag nun das frische Wasser-Trincken hier ausrichten? Bey der Beschaffenheit (α) dienet seine (Cap. I. 2.) angeführte Kraft, die vertrockneten und zusammen gefallnen Venas lymphaticas wieder anzufeuchten, aufzuquellen und aufzuschlüssen; bey den übrigen Umständen aber sein (Cap. I. 3.) erwiesenes Vermögen, um die zehe, dicke, klebrichte Materie aufzulösen, zu zertheilen, von den durch sie verleimten Mündungen (β) abzuschweifen oder in den arteriis (γδ) zu verdünnen und flüßig zu machen, um die Verstopfung (δ) zu heben. Nach solchen abgewendeten Hindernissen, können so wohl besagte venæ in Stand gerathen, die in dem Unter-Leibe angehäuften Feuchtigkeiten einzusaugen, als auch die Arterien (δ) geschickt werden, dieselben ihren angefügten Venis zu communiciren, von dar sie

weiter in andere Canäle gebracht, umlaufen, und wenn solche zu sehr damit angefüllet seyn solten, durch die von der Natur bestimmten Wege, als Gedärme, Uringänge, Schweiß-Gefässe rc. aus dem Leibe geschaffet werden mögen; da denn erst der angelauffene Bauch sich setzen, nachmals aber auch die versackten Schenckel Luft kriegen, ihre verstockenden Gewässer in gehörigen Gang kommen und die Geschwulst sich nach und nach verliehren wird. Soll aber dieses so glücklich abgehen, so wird erfordert, daß in denen zusammen correspondirenden Arteriis und Venis lymphaticis, noch keine Zerreissung vorhanden sey, denn sonst ists nicht möglich, daß die ausgetretenen Liquores in die letztern einflüssen können: Ferner, daß noch nicht zu viel extravesirt Serum in der Höhle des Leibes zu finden, weil alsdenn die einsaugenden Gefässe solches nicht so geschwinde abführen könnten, ehe es durch den beständigen Zufluß wieder von Neuem angesammlet würde; und endlich, daß die Lympha noch nicht scharf und faul geworden: Denn wenn sie auch wieder zur Circulation zu bringen wäre, so würde sie doch das gantze Geblüte verderben. Bey diesen Fällen müste man schon die Paracenthesin zu Hülfe nehmen, aber darneben das frische Wasser-Trincken nicht abschaffen, denn damit

würden

würden wir wenigstens so viel ausrichten, daß die zerrissenen Vascula durch die beständige Anfeuchtung mit einem milden, subtilen und abkühlenden Fluido abgeschweift, gesäubert, erfrischet, und gestärcket, folglich ihre Entzündung verhindert, die sie ätzenden und verdorbenen Säfte aber diluiret und gemildert und also zur Heilung ein guter Grund geleget würde. Ja eben dergleichen Würckungen mag man sich auch davon versprechen, wenn so gar das Peckelhafte Serum durch die Haut des Bauches oder der Schenckel gerissen und der Paracenthesi zuvorkommen wäre, wie es uns denn nicht an Exempeln mangelt, da bey freywilliger Auffspringung der Hydropischen Beine, dennoch die Patienten glücklich curiret worden. Warum aber in diesem malo auch wiederum das frische Wasser vor dem warmen zu erwehlen, wird man leicht errathen, wenn man beydes (Cap. III. α. β. γ.) angeführte Eigenschafft in Erwegung ziehet.

Es ist bekannt, daß manche die Wassersucht mit Brech-Mitteln, andere mit Purgantzen, und etliche mit Schweiß- ja auch mit Urin-treibenden Medicamenten verfolgen; aber aller deren Stelle kan das frisch getrunckene Wasser und noch mit mehrer Sicherheit und Gemächlichkeit vertreten. Erfordern es die Umstände der

Wasser ein Vomitiv. Kranckheit, daß man ihr mit einem Vomitive begegnet, so trincke man nur temperirt kühle Wasser so viel hinter einander hinunter, daß man es so zu reden mit dem Finger erreichen kan, und mit demselben kützle man ein wenig den Schlund, so wird das eingeschluckte Wasser und zugleich die von selbigen aufgelöseten Schleimigkeiten oder die mit ihm vereinigte Gallenhafte Grund-Suppe des Magens mit leichter Mühe wegschüssen, und wir werden davon den Vortheil haben, daß wir so oft werden brechen und damit wieder aufhören können als wir wollen, ohne eine hyperemesin oder unmäßiges schwer zu stillendes vomiren, wie von andern starcken vomitivis (so eben wie die drastischen Purgantzen eine dem Gifte gleiche Gewalt ausüben) oft zu geschehen pflegt, zu befürchten, und daß wir nach geendigten Brechen keine von denen Ungemächlichkeiten empfinden werden, welche sonst von andern vomitiven eine zeitlang zurücke bleiben; also, daß wir das Wasser mit Recht ein Königliches Brech-Mittel nennen können, nach dem Urtheile des Herrn Smith, welcher sagt: Dieses Mittel ist so sicher, daß kein Medicus ist, der auch dem Könige selbst, wenn er kranck wäre, ein besseres rathen kan.

Ein Laxativ. Solte nun aber das Wasser, zumal

mal mit wenigen Küchen-Saltz vermischt, nicht auch die Stelle eines Laxativs vertreten können, da es den verhärteten Unrath in den Gedärmen zu erweichen, den Schleim in denselben aufzulösen, und durch diese Canäle glücklich abzuführen das Vermögen hat, ohne das geringste Schneiden zu erwecken, wie andre Purgantzen thun, welche selbst, wann sie zuweilen versitzen, nicht besser als durch viel frisch Wasser-Trincken zum Ausbruche können gebracht werden, dergleichen Exempel Ingrassias ab Horto de frigido potu post medicinam anführt, da ein Medicus dem Vice-König in Sicilien Johanni de Vega auf solche Weise geholfen und dafür den 50. Ducaten werthgeschätzten Becher, woraus er das Wasser trincken ließ, zum Recompens erhalten.

Ein Schweiß-Mittel.

Was den Schweiß anlangt, so befördert das Wasser denselben, nicht eben sowohl bey Gesunden (und da ist es auch unnöthig) als vielmehr bey Krancken, besonders dergleichen febrilischen Leuten, wo wegen von Krämpfungen der Haut verhinderter gehöriger Ausdämpfung in den innerlichen Theilen die Hitze concentrirt worden. Denn da dringt das eingeschluckte kalte Wasser in die zum Umfange des Cörpers gehenden Wasser-Gefässe und drückt die schon darinnen sich befin-

findenden erhitzten Säfte immer weiter gegen die Ausgänge der Canäle, bis sie endilch an der Haut durchdringen und einen warmen Schweiß abgeben, durch dessen Entledigung der Leib ein wenig abgekühlet wird. Solch Schweiß-Mittel übertrifft alle andere an Sicherheit und Gemächlichkeit gar weit, denn ob wohl warm Wasser auch befördert, so kühlet es doch nicht den Cörper ab, wie das frische; und wenn andere gewöhnliche Sudorifera durch Reitzung und Prückelung theils der Nerven, theils der Häute der Blut-Gefässe alles im Cörper in unmäßige Arbeit setzen und vermöge solcher gleichsam die Säffte gewaltsam heraus pressen, so würcket hingegen das Wasser nur durch seine Schwere und durch seine ungemeine Dünnigkeit und Flüßigkeit, und kan doch wegen seiner Gelindigkeit die festen Theile nicht reitzen, noch wegen seiner kühlenden Art die innerliche Hitze unterhalten oder vermehren und also kein Unheil im Leibe, sondern vielmehr viel Gutes anrichten.

Treibt den Urin. Endlich giebt es auch ein unfehlbar Mittel ab, den Urin (*) auf eine gelinde

(*) Der gelehrte Herr D. Tralles giebt in seinem schönen Tractat de abusu medicamentorum terrestrium pag. 300. dem Wasser dies Lob: Es ist kaum zu sagen, was das gemeine frische Wasser

linde und heilsame Art zu befördern, bloß durch seine Menge, ohne daß es wie die Spanischen Fliegen oder laugenhafte Saltze, die Harn-Gänge oder Blase selbst beissen, roh machen, oder gar entzünden solte, als welchem allem es vielmehr sicher genung abhilft und auch nicht leicht in den Harn-Behältern sitzen bleibet, sondern sich ohne Mühe durchschleicht.

Ob man nun wohl schon aus diesem allem genugsam erweisen könnte, wie kräftig sich das frische Wasser in Curirung der Wassersucht (wenn nemlich dieselbe nicht an sich selbst schon Neuer Weg zu Abführung der Wassersucht.

Wasser thun kan, als welches nicht nur diluiret, verdünnet, die dicken Feuchtigkeiten ausspühlet, sondern auch die zu den Nieren gehörigen und mit ihnen verbundenen Gefässe, wenn sie schlaff worden, stärcket. Hieraus schlüsse ich nun, daß es ungemein geschickt seyn müsse, den freyen Lauf des Urins gehöriger massen zu unterhalten, ja daß es auch gar in Steinbeschwerungen viel gute Dienste thun werde, welcher Meynung auch itzt belobter Herr D. Tralles ist, und daher behauptet: Die Wasser-Trincker bekommen selten den Stein, und ist kein fürtreflicher Mittel sich dawider zu præserviren, als wann man früh und Abends einen frischen Trunck Wassers zu sich nimmt, nach dem Urtheil des berühmten Harris.

schon incurabel worden) zu bezeugen fähig sey, sintemal es die Tugend aller andrer wider diese Kranckheit bewusten Hülfs-Mittel allein in sich begreift, so hoffe ich doch, der geneigte Leser werde es nicht als was überflüßiges ansehen, wenn ich noch eine andre Art und Weise, wie das Wasser die Wassersucht heilen könne, anzeigen und einen neuen Weg zu deren wahrscheinlichen Abführung kund machen werde.

Hiebey werde ich nicht unbillig die Gedancken des Herrn Morin anwenden mögen, der (wie in den Memoires de l'academie des Sciences Anno 1701. p. 258. Edit. Amstel. zu lesen,) mit vieler Wahrscheinlichkeit behauptet, daß, weil (zu-folge der von ihm angestelten Versuche) so wohl der Magen und Gedärme, als die Blase viele Poros haben, wodurch allerley dünne flüßige Sachen, darunter vornemlich das Wasser ist, in ziemlicher Menge hindurch dringen können, (conf. Herr D. Vaters Disp. de Transpir. insens. §. XIII. und Herr D. Heimreichs Diss de aqua comm. §. 22. so von Herr D. Schwerdtnern deutsch vertirt P. III. pag. 49.) es zu vermuthen sey, wenn man starck hinter einander trincket, und in kurtzen darauf wieder viel Urin von sich läßt, daß in diesem Falle solche so gar geschwinde durchpassirte Liquida sich nicht vorher mit dem gantzen

tzen Geblüte vermischt und ihren Ausgang durch die gewöhnlichen Harn-Gänge in die Blase genommen haben, weil die Strasse allzu langweilig sey, sondern vielmehr zu glauben stehe, wie von dem in Magen häufig eingegossenen Geträncke zwar etwas sich mit dem Blute ordentlicher Weise vereinige, aber der gröste Theil desselben durch den Magen in die Höhle des Bauches sickre, und von dar sich bald wieder in die Blase durch derselben zwischen-Räumgen einschleiche und also den nächsten Weg gantz geschwinde aus dem Leibe fortgeschafft werde. Diese Meynung muß man ihrer Neuigkeit wegen nicht verächtlich halten, weil so eine erleuchtete Gesellschafft, als die Societé des Sciences in Franckreich ist, und die in ihre Memoires nichts als Sachen von grosser Einsicht und Gläubwürdigkeit setzen läst, solche Muthmassungen eines ihrer Mit-Glieder gewürdiget, denselben einverleibet zu werden. Wenn denn aber solches sein Vorgeben vollkommenen Grund haben sollte, so sähen wir hiemit eine neue Passage, durch welche die Jauche der Hydropicorum, und zwar wiederum mit Beyhülfe des frisch getrunckenen Wassers, aus dem Cörper könnte abgeleitet werden. Man möchte wohl etwan meynen, das im holen Leibe stagnirende Serum würde wohl von sich selbst den Eingang

in die Blase durch ihre Poros finden, ohne daß dabey vieles Trincken vonnöthen sey: Allein dieses seroese Wesen der Wassersüchtigen ist an sich selbst schon dicker und stärcker als das gemeine Wasser, auch wohl als ein gesunder Urin, und daher würde wohl das dünnste davon sich in die Blase ziehen können, das Zeheste aber zürücke bleiben und also auch zum Durchgange durch andere subtile Abzüge desto ungeschickter und noch darzu schärfer und hitziger werden, als es vorher war. Soll es nun aber fähig gemachet werden, gäntzlich durch so enge Zwischen-Räumgen zu kriechen, so muß es mit Wasser, als dem subtilsten unter den uns bekannten Liquoribus angemischet, so viel als möglich diluiret und seine klebrichten Theilgen gäntzlich zertheilet werden; und dazu ist nun das kalte am besten, weil es dünner als das warme, dieses aber nicht so gut überall durchdringen kan, hingegen das Serum durch seine Erhitzung nur noch dicker und zeher machet, wie oben zur Genüge angemercket worden. Es ist aber dabey nöthig, daß es nicht nur kühle, sondern auch in grosser Quantität genossen werde, denn so hätte man den Vortheil, daß der gröste Theil desselben, ehe er könnte in die Wasser-Gefäßgen einfliessen, durch die Poros des Magens unmittelbar in die Hohligkeit des Bauches hin-

ein-

eindränge: Hiemit brächte man nicht nur viel Wasser zu dem extravasirten, ohne daß erst die Vasa lymphatica durch dessen Menge sonderlich dürften beschweret und angestrenget werden, sondern man hätte auch den Nutzen, daß, weil es nicht erst mit dem Geblüte vermischet worden und nichts von seinem saltzigen, gallichten, gallerhaften, dicken Theilgen angenommen hätte, solches recht rein, milde und dünne in den Unter-Leib käme, und also desto geschickter wäre, die ausgetretenen Feuchtigkeiten zu verdünnen, zu versüssen, auszuschweiffen und mit sich erst von aussen in die Blase hinein, und von dar wieder mit dem Urin zugleich aus dem Leibe wegzuführen.

Ich gebe solche meine Gedancken nicht als eine ungezweifelte Gewißheit aus, ob es ihr zwar nicht an Wahrscheinlichkeit mangelt, und überlasse sie dem Urtheil solcher, die mehr Einsicht als ich besitzen. Indessen bleibet doch unstreitig, daß was vor Concepte wir uns auch von der Wassersucht und den Wegen solche fortzuschaffen, machen mögen, dennoch das Wasser-Trincken denselben nicht entgegen stehe, sondern dessen Würckungen überall sattsam zu erklären seyn werden. Doch ist nicht zu leugnen, daß damit so wenig, als irgend einem andern Medicamente, alle und jede Wassersüch-

tigen zu curiren sind, noch auch dasselbe allein die gantze Cur verrichtet, indem wir auch verschiedene andere bewährte Mittel haben, so wir hier oftmahls mit gutem Nutzen anwenden mögen, doch so, daß sie ohne jenes entweder nichts, oder doch nicht so viel, als mit Beyhülfe desselben zu würcken vermögend sind. Was aber in der bisher erwähnten Kranckheit das kalte Baden oder fleißige Anwaschen mit frischem Wasser vor fürtrefliche Dienste leisten könne, solches wird in folgenden mit mehrerm angezeiget werden.

Sectio II.

Kräffte und Würckungen des gemeinen Frischen Wassers

Bey dessen äusserlichen Gebrauch,

CAPUT I.

6) Kraft zu reinigen und abzuwaschen. (a) Was sie zur Reinlichkeit der Haut beytrage.

DAs Wasser hat das Vermögen zu reinigen und abzuwaschen; denn weil es sehr subtil (B) und feuchte (D) ist, so geht es in die meisten Unreinigkeiten hinein; ja da es auch dieselben mehrentheils aufzulösen (S. I. C. I. 3.) die Kraft besitzet und darneben flüßig ist (C) so läßt es sich wohl begreifen, wie es den Schmutz von vielen Cörpern mittel- oder unmittelbar wegnehmen und sie rein machen kan. Es schickt sich aber besser als alle übrige nasse Materien zum Waschen, nicht nur weil es dieselben insgesammt an Flüßigkeit übertrifft, sondern auch weil es

Warum es hierzu geschickt?

keinen Geruch hat, den es denen zu reinigenden Sachen einpflantzen und sie dadurch widerlich machen könnte. Ferner, weil es an ihm selbst gelinde ist (E) und keine Schärfe besitzt, wodurch es dasjenige, so es waschen soll, angreiffen und verderben möchte, wie etwan der Spiritus vitrioli, der wohl die Tinten-Flecke an der Leinwand u. dergleichen Zeugen auslöschet, aber sie auch zugleich zerfrißt und zu Schanden macht; und endlich, weil es helle (G) und unfärbig ist, (H) also daß es nichts eine andre Farbe, als es vorhin hatte, beybringet, wie sonst die meisten Liquida thun. Gleichwie aber das Wasser überhaupt vor andern Feuchtigkeiten, also hat besonders das Kalte zum Waschen den Vorzug für dem Warmen. Dieses zwar hat das vor jenem voraus, daß es manche Unreinigkeiten geschwinder ausflöset und hinweg nimmt, hingegen verderbt es einige Dinge, an die es gebracht wird. E. g. Es zersprengt die Gläser; es nimmt mancherley bunten seidnen, leinen rc. Zeugen die Farbe; das Leder und dergleichen zieht es zusammen, daß es nicht mehr wohl zu gebrauchen; das Horn und was ihm gleich ist macht es blind, unscheinlich und die lebendige Haut spröde, rampicht, runtzlicht rc. Es brüht den Gestanck manchen Sachen so feste in dieselben hinein, daß er nachmals gar nicht wieder

Nicht warmes.

der weg gehet, sintemal aus der mit dem Peckelhaften Sero der Wassersüchtigen befleckten Leinwand der garstige Geruch nicht leicht heraus zu bringen, wenn sie einmahl heuß gebeucht worden, und auch die Fleischer und Köche wissen, daß die Caldaunen und das müffintzende Wildpret mit siedenden Wasser gebrüht beständig nach der Herberge und dem Luder riechen, und die Nase dabey mit zu Gaste kommen muß. Doch dieses alles ist der Erfahrung zufolge vom kalten Wasser fast gar nicht zu besorgen. Bringet solches denn aber auch unserm Cörper durch sein Anwaschen einigen Nutzen, u. was vor welchen? Daß es keinen Schaden bey vernünftigen Gebrauch desselben verursache, bezeugen (ausser denen ohngefähren Zufällen, da Leute ins Wasser gefallen und davon keinen Schaden genommen, wie mir denn eine vornehme Dame bekannt, welche währender ihrer Schwangerschafft im Winter mit dem Schlitten in eine Wuhne gefallen, dennoch zu ordentlicher Zeit darnieder gekommen und eine frische und gesunde Tochter, die noch lebt und längst verheyrathet ist, zur Welt gebracht hat,) nicht nur die häufigen Exempel unterschiedener Völcker, als der Indianer, so sich, die erst niedergekommenen Weiber und ihre neugebohrnen Kinder nicht ausgenommen, fast täglich in kühlen

Kaltes schadet nicht.

Flüssen baden und dabey doch gesund und munter leben; der Türcken, welche es so gar zu einem Stücke des Gottesdienstes gemacht, sich täglich mehr als einmal frisch zu waschen, und dabey gesunde starcke Leute sind, auch ihre Weiber oft im neu ankommenden Nilus-Wasser baden und sie solches trincken lassen, wovon sie nicht nur gesund bleiben, sondern gar fruchtbar werden, wie Lucas in seiner Reise-Beschreibung nach Egypten berichtet; besonders aber der Russen, die so gar aus dem heissen Bade unmittelbar ins kalte springen, oder sich im Schnee herum weltzen, und dem ungeachtet sehr harte und in Frost, Hitze und der schlimmsten Witterung ausdaurende Leiber behalten: Sondern auch vornehmlich die Verordnung des allerweisesten GOttes, da er im alten Testamente das frische Baden bey vielerley Fällen den Menschen ohne Unterscheid des Geschlechtes, ja so gar den Wöchnerin und Menstruatis, und im neuen Bunde selbst den zarten Kindern bey der Taufe, gebothen, welches er gewiß nicht würde gethan haben, wenn ihnen davon einiger Nachtheil zuwachsen könnte, sondern es vielmehr von seiner unendlichen Güte und Weißheit zu vermuthen, daß er bey Erwählung dieser materialischen Dinge seine Absicht gehabt, nicht nur dadurch die Seelen der Menschen zu geistlichen Betrach-

tungen und Verbesserung des Gemüths zu erwecken, sondern auch zugleich ihren Leibern einigen Nutzen zu verschaffen. Es haben auch weder die Spötter, noch diejenigen, so doch übrigens das kalte Waschen des Leibes verwerfen, sich unterstanden solches göttliche Geboth zu tadeln: So habe ich auch nicht gehöret, daß irgend ein Medicus solche Leute, deren Profession es mit sich bringt, öfters im frischen Wasser zu seyn, (als Fischer, (*) Taucher, Hallorum ꝛc.) deßwegen im Ernst beklaget, daß sie ihre Gesundheit damit ruinirten, weil doch die Erfahrung das Gegentheil bezeuget. Sind denn aber itzt gemeldte Menschen nicht von eben der Erde gemacht als andere, oder haben sie etwan nicht so gut ein Gefühle wie wir? oder meinen

(*) Floyer sagt Psychrol. p. 288. ausdrücklich: Niemand lebt so lange und so gesund als Leute die dergleichen Handthierung haben, daß sie oft im kalten Wasser waschen müssen. Dabey führt er ein paar Exempel an von Fischern, welche ausser dem Umgange mit dem Wasser sich auch lüftig in Kleidung, und schlecht im Essen und Trincken gehalten, und dadurch ihre Gesundheit conservirt, und ihr Leben hochgebracht, wie sie denn damals, als er sein Buch geschrieben, schon ein Alter von mehr als 100. Jahren erreichet hatten.

wir, daß unsere Himmels-Gegend zum kalten Waschen und Baden schon zu rauch sey, so bedencke man nur, daß nicht etwan bloß die in dem heissen Striche der Erden wohnenden Abyssinier und dergleichen Völcker, in kalten Teichen und Flüssen sich baden, sondern solches auch von denjenigen moscowitischen Völckern, welche näher gegen Norden wohnen, als wir, so gar am Heil. 3. Könige Tage geschehe, und sie sich dabey doch recht wohl befinden. Ja der berühmte Floyer behauptet Psychrol. p. 132. daß die kalten Bäder vor Leute in heissen Ländern sich nicht so wohl schicken als vor die in kalten, und daher meynet er auch, daß wir in den kalten Climatibus nicht eben einmal nöthig hätten, uns dabey an diejenigen Cautelen zu binden, welche die Griechischen Scribenten ihren Lands-Leuten vorgeschrieben. Darum nun, an statt vom kalten Waschen Schaden zu befürchten, werden wir erweisen können, daß es ungemein gute Dienste thue, und zwar besonders zur äusserlichen Reinlichkeit der **Haut.** Wie viel aber hieran gelegen, werden diejenigen erkennen, welche nicht gerne mit schmutzigen Händen und Gesichte der ehrbaren Welt unter die Augen gehen, auch sonst vor sich der Unfläthererey feind sind. Und gewiß das äusserliche Ansehen wird schon diejenigen, so

Reiniget die Haut.

sich

sich fleißig Waschen, von den Wasserscheuen Garst-Hammeln unterscheiden; denn jene werden immer ein ausgeklärtes Angesicht und eine glatte, mit durchscheinenden Adern und gesunder Coloritte gezierte, von finnichten Ausschlägen meistentheils befreyte Haut vorzeigen; da hingegen die, so sich nur alle hohe Fest-Tage einmal zu reinigen gewohnt sind, eine düsterne Farbe und gleichsam mit einem Nebel überzogne, mit Perlen und Rubinen, oder schwartzen Puncten nicht selten besetzte, ja eine rechte Gänse-Haut vorweisen, dergleichen etwan an den obern Armen der meisten Menschen zu sehen, als die gantz schuppicht und voller Tüpfelgen zu seyn pflegen, indem gar wenige auch von denen, die sich sonst noch ziemlich reinlich halten, mit dem Schwamme bis dahin gelangen. Es ist also hauptsächlich das löbliche Frauenzimmer (welches vor ihren Spiegel so grosse Sorgfalt träget, und das schöne Fleckgen gerne den curiœsen Herrn Liebhabern zur Augenweide auszustellen pfleget,) dem frischen Wasser vielen Danck schuldig, daß es an ihm eine wohlfeile, höchstunschuldige, ja an sich selbst die allerbeste Schmincke von der Welt besitzet: Und dürfen sie sich nicht befürchten, daß sie durch das fleißige Schlickern sich zu Waschkitzen, das ist, zu solchen Personen machen werden, welche auch zur Un-

zeit und ohne Noth sich und ihren Haus-Rath zu waschen eine unbändige Begierde empfinden, als wohl zuweilen einigen Weibesbildern, entweder aus wunderlichen Aberglauben, oder gar von einem ausgestandenen hitzigen Fieber, angehangen, so daß sie sich solches unzeitigen Klatscherns nicht haben enthalten können, dergleichen Picam man eine Hydromaniam, oder höflicher zu reden, eine Psychrophiliam betituln möchte. Zwar mag wohl das Wasser die Heßlichen nicht schön machen, noch die Näthe der zerrißnen und zerfetzten Haut, so wenig als die Runtzeln der alten Jungfern wieder glatt biegeln, oder die von Natur verzerrten Lineamenten verändern, aber doch ist es vermögend, die noch gegenwärtige Schönheit ziemlich zu erhalten, auch nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände zu verbessern, nemlich in so weit die Haut etwas dazu beyträget. Es hat zwar das schöne Geschlechte von langen Zeiten her in diesem Absehn mancherley Künsteleyen gebraucht, aber dadurch nur gar zu oft und mit allzu späten Bereuung ihre von Natur gute oder doch passable Haut erbärmlich vermanscht und verhuntzet. Der Brandwein soll dieselbe zwar glatt anziehen und glänzend machen: Allein zu geschweigen, daß sein starcker Geruch leicht das Haupt

Erhält die Schönheit der Haut.

Besser als der Brandwein.

Haupt (zumal delicater und zu Mutter-Beschwerungen geneigter Personen) einnehmen, Kopf-Schmertzen und andere Ungelegenheiten erwecken kan, ja daß auch der durchdringende und nicht bald wieder zu vertuschende Gestanck desselben manch ehrlich Mägdgen bey denen, so ihr etwan ein wenig nahe kommen könnten, in Verdacht bringen möchte, als ob sie unter die Gesellschafft der Knips-Schwestern gehörte: So ist auch gewiß, daß es gar zu heftig anziehe und zugleich austrockne, da denn vom ersten mit der Zeit ihre natürliche Elasticität und Geschmeidigkeit verlohren geht, und sich eher zu runtzeln anhebt, als sonst nicht geschehen wäre; vom andern endlich Verkreuspelung ihrer Fibrarum, Schrunden und Ritze entstehen. Vom blossen kalten Wasser aber ist kein übler Geruch zu besorgen, und weil es zwar die Haut, doch nur gantz gemachsam, aufquellet, dabey aber auch stets geschmeidig erhält, so können die Runtzeln nicht so bald, die Schurfen aber gar nicht an derselben sich äussern. Andere erwehlen den Wein zum Waschen, weil er manche Art des Schmutzes gantz besonders wegnehmen und die Haut selber stärcken soll. Er ist zwar nicht so gar angreiffend, noch von so sehr adstringirender Kraft, als der Brandtwein, dennoch aber zieht er schon heftiger an, als nöthig wäre, und

Oder Wein.

seine mit sich führende Hitze und Schärfe verursacht den meisten, die sich damit waschen, grosse rothe Flecke im Gesichte, die zwar in kurtzem wieder vergehen, aber schon sattsam anzeigen, daß der Haut einige Gewalt widerfahren sey; daher man sich dessen zum äusserlichen Anstreichen nur sehr selten, oder lieber gar nicht bedienen sollte, weil man das frische Wasser hat, welches an der Haut nichts als die Unreinigkeit angreift, wenn man auch sich noch so oft darinnen badete. Was werden wir aber von der bey den Schminck-Patronessen in so grossen Credit gekommenen Jungfern-Milch zu halten haben? Da die Tinctura Benzoës (von welcher jene mit Zugiessung vielen Wassers præpariret wird,) in so ferne sie ein flüßiges Wesen ist, aus starcken Spiritu vini besteht, so ist hievon bey nahe alles, ob zwar, wegen des häufig angemischten Wassers, nicht in so grosser Heftigkeit zu besorgen, was erst kurtz zuvor vom Brandtwein gesagt worden. Der Benzoë selbst aber, so mit dazu kommt, ist eine zehe Resina, welche, wenn sie in Spiritu aufgelöset worden, die Haut zwar gleich als mit einem zarten Firnisse überziehet, daß sie davon einigen Glantz erhält, aber auch bey oft wiederholtem Gebrauch, sich nach und nach tief einziehet, feste anhänget, eintrocknet,

Oder Jungfern-Milch.

und weil sie von keinem blossen Wasser alsdenn solvirt und wieder abgeschweift werden kan, nebst dem damit vereinigenden und schwerlich davon abzubringenden Staube recht einwächst, und da sie, nach Art aller vertrockneten auch selbst des Copal-Firnisses, mit der Zeit eine gilbichte und bräunliche Farbe bekommt, so theilt sie solche auch der Haut mit, da denn die, so sich besagter Milch öfters bedienen, statt der vorigen durchsichtigen, weißröthlichen, gar geschwinde eine schändliche, finstre, Isabellfarbne Haut bekommen, die sich nimmermehr, so wenig als die denen von Jerusalem zurückkehrenden Pilgern künstlich auf ihre Armen eingeätzten Figuren, wieder auswischen läßt, man müste denn von den Schlangen die Kunst lernen, den verhunzten Balg gäntzlich abzuziehen. Doch solches ist unnöthig, wenn wir diese und dergleichen Schmieralien vom Nacht-Tisch verbannen, und das die natürliche Couleur der Haut nicht ändernde, sondern gut und lebhafft machende frisch Wasser allein zum Waschen gebrauchen. Zwar mag man endlich wohl, um desto reiner abzuschweiffen, darzu bisweilen ein wenig gute, milde Seife zu Hülfe nehmen, denn die kan vom Wasser leicht anfgelöset und wieder abgespühlt werden, daher auch nöthig ist über die eingeseiften Theile dessen eine grosse Menge zugiessen,

damit

damit nichts von jener zurück bleibe, weil sonst davon die Haut nur schuppicht und schändlich würde gemacht werden. Man gebrauche sich aber zur Reinigung des Cörpers ein solches Wasser, welches überhaupt zum Waschen und Kochen das Beste ist, und also vornemlich ein reines, gelindes, dünnes Fließ- oder Regen-Wasser, welches nicht nur den Koth am leichtesten wegnimmt, sondern auch die Haut weich und gezüge erhält, da sie vom harten Brunn-Wasser risch und spröde zu werden pfleget.

CAPUT II.

(b) Was das frische Waschen zur Gesundheit der Haut beytrage.

Was die Haut sey? DIe Haut ist warlich nicht so ein verächtliches Stücke unsers Leibes, als wohl manche Unwissende dencken, die sie als eine blosse einfältige Decke des Cörpers betrachten. Gewiß, sie ist nicht nur von fleischichten Zäsergen, sondern auch von einer unglaublichen Menge Puls- Blut- Wasser- und Fett-Aedergen, Glandeln und allerley Schweiß-Canälgen verwundernswürdig zusammen gewebt, gestrickt, gekipert. Wer da weiß, was alle diese Theilgen bedeuten, welcherley ihre

Verrich-

Verrichtungen sind, was vor Verbindung mit den innerlichen und vor Einfluß in dieselben sie haben, der wird leicht erkennen, wie viel die gute oder üble Beschaffenheit der Haut zur Gesund- oder Ungesundheit des gantzen Leibes beytragen könne. Dieses Kleid des ganzen Menschen beschützt sein innerliches wider mancherley äusserliche Gewalt, und hält seine Glieder, als die geschickteste Bandage, in ihrer ordentlichen Lage fest beysammen; ja es ist das Werckzeug der so höchst nöthigen Ausdämpfung der zum Theil übrigen und unnöthigen, zum Theil schädlichen Feuchtigkeiten, unter der Gestalt eines kaum zu spührenden Dunstes. Kömmt nun bey den Bäumen viel drauf an, wie der Gärtner ihre Rinde besorget, und bey dem Weine, wie der Kieper die Fässer hält, als in denen, wenn sie nicht fleißig abgewischt werden und man sie beschlagen läßt, dieser edle Safft leicht versauret und verdumpfet: So mag man wohl glauben, daß noch vielmehr an der äusserlichen Wartung unsrer Haut gelegen sey, und deren Unterlassung ihr mancherley Ungelegenheit verursache. Der Mangel der blossen Anfeuchtung kan der Haut schon nachtheilig genug seyn, denn da dieselbe bey der vielerley Bewegung unsrer Glieder, in die Länge und in die Quere, bald ausgedehnet, bald wieder zu-

Mangel der Anfeuchtung

sammen gezogen werden muß, so würde sie, wenn man sie durch öfteres Anwaschen nicht bey gehöriger Geschmeidigkeit erhielte, sondern vertrocknen liesse, von der Ausdehnung Schmertzen empfinden, ja gar Ritze und Schrumen bekommen, von der Zusammenziehung aber Runzeln behalten. Nicht weniger mag auch der Abgang der gehörigen Reinlichkeit der Haut viel Verdruß erwecken, denn wenn die durch sie ausdämpfenden serœsen und fetten Theilgen an die Mündungen der Schweiß-Löcher kommen, so hängen sich die gröbsten und zehesten daselbst an, nehmen den entweder mit der Luft ihr angebrachten Staub, oder das von der Haut selbsten beständig abgehende subtile Erd- und kleienhafte staubichte Wesen auf, und wenn solche alle nicht fleißig wieder abgespühlet werden, so vertrocknen sie allda, verleimen und verstopfen die Poros, und damit wird die unempfindliche Ausdünstung, zu mercklicher Verletzung der Gesundheit verhindert. Ja, wenn auf solche Weise bemeldte leimichte und fette Feuchtigkeiten innerhalb denen von aussen her verstopfften subtilen Canälgen stocken müssen, so werden sie faul, scharf, beisend, entzündend rc. und daher entstehen an der Haut unzehliges mit hefftigen Krümmern bekleidetes Gegritzel, Blättergen, Hühner-Augen, Blasen, Frattigkeit,

Der Reinlichkeit.

Schup-

Schuppen, Kupffer-Flecke, Grinde und darinnen heckendes Ungezieffer rc. Wenn nun aber der Mangel der Reinlichkeit, so wohl als der Befeuchtung der Haut an ihrer Gesundheit so gar nachtheilig ist, so kan man wohl dieselbe nicht besser wider besagte Zufälle bewahret, als mit Wasser, wodurch sie ja wohl aufgequellt, gezüge und feste gemacht, als auch von allem ihr anklebenden schmutzigen Zeuge sattsam gereiniget werden kan. Es muß aber dasselbe auch hierzu frisch gebrauchet werden, denn das Warme trocknet die Haut aus, verderbet die subtilsten Gefäßgen, macht die Nerven memmisch, die Fibras schwach, daß sie wie die mit warmen begossenen Kräuter und zarten Bäumgen verwelcken, oder sonst Schaden leiden; vornemlich aber ist solches dem Haupte, wo die Zusammenkunft aller äusserlichen Sinnen ist, gar nicht zuträglich. Denn da ohnedem die Werck-Zeuge der Sinnen auch in der Kälte unbedeckt zu bleiben gewöhnet werden müssen, wofern wir hören, sehen, riechen rc. wollen, so würden sie hierdurch nur verzärtelt werden, zugeschweigen, daß die hornhafte Haut der Augen, das zarte Drommel-Fell der Ohren und das schwammichte Wesen der Nase und des Mundes vom heissen Waschen, Gurgeln und Einschnupfen nur

Nicht warm gewaschen.

nur blöde, schlaff und pilzig werden würden. Auch ist das warme Wasser besonders denjenigen zu widerrathen, welche den Fehler haben, daß ihre Füsse oder Achseln einen üblen Geruch von sich geben, Dieser kommt von dem daselbst unter dem Oberhäutlein dunstenden, an sich selbst schon bey den meisten etwas widerlich riechenden, durch die Stockung aber gar faulenden Sero her. Solches nun wird durch die Hitze verdickt (Sect. I. Cap II β) zur Auflösung ungeschickt, folglich noch mehr stagnirend und immer stinckender, gleich wie solches von den gebrühten Tüchern der Wassersüchtigen oben angemercket worden. Kalt Wasser aber thut das Widerspiel, wie aus jetzt citirter Passage leicht zu begreifen, und daß es den garstigen Schweiß und bockinzenden Gestanck abzufegen fähig sey, wird ihm niemand disputirlich machen, ob schon der durch die Länge der Zeit an die Haut gleichsam wie der in die parfumirten Klingen eingeglüte Moschus, eingewachsne Schmutz auch lange Zeit zum auskatern erfodert. Doch wer wolte seinen Armen und Beinen, oder gar der mit Bettgen und Fuchs-Peltzen wider alle Luft und Kälte aufs sorgfältigste verbollwerckten Brust (welche zwar die klugen Engländer zu præservirung gegen die Schwindsucht täglich frisch waschen) das Hertzeleid

Sondern frisch.

tzeleid anthun und sie mit kaltem Wasser erschrecken? Wäre es doch kein Wunder, wenn man sich dadurch einen Catharr oder Fieber zuzöge, oder daß einen gleich der Schlag auf der Stelle rührte, oder daß einem gar die Gänse-Haut überliesse. Aber nur frisch drauf gewaschen und der verwöhnten Haut nicht geschont, der Schauer wird ihr bald vergehen und sich eine angenehme Wärmde drauf durch den gantzen Leib ausbreiten, ja sie wird der Kälte endlich so gewohnt werden, daß man mit jenem Scythischen Welt-Weisen wohl gar im Winter wird Stabesinger nackend auf dem Marckte herum spatzieren und denen sich hierüber verwundernden eben so, wie jener einem Atheniensischen Philosopho, antworten können; denn als dieser den Scythen fragte, wie er denn in der Kälte so bloß gehen könnte, wurde er wieder gefragt, warum er denn selbst sein Gesichte im Winter nicht bedecken dürffte? Als der Athenienser hierauf antwortete Weil es der kalten Lufft schon gewohnt wäre; so erwiederte der Scythe: Ey so dencke nur, als wenn mein gantzer Leib lauter Gesichte wäre. Und gewiß es wäre eine Schande, wenn, da wir alle insgesammt (wenige Zärtlinge ausgenommen) den edelsten und empfindlichsten Theil unsers Cörpers, nemlich das Antlitz, mit frischem Wasser zu waschen keine Scheu und Bedencken

tragen, wir doch noch in Ansehung der übrigen weit unedlern Gliedern in Furchten stehen und nicht gedencken wolten, als ob dieselben lauter Gesichte wären, das ist, solche Gliedmassen, die eben so wohl und mit eben so wenigem Schaden das frische Wasser werden können vertragen lernen, als das Angesichte dessen hat gewohnen müssen. Mir sind schon viele bekannt, welche dem Ansehen nach rechte Excesse mit gantz kaltem Baden begangen, und doch dabey noch immer sich wohl befunden haben. Ein praver Cavallier, der sich auch im Winter sehr öfters im frischen Wasser, ob schon in einem temperirten Zimmer badet, hat sich auch auf einer Wiese unter freyem Himmel in die Erde eine Grube machen lassen, worein er von oben herab, viele Ellen hoch eine Quell fein frisches Wasser Armsdicke mit vielem Geräusche herab schiessen lässet; da hinein begiebt besagter Herr sich oft gantz entkleidet und läßt das kalte Element immer getrost auf sich herunter ströhmen, und solches geschiehet nicht etwan im heissesten Sommer, sondern auch oft zu Anfang des Herbstes, da die Lufft schon ziemlich rauh ist; ja noch mehr, eben derselbige hat je zuweilen bey hefftigem Leib-Schneiden, zu solchen Zeiten, da es bereits schon gefrohren gewesen, sich im freyen Felde auf die Erde und über den entblösten Leib Eiß-Schollen

gelegt,

geleget, und so lange damit continuiret, bis das Eiß nicht mehr hat schmeltzen wollen, woraus er denn geschlossen, daß die ihm die Schmertzen verursachende Hitze genungsam gedämpfet sey, und siehe, er hat es niemahls ohne guten Effect gethan. Ein ander mir sehr werther Freund läßt seine 30. Wasser-Kannen fassende Bade-Wanne im Garten fleißig mit temperirtem Flüß-Wässer füllen, badet und bewegt sich darinnen, bis das Wasser davon lau wird und befindet sich dabey sehr wohl, ja ob er auch einsten Eiß-kaltes Brunn-Wasser dazu gebraucht, und davon ziemlich gefrohren und verblaut, so hat er doch davon nicht den geringsten Schaden genommen. Ich mag eben nicht allen und jeden rathen es nach zu thun, wer aber wissen will, wie er am besten und geschicklichsten ohne Gefahr täglich solle seinen Maden-Sack in die Schwemme reuten und sich von der Fußsohle an bis auf die Scheitel frisch waschen möge, der wird solches zu Ende kürtzlich lesen können. Auf solche Weise werden wir uns nun gar füglich wider so viel der Haut zustossende und von ihrer Verwahrlosung herstammende Injurien beschützen: Aber wenn uns nun auch einmahl was menschliches widerführe und mancherley Efflorescentiæ cutis sich anmeldeten, was würden wir alsdenn zu thun haben? Quod præservat, etiam curat.

Wieder frisch Wasser, und abermahl kalt gewaschen, und siehe wir werden aufs neue rein, schön und gesund werden. Wenn wir einen gewissen Ausschlag, welchen manche verblümt das Krümmern, ehrliche deutsche Biedermänner aber mit dem rechten Namen die Krätze nennen, zu samt dem bösen Grind und dem Frantzösischen Juwelen Kram erwegen, so haben wir an ihnen drey Feinde der Haut und deren Schönheit und Gesundheit, als, ausser den Blattern, sonst kaum anzutreffen sind. Alle 3. würden vielleicht sich nicht leicht einstellen, wenn die Faulheit der Menschen sie nicht abhielte, die Haut mit Wasser rein zu halten und abzufrischen; besonders würden manchem verliebtem Parthey-Gänger ihre Waffen nicht vom Roste zu schanden gefressen werden, wenn sie dieselben nach verrichteten Exercitiis mit frischen Wasser bald abzusaubern sich nicht die Mühe verdrüssen liessen, und ist denjenigen, so im vorigen Seculo in Holland gereiset, eine damahls berühmte streitbare Amazone nicht unbekannt, welche die angeführte Cautel wohl beobachtet, und daher aus allen Bataillen gesund davon gekommen, auch so gar von vergifteten Klingen niemahls einigen Schaden gelitten. Was aber die gemeine Krätze betrifft, so habe deren viel gesehen, welchen das Baden ungemein gute

In der Krätze, Grind, lue venerea.

Dienst-

Dienste gethan, wenn sie darneben was weniges von Medicamenten zu sich genommen. (*) Einer gewissen durch den gantzen Leib schåndlich damit behafften Weibes-Person rieth ich, sie sollte etliche Tage in einer Wannen zubringen und gar darinnen essen und schlaffen; da ihr aber solches allzu beschwerlich und ihre Profession ihr daran hinderlich war, so wusch sie sich nur oft den Tag über und des Nachts wickelte sie sich gantz bloß in nasse frische Tücher, und in kurtzem wurde sie gantz rein. Floyer gedenckt gar eines jungen Mannes, welchem die Hånde aufrissen, und die Haut mit einem rechten Aussatze oder Elephantiasi besetzet, und davon die

(*) Einige mischen statt der Artzeney ein wenig Aberglauben mit zur Cur, wie diejenigen, welche davor halten, die Kråtze kónne von kalten Baden nicht vergehen, wenn solches nicht am Charfreytage geschåhe. Ein mit dergleichen Aberglauben so starck als mit der Kråtze behaffteter Mann und 2. Weibes-Personen verfügten sich an einem Char-Freytage in den Bach, der etliche hundert Schritte von ihrer Wohnung entfernet war, badeten darinnen in ihren Hemdern, welche sie anbehielten, giengen also ungetrocknet nach Hause, legten sich zu Bette und wurden vóllig rein; da hies es nun wohl nicht, dein Glaube, sondern allein das Wasser hat dir geholffen.

Leber gantz vertrocknet war. Henricus ab Heers legte ihn auf einem Stroh-Bette unter den Wasser-Fall einer Mühle, welche einen ziemlich hohen Fall hatte, und ließ ihm das kälteste Wasser auf die Gegend der Leber ströhmen; das that er täglich 2. Mahl, nemlich einmahl früh Morgens, und dann anderthalb Stunden vor dem Abend-Essen, wobey er kühlende Sachen, besonders viel Molcken mit dem Sale prunellæ trincken muste, und nachdem er etliche Tage damit fortgefahren, wurde er wieder gesund. Psychrol. 284. Wollen aber dergleichen Ubel oft allzu hartnäckig anhalten, und dem schlechten Wasser allein nicht pariren, so besitzen wir eine Composition von einem gantz besondern Wasch-Wasser, dessen nach der vor jedes Beschaffenheit eingerichteten Vorschrifft continuirte Gebrauch nicht nur in erst gemeldten, sondern auch in andern Unreinigkeiten der Haut, recht fürtrefliche Dienste leistet, und den Patienten cito, tuto & injucunde befreyet, doch muß hiebey das kühle Wasser, immer hinten und forne seyn, als ohne welches wir hierinnen fast nichts rechts, oft aber mit demselben allein sehr viel, wo nicht alles, ausrichten. Hauptsächlich kan ich des frischen Wassers heilende Krafft in alten unheilbaren Schä-

Besonders Wasch-Wasser.

Alte Schäden.

Schäden nicht genungsam rühmen, wie mir denn ein Cavallier bekannt, der dergleichen ehmahls an einem Fusse gehabt, aber durch Baden in einem Teiche sich daran glücklich curiret, so daß, wenn derselbe auch wieder aufzubrechen drohet, er mit eben diesem Mittel solchen bald zur Raison bringet. Ein Fischer hatte ebenfalls einen exulcerirten Schenckel, ohnerachtet unzehlig angewendter remediorum, schon zwey Jahr lang getragen. Die Sorge solchen im Wasser noch schlimmer zu machen war Ursache, daß er seine Profession ziemlich liegen ließ, aber die Furcht vor dem Hunger trieb ihn ins Wasser zu fischen; da er nach zwey Stunden wieder heraus stieg, wunderte er sich, seinen Schaden mercklich verbessert zu sehen; dieses machte ihm Muth, sich täglich in den kalten Fluß zu begeben, und in kurtzen hatte er das Vergnügen, vollkommen geheilet zu seyn. Besonders habe angemerckt, daß in lebendigen Ströhmen und Flüssen die bösen Schäden weit besser als in der Wanne sich heilen lassen, zumahlen wenn die an bösen Schenckeln leidende dem Strohm entgegen gehen, da denn nicht nur das Wasser besser eindringen und ausreinigen, sondern auch die abgesonderte faule ätzende Materie bald abschweiffen und fortbringen und beständig neues reines Wasser an den Schaden ge-

gebracht werden kan; welches auch einer meiner Herrn Collegen angemerckt, der als er einen mit Geschwulst und Geschwüren am Schenckel behafften Mann durch Eintauchung des leidenden Gliedes in ein Gefäß mit Wasser nicht zu rechte bringen konnte, denselben in Strohm gehen ließ, da denn das Bein in kurtzer Zeit völlig geheilt und die Geschwulst vertrieben wurde. Doch geschicht es endlich wohl in der Wanne auch, obschon etwas langsamer und schwerer, besonders wenn nur die schadhafften Theile das erstemahl recht lange ausgewässert werden, wie ich denn deren gehabt, welche etliche Tage und Nächte hinter einander die bösen Schäden im Wasser haben beugen lassen, gleich wie etwan die Gerber die verstunckenen Leder auch wenigstens 3. Tage im Wasser hängen lassen und dadurch erhalten, daß aller Gestanck und Fäulniß daraus gezogen und abgeschweifft werden. Dergleichen Exempel kan man auch in Herr Doct. Schwerdtners übersetzten Medicina universali Tom. I. pag. 118. nachschlagen. Jederman weiß, wie widerspenstig sich diejenigen Geschwüre bezeigen, welche was carbunculöses an sich spühren lassen; doch kan ich mich nicht genugsam an dem Beyspiel eines mir sehr werthen Patientens ergötzen, der in solchem

Carbunculöse Schwären.

Zufalle

Zufalle auch bey ziemlich hohem Alter sich nicht scheute, die leidenden Theile zu waschen und gar die Schenckel täglich ins kühle Wasser tief einzusetzen, welches, ob es wohl Zeit erforderte, dennoch endlich fast allein die Heilung gewürcket hat. Ich habe auch öfters gesehen, daß die mit Wasser frisch gewaschne Rose (welche doch alle alte Weiber zu netzen verbiethen) nicht nur an den Füssen, sondern auch so gar im Gesichte selbst in wenig Tagen glücklich vergangen, ohne weiter der Haut oder den innern Theilen nur den geringsten Schaden zu verursachen, da hingegen manche mit ihren eingestreuten Rosen- und Bley-Weiß-Pulvern, oder mit fetten öhlichten Salben und Pflastern die Schweiß-Löcher verstopfft, die Ausdämpffung verhindert, die Schmertzen vermehret und die Haut erst zum erschwären gebracht, oder mit angestrichenen Spiritibus sie gleichsam verbrennet, daß sie in grossen Stücken sich abgescheelt, und überhaupt mit mancherley Manschereyen die Heilung, ob zwar nicht gäntzlich hintertrieben, doch schwer und langwierig gemacht haben. Ein mir sehr werther Freund und berühmter Fürstlicher Leib-Medicus, der sonst auch viel auf den innerlichen und äusserlichen Gebrauch des frischen Wassers hält, hat mir zwar wegen kalter Waschung der Rose sein Bedencken communicirt, und zu-

Rose.

 gleich

gleich aus eigner Erfahrung den guten Effect streitig machen wollen. Ob ich nun zwar nicht den geringsten Zweifel an der Richtigkeit seiner Observationen trage, so muß ich doch mit dessen gütiger Erlaubniß einwenden, daß, da ich als ein ehrlicher Mann betheuern kan, wie ich niemahls bey solchen Zufällen von äusserlicher Anwährung des frischen Wassers den geringsten Schaden, aber wohl allemahl, wenn man sich dessen ordentlich und in gehöriger Continuation bedienet, augenscheinlich guten Nutzen wahrgenommen, ich mir nicht anders vorstellen können, als daß die erwünschte Würckung vielleicht bey seinen Patienten nur deswegen nicht erfolget sey, weil dieselben entweder die Rosenhafften Theile aus ungegründeter Furcht gar nicht, ob sie es schon gesagt haben (wie öfters dergleichen Betrug mit unterläufft,) gewaschen, oder aus Zärtlichkeit statt des frischen Wassers etwan laues oder doch nicht recht kaltes dazu genommen, oder auch mit dem frischen nicht getrost und lang genung fortgefahren, sondern wenn es nicht bald aufs erste mahl besser geworden die Courage verlohren und also, ehe es hat recht würcken können, den Gebrauch desselben eingestellet haben.

Böse Brüste. Ausser der Rose aber dienet das Wasser auch in inflammirten Brüsten, welche oft durch das frische Wasser abgekühlet, die

von

von der brennenden Hitze erregte Schmertzen erträglich gemacht und manchmahl bald zu Anfange die Entzündung noch gedämpfft und das Stockende zertheilet worden; oder so die Exulceration nicht mehr abzuhalten gewesen, ist doch die Haut vom Anwaschen gelinde und geschmeidig worden, daß die reiffe Materie sich gar füglich hat durcharbeiten können, und ihr nicht erst mit der Lancette dürffen Lufft gemacht werden, (als die man in frischen einem Apicem vorweisenden Apostematibus, so wenig als die Wicken, das Drücken und Zwicken, gebrauchen solte, weil alle diese Dinge nur die Zusammenfügung verweilen; ob man schon in verborgenen empyischen, oder wo man an der Haut keine Anzeigung einer Reiffung gewahr wird, aber doch aus gewissen Umständen ungezweifelt schlüssen kan, daß Eyter darunter versteckt liege, dergleichen in der Brust-Höle, Unter-Leibe, Rücken und dicken Beinen zuweilen entstehen, mit derselben die Eröfnung vornehmen mag) indem ihr Stich doch durch Narben an diesen Theilen, wo man sie eben so ungerne als am Gesichte selbst siehet, hinterläst, da hingegen das frische Wasser, oder demselben an abkühlender, lindernder und reinigender Krafft gantz ähnliche Dinge, nicht nur dergleichen Schandflecke verhüten, sondern auch die Heilung (die mit den Pflastern lange nicht so gut, auch kaum in 18.

Wochen verrichtet wird, weil deren Fettigkeit die Zusammenleimung der Zäsergen und Einimpfung der zerrißnen Gefäßgen verhindert und garstige Näthe verursachet, vid. Schidia Cyrtonosi p. 23.) anfangen, fortsetzen und glücklich vollenden. So gar krebsartige Schäden, die man sonst am liebsten mit nichts anrühren möchte, vertragen dennoch das kühle Wasser ungemein wohl, als wodurch sie erfrischet, ihre fressende Schärffe gemildert und alles wohl ausgereiniget wird; und weiß ich, daß bey einigen auch die allergelindesten, unschuldigsten und sonst in dergleichen Fällen alles andre übertreffende Mittel zu scharff gewesen und Schmertzen verursachet, das frische Wasser aber mit gröster Erleichterung, ja endlich erfolgten Heilung, sey appliciret worden. Thut es aber in dergleichen wichtigen Zufällen so gute Dienste, so werden wir uns eben nicht verwundern dürffen, wenn uns bey äusserlicher Verbrennung der Haut vom schmeltzenden Zinn, Bley, heissen Fette, oder dem unmittelbaren Feuer rc. gerathen wird, das leidende Glied alsbald in die Brunnstande zu stecken und durch lange Verweilung im kalten Wasser das in demselben wütende Feuer zu löschen. Ich weiß aus eigner Erfahrung, wie augenblicklich die Schmertzen weichen und wie geschwind, auch, wenn die Verletzung nicht so hefftig, ohne Abscheelung die

Verbrennung.

Haut

Haut wieder in natürlichen Stand dadurch versetzet worden, da andere die in derselben befindliche Hitze durch Haltung des Gliedes ans Feuer, und gleichsam durch dessen magnetische Krafft, auszuziehen, oder sich Kühl-Salben von erhitzenden Oelen darwider zu præpariren bemüht gewesen, aber damit nur ihre Pein vergrössert und die Cur verzögert haben. Doch auch in solchen von den Salben schon verderbten Schäden hat das Wasser das Seinige vollkommen ausgerichtet.

CAPUT III.

Was das frische Waschen in hitzigen und andern Kranckheiten den äusserlichen und innerlichen Theilen nützet.

Aeusserliche Hitze.

BEy hitzigen Kranckheiten pflegt zwar das Feuer innerlich im Cörper am hefftigsten seine Macht auszuüben, aber doch bricht es meistentheils auch starck genung an den äusserlichen Theilen herfür, (wie das blosse Anfühlen und das dergleichen Patienten in die Hände gegebene Thermometrum Farenheitianum sattsam bezeugen(trocknet dieselben aus, löset das Oberhäutlein davon ab, daß man solche grosse Flecke wegziehen kan, aus deren einem

oft ein paar Handschuh könnten zugeschnitten werden; die vielerley Exanthemata, von denen sie viel Ungemach erdulden müssen, und wovon wir nachmahls einige anführen wollen, zu geschweigen. Wo es nun brennt, da muß man löschen. Zwar wenn man viel frisch Wasser innerlich in den Leib hinein giesset, so kommt es wohl den Gliedern auch einigermassen zu statten: Doch da es von der grossen Hitze der Eingeweide und des wallenden Geblütes, ehe es durch dessen vielfältigen Canäle bis zu der weit von ihnen entlegenen Rinde der äussern Theile gelanget, schon wieder sehr erwärmet worden, so kan es denselben weder zulängliche noch baldige Erquickung verschaffen. Aber durch das kühle Anwaschen widerfähret ihnen nicht nur eine würckliche und sattsame Erfrischung, sondern dieselbe äussert sich auch Augenblicklich, so daß die Krancken, wenn kaum der Schwamm auf die Haut gebracht worden, sich schon ungemein soulagirt befinden, und viele derselben sich an der daher empfundenen Wollust kaum genungsam sättigen können, und lieber als die von der Minerva in Frösche verwandelten Bauern, im frischen Wasser sich aufhalten würden. Wie viel kleine Kinder lassen sich die von heissen Verhalten oder scharffen Säfften verursachte Rohigkeit der Haut zwischen den

Rohigkeit der Kinder; rohliegender Krancken.

den Beinen, und unter den Armen und um den Halß mit grosser Gedult, (wenn nur nicht die unvorsichtigen Wärterin zu unhöflich mit ihnen umgehen, und durch gewaltsames Reiben und Streichen ihnen das gantze Oberhäutlein mit grossen Schmertzen abschinden,) frisch anwaschen oder vielmehr antüpffen, und erhalten davon in kurtzer Zeit wieder eine gesunde Haut, wie ich oftmahls an den Meinigen und andern sattsam wahrgenommen. Diejenigen unter meinen Patienten, welche das kühle Waschen nicht scheuen und spahren, werden sich nicht leicht roh liegen, da es andere ohne dasselbe mit Hirsch-Inselt oder Bleyweiß nicht verhüten, ja gar alles schlimmer machen; und so es auch einige aus Unachtsamkeit versehen und diesen Zufall würcklich bekommen haben, so ist es doch mit Auflegen recht frischen Wassers bald wieder geändert worden, und erst neulich hat eine in ihrem hitzigen Fieber beständig auf dem Rücken liegende Person dadurch verursachet, daß die Haut über dem Osse coccygis eines Thalers groß vom kalten Brande kohl schwartz geworden, und auch hin und wieder sich rothe brennende Flecke sehen liessen; das beständig umgeschlagene frische Wasser hielt den Fortgang des Brandes glücklich auf, und die rothen Flecken verzogen sich gäntzlich ohne einig Ungemach davon zu erfahren, wie an

der

der schwartzgewordenen Haut geschah, welche freylich mit Chirurgischer Hülffe separirt und (doch mit beständig beybehaltenen kalten Umschlägen) geheilt werden muste. Aber was zu thun, wenn sich die Blattern, Masern, Friesel, oder gar Petetschen wittern lassen? Soll man diese schlimmen Pursche nach Belieben in der von ihnen in der Haut genommenen Herberge hausen, alles ausfressen, verunreinigen und sie gar in Brand stecken und ruiniren lassen? Nein! wir wollen lieber dieselben mit samt ihrem Quartier unter Wasser setzen, sie damit ersäuffen, den verursachten Unflath rein ausschweiffen, und den etwan erregten Brand bald wieder löschen, so wird man nachgehends kaum sonderliche Fußstapffen von ihnen mehr gewahr werden. Ich will so viel sagen, erst benennte Exanthemata kan man keck vor und bey ihrem Anfalle, bis zu ihrem Abfall oder Endigung (da man wegen der jung hervorkommenden Haut und nachgelassenen Hitze ein etwas laues Wasser gebrauchen mag) ziemlich frisch waschen, damit die Entzündung nicht überhand nehmen, hingegen die Haut, zu desto leichterer Herausbrechung, besonders der Blattern, erweichet und deren beissende Schärffe gemildert werden möge, damit sie nicht zu tief einfressen und schändliche Steppen und Näthe verur-

Blattern, Friesel, Petetschen, werden gewaschen.

verursachen; wie ich denn gewiß versichern kan, daß gar selten einer unserer Blatter-Patienten, der nur treulich gefolget, sonderliche Merckmahle davon behalten habe. Ob nun wohl aus vielerley Gründen darzuthun, daß das kühle Waschen und Baden bey den Blattern nicht anders als gut thun müsse, so würden doch gewissenhafte Medici nicht so keck dasselbe anrathen, wenn nicht auch die Erfahrung damit übereinstimmte. Und an der hat es uns auch nicht gemangelt, denn die Beyspiele anderer Nationen (*) und die ungefähren Zufälle, so hin und wieder geschehen, haben uns zu vernünfftiger Nachahmung Gelegenheit genung an die Hand gegeben. Floyer führet viel

Exem-

(*) Die Africaner waschen alle Blatter-Patienten. Ein Schiffs-Capitain, der Sclaven von dieser Nation führte, als die Blattern unter dieselben kamen, ließ er dieselbe auf gut Europäisch fleißig mit Matratzen bedecken, über welche Plage sie seuffzeten, und sich ausbathen, ihre Krancken anders zu curiren. Als es ihnen vergönnet wurde, banden sie den Blatternden Seile um den Leib, warffen sie täglich etliche mahl ins Meer, und trockneten sie wieder an der Sonne, und auf diese Weise starb fast keiner von ihnen. Siehe Herr D. Kundmanns Seltenheiten der Natur und Kunst, in Folio pag. 1286.

Exempel an von Leuten, welche von den Blattern durch die zufälliger Weise geschehene Eintauchung ins kalte Wasser glücklich sind curiret worden. Einer davon war ins Wasser gerathen, und als er wieder heraus kam, blieb er noch ein paar Stunden im nassen Hembde sitzen, und ein ander verweilte sich gar 2. Stunden im Wasser selbst, beyde aber wurden glücklich gesund. Noch ein ander hatte die Blattern recht hefftig, und in der Verwirrung lief er des Nachts im blossen Hembde eine Viertel Meile im Schnee, kriegte davon einen offnen Leib und wurde gut. Ja als auch einstens recht bößartige Blattern im Schwange giengen, bekam ein Knabe alle Zufälle, so als Vorbothen der Blattern anzusehen; er lieff mit seiner Gesellschafft ins Wasser zu schwimmen, und man hat nichts mehr von Blattern an ihm gespühret: Etliche Tage drauf wurde sein Vater auch eben so schlimm, er bedienete sich aber der Cur seines Sohnes, und befand sich recht wohl drauf. Psychrol. pag. 284. seq. Woraus denn erhellet, daß das frische Baden nicht nur die Blattern curiren, sondern auch dieselben verhüten könne. Auch betheure ich überhaupt bey allem, was redlich heist, daß unter denen einige Jahre her von denen an Masern oder Friesel darnieder gelegenen noch keiner, der frisch gewaschen worden, von den Variolanten aber

nicht

nicht der vierdte Theil als sonsten (*) bey andern Methoden geschehen, wie auch unter denen so bisher, vornehmlich 1737. bey epidemischen Fiebern zugleich mit Petetschen oder andern Flecken beschwert gewesen, so wohl in dieser Stadt, als auch auf dem Lande, so viel man davon hat Nachricht einziehen können, nur etliche, (darunter einer vom Lande, der aber das Waschen in Abwesenheit des Medici schlecht getrieben und besonders einige Tage, darinnen es ihm am nöthigsten gewesen wäre, gar unterlassen,) dem Tode zu Theil worden, ob sie schon alle ziemlich kühle, auch bey anhaltendem sich abmattendem Schweisse, sind gewaschen worden. Auch hat mein einiger geliebtester Bruder, ein starcker Medicinæ Practicus in Breßlau, die Krafft des frischen Wassers, (womit er vor etlichen Jahren in seinem Febre petechiali täglich wohl zehnmahl sich waschen lassen) an seinem eignen Leibe, wie nicht weniger vor einem Jahre ich selbst, und noch einige andere Medici, bey gleichmäßigen Kranckheiten genungsam erfahren. Ich führe dieses deswegen an, damit unsere Patienten nicht

(*) So starben einem benachbarten Medico bey der Wasser-Methode von 156. Blatter-Patienten, nicht mehr als 8. ob schon recht böse Blattern grassirten.

meynen dürffen, ob wollte man nur Proben an ihnen machen, und ob würde man es an seinem eignem Leibe nicht leicht wagen. Wenn sie aber sehen, daß man ihnen mit guten Exempeln vorgehet so folgen sie desto getroster nach, und können den Schluß machen, daß Medici von der guten Würckung einer Sache gewiß nachdrücklich überzeuget, und durch die Erfahrung bestätiget seyn müssen, wenn sie keine Scheu tragen, dieselbe in gefährlichen Umständen, dem Widersprechen so vieler Professions-Verwandten ungeachtet, an ihnen selber anzuwenden, welches beym geringsten Bedencken wohl nicht würde gewaget werden, auch nicht von denen, welche sonsten aus andrer Leute Haut ohne Barmhertzigkeit Riehmen schneiden. Hier aber muß nur noch erinnert werden, daß zuweilen der nach dem Waschen erfolgte Tod eines doch an sich selbst unmöglich zu heilenden Patienten dennoch von übelgesinnten oder unverständigen Leuten dem kühlen Waschen kühnlich zugeschrieben, und dadurch der Medicus ohne Ursache blamirt werde. Wenn ein junger Mensch in den Jahren, da das Bluten der Nasen aufzuhören, und hingegen die Lungen den Blutstürtzungen ausgesetzt zu werden pflegen, bey verspürter einiger mit Wallungen des Geblüts verknüpffter Indisposition, dieselbe durch eine Bewegung zu heben suchet,

aber die Motion zu starck treibet, und denn des andern Tages von einem hefftigen Causo angegriffen wird, zugleich durch den Stuhlgang und Urin lauter Blut, durch das Erbrechen eine entsetzlich stinckende gallichte braune Jauche in Menge fortgehet, das aus der Ader gelaßne Blut nicht geliefern will, und darneben der gantze Leib und Glieder über und über mit lauter Petetschen, zwischen denen eine ziemliche Anzahl wie Erbsen grosse Brand-Blasen untermischet stehen, gleichsam besäet ist; wenn, sage ich, der am 4ten Tage der Kranckheit etwan 4 Stunden vor des Patienten Ende dazu kommende Medicus denselben in diesen Umständen und noch dazu mit ängstlichstem durch Hebung der gantzen Brust zu verrichtendem Othem-hohlen und aufgedunsenem verblautem Gesichte findet, auch alsbald die höchste Lebens-Gefahr zu erkennen giebt, aber doch den Patienten noch zu einiger Linderung (die auch erfolget) mit einem in temperirt kühlen Wasser getauchten Schwamme ein paar mahl anwaschen läßt, dabey auch die Petetschen in ihrer Blüthe verbleiben, so glaube ich wohl, es werde sonst niemand den unter einer zweymahl wiederholten Blutstürtzung aus der Lunge erfolgten Tod diesem moderaten Waschen zuschreiben, als solche Personen, welche nur bey den betrübten Anverwandten den

Medicum um seinen Credit zu bringen den Vorsatz haben.

Waschen nutzet den innerlichen Theilen.

Zwar was wir bisher vom frischen Waschen der Febricitirenden gerühmet haben, beruhet meistens auf dem Nutzen, den die Haut davon empfindet; und ob zwar dieser Vortheil nicht zu verachten wäre, sintemahl, wie zu Anfange des vorigen Capitels erinnert worden, von der Beschaffenheit der Haut ein groß Theil unsrer Gesundheit dependiret; so mögen wir dennoch darthun, daß das äusserlich angebrachte Wasser auch bis zu den innerlichen Theilen seine Würckung erstrecken und dieselben anfeuchten, erfrischen und stärcken könne. (*) Unter den mancherley Gefäßgen,

(*) In hitzigen Fiebern wird man solches augenscheinlich und ohne Verzug gewahr. Mir ist eine adliche Dame bekannt, welche von einem hefftigen Fieber angefallen wurde und es vor Hitze nicht zu schaffen wuste, wenn sie nicht die Hände in eine mit kalten Wasser angefüllte Schüssel tauchte, wenn sie aber dieses that, spührte sie bald Linderung, denn das in den Adern der Hände befindliche Blut wurde dadurch beständig abgekühlet, und weil es von dar durch die ordentliche Circulation bald immer weiter, auch selbst in die innerlichen Theile des Leibes geführet und immer wieder erhitztes von neuen

fäßgen, von denen unsre Haut durchkrochen wird, befinden sich auch die so genannten Venæ Subcutaneæ ab- & resorbentes, welche die Eigenschafft besitzen, die von aussen her an den Leib dringende Lufft oder Feuchtigkeiten mit ihren an der Haut sich öffnenden subtilen Mündungen einzusaugen, und durch ihre zusammen ziehende Krafft immer tieffer inwendig hinein zu befördern, so daß das von ihnen beym Waschen oder Baden aufgenommene frische Wasser aus diesen äussersten kleinsten Canälgen erst in etwas grössere Vasa lymphatica, nachmahls aus diesen in die das schon etwas dickere Serum führende, von dar weiter in die rechten Blut-Gefässe, und aus ihnen endlich gar zum Hertzen gebracht wird. Weil nun alle diese itztgemeldten Geäder auf solchem Wege von der Haut bis zum Hertzen durch viele Musculn, tunicas und allerley im gantzen Trunco verborgen liegende Eingeweide sich durchschleichen, so können wir leicht begreiffen, wie das von ihnen eingesogene Wasser im vorbey passiren, nicht nur die fleischlichen Theile, sondern auch die

neuen gegen die Hände zugeführet, und da wieder abgekühlet wurde, so konnte also der gantze Cörper leicht durch die blosse Eintauchung der Hände eine Linderung der von dem erhitzten Blut ihn beygebrachten Hitze erlangen.

Hirn-Häute, Darm-Zwerg, und Mittel-Fell, Blase, Magen und Gedärme, ja selbst das Gehirn, Lunge, Leber, Nieren 2c. 2c. erfrischen, und sie, vermöge der durch die Poros der Canäle geschehenen Ausdämpffung seines dünnsten Wesens, gelinde befeuchten kan, als wodurch ihnen bey der in Fiebern sie angreiffenden Schärffe und austrocknenden Hitze gewiß kein geringer Dienst geleistet wird. Wenn das Dach anhebt zu glimmen, kan man es oft mit einem nassen Sacke dämpffen, aber wenn die Flammen heller lichter Loh ausbrechen, muß man die beständig giessende Spritze gebrauchen: Also auch wird eine angehende geringe Hitze und daher kommender Schmertz der Schwarte meistens mit etlichen frischen Umschlägen von schlechtem Wasser gehoben; allein wenn der gantze Kopff schon so hefftig brennet, daß er wie die glüenden Dach-Ziegel in Stücken zerspringen möchte, so müssen wir immer mit kühlem Wasser drauf loß giessen, oder sich dasselbe gar, von einem Spring-Brunnen eine halbe Stunde lang über das Haupt lauffen lassen. Man wird gar bald gewahr werden, wie der also gewaschne Kopf anfangen werde zu rauchen, zum Zeugniß, daß die darinnen sich aufhaltende Hitze beginne aus denen geöffneten und durch die Abkühlung gestärckten Schweiß-Löchern

Dem Haupte.

chern ihren Ausgang zu nehmen; daß die am Kopffe schlagenden und von stockenden oder schwer sich durcharbeitenden Blute dohnenden Adern gemächlich von der Kälte zusammen gezogen und folglich kräfftig gemacht werden, sich des angehäufften Geblütes zu entladen, womit also die Hitze und zugleich die von der Wallung entstandnen Schmertzen (*) nachlassen müssen. Ein Jäger litte an einem langwierigen Kopff-Weh so grosses Ungemach, daß er sich für Angst und wütenden Schmertzen den Kopf zerstossen wolte, aber er ließ kalt Wasser häuffig auf das Haupt ströhmen und curirte sich damit glücklich. Der bekannte Engländer D. Allen betheuert in seiner Synopsi, daß ein in kalt Wasser getauchtes um den Kopf gebundnes Schnupf-Tuch, und welches, wenn es warm worden,

(*) Diejenigen, welche noch mit starcken Vorurtheilen beladen, möchten sich wohl etwan befürchten, durch das kalte Waschen des Haupts ihre Kopf-Schmertzen gar in einen Schlag-Fluß zu verwandeln; allein die Egyptier wissen das Gegentheil aus der Erfahrung, und curiren sich also die Kopf-Schmertzen und das Fieber gantz glücklich und ohne Gefahr, indem sie sich mit Nilus-Wasser waschen und auch fleißig davon trincken. Vid. Lucas Egyptische Reise-Beschreibung. p. m. 263.

wieder erfrischt wird, den allerhefftigsten Haupt-Schmertzen gantz gewiß vertreibe; er siehet es wohl als eine verwegene Cur an, die er niemand rathen wolte, allein er führet davon keine Ursache an, und ich glaube, daß er auch deren keine gewust hat, welche Stich halten könnte, sonst er wohl damit würde herfür gerücket seyn. Andere berühmte Männer sind gantz anderer Gedancken und auch ein grosser König unserer Zeit scheute sich nicht den erhitzten Kopf ins kalte Wasser zu tauchen, und kein Kopf-Weh hat sich bey ihm jemahls gewittert, ja er hat dabey seine äusserlichen Sinnen vollkommen erhalten, auch ein fast göttliches Gedächtniß gezeiget. Unsere jungen und galanten Cavalliers möchten sich dieses wohl zu Nutze machen, welche mit Einpomadirung und Pudern der noch dazu mit heissen Eisen aufgekräusselten Haare sich leicht Haupt-Schmertzen, wann sie gleich sonst dazu nicht aufgeleget wären, zuziehen, weil der Puder und Pomade die Schweiß-Löcher verstopffen, die ausrauchenden Feuchtigkeiten zurücke bleiben, welche von der Hitze des Eisens noch dazu in Pausung und Wallung gebracht, und also die solche enthaltenden Gefässe ausgedehnet und folglich schmertzhafft afficirt werden; solte das Waschen des Hauptes die Frisur verderben, so wolte lieber rathen, den Zierath der Haar-

Locken mit einer Paruque zu vertauschen, und also das Haupt zum Baden desto geschickter, als ihre Köpfelänger zu Galanterie-Märtyrern zu machen, und ich rufe oftmahls den aus diesen Ursachen leidenden zu: Aergert dich dein Haar, so schneide es ab, und wirf es von dir. Vor ein paar Jahren klagte auch ein dergleichen galant-homme über langwieriges und unbändiges Haupt-Weh; man ermahnte ihn auch die schönen Haare abzuschaffen, und den beschornen Kopf frisch zu waschen, er aber meynte, er schätzte diesen Zierrath höher als ein Capital von 1000. Gulden, und wolte sich also nicht bereden lassen. Indessen, ehe ein Jahr verlauffen, sahe man ihn mit einer Paruque bedeckt, und da man sich darüber verwunderte, muste er gestehen, die Unerträglichkeit der unüberwindlichen Schmertzen habe ihn endlich genöthiget, seinen Haaren den Scheide-Brief zu geben, damit er den Scheitel desto bequemer waschen könnte, und seit dem er solches täglich thue, so wisse er nicht mehr was Haupt-Schmertzen wären. Septalius hat schon zu seiner Zeit wahrgenommen, daß im Kopf-Weh kalt applicirte Mittel treflich gut gethan, daher er auch seine Oxyrhodina, oder aus Wein-Eßig und Rosen-Oel bereiteten Frontalia recht frisch von einer gewissen Höhe auf die Gegend der

Suturæ

Suturæ coronalis herab zu giessen verordnet, wie aus ihm Bonetus solches anführet in seinem Labyrintho Medico Genev. 1687. in 4to pag. 230. Warum wolten wir alle an statt dieser starck riechenden Oxyrhodinorum nicht lieber das schlechte Wasser gebrauchen. Ich glaube, wir werden mit ihm noch besser zurechte kommen, und in hitzigen Fiebern die von der im Gehirn oder dessen Häuten entstandenen Inflam-
In Phrenesi. mation herrührende Phrenesin (*) oder Raserey nicht nur, wenn sie etwan schon gegenwärtig wäre, mit recht kalt aufgegoßnem Wasser wieder abwenden, (wie denn schon Aretæus vor alten Zeiten in dergleichen Zufällen die allerkältesten Sachen anzuwenden kein Bedencken getragen,) sondern auch wohl gar dieselbe verhüten, und weiß ich mich nicht

(*) Willisius Cap. X. erzehlet von einer im hitzigen Fieber schon 8. Tage lang aufs heftigste rasenden Magd, welche weder von oft wiederhohlten Aderlassen, Clystiren, eingenöthigten kühlenden Julepen, Milchen und schlafmachenden Mitteln, noch auch vom häuffig eingesoffnen frischen Wasser im geringsten besser wurde; da man sie aber mitten in der Nacht ins kalte Fließ-Wasser tauchte, und darinnen eine Viertel Stunde lang schwimmen ließ, so gieng sie gantz vernünfftig zu Bette, schwitzte und wurde ohne weitere Medicin gesund.

nicht zu besinnen, daß einer von den also tractirten Patienten als ein Phreneticus gestorben wäre, welches doch ehemahls was gewöhnliches gewesen, da die Medici selbst noch Hydrophobi waren. So gar habe ich bey letztlich grassirenden hitzigen Fiebern das Auflegen des in ein Schnupfftuch eingewickelten frischen Eisses um die Köpffe derer in der Hitze rasenden Patienten von gantz augenscheinlicher Würckung, und daß sie in wenig Stunden wieder zu Verstande gekommen, und dabey geblieben, sattsam befunden. Mir ist es noch nicht passirt, daß jemand von solchen Patienten nach Applicirung des Eisses gestorben, ich bin auch nicht so thöricht, daß ich meynen solte, es müsten die Leute alle dadurch vom Tode errettet werden; aber diejenigen geben wohl sattsam zu verstehen, daß sie entweder an reiffer Beurtheilungs-Krafft grossen Mangel leiden, oder nur gerne ihre Handswercks-Genossen blamiren und ums Brod und Credit bringen wollen, welche, da etwan unter vielen, die sich in besagten Fällen des Eisses bedienen, einmahl einer wegen Unüberwindlichkeit der Kranckheit, ins Graß beisset, solches alsbald denen angewandten Mitteln zuschreiben, da ihnen doch auch ohne diese Methode Patienten genung sterben, und wohl mehr als denen, welch Eiß und Wasser nicht

scheuen,

scheuen. Wem nun das Eiß zu grausam vorkommt, der bleibe bloß bey dem frischen Wasser. Was vor gute Dienste es dem Kopffe thue, hat schon Celsus gelehret, da er spricht: Dem Haupte ist nichts so nützlich als das kalte Wasser, daher wer im Sommer eine Schwäche daran empfindet, der mag es nur alle Tage unter einen starck ausgiessenden Canal halten. Auch denen, sagt er ferner, dienet das kalte Wasser, welche mit beständen Triefen der Augen, Schnupffen und Entzündung der Mandeln beladen sind, da müssen sie den Kopf mit recht viel kaltem Wasser begiessen. In der Schlaffsucht, welche oft ein Vorbothe des Schlages ist, meynt Floyer Psychrol. p. 85. würde die Eintauchung ins kalte Wasser einen Menschen ermuntern, denn man sähe solches an betrunckenen Leuten, welche alsbald nüchtern werden und den Urin starck lassen müssen, wenn man sie geschwind ins frische Wasser tauchet. Und dieses bekräfftiget auch das Beyspiel der Indianer, welches er p. 12. anführet, als von denen versichert wird, daß, wenn sie sich mit der Datura gantz wüste und schlafftruncken gemachet, sie doch bald wieder zu sich selbst kommen, wenn man auch nur bloß ihre Fuß-Sohlen mit kalten Wasser anfeuchtet. Besonders aber muß man die Kraft des kalten Badens in flüßigen Zufällen

des

des Hauptes rühmen. Ein Engländer, Matthews genannt, ein Mann von 60. Jahren, erduldete seit 20. Jahren hefftige Haupt-Schmertzen und hatte oft so starcken Schnupffen, daß ihm Nase und Gaumen beständig troffen, und er immer alle Schnupfftücher damit voll machte; er tauchte den Kopff in kalt Wasser und wurde gesund, fuhr nachmahls damit auch im Winter fort, kriegte kein Recidiv, lebte über 70. Jahr und halff damit noch vielen andern, Floyer pag. 226. Noch ein ander Engländischer Herr hatte von der auf einer Reise nach Italien ausgestandenen unmäßigen Hitze sich einen Schnupffen zuwege gebracht, mit dem er 3. Jahr lang ohne Hülffe geplaget wurde. Ein berühmter Medicus rieth ihm, sich in einem Eiß-Bade zu Baden, er that es und wurde vollkommen von seinem Ubel befreyet, vide Vergnügungen bey dem Wasser zu Spaa. p. m. 428. Wie nun das gantze Haupt vom frischen Waschen nicht wenig Nutzen empfindet, so geschieht es auch besondern Theilen desselben. Die von schleimigter Feuchtigkeit trüben Augen werden früh gewaschen, erstlich davon beissend, aber wenn man continuiret, bis das Beissen nachläßt, alsdenn rein und helle, die schwachen gestärcket und die Entzündung derselben glücklich gehoben, welches schon vor geraumer

Den Augen.

mer Zeit einen berühmten, ob schon bereits verstorbenen Jenaischen Medico bekannt war, der einem reichen Herrn seine entzündete Augen mit schlechtem frischem Wasser fleißig zu waschen rieth, und bey erfolgtem glücklichem Ausgange mit einem ansehnlichen Artzt-Lohn beehret wurde, ob er gleich nichts als Wasser dabey angewendet hatte. (*) Nicht weniger dienet auch das kalte Auswaschen und Durchsprützen der Nase bey grosser Verstopffung oder hefftigen Schnupffen, da das stockende und vertrocknete erweichet und abgelöset, das beissende Wesen gemildert und fortgeschaffet, und die geätzten und entzündeten Häute gereinigt, abgekühlet u. geheilet worden. Eben so gut thut auch das frische Waschen und Einspritzen den Ohren derer von Schlaffigkeit des Drommel-Fells übel hörenden, weil dadurch dieses schlaff-

Der Nase.

Den Ohren.

(*) Die Blödigkeit der Augen wird auch besonders dadurch öfters curiret, wenn man nach Anrathung des Herrn Domergue, vid. Englisches Artzney-Büchlein pag. m. 165. das kühle Wasser in die Nase hinauf ziehet, oder dasselbe fleißig von innen durch die Nase heraus sprützet, wie denn durch dergleichen Verfahren eine Dame es dahin gebracht, daß sie ihre Brille wegwerffen konnte, indem sie wieder ein gutes Gesichte bekommen hatte.

schlaffgewordne Häutgen wieder fest angespannt und also zum Hören geschickter gemachet wird: Und erst neulich hatte eine vornehme Dame das Unglück sich besagtes Trommel-Fell unversehens mit einer Stricknadel zu durchstechen, daß man bey Husten und Niesen den Wind durch das Loch blasen hörete, sie selbst aber ein beständig Rauschen und Brausen vor den Ohren wahrnahm, auch nicht anders als durch ein dickes Ploster hören konnte. Sie goß beständig frisch Wasser ins verletzte Ohr, continuirte fleißig, und wurde dabey gewahr, daß das Rauschen sich mercklich minderte, und das Gehör gar um ein vieles besser, auch endlich bey nahe völlig wieder hergestellet wurde. Ein Knecht des William Pen in Ameria, welcher gautz taub war, stieg bey hefftigem Fieber und Glieder-Reissen aus dem Bette in eine Wanne kalt Wasser, gieng zwar bald wieder heraus, aber, ob es gleich eine sehr kalte Nacht war, dennoch gantz nackend zweymahl um den gantzen Garten herum, nahm einen guten Schlung Brandtewein zu sich, legte sich zu Bette und schwitzte hefftig, und da er erwachte, war er nicht nur seiner Glieder-Schmertzen loß, sondern hatte auch sein völlig Gehör wieder bekommen und erhalten. Baynard in appendice Psychrolusiæ pag. 466. Ebenfalls erzehlt Floyer von einer Jungfer, wel-

che so taub gewesen, daß sie auch in der Nähe die Glocken nicht hören können, aber da sie nur wenige Zeit kald gebadet, war sie im Stande den Seiger eine halbe Engelländische Meile weit zu vernehmen. Auch bey andern Zufällen der Ohren thut das kalte Wasser gut, und ist mir eine Frau bekannt, die ihr bey hefftigen Ohren-Zwange gar ein Eißzäpfgen ins Ohr steckte und darinnen zerfliessen ließ, wovon ihr gar bald besser worden. Was nun aber dem obersten Stockwercke dienlich ist, wird wohl auch dem Mittel- und Unter-Gaden zu passe kommen. Ein guter Freund, der das Handwerck selbst wohl verstehet und wacker treibet, wäscht sich Brust und Magen fleißig kalt, und seit dem ist seine ehemalige heftige Cardialgie sehr manierlich worden, und eine andere werthe Person fand auch in gleichem Zufalle von kurtzem Umschlagen des frischen Wassers bald grosse Linderuug; den andern Tag kam zwar das Ubel noch einmahl, doch nicht so hefftig, wieder, aber die Continuirung des Umschlagens und etliche freywillige Vomitus schafften bald Linderung, und seit dem ist sie nicht mehr davon beunruhiget worden. Noch erst neulich beherbergte ich eine reisende geistliche Person, so wegen febrilischer Zufälle sich meines Raths bedienete; bald den ersten Abend

Cardialgie.

wurde

wurde dieselbe von einem heftigen Magenkrampf angegriffen, welche sie zum Schreyen nöthigte; Ich ließ eine in kalt Wasser eingetauchte Serviette über den Magen legen, und da solches zum andernmahl gethan wurde, wurde zu ihrer höchsten Verwunderung alsbald aller Schmertz gestillet, und in wenig Tagen waren auch die übrigen Zufälle weg. Diese Person ward bey dieser Gelegenheit auf einmahl der größte Liebhaber vom frischen Wasser trincken und waschen. Auch ist es noch nicht zu lange, da eine vernünfftige von Natur-schwächliche Frau, bey täglich sich anmeldendem Fieber, einen hefftigen Brust-Schmertzen mit fast unerträglicher Cardialgie und vielen Vomitibus erdulden mußte; statt der gewärmten Schwanen-Felle legte sie einen Eiß-Schollen über Brust und Magen und ließ ihn darauf mit vieler Erleichterung, (welche andere Mittel nicht hatten zuwege bringen können,) zerschmeltzen, auch gieng sie nachmahls oft in ein temperirtes Bad vom schlechtem Wasser, und ich kan mich kaum erinnern, sie jemahls muntrer, als nach dieser Cur gesehen zu haben, da sie doch in ihrer Kranckheit ein mehr als Hippocratisch Gesichte und Hände vorzeigte: Und ein ander zartes und kränckliches Frauenzimmer legte sich Eiß auf eine schmertzhaffte Geschwulst in der Gegend

In Brust-Schmertz

des Miltzes; da sie gute Linderung davon verspühret, ist daraus zu schliessen, weil sie es oft wiederholte und sie bekannte, daß sie vom Eiß noch viel weniger Ungelegenheit, als von Auflegung des blossen frischen Wassers im Pauschen, zu empfinden pflegte. So gar in der Entzündung der Brust und Lunge, ließ einer meiner Herren Collegen einem seiner Patienten mit kaltem Wasser angefeuchtete Pauschen über die Brust legen, ja gar Eiß appliciren, wodurch der Krancke gantz ungemein soulagiret wurde.

Den Genitalibus. Ein paar Wöchnerin applicirten sich zwar bey ihren unbeschreiblichen exæstuationibus internis pudendorum keinen Pessum von einem Eiß-Zapffen, aber doch fleißig recht frisches Wasser, und weil es ihnen so gut bekommen, möchten sie auch wohl künfftig hin, kein anders Mutter-Clystier, als aus dergleichen Ingredientien, sich setzen lassen.

In epidemia. In grassirenden hitzigen Fiebern thut der äusserliche Gebrauch des frischen Wassers auch seine fürtreflichen Dienste; auch nur der blosse Dampf davon ist von herrlicher Würckung, und erzehlet Floyer p. 288. von einem solchen Fieber-Patienten, den die Medici schon vor verlohren hielten, der aber rund um sein Bette herum Leute stellen ließ, welche beständig kalt Wasser von einem Gefässe ins andere

dere giessen mußten, so lange bis er darüber einschlief, und dadurch wurde er wieder gesund. Wie viel mehr wird nun das frische Waschen selbst effectuiren, Ein vor etlichen Jahren mit Convulsionibus bis auf den Tod zugerichteter Epidemicus war als ein Verzuckter ohne alle Vernunfft; das kalte Waschen brachte ihn allemahl wieder zu sich selbst, dessen Unterlassung aber wiederum von Sinnen, wie er nach seiner Genesung selbst gestanden. Auch ist mir ein gar praver Mann bekannt, welcher an der Mode Staupe höchst gefährlich darnieder lag, und ohnerachtet der dazu gekommenen mit grossen torminibus begleiteten jauchichten Dejectionum, dennoch aus eigner Bewegung sich neun Stunden lang mit frischem Wasser beständig angefeuchtete Tücher auf den Unter-Leib legen ließ, und weil er nicht davon gestorben, so kan er es selbst bezeugen, wie treflich ihm diese Umschläge zugesaget. Ja ein gewisser vornehmer Officier hat es mit seinem Munde bezeuget, daß als er an einem hitzigen Fieber in Italien fast Sinnen-loß und mit dem Tode ringend gewesen, man ihn aufs Stroh, so mit gestoßnem Eiß überstreuet, und darauf ein leinen Tuch gebreitet worden, im Hembde geleget, und wieder durch solche mit Eiß bestreute Tücher bedeckt, wodurch er in kurtzem gesund worden. Eine sol-

che Cur würde man hier vor die gefährlichste Pferde-Cur ausschreyen, da man schon allein das blosse frische Waschen mit so schimpflichen Namen belegt. Allein man lasse sich das Spotten der Ungläubigen nichts anfechten, sondern man fahre nur getrost fort bey hitzigen grassirenden Staupen die Hitze mit Kälte, nicht aber nach der alten Leyer mit Feuer zu dämpfen, und solte auch selbst die hitzigste unter allen Kranckheiten, nemlich die Pest im Schwange gehen, ich bin versichert, es würde noch mancher davon kommen, der sonst ins Graß beissen müßte. In der grossen Pest in Engeland Anno 1665. war zu Horsledown ein Kerl damit befallen; in der Raserey lief er des Nachts in die Pferdeschwemme, da tranck er sich erstlich recht satt, dann legte er den Kopf auf den Rand, schlief ein, und wurde des andern Morgens früh noch darinnen gefunden und wunderbarer Weise gesund. Floyer der dieses Psychrol. pag. 252. erzehlet, hat auch ferner angemerckt, daß zu selbiger Zeit diejenigen, welche in Mühlen, oder sonst am Wasser wohnten, oder deren Handthierung es erforderte, oft im und auf dem Wasser zu seyn, entweder gar nicht oder doch nur wenige unter ihnen die Pest bekommen, und daß auf der Londner Brücke nur zwey Personen davon gestorben wären. Zwar dieses würde manchen eben noch nicht so wun-

dersam scheinen, daß man bey hitzigen Fiebern, wo man nicht leicht zu viel abkühlen kan, mit dem kühlen Wasser so guten Nutzen schaffen mag; aber daß es auch im kalten Fiebern so gar gut thun solte, werden sich wohl die wenigsten vorstellen können; und doch ist es eine in Ost-Indien gewöhnliche Cur, daß solche Patienten im heftigeu Frost gantz in einen Fluß gesetzet, wohl darinnen gebadet und glücklich curiret werden, wie Mr. Jardin in seiner Persischen und Ost-Indischen Reise-Beschreibung ausdrücklich als eine ungezweifelte Wahrheit erzehlet. Ein gleiches sagt Floyer von den Americanern, denn wenn sie das Fieber haben, so gehen sie, da es am heftigsten ist, ins kalte Wasser, und nachmals laufen sie um ein Feuer bis sie schwitzen und darauf schlafen. pag, 154. Ja dieser Auctor bezeuget von sich selbst, daß, als er ehemals von einem bösen Fieber geplagt worden und dagegen eines und andere vergebens gebrauchet hatte, er noch Abends um 9. Uhr ins frische Wasser bis über den Kopf gestiegen und eine halbe Stunde darinnen herum geschwommen, worauf er sich in einem Stande befand, daß er sich weder vor kranck noch gesund halten konte, aber den Tag drauf schwam̃ er wieder noch länger und gieng vollkommen gesund nach Hause, nur zur Verhütung der Recidive

In intermittentibus.

cidive badete er noch etliche mal. Ein Mensch von 20. Jahren schleppte sich lange mit einem 4. tågigten Fieber, da der Paroxysmus am heftigsten war, gieng er ins kalte Bad, und von einer eintzigen Eintauchung wurde er gesund, doch badete er noch einige Zeit um die Recidive abzuwenden. Psychrol. 235. So werden

Colica und Dysenteria.

deñ auch die mit der Colique angefochtenen hinführo der Serpentinenen Wärm-Steine füglich entbehren kōñen und sich ihren Bauch (so wohl, als die Dysenterici den wie von einem glüenden Spiesse durchbohrten schmertzlich brennenden After-Darm) recht kalt mögen waschen lassen. (*) Ja, wenn diese Abkühlung

(*) Der ehrliche Seitz hat schon in der rothen Ruhr mit oft wiederhohlten kalten Bädern curirt; Trost der Armen p. m. 273. Und mir ist mehr als ein Exempel von glücklicher Applicirung des frischen Wassers auch in der Colique bekannt. Ich wurde vor einiger Zeit zu einer damit behafteten Frauen gerufen, und als ich sie fragte, ob sie noch nichts dagegen gethan, so klagte sie, daß ohngeachtet sie auf den Leib immer fleißig ihren Wärmstein aufgeleget, sie doch so wenig als von den innerlich gebrauchten Medicamenten, einige Linderung empfangen. Ich ließ sie den gewärmten Stein abdancken, und ihr oft frisch Wasser in Tüchern überschlagen,

kühlung noch nicht zulänglich seyn solte, so würde man die entzündeten Gedärme auch von innen her

und in kurtzen wichen die Schmertzen. Ja einer meiner Herrn Collegen bekam eine über die Helfte schwangere, mit heftigen Magenkrampf, Colique und Erbrechen grausam geplagte Frau in die Cur, welche voller Angst schrie, man solte ihr den Bauch aufschneiden; weil sie sonst verbrennen müßte; frisch Wasser zum Trincken wurde ihr gereichet, aber sie brach es immer gleich wieder weg, daher mußte man ihr solches äusserlich über den Leib legen, und man sahe in kurtzer Zeit davon den allergewünschten Effect. Einem Manne so von hefftiger Colica und schmertzhafften Zwange schon 4. Tage lang so gewaltig gepeiniget wurde, daß man sich seines Endes versahe, ließ ich Schnee an den Mast-Darm und Eiß auf den Unterleib legen, und in einer halben Stunde wurde er davon befreyet und bald darauf völlig gesund. Wenn ein gewisser Cavalier von heftigen schmertzhafften Blähungen zum höchsten gemartert wurde, so setzte er sich mit dem Hinter-Castell in kalt Wasser; in kurtzem machten sich die verschloßnen Flatulentien aus ihrem Arrest loß und giengen mit vielem Getöse durch. Eine Frau so vor 8. Wochen ins Kindbette kommen und einige Zeit her tympanitisch worden, dabey eine heftige dysenterie und Zwang mit solchen Schmertzen, so sie zum schreyen nöthigten, erduldet, wur-

 de

Kalte Clystiere.

her durch ein kühles Lavement von Wasser, auch wohl mit was Citron-Saft vermischet, zu wiederhohlten mahlen zu erfrischen vonnöthen haben, und sie werden gewahr werden, daß ihr guttur inferius einen frischen Trunck so gerne als der Mund Bescheid thue. Schon vor anderthalbhundert Jahren hat der erst angeführte Septalius nicht nur einem in heftiger Colica agonisirenden Menschen in frisch Wasser getauchte Tücher über den Leib geleget und ihn glücklich damit curiret, (vid. Bonetus libro citato pag. 376.) sondern auch in hitzigen Fiebern gerathen, nicht nur der Würckung nach kühlende, sondern auch in der That kaum laulichte Clystiere zu gebrauchen (Lib. cit. pag. 197.) Weil nun alles, was die lieben Alten gesaget, billig und gut seyn muß, als werden die hitzigen Methodisten uns auch mit unsern kühlen

Umschlä-

de auf Einrathen eines renomirten benachbarten Medici, ohnerachtet sie in augenscheinlicher Lebens-Gefahr war, fleißig mit frischen Wasser über den Leib gewaschen, und glücklich curiret. Eben zu solcher Zeit hatte ich eine Wöchnerin, welche in den ersten Tagen mit Frost Hitze und der Ruhr befallen, endlich gar durch ein von unvernünftigen Händen ihr gereichtes Schwitz-Pulver in Raserey gestürtzet, aber auch mit Umschlagung des frischen Wassers dem Tode noch aus dem Rachen gerissen wurde.

Umschläge und Enematibus nicht aus den drey Reichen der über Tod und Leben völlige Macht habenden Meditrina religiren können, und gewißlich, wenn es dem von Hitze schmachtenden und von fauler Schärfe oft roh gebissenem Munde wohl thut, so man ihn mit einem kühlen Schlung Wasser ausspühlet, warum solt es den Gedärmen und dem Unterschlunde bey deren Entzündungen und von scharfen Unreinigkeiten entstandenen juckenden und schmertzenden Rohigkeiten nicht auch wohl thun, und dienlich seyn, da sie doch alle von einem Leder gemacht sind, und der Schlund, Magen und Gedärme, bis zu ihren letzten Ausgange nur einen eintzigen aus einem Stück bestehenden, nur an einem Orte weitern oder engern Canal formiren; und ich kan aus eigner Erfahrung an meinem Leibe versichern daß ich bey meinem Petechial-Fieber die kalten Clystire nicht nur sehr gut befunden, sondern es auch kaum gefühlet, daß sie kalt gewesen. Ehe ich dieses Capitel beschliesse, muß ich noch aus der fürtreflichen Psychrolusia des Herrn Floyers einige merckwürdige Exempel von dem herrlichen Nutzen der kalten Bäder in mancherley zusammengesetzten Kranckheiten anführen.

Madame Bates, eine Frau von 50. Jahren, war Lungensüchtig, hustete starck und litte seit 20. Jahren an Glieder- *In Morbis complicatis.*

Schmer-

Schmertzen, besonders am Hüfft-Weh, hatte Unbeweglichkeit und Schwäche im Knie, saß immer beym Feuer mit viel Kleidern bedeckt und konnte keine Lufft vertragen; sie hatte Rücken-Schmertzen, so sie vor den Stein hielt, und Brust-Schmertzen, welche man vor Krebsartig achtete. Sie gieng ins Willowbridger Bad, welches sehr kalt ist, tranck auch davon einige Gläser und fuhr damit einige Monath lang fort. Das erstemahl schmertzte ihr die Brust hefftig, aber nachmahls nicht mehr, aufs andere Bad fielen die Schmertzen aus den Lenden in die Füsse, und durch die Fortsetzung wurde sie vollkommen gesund ohne Recidiv, sie gieng und aß wohl, trug leichtsinnige Kleidung, der Stein war weg, so wohl als die Geschwulst der Brust; sie continuirte dabey mit dem Wasser-Trincken Psychrol. 135. seq. Madame Wats hatte beständiges Brechen, Mutter-Colique, Haupt- und Glieder-Schmertzen mit Krämpfungen Blähungen im Magen und Gedärme, steten Schweiß, keinen Appetit und war dabey schwächlich und hectisch. Nachdem allerley Medicamenta vergeblich angewendet worden, gieng sie nach Bathe, badete und tranck daselbst, aber ohne Würckung. Doctor Baynard rieth ihr, ins kalte Bad nach Londen zu ziehn, worinnen sie gegen Michaelis innerhalb vier Wochen zwey und zwantzig

mal

mal des Morgens badete, nehmlich sie tauchte sich alle Morgen sechs oder sieben mahl gantz unter, dann gieng sie gleich heraus und kam allemahl warm ins Bette; sie wurde völlig gesund auch viel fleischichter, als sie sonst gewesen, Psychrol. pag. 137. James Crook, sechs und funffzig Jahr alt, hatte sechs Jahr lang die Wasser- und Gelbe-Sucht, Glieder-Reissen eingewurtzelt Rücken-Weh; nachdem er dreymahl kald gebadet, verlohr sich die Geschwulst aus den Schenckeln, wie auch der Rücken-Schmertz und Gelbe-Sucht, und aus der Nase gieng eine grosse Menge gelbe gallichte Materie, und ließ mehr Wasser durch den Urin weg als er tranck: Wer da wird erklären können, wie die gelbe gallichte Materie hat können durch die Nase fortgehen, den will er vor einen Meister erkennen und passiren lassen. Psychrol. pag. 236. Ein Edelmann hatte vor drey Jahren den Schnupffen, worauf er ein Viertel Jahr lang sich mit Husten und kurtzen Othem schlepte, wobey er auswarf, sich abzehrte und von allen Kräfften kam; als er aber drey oder vier mahl kalt gebadet, wurde er besser, und lebte noch lange Zeit gantz gesund. Fl. Psychrol. pag. 266.

CAPUT IV.

CAPUT IV.

7) Zusammenziehende und stärckende Krafft des frischen Wassers.

(a) In mancherley Zufällen.

WEnn kalt Wasser an geschmeidige und nachgebende Cörper gebracht wird, so zieht es dieselben aus zweyerley Ursachen zusammen; nehmlich 1) wegen seiner ihm eignen Schwere; denn da die 850. mahl leichtere Luft (A) schon genungsam, die von ihr umgebenen Dinge drücket und gar den Mercurium in die Höhe zu steigen zwinget, wie viel stärcker muß nun die pressende Kraft seyn, die von dem ungleich grössern Gewichte des Wassers entstehet. Wenn man nun in dasselbe ein Glied hinein sencket, daß es von ihm völlig umgeben wird, so agirt die gantze Schwere des Wassers in dasselbe, und da muß nun wohl das Fleisch solcher drückenden Gewalt nachgeben, weil es aber von allen Seiten her mit gleicher Macht angegriffen wird, so findet es keinen Platz zu weichen, als gegen sein Centrum, und also muß es sich in sich selbst zusammen ziehen, und zwar solches auch 2) wegen der mit dem Was-

Komt her von der Schwere.

ser

ser verbundenen Kälte. Diese hat an und vor sich selbst die Kraft zu constringiren, denn so gar eiserne Perpendicul werden nach der Anmerckung geschickter Natur-Kündiger, Winters-Zeit in den Nordländern um ein merckliches kürtzer, als sie im Sommer unter der Linie gewesen. Auch vermehret die Kälte die zusammenziehende Kraft des Wassers deswegen, weil sie sein Gewichte vergrössert; denn ein gewisses Maaß mit Wasser, das im Sommer gefüllet nur 64. Pfund schwer ist, wieget hingegen im Winter deren 70. vid. Muschenbrock Elem. phys. mathem. P. II. C. XI. Wo nun bey der Schwere des Wassers auch dessen Kälte zugleich anzutreffen, da kan es freylich unsere Haut ziemlich starck zuschnüren; und darum werden die Podagrici, die sonst auch eine leichte Decke schmertzlich zu drücken pfleget, gemeiniglich die Zähne zusammen beissen und aus dem höchsten Thone pfeiffen, so bald man ihre Füsse ins kalte Bad setzet; ja eben deswegen können wir auch einen Ring, der uns im warmen zu enge worden, leicht von der Hand schlenckern, wenn man dieselbe eine Weile ins frische Wasser gehalten hat. Durch diese Zusammenziehung aber werden die vorhin pausenden Fibræ der Haut und Musculn nicht nur vor sich selbst dichter gemacht, sondern auch

und Kälte des Wassers.

näher

näher zusammen gerücket und folglich derjenige Theil, den sie ausmachen, gestärcket. Dergleichen Stärckung können die von vielen Laufen ermüdeten ihren durch die heftige Bewegung allzusehr angestrengten von der Aufdehnung der Adern, so von dem in Wallung gebrachten Geblüte erreget wird, wehthuenden und geschwächten Schenckeln, gar bald durch ein kühles Fuß-Bad zu wege bringen, welches schon im Alten Testamente bekannt war, daher es eine derer nothwendigsten Höflichkeiten war, welche man den ankommenden reisenden Gästen anthun konnte, daß man ihnen Wasser brachte, ihre Füsse damit zu waschen. Der gelehrte Floyer versichert aus der Erfahrung, daß man so gar der Müdigkeit und Schwächung der Füsse mit kalten Fuß-Bädern zuvor kommen könnte, und behauptet, daß wenn 2. Laufer von gleicher Stärcke und Geschwindigkeit wären, davon der eine vor dem Wett-Lauf die Schenckel frisch badete, der andere nicht, so würde jener dem letztern gewiß abgewinnen; wenigstens habe es nicht nur an mir selbst wahrgenommen, sondern auch viel andere, die es versuchet, haben mich betheuert, daß das kalte Fußwaschen und Baden, wie man zu reden pfleget, die Müdigkeit aus den Schenckeln ziehet, und so schwer selbige vorher waren, doch gar bald wieder leicht und bewegsam

Dienet in Müdigkeit.

sam gemacht werden, und kenne ich eine ziemlich betagte Frau, die solches auf ihren häufigen Wallfahrten erfahren, und durch besagtes Mittel allen ihren Mit-Gefährten, auch den jüngern, abgewonnen. Läufer und Bothen, die in nothwendigen Verrichtungen schwere Reisen thun müssen, u. vornemlich auch Soldaten bey starcken Marchen, solten solches wohl beobachten, so würden sie nicht nur hurtig werden, sondern auch verhüten, daß nicht so viel unter ihnen mit geschwollnen oder gar aufgebrochnen Schenckeln anzutreffen seyn würden. Uberhaupt aber kan man es aus oben angeführten Gründen allen denjenigen anrathen, welche in diesen oder jenen Musculn eine Schwachheit im Bewegen verspühren, ja allen, welcher Nerven eine Verstopfung leiden; daher es in der Rachitis, in allen Arten von Lähmung, in der Taubheit, Blindheit, verlohrnen Geschmack, Geruch und Appetit, in geschwächter Liebes-Kraft, bey Sprachlosigkeit, beym Unvermögen das Wasser oder Stuhlgang zu halten, und dergleichen von Floyer angerühmet wird. Psychrol. pag. 151. Wer siehet also nicht, daß in halsstarrigen Durchfällen, (wo die grosse Schlaffigkeit der Gedärme schuld ist, daß die aus dem Magen aufgenommenen halbverdauten Speisen nicht so lange bis die Milch-Gefässe allen Chylum eingesaugt

In Durchfällen.

saugt haben, darinnen sich aufhalten können, sondern bald weiter passiren müssen,) solches mit Nutzen anzuwenden sey, und die Vergnügungen zu Spaa erzehlen davon ein merckwürdiges Beyspiel p. 442. Es hatte nemlich ein Engländer gantzer 6. Monath lang einen heftigen auf keine Weise zu stillenden Durchfall, als man ihn aber in ein Eiß-kaltes Bad tauchte, so hielt am andern Tage der Durchfall an, und der Patient wurde vollkommen gesund. Nicht weniger würde dieser Rath den invalide gewordnen Venus-Rittern u. denjenigen so mit den Gonorrhœa, oder mit häufigen Pollutionibus nocturnis behaftet, (als welche schon im Alten Testamente ihren Leib mit Wasser waschen musten,) wohl zu statten kommen, und durch die zusammenziehende Kraft der alten Feuchtigkeiten die sie entkräftende Verschwendung der Lebens-Geister abgewendet, durch deren neue Ansammlung aber den geschwächten Theilen ihre Stärcke und Lebhaftigkeit wieder zu wege gebracht werden, wie mich denn einige, so sich des frischen Badens aus andern Ursachen bedient haben, versichert, daß wenn sie Abends im kühlen Bade gewesen, sie gemeiniglich den Morgen darauf gantz ausserordentliche aufsteigende Gedancken bekommen, ohnerachtet einige darunter gewesen, die schon ihr gröstes Stuffen-Jahr erreichet hatten,

Schlaf-figkeit.

und

und Nero sprang gar im Januario in einen ofnen Canal und badete, und aus demselben begab er sich gleich zu seiner Maitresse sie zu caressiren. Der ehrliche Floyer behauptet ebenfalls diese stärckende Kraft des frischen Waschens und sagt: Einige abergläubische Leute haben sich um die fleischlichen Begierden zu dämpfen im kalten Mungahs-Brunnen gebadet, darauf ein naß Hembde angezogen und sind so nach Hause gegangen oder geritten, und haben das Hembde am Leibe trocken werden lassen; aber sie sind in ihrer Einbildung betrogen worden, denn nachdem sie wieder erwarmet, musten sie bekennen, daß die Kälte das Feuer der Liebe nur stärcker mache. Ja auch viel andre, die so gar im Winter sich der kalten Bäder bedienten, haben sich dabey über nichts so sehr beschweret, also daß solche den Appetit zum Essen und zum Venus-Wercke allzu sehr vermehrten. pag. 291. seq. Es mehret aber nicht nur die natürlichen Reitzungen, sondern es machet auch diejenigen wieder muthig und kräftig, welche durch Mißbrauch der Liebe, oder von übel geheilter Gonorrhœa zu männlichen Verrichtungen untüchtig geworden: Er führt das Beyspiel eines Cavaliers von 30. Jahren an, der schon viel Jahr lang das Zeichen der Gesundheit und Männlichkeit nicht

mehr verspühret hatte; dieser muste sich in einem kalten Quell oder Flusse Morgens und Abends baden, und zwar erstlich sich bis über den Kopf eintauchen, hernach den Hut aufsetzen und einen Mantel umnehmen (damit er von der anstreichenden Luft keinen Cathar bekommen möchte,) und alsdenn bis an den Gürtel, wenigstens eine Stunde lang im Wasser sitzen bleiben, einen Monath lang täglich zweymal frische Milch mit Rosen-Zucker trincken, zu Mittage gebraten Lamm, oder Schöpsen Fleisch und dabey kühlende Sallaten essen und nichts als Wasser mit ein wenig rothen Wein vermischt, trincken des Nachts aber die Genitalia in mit starcken Wein-Eßig und rothen Wein angefeuchtete leinene Tücher wickeln und so einschlafen. In weniger als 14. Tagen war er wieder in so gutem Stande, als er jemals zuvor gewesen. Psychrol. p. 277. seq. Desgleichen gedenckt er auch p. 307. noch eines andern, welcher ausser erstgemeldtem Zufalle, auch noch eine alte Gonorrhœam und ein ihn heftig plagendes Geschwür am Blasen-Halse hatte, der aber auch durch 18. tägiges kaltes Baden, nebst dabey gebrauchten schicklichen Medicamenten, glücklich wieder genesen. Solte auch den guten Weibergen eine mit Trägheit ihrer Säfte verbundene Schlaffigkeit der

Musculn

Musculn und Gefässe an diesem oder jenem Theile zustossen, und sie daher mit einem beschwerlichen Fluore albo geplaget werden, oder einen Vorfall der Mutter bekommen, so möchten sie wohl, wo nicht ihren Männern zu Gefallen, doch um ihrer eignen Gesundheit willen, zu weilen sich eines kalten Bades bedienen; ich wolte fast pariren, der der Kälte ungewohnte Uterus würde sich gar bald vor demselben verkriechen und sich die gestärckten Mutter-Bänder in gehörigen Gräntzen halten lassen, und jene würde in weniger Zeit, wie ich mit vielen Exempeln bestätigen könnte, in Stand gesetzt werden, der Natur ihren schuldigen Tribut in richtigen Terminen mit gangbarer landüblicher Müntze zu bezahlen, wie denn eben solche Richtigkeit der Natur, bey denjenigen, da sie noch niemahls zu spühren gewesen, öfters durchs kühle Baden glücklich erhalten worden, und kenne ich ein Frauenzimmer, welches unvermuthet in einem Teich fiel und von der Zeit an ordentlich wurde; desgleichen noch zwey andere, davon die eine bereits etliche 20. Jahr alt war, welche alle beyde, nach einiger Zeit continuirten kalten Fuß-Bädern, anfiengen dasjenige, was andern ihres gleichen gewöhnlich ist, sie selber aber aus eigener Erfahrung noch nicht hatten kennen lernen, in richtiger

In Fluore albo, defectu mensium & procid. uteri.

Ordnung zu erfahren. (*) Auch selbst schwangern Weibes-Personen ist das kühle Baden anzurathen, besonders denen, welche zum abortiren geneigt sind, und spricht Floyer, daß solches eines der besten Mittel in der Welt wäre, die schwache Mutter zu stärcken und einen Mißkram abzuwenden, besonders wenn man Abends, da das Mittags-Essen bereits verdauet wäre, das Bad anstellete und etwan ein paar Tage zuvor ein wenig Blut weggelassen hätte. (**) Ich muß

(*) Nach diesem habe ich noch mehr dergleichen Exempel gesehen; besonders rieth man einem Gräflichen Fräulein von 16. Jahren und sehr zärtlicher Constitution die kalten Fuß-Bäder. In nicht allzu langer Zeit fanden sich davon die bisher gemangelten Menses, und sie hat solche seit dem schon etliche Jahr in gehöriger Richtigkeit. Ein adeliches Fräulein bekam solche allezeit schwer, und hatte noch darzu eine wassersüchtige Geschwulst fast durch den gantzen Cörper. Nachdem sie eine Zeitlang sich kalter Fuß-Bäder bedienet, gieng das Geblüte zu ordentlicher Zeit gantz leichte, und auch die Geschwulst verlohr sich gäntzlich. Sie lebt seit einigen Jahren gantz gesund, auch badet sie alle Abend noch bis dato die Füsse in frischen Wasser, und wenn sie es einmal aussetzt, so kan sie nicht schlafen.

(**) Eine mir sehr werthe Frauens-Person von Con-

muß dabey versichern, daß sie nicht die eintzigen sind, welche sich das kalte Waschen zu Nutze gemacht haben, sondern dessen Gebrauch wohl in noch weit bedencklichern weiblichen Zufällen sey sehr dienlich befunden worden. Vor nicht allzu langer Zeit hatte eine Frau vornehmen Standes eine todte Leibes- In retentione secundinæ.

Condition hatte einige Jahre hinter einander bey nahe alle 3. Monathe einen Abortum. Nach vielem kalten Waschen verlohr sich solche böse Gewohnheit, und kam nachmals wieder zu ordentlicher Zeit glücklich in die Wochen. Es dienet auch das kalte Waschen und Trincken überhaupt zur Fruchtbarkeit bey beyden Geschlechtern, und hat man besonders in Egypten angemerckt, daß das Wasser des Nilus dergleichen Würckung thue, indem die Weiber daselbst gemeiniglich im Monat Julio und Augusto schwanger werden; dieses aber sind diejenigen Monate, in welchen der Nilus wieder frisch Wasser durch gantz Egypten ströhmen läßt, dieser Fluß aber ist es, aus dem nicht nur die Einwohner mit vieler Begierde fleißig trincken, sondern auch in selbigen Monaten offters darinnen zu baden pflegen, wie solches der wohlgereisete Frantzose Lucas in seiner sehr beliebten Egyptischen Reise-Beschreibung anführet, nehmlich in der deutschen zu Hamburg heraus gegebenen Ubersetzung. p. m. 250.

bes-Frucht zur Welt gebracht, aber die Nach-Geburt wolte auf keine Weise nachfolgen. Es mangelte nicht an köstlichen, äusserlich und innerlich zur Stärckung gebrauchten Spiritibus; doch die drauf erfolgenden Ohnmachten zeugten sattsam, daß die Geister-reichen Mittel ihre Kräfte mehr wider als vor die Kreissende angewendet hatten. Es war bey nahe alle Hoffnung zu glücklicher Fortbringung der Secundinæ verschwunden, als man sich entschloß (ohne erst des Medici Gutachten einzuholen) die leidenden Theile mit frischem Wasser unabläßlich anzuwaschen. Die Ohnmacht ließ bald nach, die Frau Patientin wurde munter und in kurtzem kam die Nach-Geburt zur Welt, zu einem augenscheinlichen Beweiß, daß die anziehende Kraft des kühlen Wassers die von Arbeit und hitziger Medicin geschwächten Glieder also gestärcket habe, daß sie die verweilte Nach-Geburt gebühren haben fortschaffen können, ohne daß hierauf die geringsten schlimmen Folgen wären zu spühren gewesen. Zwar würde der seine Thorheit allem bloß geben, welcher meynen wolte, daß es in solchen Fällen immer mit dem frischen Wasser nach Wunsch ablaufen müste, denn er würde dadurch sattsam zu verstehen geben, daß er nicht wüste, wie solche Zufälle bey denen, welche zu ordentlicher Zeit darnieder kommen (denn

bey Ubel-Gängen hat es so gar viel nicht zu bedeuten und kommen die meisten glücklich davon) höchst gefährlich wären und meistentheils schlechten Ausgang gewinnen; aber derjenige würde seine Schwäche oder Boßheit noch mehr verrathen, welcher (da ihm doch selbsten bey seiner kunstreichen Methode dergleichen Patienten drauf gehen) das von andern angewandte frische Wasser vor die Ursache eines ex retenta secundina erfolgten Todes angeben wollte, ob schon die Section des weiblichen Cörpers sattsam gelehret, daß weil das zurück gebliebene Stücke der Nach-Geburt recht feste an den Uterum, ja gar in dessen Substantz, tief eingewachsen, die erfolgte Fäulung des ersten auch den Uterum selbsten angreifen, und den kalten Brand desselben, folglich den unvermeidlichen Tod, nach sich ziehen müssen. Wie aber das kalte Wasser äusserlich applicirt aus dem Leibe befördert, was die Natur in demselben nicht mehr haben will, also nöthiget es auch diejenigen Theile, so in denselben gehören, daß sie sich wieder hinein begeben, wenn sie durch einen Zufall aus ihrem rechten Lager gebracht worden; wie denn die in den meisten Arten von Brüchen ausgetretnen Gedärme oder Netz durch dessen Kälte, doch mit Beybehaltung ihrer Geschmeidigkeit und Verhütung der drohenden Entzündung, — In Brüchen.

also constringiret werden, daß sie von selbsten sich wieder in dem Unterleib zurücke ziehen, welches so gar zu weilen bey schon dazu geschlagner Passione iliaca oder so genannten Miserere (wenn auch die sonst hierinnen berühmten Tabacks-Rauch-Clystiere nicht haben anschlagen wollen,) glücklich erfolget, woferne nur dieses Malum nicht seinen Ursprung von der kleinen kaum gewahr zu werdenden hernia genommen, welche an dem Orte zu entstehen pfleget, wo die grossen zu den Schenckeln gehenden Blut-Gefässe von dem Darmfelle durchgelassen werden, als in welchem Fall gemeiniglich der Tod erfolget, wie ausser dem Nuckio und andern, auch der berühmte Verheyen angemercket, in seiner Anatomie P. II. C. 7. und 14. Nicht nur aber dergleichen weiche Theile, sondern auch die

Verrenckungen.

harten Beine selbst müssen der zusammenpressenden Gewalt des frischen Wassers nachgeben, wie denn diejenigen solche empfinden können, welche sich die Beingen des Carpi in Händen, oder des Tarsi oder einen Malleolum in Füssen vergriffen oder vertreten haben. Diese Beingen sind mit der Hand, zumahl wenn schon eine Geschwulst da ist, schwer einzurichten, weil ihre rechte Lage und Zusammenfügung von aussen sich nicht recht deutlich beurtheilen läßt, und ausser den

wegen

wegen der Verschwellung zu erduldenden Schmertzen, auch hievon die Haut und Musculn steif und widerspenstig worden; und weiß ich wohl, daß es auch geschikten Operateurs mißlungen, und übel eingerichtete Hände ihre Förmlichkeit, auch eine Zeitlang ihre rechte Kraft und gantz vollkommnen Gebrauch, entbehren müssen. Aber man stecke nur solche Glieder eine Zeitlang eine Stunde oder länger in das kalte Wasser, so wird nicht nur die Geschwulst (aus Ursachen die im folgenden Capitel soll berühret werden,) nachgeben, sondern auch die Haut so wohl als die unter ihr liegenden Musculn werden so zusammen gezogen, daß sie das ausgewichene Beingen von seinem unrechten Orte so lange fort drücken, bis es wieder in die Lage kommt, die ihr von Natur verordnet ist, und in welcher es auch alsdenn als in seinem natürlichen Sitze wird können erhalten werden. Dieses bestätiget auch Hermann von der Heyden, und versichert, daß wenn man ein Glied verrenckt, oder eine Quetschung daran bekommen habe, solches wenn man es eine Stunde lang ins kalte Wasser tauchet, bald besser, und das stagnirende Blut wieder zertheilet werde. Je frischer nun das Wasser, je heftiger ist seine Constriction, und desto besser und geschwinder geht die Einrichtung von statten. Es lauft wohl ohne Schmertzen nicht ab, aber die-

selben sind bey weiten nicht so empfindlich, als die man bey der gewöhnlichen Einrenckung auszustehen hat. Das kalte Baden thut ferner auch in allerley Blutstürtzungen gute Dienste, besonders bey Frauens-Personen, welche mit heftigen Blutflüssen befallen werden. Eine dergleichen, welche mich sehr nahe angehet, bekam einen solchen Zufall, und weil er innerlichen Medicamenten nicht nachgeben wolte, so rieth ich ein kaltes Bad. Die Liebe zum Leben überwog die Ungemächlichkeit, so mit dieser Cur verknüpft ist; sie blieb eine Stunde im frischen Bade, und wurde bald ihres Zufalls und ihrer Furcht loß. Eine andre Frau von etliche 30. Jahren war durch die allerheftigste und schon lange anhaltende Blutstürtzung entkräftet, von Fleisch und Farbe gekommen und bey nahe zum Tode zugerichtet. Die Noth hieß sie ins Bad steigen, welches erstlich zwar Sommerlau, aber bald mit Zugiessung frischen Wassers kalt genug gemachet wurde. In kurtzem ward sie wieder gesund, fett und dicke. Oft aber ist in Blutstürtzungen das frische Wasser allein nicht zulänglich, sondern man muß gar gefrornes, ich will sagen Eiß, erwehlen. Vor einigen Jahren wurde ein vornehmer Cavalier, der das grose Stufen-Jahr schon überstiegen, nach einer einige Wochen vorher empfangnen

In Blutstürtzungen.

Eiß in Blutstürtzungen.

grau-

grausamen Contusion neben dem Genicke, mit einer Blutstürtzung aus der Brust, überfallen, so daß in etlichen Tagen wohl die gröste Helfte seines Blutes mit Brechen fortgieng. Das aufgelegte Eiß hemte die vor nicht zu besänftigende Hæmorrhagie und rettete ihm vor dießmal das Leben, ohnerachtet der bereits vom verlohrnen Blut erlittne grosse Verlust der Kräfte ihm mit tödtlicher Abzehrung drohete, wie er denn auch würcklich nach erlittener zwey und zwantzig wöchichter Contabescentz gantz sanfte entschlief. Hieraus erhellet nun, daß in kleinen Verwundungen des Fleisches die Application des Eises, noch nachdrücklicher würcken müsse; doch auch das blosse kalte Wasser ist zulänglich genung; denn damit wird die Wunde erst gereinigt, hernach das Blut gestillt, und endlich das verletzte Fleisch so feste an einander gefüget, daß es wohl eben so gut hievon, als das im Topfe kochende vom Symphito zusammen wächst. Hiervon finden wir in den Vergnügen zu Spaa pag. 432. seq. ein schönes Exempel, da nemlich ein gewisser Frantzösischer Cavalier durch einen heftigen Fall sich ziemlich starck an Schienbein verwundet und vor Schrecken und Schmertzen in Ohnmacht gefallen war, welchem ein Priester die Wunde mit gemeinem frischen Wasser auswusch, damit befeuch-

In Verwundungen.

befeuchtete Compressen, die ersten 2. Tage alle Stunden, hernach nur alle 2. Stunden auflegte, und ihn dadurch in 7. Tagen auszugehen in Stand setzte. Noch merckwürdiger ist, da der Königliche Frantzösische Leib-Medicus D. Chirac an dem Hertzog von Orleans eine gefährliche Verwundung der Hand-Wurtzel mit Eintauchung in Wasser glücklich curirte und die schon beschloßne Abschneidung des Armes damit noch verhütete. Hist. de l'acad. de Scienc. 1732. Was sonsten besonders mit Eiß und Eiß-Wasser, innerlich und äusserlich angewendet, vor viele und erstaunenswürdige glückliche Curen durch einen Capuciner aus Sicilien, mit Namen P. Bernardo Maria de Castrogiaanne (welchen sie daher den Doctor vom kalten Wasser nennten,) an Krancken, so von andern Medicis gäntzlich aufgegeben waren, verrichtet worden, davon zeugen die in Frantzösischer Sprache geschriebene und im andern Theile des Tractats des Vertus Medicinales de l'eau commune, so der selige Herr D. Schwerdtner in Jauer ins Deutsche übersetzt, befindlichen Briefe. Zwar ist der äusserliche Gebrauch des Eisses eben nicht die Erfindung dieses Mannes, denn die Moscowiter haben sich dessen schon längsten bedienet, auch so gar in den Blattern selbst, auf den Leib aufgeleget, und schon vor geraumer Zeit

hat

hat ein grosser und kluger Braunschweigischer Fürst, da er von einem heftigen Ileo tödtlich angegriffen worden, nach vergeblich angewendeten andern Artzney-Mitteln, endlich durch einen aufgelegten Eiß-Schollen sich selbsten glücklich curiret.

CAPUT V.

(b) Besonders in der Wassersucht.

Es entstehen bey sehr viel Leuten, vornemlich aber bey denen, so ein wenig zu Jahren kommen, wäßrige Geschwulsten an den Füssen, da die Waden anfangen mit den Knöcheln zu gräntzen. Die Schwäche der in diese Theile gehenden Wasser-Gefässe und ihrer Fibrarum ist Ursache, daß die beständig zufliessende Lympha (zumal wenn auch die Haut zugleich ihre Festigkeit und elastische Kraft verlohren) nicht weiter von ihnen durch die Venas kan in seinen circulum und vermöge dessen wieder aufwärts und gegen die innerlichen Theile zurück gebracht werden, daher häuft sie sich da an, dehnet die Gefässe und die von ihnen durchkrochnen Musculn und Haut aus, und machet eine augenscheinliche Geschwulst. Die mit aufsteigenden

Wäßrige Geschwulsten der Füsse.

Spiral-

Spiral-Touren applicirten Bandagen verhindern wohl den fernern Einfluß in die Beine, geben ihnen aber selbst keine Kraft, die stockenden Feuchtigkeiten fort zu drücken; darum bleibt doch der Zufluß derselben gegen die Füsse, und wenn man den Verband wegnimmt, geschwellen solche wieder. Bedienet man sich aber des Bindens beständig, so wird die Geschwulst über den Beinen zunehmen, ja gar die vollkommne Wassersucht in Leib kommen, die zugeschnürten Schenckel aber verliehren von der dadurch verhinderten Circulation des Blutes und zurück gehaltenen Nerven-Säfte ihre Nutrition, Bewegung und Leben und werden starr wie ein ungewässerter Stockfisch, und von einem grossen Helden und Könige im vorigen Jahrhundert haben wir erfahren, daß er auf solche Weise gar sein Leben eingebüsset. Hingegen die Beine in kalt Wasser gesteckt, und da, wo man sie nicht eintauchen kan, damit fleißig gewaschen, macht nicht nur, daß von dessen Schwere und Kälte die Haut nebst dem Fleische zusammen gezogen und damit zugleich die Gefässe gedrückt und ihr Gewässer in Bewegung gebracht wird, sondern da die Fibræ in allen dreyen auch gemachsam aufgequellt werden, so bekommen sie dadurch ihre eigene vim elasticam wieder, werden starck und lebhaft, daß sie dem Eindrang der Lymphæ

phæ widerstehen und sie an gehörige Orte weiter befördern können, so daß auf diese Weise nicht nur die Geschwulst, sondern auch deren Ursachen gehoben werden und keine von dieser Cur, wie vom binden, zu befürchtende Zufälle sich einstellen. Unter vielen welche in œdemate pedum sich des kalten Wassers glücklich bedienet, verdienet eine tödtlich krancke Kindbetterin angemercket zu werden, die, so weit die Füsse im Wasser gestanden, alle Geschwulst verlohren, höher drüber aber noch beständig davon etwas verspühret, welches vielleicht nicht seyn würde, wenn sie die ausser dem Wasser gebliebenen obern Theile wenigstens damit zugleich angewaschen hätte. Damit man auch nicht meynen möge, solcher glücklicher Ausgang sey nur bey jüngern Jahren zu erwarten, so kan ich versichern, daß ich Leute kenne, welche ihr 77stes überstiegen und doch von frischem Waschen die zu Zeiten mit Anschwellung bedroheten Schenckel so ran und geschlang erhalten haben, als sie an Asahel wohl nicht besser mögen seyn zu sehen gewesen. Hieraus nun kan man schliessen, was in wäßriger Geschwulst des Unter-Leibes, oder eigentlich so genannten Wassersucht, von itzt besagter Methode zu hoffen stehe. Ich weiß wohl, daß sie keine Wunder-Wercke, zumal in dergleichen bedenck-

Völlige Wasser-sucht.

lichen Kranckheit verrichten werde, doch wo nur dieses Ubel so beschaffen ist, daß es noch durch irgend ein Mittel, ausser der paracentesi zu heilen, so glaube ich festiglich, daß das kalte Baden und Waschen nebst dem innerlichen Trincken eben so gute, wo nicht oft bessere und sichere Würckung, als die andern remedia anthydropica verrichten, oder wenigstens dieselben nachdrücklich secundiren werden. Die Wassersucht wird, wie schon S. I. C. V. erinnert worden, durch Beförderung des Urins manchmal aber durch häuffige verschaffte Stuhlgänge gehoben. Nun ist gewiß, daß frisch Wasser an den blossen Leib entweder durch Umschläge, oder welches noch besser ist, durch völlige Bäder applicirt, den Urin und Stuhlgang nicht wenig befördern müssen, wegen der ihm beywohnenden Kälte, als welche eben Ursache ist, daß wir im Winter mehr Urin als im Sommer, ja manche kühle badenden denselben wider Willen fortlassen müssen, (eben wie einige schlafende, wenn man ihre Hände in kalt Wasser stecket,) andere aber, wenn man nur ihre Füsse in kalt Wasser tauchet, bald eine Stimulirung dazu empfinden, und daß wir einen Durchfall bekommen, wenn wir uns durch unzeitiges Entblössen oder langes Verweilen des Leibes, oder auch bloß der

Curirt per diuresin vel catharsin.

Schen-

Schenckel im kalten Wasser, ein wenig erkältet haben. (*) Wenn man nun also den wassersüchtigen Bauch frisch badet, so werden die Wasser-Aedergen zusammen gezogen und ihr Druck und Zufluß inwerts hinein vermehret; und so aus besonderer Beschaffenheit und Umständen bey diesem oder jenem Patienten entweder die zu den Urin-Gängen, oder die gegen die Gedärme zulaufenden Vasa lymphatica mehr frey und offen sind, als in andern Theilen, so wird der von der äusserlichen Kälte und Schwere des Wassers gemachte Druck das Gewässer vornemlich gegen besagte Gefäßgen determiniren, und es also im ersten Fall durch die Blase, im andern aber durch den Stuhlgang häuffig abführen. Doch muß der Krancke mit dem Baden nicht gleich inne halten, so bald er davon ein wenig Frost verspühret, denn wir wollen hier eine kleine Erkältung haben, damit die aus-

(*) Ich habe es nicht nur für selbst erfahren, sondern auch noch von andern angemercket, daß diejenigen, welche die Füsse täglich in kalt Wasser setzen, keiner Verstopfung des Leibes unterworfen sind, sondern den Leib gantz ordentlich offen erhalten, welches sich alle diejenigen wohl mercken möchten, die mit Verstopfung so öfters geplaget sind und den Leib sonst zu keiner Ordnung bringen können.

getretenen Feuchtigkeiten desto nachdrücklicher gegen besagte Ausgänge gezwänget werden, und glauben wir damit weniger Ubels anzurichten, als durch die erhitzenden Urin-treibenden oder heftig angreifenden purgirenden Mittel, als davon dieses oder jenes nur gantz gelinde pro Stimulo hiebey anzuwenden, nachdem die Umstände des Patienten uns schliessen lassen, durch welchen von beyden besagten Wegen die Natur etwan am leichtesten die Ausleerung würde können befördern helfen. Manche erwehlen zu dieser Cur den Schweiß, doch die gewöhnlichen Sudorifera machen das Geblüte hitzig, dicke, trocknen die obern Theile des Leibes aus, zehren und matten den Krancken ab; aber das kalte Waschen oder Baden verursacht diese Zufälle nicht, sondern es reiniget die Schweiß-Löcher von den sie verstopffenden Zehigkeiten, und schliesset sie also auf; durch seine Zusammenziehung stärcket es die Wasser- und Schweiß-Gefässe, daß sie ihre Feuchtigkeiten füglich ausdrücken können, und also wird die Ausdampffung eher vermehret als verhindert. Würden gleich anfänglich die Säfte von aussen gegen innen zugetrieben, so schadets doch nicht, denn wenn sie nicht zurücke wieder kämen, würden sie sich einen Ausgang auf vorbemeldte Weise suchen, wenn sie aber diesen nicht finden könnten,

Per Sudorifera.

ten, würden sie zwar durch ihren Andrang zugleich die innerliche Wärmde vermehren, aber auch damit Ursache geben, daß dieselbe (wie nach dem Fieber-Froste (desto kräftiger sich in alle, auch die äussersten, vornemlich aber in die gewaschnen Theile ausbreiten, und also das Ausdampffen und Schwitzen selbsten desto besser von statten gehen würde, zumal wenn man darneben starck trincket, und vom Bade gleich ins Bette steiget. Einige machen auch viel Wesens von den Vomitoriis, nicht so wohl als ob sie die hydropischen Gewässer durch den Mund auszuführen gedächten, sondern vornemlich in dem Absehen, durch die hefftige Bewegung und Zusammenziehung des Unterleibes, seiner Musculn und Gefässe, die stockenden zehen Säfte zu zertheilen, zu verdünnen und durch den nächsten Ausgang fortzudrücken. Allein durch kaltes Baden geschiehet solche Zusammenziehung weit gemächlicher und sicherer, als durch Vomitive, dauert auch länger in einem fort, da sie im Brechen nur Ruckweise kommt, und kan also bessere Würckung verschaffen; je frischer aber zum Anwaschen und Baden das Wasser in dieser Kranckheit gebraucht wird, desto nachdrücklicher ziehet es zusammen; Eiß-Wasser aber am allerbesten. Uberhaupt aber haben wir von dessen äusserlichen Gebrauch bey

Per Vomitoria.

der Wassersucht den Vortheil, daß, die Natur mag aus allen Arten der Cur incliniren zu welcher sie wolle, das Wasser ebenfalls geschickt ist, allen denselben Genüge oder Beystand zu leisten, und also der Medicus nicht erst sorgfältig nachdencken darf, welchen Weg er bey diesem oder jenem Subjecto erwehlen solle. Ich habe das Vergnügen gehabt, unter denen überhaupt hier in geringer Anzahl vorfallenden Wassersuchten, bey einigen recht fürtreflichen Nutzen vom frischen Waschen und Baden zu erfahren: Eine freyledige erwachsene Weibs-Person, welche schon die Jahre der Mannbarkeit erlanget, aber die gewöhnliche Geblüts-Reinigung noch nicht erfahren hatte, kriegte starcke Geschwulst der Schenckel und des Unterleibes, ja so gar Othem-stecken, daß man bey nahe eine Brust-Wassersucht vermuthete; aber sie wusch den Leib täglich frisch und die Schenckel setzte sie tief ins kalte Wasser und etwan mit 10. Wochen war alle Geschwulst verschwunden, und es ist schon einige Jahre, daß sie vollkommen gesund sich befindet. Ein ander ehrlicher wassersüchtiger Bauersmañ wurde von seinem fürgesetzten Amtmann (der ein starcker Kalt-Bader und Trincker ist (überredet erstlich nur die Füsse ins kalte Wasser zu setzen und drauf bald ins Bette zu gehen, da er denn ziemlich schwitzte, darneben

starck

starck urinirte, und so treflich erleichtert wurde, da er alsdenn Courage kriegte, sich mit dem gantzen Leib ins kalte Bad zu begeben, welches denn auch nach und nach wohl anschlug, daß er seine völlige Gesundheit und wieder zu Dreschen wie vorhin die Kräfte glücklich erlangte; und was hier mit einem zum dritten und vierdten mal hydropisch gewordnen Patienten paßiret, werde in denen zu Ende dieses Tractats angehenckten Observationibus mit mehrerm gedencken. Floyer führet auch ausser dem James Crook, dessen schon C. III. zu Ende gedacht habe, noch ein Exempel eines durchs kalte Baden curirten wassersüchtigen Mannes an, welcher den 5ten Tag um 6. Zoll dünner worden und immer starck uriniret. Wo nun aber durch keinen vorhin genannter Wege die ausgetretenen Gewässer sich wollen aus dem Leibe ableiten lassen, da muß man es mit dem Troisquart abzapffen, aber auch nach diesen dem ausgeleerten Bauch mit kühlen wäßrigen Umschlägen besorgen, als welche ihn gemächlicher und besser, als die Bandagen allein, zusammen ziehen, den geschwächten Theilen ihre Stärcke wieder geben, die Entzündung verhindern und die Haut rein und zur Transpiration geschickt machen, Wenn auch Leib und Schenckel von selbst aufrissen, oder nach Erforderung der Um-

Per Paracenthesin

stände mit dem Schröpfeisen aufgehackt und denen stockenden Feuchtigkeiten damit Luft gemacht werden müßte, so würde doch die Anwaschung das Beste thun, die peckelhafte Schärfe mildern, die Heilung befördern und äusserlich das verrichten, was (S. I. C. V.) vom Trincken in diesem Fall erwartet wird. Da hingegen ohne das frische Abkühlen und Auswaschen der sickernden Theile mit Wasser, sich leicht alles entzündet und oftmals incurable Schäden oder gar der kalte Brand davon erfolget; daher denn auch die Practici sich vor dem Schröpffen der geschwollnen Glieder bisher so sehr gefürchtet haben, die uns aber, nachdem man mit dem kühlen Waschen und Umschlägen alle Ungelegenheit zu verhüten gelernt, kein Bedencken mehr machet, sondern nach Beschaffenheit der Umstände oft mit gutem Erfolg glücklich angewendet worden. Noch gewisser wird man durch tägliches kühle Waschen des Leibes und der Füsse beyder Geschwulst verhüten, und glaube ich hingegen, daß unter den Haupt-Ursachen der Wassersucht oder geschwollnen Schenckel eine der vornehmsten sey, daß solche Leute entweder das Waschen des Leibes und der Glieder gantz und gar unterlassen, oder doch höchstens sich keiner andern als warmen Fußbäder bedient haben, und sind mir selber einige bekannt, so zu Geschwulst

schwulst der Schenckel geneigt, welche augenscheinlich gewahr worden, daß sich dieselbe bald einfindet, wenn sie das kalte Waschen nur kurtze Zeit aussetzen.

CAPUT VI.

8) Des frischen Wassers Kraft die erkälteten Glieder wieder zu erwärmen.

Daß die Kälte eine äusserliche Erwärmung verursache, scheinet wohl der Natur zuwider zu seyn, aber die Erfahrung lehret uns, daß die Schnee-Ballen endlich die Hände starck erhitzen, und der Sicilianische Medicus D. Sangez wurde genöthiget, seinen mit Schnee über und über bedeckten Patienten mit einem Fächer frische Luft zuzuwehen, damit sie nicht allzusehr erhitzet würden. vid. Commerc. lit. Norimb. Anno 1736. hebd. XX. pag. 153. Jederman weiß auch, daß die erfrornen Karpfen von angegoßnem recht kaltem Wasser ihre natürliche Wärmde und verlohren geschienenes Leben wieder bekommen, und die fast allgemeine Art die erfrörten Schenckel mit kaltem Wasser zu curiren, ist gewiß und bekannt genung. Weil aber solches schwer zu begreifen, wie es zugehe,

so wollen wir es, so viel möglich erläutern. Zuförderst aber werden wir zeigen, was dem Gliede, zum Exempel einem Schenckel, bey seiner Erfrierung eigentlich widerfähret.

Wie ein Glied erfrieret.

Durch die an die Haut andringende Kälte wird die unempfindliche Ausdämpfung daselbst verhindert, daher die unter der Cuticula von den Aestgen der Arteriarum subcutanearum ausdunstenden, wie auch die in denen an der Haut sich öfnenden Schweiß- und andern Gefäßgen sich befindenden wäßrigen serösen und fetten Feuchtigkeiten sich daselbst anhäufen, stocken und verdickt, bey zunehmender Kälte aber gar zu Eiß werden. Gefrorne Säfte aber pausen und nehmen mehr Raum ein, als da sie flüßig waren; daher wird das dünne Ober-Häutlein leicht ausgespannet und aufgetrieben, und die subtilen Canälgen von dem in sich fassenden Eisse oft so heftig ausgedehnet, daß sie zerplatzen, welches leicht zu glauben, da schon gar die stärckesten Flinten-Röhre (und wie einige meynen, selbst die Canonen) durch das in ihnen gefrorne Wasser mit größter Gewalt zersprengt werden. Uber dieses werden die in die Haut sich endigenden venæ subcutaneæ absorbentes die Eiß kalte Luft einsaugen, durch dieselbe aber ausgetrocknet und steif gemacht, die andern Gefäßgen aber nebst den Fibris der Musculn gleichfalls erkältet, auch wohl

ihre mit sich führenden Feuchtigkeiten in Eiß verwandelt. Noch mehr, die unter dem Ober-Häutlein bloß liegenden Spitzen der daselbst sich endigenden Nervgen werden durch die Heftigkeit der Kälte zusammen gepreßt und starr gemacht, und wenn auch ihre subtilen Feuchtigkeiten theils gefrieren, theils zurücke gejaget werden, so muß das von ihnen herrührende Gefühle endlich in solchen Theilen aufhören. Wenn man nun bedencket, wie also die mancherley vorhin frey ausdampfenden oder in ihren Canälgen fliessenden Säfte zu einem unbeweglichen Eisse worden, die Lebens-Geister zurück getrieben, die Haut, ihre Fibræ und in ihr sich aufhaltenden äussersten Aedergen über die Natur ausgedehnet, und zum Theil zerrissen worden, so können wir uns leicht einbilden, wie die Circulation der mancherley Liquidorum in solchen erfrornen Theilen gehemmet, und ihr von jener Umlauf abhängendes Leben verlohren gehen müsse: Ferner, wie nicht nur die hinter denen gefrornen stockenden Feuchtigkeiten verderben und zur Fäulung disponiret werden, sondern auch die noch flüßigen mit aller Gewalt an die verstopften Gefäßgen andringen, und sich einen freyen Durchgang öfnen wollen, aber weil sie von den stockenden verhindert werden, durch ihre heftige Bewegung und drücken, die Canälgen ausdehnen und zersprengen, das Geblüte erhitzen, eine

Ent-

Entzündung und heissen Brand verursachen, auf welchen endlich der kalte erfolget, wodurch die erfrornen Theile völlig verderben und absterben, daß sie müssen abgelöset werden.

Wie es curiret wird.

Wenn es aber mit einem erfrornen Gliede noch nicht bis auf die Extremität gekommen, so wird es ziemlich wieder zu rechte gebracht, wofern man es so bald als möglich in solch frisches Wasser setzet, dessen Grad der Kälte nicht gar zu weit vom Eisse entfernet ist. Nachdem man einige Zeit darinnen verweilt, wird man augenscheinlich gewahr, (welches auch bey den erfrornen Karpfen zu sehn) daß sehr viele ungemein subtile Eiß-Spitzgen überall um den erkälteten Theil herum an der Haut zum Vorschein kommen, die aber bald aufthauen und verschwinden. Diese sind nun nichts anders als die in Canälgen und Poris gefrornen Feuchtigtigkeiten, deren wir vorhin gedachten: Wenn sie in das ein wenig wärmere, ob gleich an sich selbst noch sehr kalte Wasser eingetauchet werden, so schmelzt dasselbe zu erst ihren äussersten Umfang, daß sie sich von ihren Gefäßgen ablösen, und weil sie nun ein gut Theil kleiner als sie geworden, nicht nur in ihrer eignen aufgethauten Materie schwimmen, sondern auch von denen, von ihrer Ausdehnung befreyten, sich allmählich, zumal durch Hülfe des sie adstringirenden und drücken-

drückenden frischen Wassers zusammenziehenden Behältnissen heraus gedrückt werden, und als kleine Eiß-Coni oder Cylindri, zu Folge der Figur der sie enthaltenden Canälgen an der Haut erscheinen können. Nicht weniger werden alsdenn die auch vorhin steifen Venæ absorbentes und Fibræ der Haut, nebst den erstarrten und zusammen gepresten Nervis. wieder geschmeidig gemacht und in ihre natürliche Beschaffenheit gesetzt, daß die Lebens-Geister in diese wieder einfliessen, und in jenen gleichsfalls die vorhin stockenden Säfte sich bewegen, der Andrang des an die verstopften Gefäßgen arbeitenden Geblütes, folglich auch deren Ausdehnung und angehende Entzündung gehoben, die Circulation aber wieder hergestellt, u. dadurch eine natürliche Wärmde, folglich auch des Glieds Bewegung und Leben wiedergebracht wird, welches sonst würde seyn verlohren gegangen, wenn nicht noch zu guter Zeit mit Gebrauch des frischen Wassers wäre vorgebeuget, oder statt dessen warmes erwehlet worden. Hiebey ist nun zu erinnern, daß eine erst angehende und gelinde Erfrierung sich leicht und völlig, eine allzuheftig und zu lang anhaltende, aber gar nicht ohne Verlust des verderbten Gliedes zu curiren sey; und daß eine mittelmäßige, wohl endlich, doch schwer zu heilen, und dem angefochtenen Gliede gemeiniglich

ein

ein Denckmahl des ausgestandnen Ubels, wenigstens geraume Zeit übrig bleibe; und dieß geschicht auch, wenn die Cur vermittelst des kalten Wassers nicht mit genungsamer Vorsicht und Sorgfalt unternommen wird, wie mir denn ein Müller bekannt, der seine beyden Beine im Eisse, darinn er wider seinen Willen etliche Stunden verharren müssen, ziemlich erfröret hatte, und ob er sie zwar durch Eintauchung in frisches Wasser wieder lebendig gemacht, aber sie nicht so weit darein gesetzt, als die Erkältung sich ausgebreitet, so sind sie auch nur so weit wieder gantz vollkommen natürlich worden, als er sie ins Wasser gestecket hatte, darüber aber braune und blaue Flecken verblieben, die doch vielleicht vom fleißigen frischen Waschen noch endlich wieder vergehen möchten. Ich könnte hier eine Menge Exempel anführen, da kalt Wasser oder gar Schnee in erfrornen Gliedern mit gröstem Nutzen, hingegen das unzeitige Erwärmen in Stuben, und mit warmen Wasser den entsetzlichsten Schaden gethan habe; da aber solches eine fast den einfältigsten Leuten genugsam bekannte Sache ist, so wäre es überflüßig weitläuftig davon zu handeln, besonders da in dem vor etlichen Jahren einfallenden ausserordentlich strengen Winter so viele merckwürdige Fälle überall paßiret, welche noch jederman in frischem Andencken seyn müssen.

Ist nun die erwärmende Kraft des kalten Wassers in von äusserlichen Ursachen erfrornen Gliedern nicht zu leugnen, so werden wir uns auch von ihm gute Dienste zu versehen haben, in der Erstarrung und Erkältung derselben von innerlicher Beschaffenheit des Leibes. Mir sind Leute bewust, denen zuweilen die Finger oder gantzen Hände, ohne von aussen her an dieselben gebrachte heftige Kälte, erstarren, kalt, bleich und unempfindlich werden, daß äusserliche Reiben, oder Haltung ans Feuer, oder Anstreichung mit starcken Spiritibus macht nicht, daß dieser Zufall eher vergehet, als er sonsten, der Natur überlassen, sich verliehret; allein die Hände in kalt Wasser getunckt oder damit gewaschen, befreyet sie davon gantz geschwinde. Eine neulich an einem höchst-gefährlichen hitzigen Fieber fast tödtlich darnieder liegende Person bekam Eiß-kalte, starrende, recht höltzerne, unempfindliche, eines Sterbenden gantz ähnliche Schenckel; auch die sonst bewährtesten Mittel konnten sie nicht ändern; aber als sie eine Stunde lang frisch gewaschen wurden, kam Wärmde, Geschmeidigkeit und Leben, das ist, der rechte natürliche Zustand derselben wieder, und sind auch darinne, bis zu völliger Genesung des Patienten, beständig verblieben.

Erkältete Glieder von innerlichen Ursachen.

So

Frisch Waschen härtet ab.

So nun aber in kräncklichen Umständen die Glieder vom frischen Waschen eine angenehme Erwärmung erlangen, so werden wohl Gesunde sich nicht damit erkälten, sondern vielmehr durch dessen täglichen Gebrauch sich abhärten, daß sie von der äusserlichen Kälte nicht sonderlich werden angegriffen werden, daher uns Cardanus versichert: Das Waschen mit kaltem Wasser kommt auch im Winter denen, so es gewohnet sind, besser zu statten als ein Peltz. Herodotus erzehlet von den alten Deutschen, sie wären gute Schwimmer und badeten in frischen Flüssen, wodurch sie so abgehärtet würden, daß sie auch im strengsten Winter kaum einer Haut von Thieren zur Bedeckung nöthig hätten. Die Engländer bedienen sich fleißig der frischen Bäder, gewöhnen sich dabey von Kindheit an mit blossen Kopfe zu gehen, und sich auch im Winter leicht zu kleiden, und dabey werden sie so hart, daß sie die Strenge der Luft wenig empfinden, wozu sie die Ermahnung des berühmten Locke gebracht hat. Wenn man bey Zeiten anfienge die Kinder kühle zu baden, so würden sie oft nicht so weichlich werden, als sie meistens sind, zumal wenn sie warm gebadet werden, denn davon werden sie zärtlich, daß alle geringe Kälte dieselben leicht angreift, wie Hippocrates solches zu behaupten

scheinet,

scheinet, da er in seinem andern Buche von der Diät §. 35. spricht: Ein warmes Bad erkältet mehr den Leib, hingegen nach einem kalten wird er eher erwärmet. Ja in seinem Buche von der Medicin der Alten behauptet er, daß wenn ein gesunder Mensch sich im Winter entweder in einem kalten Bade oder auf andere Weise, ja jemehr er sich erkältet hat (wenn er nur nicht gar erfroren) desto wärmer wird er werden, wenn er seine Kleider wieder anleget, oder in ein Zimmer kommt, wie bey den Febricitanten, wo der Frost recht heftig ist, auch die darauf folgende Hitze desto stärcker wird; und einer, der in einem warmen Bade oder bey einem grossen Feuer sich recht sehr erhitzet hat, wird mehr frostig werden als ein ander, der sich gut abgekühlet hat, wenn nemlich beyde darauf eine Zeitlang an einerley Orte und in einerley Kleidern verbleiben. Aus diesem macht Floyer den Schluß, daß die kalten Bäder erwärmen, weil sie die Poros auf eine Zeitlang zuschliessen und die warmen Ausdünstungen oder Lebens-Geister zurücke halten, hingegen warme Bäder abkühlen, indem sie die Poros zu sehr eröfnen, und die warmen Spiritus zu sehr verfliegen lassen; woraus denn erhelle, wie ungereimt es sey, daß sich die meisten Menschen deswegen vor den kalten Bädern fürchten, weil sie meynen, daß sie sich damit er-

kälten, da doch augenscheinlich sey, daß kalte Bäder mehr erwärmen, als die heisen, als welche uns nur zärtlich machen, daß wir auch das geringste Lüftgen nicht vertragen können. Psychrol. p. 34. 35. Eine Hebamme in unser Nachbarschafft wuste dieses gar wol, und an statt dem Exempel der meisten ihrer Mitschwestern zu folgen, ahmte sie der Gewohnheit der alten Deutschen nach, nnd legte ein neugebohren Kind eines Schmieds in ein ziemlich kaltes Bad, mit dem Vorgeben, es solte dieser Knabe einst ein wackrer Schmiede-Knecht werden; und ist er auch nachmals so hart und fest worden, daß er im Winter selbst niemals über Frost geklaget. Doch dieser Nutzen ist eigentlich zu reden nur der geringste unter allen denen, so wir von kalten Bädern zu erwarten haben, der erst angeführte Floyer behauptet von p. 79. bis 84. noch weit grössern davon, nemlich daß sie auch die Hitze der Affecten als der Liebe, Furcht und ihre Ausschweifungen dämpfe, die Lebens-Geister erfrische, solche nebst den Nerven stärcke, die von warmen Verhalten verursachte Stupidität des Gemüths curire, das Gehirn stärcke und zu seinen Verrichtungen desto geschickter mache, daß folglich der Mensch davon nicht nur ein gutes Gedächtniß und Beurtheilungs-Kraft bekomme und zu den Wissenschafften geschickt, sondern auch

sein Gemüthe fähig werde, klug und weißlich zu handeln; ferner behauptet er auch, daß wenn man zur Sommers-Zeit in Flüssen bade, wie sie von der blossen Sonne erwärmet sind, so kühle solches nicht nur ab, mache die Magern fett und helfe dem Appetit und der Dauung, nur müsse man nicht so lange darinnen verweilen, daß man sich dadurch gantz und gar erkälte. p. 110.

CAPUT VII.

Vom kalten Waschen in Lähmung der Glieder, in der Gicht, Fraas, Englischen Kranckheit, 2c.

WEnn wir den Nutzen des frischen Waschens in diesen Kranckheiten recht begreifen wollen, müssen wir uns desjenigen zusammen erinnern, was in vorhergehenden Capiteln von den erwärmenden, belebenden, stärckenden, erfrischenden, aufquellenden, eindringenden, auflösenden, mildernden 2c. Kräften des Wassers erwiesen worden, denn deren aller mit einander haben wir zu Hebung der itzt abzuhandelnden Ubel von nöthen. Was nun die Lähmung gewisser Glieder von innerlichen Ursachen anlangt, so entstehet sie bisweilen a) von vorhergegangenem Schlag-Flusse, in welchem die zu dem leidenden Theile gehenden Lähmung vom Schlag-Flusse.

Nerven verstopfet werden, daß die Lebens-Geister durch dieselben nicht einfliessen können; ihr mehr oder weniger gehemter Einfluß macht auch den Mangel der Bewegung im Gliede grösser oder kleiner; ja ihr Abgang ist auch Schuld, daß die Blut-Gefässe welck, ihrer drückenden Kraft beraubet, die Säfte selbst träge, zum circuliren und eindringen in die subtilsten Gefässe, welche den Musculn ihre Nahrung bringen, ungeschickt, ja selbst gute Nutrition zu geben unfähig werden; bey welchen Umständen die Nerven an dem angefochtenen Gliede vertrocknen, das Fleisch schlaf werden und schwinden und alles seine natürliche Wärmde und Lebhaftigkeit verlieren und gleichsam absterben muß. Da stehen nun die Ochsen am Berge, und man richtet mit aller Sorgfalt, meistens gar nichts, und wenn es noch ziemlich glücklich ablauft, doch wenig genung aus, zumal wenn die Jugend des Patienten nicht den Fleiß des Artztes secundiren kan. Warme Bähungen machen kaum an der Haut ein wenig doch kurtz genung dauernde Wärmde, und oft wird man ein solch abgestorben Glied eher verbrennen als erwärmen; denn die äusserliche Hitze hebt nicht die innerlichen Ursachen, sondern macht das Geblüte eher pausender, zeher und die Gefäßgen selbst schlaf und welck. Die stärcksten Nerven-Oele, Balsame, Spiritus und Salben

den adstringiren, concrispiren und verstopfen die subtilen Vascula subcutanea und apices nervorum, verdicken ihre Säfte, vermehren also die Stockung, folglich das Ubel selbsten; und die Dämpfe der Spirituum thun solches meistens noch geschwinder und heftiger, und verzehren noch dazu die natürlichen Feuchtigkeiten. Eine gelinde Reibung ist noch am sichersten und zertheilet einigermassen die Zehigkeit der die Verstopfung machenden Säfte; aber wenn sie trocken angewendet und zu lange continuiret wird, erhitzet sie das Blut und den gantzen Theil und dorret ihn noch mehr aus, daher müssen dabey kühlende, anfeuchtende und zugleich stärckende Dinge appliciret werden. Da nun das frische gemeine Wasser alle diese Tugenden besitzet, so werden wir vielleicht mit ihm hier am ersten was ausrichten, wofern noch eine Hülfe statt findet. Waschen wir damit die welcke Haut oder Musculn des gelähmten Gliedes an, so zieht es sich in die Poros und einsaugenden Gefäßgen, quellt dieselben und ihre Nachbarschafft auf, daß sie ihre Schlafigkeit verlieren, feste und gestärcket werden; ja es dringet gar durch die Canäle zum Geblüte, machet es dünne und beweglicher, als es vor war. Ferner seine adstringirende Kraft drücket die Haut, Musculn und Geäder, und verursachet dadurch eine zwar gekünstelte

aber der natürlichen gantz ähnliche und indessen deren Stelle vertretende Bewegung dieser Theile, so daß vermöge derselben, die stockenden Säfte zum Umlauf gereitzet, und die Nerven selbst gelinde comprimiret werden, daß sie das dicke verstopfende Wesen zertheilen, bewegen, fortschaffen und den Lebens-Geistern wieder einzufliessen Luft machen. Bey welchen Umständen es nicht schwer zu begreifen, wie die vor verlohrne oder geschwächte Belebung, Nutrition und Beweglichkeit des verletzten Gliedes gäntzlich oder guten Theils wieder möge hergestellet werden.

Lähmung von Spasmis. Manche Lähmigkeit der Glieder rühret her b) von heftigen schmertzhaft erduldeten Krämpfungen, und also von gantz contrairen Ursachen, als die vorher beschriebene; denn hier ist eine gewaltsame Reitzung der Nerven und davon entstehender allzustarcker und unordentlicher Einfluß der Lebens-Geister in die zu einigen Musculn des angefochtenen Gliedes laufenden Nerven schuld. Hält solches lange und mit grosser Heftigkeit an, so werden die von den Krämpfungen verkürtzten und in die Breite gedehnten Fibræ der zusammengezognen inwendigen Musculn nebst ihren Flächsen allen tonum verliehren, und sich nicht wieder zurücke in die Länge ausziehen lassen; hingegen die äusser-

äusserlich gelegnen jenen entgegen arbeitenden zur Ausstreckung des Gliedes bestimmten, werden allzusehr ausgespannt, starr, sich wieder zusammen zu ziehen, und den Theil zurück zu bewegen ungeschickt gemachet. Die in jenen innern verkürtzt zusammen gezognen Musculn liegenden Adern werden von denselben gepreßt und hiermit ihres Geblütes beraubet; die in den andern äusserlichen aber befindlichen, werden durch die gewaltsame Ausdehnung um ihre drückende Kraft gebracht, ihre Hölen enger, ihre Säfte beynahe stockend gemacht, folglich der ordentliche Umlauf ziemlich gehemmet, und also die Bewegung des Gliedes gehindert, wie wir denn in vorigen Jahren unzehliche Exempel gehabt, da durch die mit schmertzlichen Reissen begleiteten Krämpfungen den Leuten Arm und Beine so schrecklich gezogen und verdrehet worden, daß eine völlige Lähmung und Unvermögen sie gebührend zu bewegen entstanden, anderer bösen damit vergesellschaffteten oder darauf erfolgten Zufälle, als Fraaß, Schlag-Fluß, Tummheit, Raserey und der Tod selbst, zu geschweigen. Wenn ich nicht erst kurtz vorher den hitzigen Spiritibus und Oelen einen schriftlichen Abschied ertheilet hätte, so wolte ich sagen, man möchte in diesem Zufall, um die inwendigen krämpfend constringirten Musculn und Flächsen geschmeidig und tractabel

zu machen, sie mit einem hierzu dienlichen Oleo, die äussern ausgedehnten und daher geschwächten aber mit einem sie stärckenden Spiritu bestreichen. Doch ich glaube, daß man solcher den Patienten ohnedem oft beschwerlich fallenden u. aus oben angeführten Ursachen besorglichen Mittel leicht entbehren kan, nachdem aus bisher angeführten Gründen erhellet, daß man eben die in jenen gesuchte, aber noch zweifelhafte Würckung mit mehrer Commodität und Gewißheit vom schlechten Wasser zu erwarten habe. Wolte man aber auch bey dessen Gebrauch nicht so schlecht weg, sondern nach den Regeln der Kunst verfahren, so wolte ich den Vorschlag thun, die inwendig gelegnen zusamen gedrückten Musculn mit lauem Wasser zu waschen, weil etwan dasselbe das Fleisch eher geschmeidig und nachgebend machen könnte, als das kalte; hingegen die äusserlich ausgespanten und geschwächten mit recht frischem zu bestreichen: Denn als ein flüßiges Wesen würde es in dieselben, wie auch in die Haut und Gefäßgen eindringen, sie aufquellen und also (gleich wie das an einem vertrockneten Strick ausgegoßne Wasser demselben mehr Kraft giebet, eine vorhin nicht zu bewältigende Last zu heben,) dieselben stärcken, daß sie das zusammen gezogne Glied wieder ausdehnen und gehörig zu bewegen geschickt würden; seine ihm beywohnende

nende Kälte aber würde durch ihre constringirende Gewalt diesem noch einen grössern Nachdruck verleihen. Doch wolten wir das laue gar weglassen und das gantze Glied um und um kalt baden, so möchten wir vielleicht eben so gut, wo nicht besser unsern Zweck erreichen.

Es rühre nun aber die Lähmung von Krämpfungen oder von einem Schlag-Flusse her, so wird nöthig seyn, nicht nur bloß die um ihre Bewegung gebrachten Glieder, sondern auch besonders das Haupt und Genicke, als wo die beyden Ubeln angegriffenen Nerven entspringen und auch deren Verstopfung oder Irritation gemeiniglich den Anfang nimmt unbesorgt frisch zu waschen. Kan man den gelähmten Theil gar ins Bad setzen, so ist es noch besser, am allerbesten aber thut die Embrocation, da man das Wasser (aber nicht, wie sonst dabey gewöhnlich, warm, sondern gantz frisch) von einer gewissen Höhe auf das mit hierzu verfertigten Schwamm-Kappen verwahrte Haupt und die mit leinen Tüchern umgebene (oder auch gantz nackete) Glieder eine Weile herab träufelt oder giesset; denn da darf man nicht besorgen, daß, wie vom allzu langen Verweilen im Baden geschehen könnte, eine gar zu heftige Abkühlung und Auslöschung der natürlichen Lebens-Wärmde davon entstehen würde, Embrocasmus.

 son-

sondern die beym Angiessen vorgehende starcke Bewegung und Andrückung des Wassers wird vielmehr auch den erstarrten Gliedern eine angenehme Erwärmung verschaffen, und über dieses auch Ursache seyn, daß die angebrachten Feuchtigkeiten desto tiefer durch die Haut hinein dringen, und geschwinder und nachdrücklicher werden würcken können. Hippocrates sagte daher schon, daß das viele Ubergiessen mit frischen Wasser die Wärmde wiederbringe, die Wärmde aber heile den Krampf und Steifigkeit des Genickes, lindre die Convulsiones. Wird aber irgendswo Zeit und Gedult erfodert, so ist es bey diesen Zufällen und ihrer Cur, welche nicht Tage, sondern Monate, ja oft Jahre erfodert, vonnöthen; denn selten wird ein solcher Patient, wie neulich erst einem von heftigem Reissen gelähmten 20. jährigen Menschen vom frischen Waschen wiederfahren, innerhalb 8. Tagen restituiret. Doch wenn man bald Anfangs, da der reissende Schmertz sich wittert, dem kürtzlich von einer vornehmen Dame einigen ihrer damit eingefallnen Unterthanen gegebnen Rathe zu folge, die wehthuenden Glieder eine halbe Stunde lang unter der Plumpe mit frischem Wasser überlaufen liesse, so würde man so wohl als diese den Anfall bald abwenden, und so gar der Contractur zuvor kommen.

Ich kan nicht umhin, zu Bestärckung dessen, was in diesem Capitel behauptet worden, einige Exempel anzuführen. Ein Herr der schon an seinem eignen Leibe die Kräfte des Wassers sattsam erfahren, hatte unter seinen Unterthanen einen der auf einer Seite gantz gelähmet und contract war, und besonders schon etliche Wochen lang am Arme hinter dem Ellbogen eine Beule trug, davon der Arm krum und unbrauchbar wurde; er nöthigte ihn kalt Wasser täglich zu appliciren, wovon der Arm in kurtzer Zeit gantz zurechte gebracht, und die lahme Seite auch viel gebessert wurde. Eine junge paralytische Weibes-Person, welche kaum mit Hülfe der Krücken fortkriechen konnte, badete in einer Wanne voll kalten Wassers und in wenig Tagen wurden ihre Glieder so starck und feste, daß sie sich das Trage-Lohn erspahren und das Wasser zum Baden selbst zuschleppen konnte. Ein etwas ältlicher Mensch war, ich weiß nicht wovon gantz steif worden, daß, wenn er vom Sitzen aufstund, er sich an Tisch und Bäncke haltend nur kriechen konnte; er begab sich in einen Fluß, und in weniger Zeit bekam er den völligen Gebrauch seiner Glieder wieder. Was aber das kalte Waschen und Baden am menschlichen Leibe verrichtet, das thut es auch den Cörpern der Thiere, und Floyer versichert

uns, daß wenn ein Pferd verschlagen habe, man es folgender massen curiren könne: Nemlich, man soll, ehe noch 44. Stunden von Erregung des Ubels an zu rechnen, verflossen, das Pferd so lange reiten, bis es schwitzet; dann führt man es ins Wasser bis an Gurt, läßt es eine Stunde darinnen stehen; darauf gallopiret man es bis in Stall, bindet es an, läßt es 4. Stunden hungern, streuet ihm unter, bedecket es mit weissen Tüchern, daß es schwitzet, und alsdenn läßt man es allmählig wieder abkühlen. Floyer pag. 113.

Epilepsie. Aus diesen allen, besonders was von den Spasmis gesaget worden, werden Vernünftige leicht können bewogen werden zu glauben, daß das kalte Baden auch so gar in der Fraaß nicht ohne guten Nutzen seyn könne, und ich habe solches so wol an zarten Kindern als Erwachsenen erfahren. Ein Adliches Fräulein von 12. Wochen kriegte die Fraaß, und ehe man ihr, wegen einiger Entfernung, zu Hülfe kommen konte, so hatte solche schon 4. Stunden in einem weg gedauert; sie wurde vom Medico alsbald recht frisch gewaschen und in einer viertel Stunde zu sich selbst, auch hernach, bey sich ereignenden Recidiven, mit Continuirung des kühlen Anwaschens völlig zu rechte gebracht, daß sie nun bereits etliche Jahr nicht nur ohne diesen

Zufall

Zufall, sondern auch sonst frisch und munter geblieben. Ein ander 2. jährig Kind wurde auch bald frisch gebadet und damit auf einmal von seiner Epilepsie befreyet. Noch eine 12. jährige schon 3. Jahr mit diesem Ubel behaftete Jungfer mußte auch, nach allerhand vorhin vergebens angewandten Mitteln, ins kalte Bad in währendem Paroxysmo, da sie gleich anhub mit Händ und Füssen um sich zu strampeln, und als man ihr dabey vollends ein Brenneisen glüend ins Genicke applicirte, so schrie sie augenblicklich und kam bald zu ihr selber, ist auch seit daher von Recidiven sicher gewesen. So bezeuget auch Herr D. Fickius in seiner Dissertation de frigidi potus salubritate, daß ein 3. jähriges von der Schweren-Noth bis auf den Tod abgemergeltes Kind in kalt Wasser getaucht und kurtz darauf gesund worden. Eben dergleichen Würckung habe ich an einem 4. jährigen Mägdgen gesehen, welche die Fraaß heftig bekam, mit braunen bald wieder verschwindenden Flecken, und die schon mit dem Tode zu ringen schien; das angerathne frische Waschen wurde mit Murren und Unwillen der Umstehenden bey ihr angewendet, aber es that das seinige bald und erwünscht, und das arme Kind wurde in kurtzem völlig gesund. Ein mir sehr lieber junger Mensch ward mit heftigem Blutspeien und entsetzlichen

oft

oft recidivirenden Krämpfen angegriffen, und endlich davon gantz zu Schanden, die Zunge gelähmt und das eine Auge des Gesichts beraubet; er gieng endlich ins Carls-Bad, wo er aber von dasigem ehrlichen und wackern Medico nicht warm sondern kühle zu baden ermahnet, und dadurch glücklich restituiret wurde, welches gewiß mehr der temperirten Kälte, als der innerlichen diesem mineralischen Wasser besonders eignen Kraft des Bades mag zugeschrieben werden,

Gicht. Was nun aber die Gicht betrift, bey welcher vornemlich eine zehe und scharfe in den Gelencken, deren Ligamenten, diese umgebenden Häuten und Gefäßgen stockende Feuchtigkeit die nächste Ursache der zu empfindenden Schmertzen, Geschwulst und Unbrauchbarkeit des leidenden Gliedes abgiebt; so kan man aus vorhergehenden, ohne fernern Beweiß, schliessen, daß, weil das frische Wasser allerley zehe Materie zertheilen, die scharfen Säfte milde machen, durch die Haut tief hinein dringen, Verstopfungen, Geschwulst und Lähmigkeit heben, die natürlichen Excretiones, und sonderlich die Ausdämpfung befördern kan, es alle Eigenschafften besitzet, die zu Curirung des gemeldten Ubels erfordert werden, daher auch Hippocrates V. §. 25. versichert: Kalt Wasser häufig angegos-

angegossen lindert Schwulst und Schmertzen, auch in der Gicht. Ich weiß wol, daß sonst berühmte Practici verbieten, keine erkältende Sachen an die gichthaften Glieder zu bringen, weil aber Cap. VI. dargethan worden, daß das kalte Wasser auch so gar halb todte oder erfrorne Gliedmassen wieder erwärmen und beleben könne, so glaube ich nicht, daß sie es unter denselben zugleich mit wollen begriffen wissen. Ob es zwar anfänglich die Haut ein wenig mit seiner adstringirenden Kälte empfindlich angreift, so dauret doch dieses nicht lange, sondern in kurtzen wird der gewaschene oder gebadete Theil so warm werden, daß er das Bad selbst erwärmen wird und bey manchem in einen solchen Grad, daß er (wie eine mir bewußte in heftigen Stein-Schmertzen mit vieler Erleichterung frisch badende Frau gethan) sich von neuem wird kühle Wasser zugiessen lassen. Hiemit wird die Transpiration ungemein befördert, als welche man in diesen Zufällen gerne ein wenig nachdrücklich von statten gehen siehet; und dieselbe eine Weile zu unterhalten, könnte man wol bald nach dem Bade das Bette suchen nach dem Rathe des berühmten Floyers in seiner Psychrolusia pag, 28. der solches in allen paralytischen Zufällen und überall, wo eine Verstopfung der Nerven oder Nervenhaften Theile (dergleichen die in

der Gicht angefochtenen Ligamenta und deren Häute sind) zugegen, zu beobachten vor gut befindet, ob er zwar solches alsdenn mißbilliget, wenn man sich der kalten Bäder als einer præservativ - Cur oder in affectibus flatulentis, oder zu Stärckung der Lebens-Geister bedienet. Hier könnte ich nun eine ziemliche Zahl hohen und niedrigen Standes auf die Schaubühne stellen und zeigen, wie manche arthritici, die bald bey verspührter Anmeldung des ungebetnen Gastes ihm mit kalten Wasser begegnet, denselben oft noch vor der Thüre abgewiesen; andere hingegen ihm zwar einige Tage Herberge geben müssen, aber doch durch ein Matzenräusser mäßiges Tractament die Lust benommen, sich bey ihnen zu verweilen; viele aber sich zwar lange mit ihm gesielet, doch endlich im kalten Bade demselben den Abschied gegeben und viel Ischiadici sind mit 4. oder 5. Tagen wieder davon gelaufen. Aber ich übergehe sie voritzo mit Stillschweigen; doch ein Herr von Qualität, so erst vorm Jahre über 70. Jahr alt zu seinem Vätern versammlet worden, verdienet deswegen angemercket zu werden, weil bey ihm, als einem atavis edito arthriticis, das Podagra ein malum hæreditarium, und von langer Zeit her von ihm verspühret worden, auch vor dem innerlichen und äusserlichen Gebrauch des frischen

Wassers

Wassers, ja noch zu Anfange desselben, mancherley andre höchst gefährliche Kranckheiten ihm zugestossen, und dennoch durch fleißig fortgesetztes kühle Waschen und Baden in einem dazu bereiteten Canal es mit ihm so weit gekommen, daß die vorhin oft wiederholten, heftig und lange anhaltenden Paroxysmi lange Zeit aussen blieben, gar selten und gantz schwach sich eingestellet und bald nachgelassen; wobey seine gantze Leibes-Beschaffenheit so gebessert worden, daß er vor ein paar Jahren noch eben so jung, aber doch viel lebhafter ausgesehen, als er 10. Jahr zuvor nicht gewesen. Auch muß ich von dem in den Schidiis cyrtonosi meines sel. Vaters pag. 6. angeführten von arthritischem Geschlechte gezeugten jungen Menschen von Condition erinnern, daß er seit der Zeit durch unabläßliches Waschen und fleißiges Wasser-Trincken es dahin gebracht, daß er lange Zeit von denen ihm sonst jährlich zugestoßnen podagrischen Zufällen gantz frey, auch sonst gantz gesund verblieben, ausser daß er vor 2. Jahren einige Schwachheit der Schenckel verspühret, so doch aber wieder ziemlich sich verlohren. Die Leipziger Zeitungen vom 16. Junii 1740. meldeten von Paris, daß der Herr Fontenay vom Podagra, so keinem Mittel weichen wolte, heftig geplaget worden, und er daher sich entschlossen,

nach der Vorschrifft des berühmten Leib-Medici Herrn Chirac gantzer 22. Tage nichts als bloß Wasser zu sich zu nehmen, wovon er völlig gesund worden. Da nun vornehme Personen nicht zu zärtlich sind, sich einer so harten Cur, dazu gewiß eine recht heldenmäßige Resolution und Standhafftigkeit erfordert wird, zu unterwerfen, so solten sich geringere schämen, daß sie sich vor den weit leichter auszustehenden Wasser-Bade-Curen so heftig entsetzen und sich lieber 6. oder wohl oft 12. Wochen lang auf der Folterbanck des Krancken-Bettes methodice mit Einnehmung vielerley eckelhaften Medicamenten (womit man doch öfters weiter nichts ausrichtet als den Patienten zu amusiren, damit ihm die Zeit, innerhalb welcher das Ubel gemeiniglich von sich selbst ausraset, nicht zu lang werde) quälen, als so viele Tage frisch waschen lassen wollen, da sie doch auf diese Weise, ohne so gar sonderliche Ungelegenheit, in kurtzer Zeit könten restituiret werden; wie mich denn ein geschickter Mann, der lange Zeit als Chirurgus zu Felde gewesen, versichert, daß er viel arme Leute, welche nichts auf Medicin verwenden können, von ihrer Gicht glücklich befreyet habe, wenn sie nur täglich eine Stunde in einem Flusse oder Teiche gebadet, da denn das allerheftigste Podagra längstens in 12.

Tagen

Tagen gäntzlich sey gehoben worden. Erst neulich hatte sich eine Frau mit Gicht-Schmertzen am Genicke, Schultern, Rücken und Armen lange gesielet, und da nichts helfen wolte, folgte sie mir und ließ ihr bey ziemlich kalten Wetter in ihrem ungeheitzten Schlaf-Zimmer immer kalt Wasser über den entblösten Leib und Kopf giessen, wickelte sich gantz und gar in mit kalten Wasser benetzte Tücher und ließ solche zu weilen erfrischen, blieb ein paar Tage und Nächte in denselben, gerieth in einen moderaten Schweiß und stund in etlichen Tagen gesund wieder auf. Der schon oft angeführte Floyer erzehlet folgendes von einem Engländischen Herrn, den er bloß mit den beyden Anfangs-Buchstaben H. C. nennet: Er hatte die knollichte Gicht, so arg, daß er kaum gehen konnte, und zwar mit warmen Sachen tractiret, aber davon immer schlimmer worden. Worauf er sich entschloß, sich in die Luft zu machen und das kalte Wasser zu versuchen, wovon er auch bald einen Nachlaß verspührte. Darauf badete er in einer Quelle, und bekam bald ein besseres Aussehen des Leibes, und seine Schmertzen waren gehoben, oder wenn sie auch zu weilen wieder kamen, waren sie doch gar nicht heftig, er konnte so dann alle Witterung vertragen, sein Magen und gantze Constitution wurden starck, ja er bekam auch sel-

ten oder gar nicht mehr den Schnupfen. Er lachte also diejenigen nur aus, welche das kalte Baden eine grausame und unerträgliche Cur (oder wie wir Deutschen zu reden pflegen, eine Pferde-Cur) nennten, dann ein kurtzer Gebrauch mache dasselbe bald leidlich, wie er denn auch bey Schnee und Kälte baden konnte und solches würcklich in Weyhnachten gethan hat. Psychrol. p. 121. Coningsby hatte schon mit 30. Jahren die Gicht so heftig, daß er contract war und an Fingern und Zehen kalckhafte Knoten bekam, fühlte auch äusserlich nicht einmal, wenn man ihn gleich mit Nesseln berührte, auch keine äusserliche Wärmde konnte ihn erwärmen. Da er alles vergeblich versuchet, brauchte er endlich lauter kühlende Sachen, ließ monathlich Ader und gieng alle Jahr ins kalte Bad, daß er sich in seinem eignen Garten bereiten ließ, und wurde gesund und verlohr auch die Knoten. Erstlich als er badete, ward die Haut fleckicht und schossen Blätterlein (welches ich auch in meiner Praxi an einem starcken Podagrico angemercket,) daran hervor, die wieder vertrockneten; auf diese Weise schälte das Wasser die oberste Haut ab, öffnete die Schweiß-Löcher und brachte die natürliche Wärmde wieder. Psychrol. 261. seqq. Die Frau Piser hatte 4. Jahr Glieder-Reissen, die Gelencke aller Glieder waren

ren knollicht, geschwollen, unbeweglich, die Finger waren verkrüpelt und Hände und Arme wunderlich verdrehet. Bey jedem kalten Bade ließ sie sich 3. mal eintauchen, und badete in allen 9. mal; nach dem Bade legte man sie zu Bette und schwitzte starck darauf, vermittelst warm getrunckenen Bieres ꝛc. wenn sie nicht schwitzen konnte, war sie nicht so erleichtert, als vom schwitzen. Geschwulst und Schmertzen wichen in kurtzen, und fieng wieder an ihre Glieder zu gebrauchen. So bald als die Schmertzen weg, gab man ihr martialia und antiscorbutica, und ließ sie mit Nerven-Salbe bestreichen. Hieraus schließt der Auctor, daß durchs kalte Baden die Schmertzen gelindert würden, weil es die stockenden Feuchtigkeiten wieder in Gang brächte, durch das Schwitzen aber würden sie abgeführet; daher in solchen Fällen das Schwitzen und Abführen und Einsalben nöthig wäre, und sey also kalt baden zu keiner Quacksalberey zu machen, so daß man es (wie auch uns einige Ubelgesinnte fälschlich schuld geben,) bloß allein oder wider alle und jede Krandheiten verordnen wolte. Psychrol. 318. seq.

Weil auch die Englische Kranckheit, Cyrtonosus, oder so genannte Rachitis, mit den itzt beschriebenen arthritischen und zuvor erwehnten paralytischen

Englische Kranckheit.

Zufällen gar grosse Verwandschafft hat, so darf sich niemand verwundern, wenn wir auch in dieser Kranckheit zwar überhaupt alle Glieder, vornemlich aber das Genicke und den Rückgrad, wegen Zusammenkunfft der Nerven, frisch zu waschen anrathen und auch die Kinder, die ohne dem gerne im kühlen Wasser platschern, (wie ich dann einige weiß, welche nicht nur mit Vergnügen kalt gebadet, sondern sich auch gar Eißschollen auf den Rücken geleget haben, und sie darauf zerschmeltzen lassen,) und das Baden, wegen der ihnen vor den erwachsenen gewöhnlichen Unreinlichkeit, besonders bedürfen, davon nicht ausnehmen, zumahl wir hierinnen, hauptsächlich unter der Engeländischen Nation, viele Vorgänger haben, unter denen der vor angeführte Floyer vornemlich viel Gutes hievon verspricht, auch so weit gehet, daß er behauptet, wie seit der Zeit, da das Ein- und Untertauchen der Kinder in der Taufe zu Anfang des vorigen Seculi in seinem Vater-Lande abgeschaffet worden, auch die Rachitis erst recht so heftig eingerissen, als es nach diesem angemercket worden. Wenigstens ist dieses gewiß, daß zu den Zeiten der alten Deutschen, da man noch die neugebohrnen Kinder also bald ins frische Fließ-Wasser zu tauchen pflegte, mehr gerathe starcke Leute als jetzo, und hingegen nicht so viel Krüpel, Krumstiefel,

Kiehl-

Kiehl-Köpfe und Gratschler gefunden worden, als zu unsern Zeiten, da man so viele arme Kinder schon im ersten Bade verbrühet, oder mit angestrichenen hitzigen Spiritibus zu todte mumisiret, und da man auch denen bereits mehr erwachsenen die Köpfe mit warmen Wasser wäschet und ihnen damit Gedächtniß und Sinnen verderbet. Weit löblicher ist die Gewohnheit einiger vornehmen Familien in Schlesien, welche ihre neugebohrnen Kinder mit den Händen und Füssen ins kühle Wasser tauchen, ob schon die Zigeuner noch besser thun, wenn sie solche Kinder alsbald gantz und gar ins frische Wasser tuncken, und ein gewisser benachbarter Medicus billig alles Lob verdienet, wenn er die bey schweren Niederkunften schwach gewordenen Kinder, so bald sie gebohren werden, ins kalte Wasser zu stecken und also zu erfrischen und glücklich zu ermuntern pfleget. In Italien waschen viele Wärterin die Kinder täglich von ihrer Geburt an im kalten Wasser, zum wenigsten bis sie 3. Viertel Jahr sind, wodurch sie dieselben für der Rachitide præserviren, daher es auch beynahe zum Sprichwort unter ihnen geworden, daß kein Kind die Rachitis bekomme, es habe denn ein Sauleder zur Wärterin. (*) In keinem Lande

(*) Unter den Juden siehet man nicht so viel rachitische

aber ist das kalte Baden der würcklich schon rachitisch gewordenen Kinder mehr im Brauche gewesen, als in England, und es lohnet sich schon der Mühe aus des Floyers Psychrolusia zu zeigen, auf was vor Weise sie diese Bade-Cur angestellet haben; weil er aber so wohl pag. 145. seq. als auch pag 323. davon handelt, so will ich vor jetzt beydes in eine Erzehlung zusammenziehen. Rachitische Kinder von 1. Jahr und drüber werden im Junio und Julio zu den Quellen St. Bedes, Honwick oder St. Mungos, welche alle sehr kalt sind, gebracht; daselbst werden sie 14. Tage bis 3. Wochen lang, täglich (es sey denn, daß sie sehr schwach wären, da man einen oder zwey Tage aussetzet) entweder nur alle Abend, oder auch Morgens und Abends ins

Wasser

chitische, bucklichte, krumbeinichte rc. Leute, wie unter uns Christen, welches ich daher zu kommen glaube, weil dieses Volck ihren Kindern nicht eine so zärtliche Auferziehung giebt, als wir meistentheils den unsrigen, und besonders aber, dieweil besagte Nation so sehr dem kalten Baden und Waschen ergeben ist, wodurch nicht nur ihre Kinder von Jugend an gesund erhalten, sondern auch derer erwachsenen Leibes-Constitutionen so starck und dauerhafft gemacht werden, daß von ihnen nicht so schwächliche Kinder, wie von andern Leuten, herzukommen pflegen.

Wasser getauchet, und zwar also: Ein Weib steckt das Kind gantz bis über den Kopf (doch einige nur bis zum Genicke; andere besprengen sie nur mit Wasser, andere tauchen nur die Hembde und Schlaf-Mützen ins Wasser und ziehen sie ihnen naß an,) ins Wasser zwey oder drey mal hinter einander, doch daß man es zwischen jeden mal ein wenig verblasen läßt; dieses zusammen nennt man eine Tauchung, welche überhaupt nicht länger als drey Minuten währen darf; wenn sie es eintuncket, läßt sie es im Wasser stehn und reibt es über und über, besonders die Glieder, Rücken und Bauch. Nachdem nun ihr Leib, Hembde und Nacht-Mützen völlig naß worden, so nimmt man sie heraus und werden sie in ihrem nassen Habit verbleibend, über und über, Kopf und Leib, in warme Tücher gewickelt und zu Bette gebracht, da sie gemeiniglich also bald in starcken Schweiß gerathen, oder wenn sie so nicht schwitzen, so legt man sie zu jemand ins Bette; so läßt man sie gemeiniglich liegen bis zu Morgen, doch welche schwach sind, dürfen auch nicht so lange schwitzen; dann werden sie nach und nach aufgewickelt, allmählich abgekühlet und mit trockner Wäsche bekleidet, doch brauchet man allemal wieder die vorigen Hembde und Mützen, nur abgetrocknet. Wenn 9. solche Tauchungen vorüber, so läßt man sie

etliche Tage ruhen. Anfänglich scheinen die Kinder, wegen des Schweisses schwächer zu werden, bekommen aber allmählig ihre Kräfte von genossenen stärckenden Gallerten wieder. Dabey mercket man an ihnen keine Veränderung weder an der Farbe der Haut, noch im Urin, noch im Stuhlgange, nur pflegen sie von selbst zu purgiren, so lange sie baden, welches aber von selbst wieder nachläßt, so bald sie aufhören zu baden. Man darf also ihnen weder vor noch nach dem Bade zum purgiren eingeben, auch haben sie nicht einmal der Hertzstärckung nöthig, (doch einige geben ihnen vor und nach der Eintauchung einen Löffel voll Sect) so wird auch in ihrer Diät nichts geändert, nur das Genicke muß warm gehalten werden, damit sie nicht den Schnupfen bekommen. Er versichert, daß kein Kind, welches nur bloß rachitisch und mit keiner andern Kranckheit befallen gewesen, vom kalten Bade gestorben, wenige aber oder gar keine wären davon ohne grossen Nutzen geblieben. Wenn die erste Cur nicht zulänglich gewesen, so muß sie folgendes Jahr wiederholet werden. Wir dürfen aber nicht meynen, als ob vielleicht, wie in der Rachitis, also auch in vielen andern Kranckheiten, die vom Floyer gerühmten kalten Bäder nur deswegen gute Dienste gethan, weil sie mineralisch wären, und ob also vom schlechten

ten frischen Wasser dergleichen Nutzen nicht zu erwarten wäre, denn er gesteht selbsten pag. 150. das Honwicks und Mongats Bad würden vor einerley Zufälle mit gleicher Würckung gebraucht, ob schon das eine mineralisch, das andere aber nicht sey, woraus zu schliessen, daß ihre Tugend meistens der blossen Kälte zuzuschreiben wäre.

CAPUT VIII.

Ob das kalte Waschen die bösen Säfte zurück treibe.

Nichts hält die Patienten vom frischen Waschen mehr ab, als die Furcht, daß sie die durch die Haut, vermöge der Ausdämpfung, oder des Schweisses oder gewisser Ausschläge (als der Krätze, Blattern, Friesel, Ansprings rc.) von der Natur auszutreibenden bösen Feuchtigkeiten nicht nur hieran verhindern, sondern gar wieder zurücke in die innern viel edlern aber desto gefährlichern Theile treiben und also Ubel ärger machen möchten. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die an die Haut geschmierten fetten und ölichten Dinge die Ausdämpfung abhalten, weil die Schweiß-Löcher dadurch verstopfet werden, die in ihnen aber befindliche Säfte solche Fettigkeiten nicht

Wie fette Sachen zurück treiben.

nicht auflösen und also auch dieselben von den Poris nicht abschweifen, noch durch dieselben füglich ausdunsten können, wovon viel schlimmes entstehet. Ferner ist auch gewiß, daß durch eben dergleichen Salben die an der Haut sich endigenden und öfnenden Canäle, durch welche die materia morbifica ausgefeget werden soll, wenn sie bereits von deren Schärfe zerrissen und daher mancherley Ausschläge entstanden sind, also verkleistert werden, daß weil sie ihre Feuchtigkeiten nicht mehr an die Haut auslassen können, die vorhin gewordnen Blattern, Finnen, Gründe rc. geschwinde dürre werden und abfallen, die aber nicht mehr heraus könnenden schädlichen Säfte im Leibe zurück bleiben müssen, da sie denn freylich sich leicht durch einen andern gesuchten Weg in solche Theile begeben können, in welchen sie viel Unheil anzurichten fähig sind, wie denn von solchen Einschmierungen bald Blind- oder Taubheit, bald Athem-Stecken, Seiten-Stechen, Brust-Entzündung (wo von mir, da diese Blätter das erstemal unter der Presse waren, noch zwey notable Exempel vorgekommen sind) bald eine Epilepsie oder Lähmigkeit rc. gantz offenbarlich sind verursachet worden, ob zwar einige Naturen so hart und unempfindlich seyn mögen, daß ihnen dieses angethane Unrecht eben keinen sonderlichen Schaden zufüget. Es ist aber ei-

ne

ne ausgemachte Sache, daß auf diese Weise das frische Wasser nichts zurücke halten oder treiben kan, sondern dasselbe vielmehr, wie schon vorhin deutlich erwiesen worden, die Poros und Canäle, wenn sie auch von allerley Unreinigkeit verstopft seyn solten, reinige und aufschliesse, damit sie die Feuchtigkeiten, sie seyn gut oder schädliche, ohne Hinderniß von sich lassen können. Darum wenn es die von vielen befürchtete schlimme Würckung haben solte, so müste sie von seiner zusammenziehenden Kraft herrühren, durch welche die durch die Haut ausführenden Gefäßgen also constringirt würden, daß sie die materiam morbificam, so etwan da ihren Ausgang durch Schweiß oder Ausschlag nehmen wolte, nicht ausschütten könten, sondern dieselbe wieder mit sich zurücke und wer weiß wo in Leib hinein führen müsten. Allein diese Furcht ist unnöthig, wenn wir bedencken, wie diese Zusammenziehung der abführenden Canälgen nicht so heftig sey, daß dieselben gantz und gar nichts mehr könnten durchlassen: Alsdenn dauret sie auch nicht lange, sondern wenn das kalte Wasser wieder von der Haut weg ist, so läßt sie allmählich nach, und die gepresten Theile restituiren sich gemählich; ja von der Constringirung der Haut und der Gefäßgen werden diese letztere gar in ihrer Kraft die in sich haben-

Wasser nicht.

habenden Feuchtigkeiten auszudrücken gestärcket. Bedencken wir hiebey vollends das Cap. VI. sattsam erwiesene Vermögen des frischen Wassers in Erwärmung erkälteter Glieder, so sehen wir gantz deutlich, wie dieses dem von ihm besorgten Zurücktreiben völlig widerspreche: Denn ob zwar anfänglich, wenn man das Wasser an den Leib bringet, es durch seine Schwehre und Kälte die Haut etwas abkühlet, die Adern drücket und das Geblüt ein wenig von den äusserlichen Theilen abhält, so wird man doch in weniger Zeit wahrnehmen, daß das erstlich kalt gewordene Glied, zumal wenn man sich beym Baden wohl beweget und die gewaschenen Theile ein wenig anreibet, wieder warm, ja meistentheils wärmer werde als es vor dem Waschen oder Baden gewesen: Denn man siehet ja, besonders in einem was kalten Zimmer, wie das kalt gewaschene Haupt, oder Schenckel oder Arme anfangen zu rauchen und also die Transpiration befördert werde, ja daß, wenn man sich bald aufs Waschen oder Baden ins Bette geleget, gemeiniglich ein ziemlicher Schweiß sich einfindet. Dieses bezeuget nun unstreitig, daß das durch die äusserliche Zusammenziehung inwendig angehäufte Geblüte nunmehro (wie ein gehemmter Fluß nach weggenommener Schutz-Wehre (mit desto größrer Gewalt durch seine

Arterien den gewöhnlichen Gang gegen die äusserlichen Theile nehme, und sich theils in und unter der Haut ausbreite, theils aber sich durch dieselbe heraus arbeite, da denn vermöge solcher vermehrten Ausdämpfung auch zugleich diejenigen Säfte, welche die Natur bey mancherley Kranckheiten auszuwerfen intendiret, können füglich fortgeschaffet werden, zumal wenn man dabey fleißig trincket, und also damit die zurück und inwerts hinein dringenden Feuchtigkeiten wieder nöthiget, ihren Marsch dahin zu nehmen, wo sie her gekommen sind und guten Raum finden. Hieraus erhellet nun, daß das kalte Waschen den Ausfluß der bösen Feuchtigkeit eher befördere als verhindere; und wir können auch darthun, daß es so gar den aus andern Ursachen billig besorgenden Zurückfluß derselben gegen das Innere des Leibes zu hintertreiben geschickt sey, besonders wo Grinde und Schurffen an der Haut zugegen sind. Diese Ausschläge zeugen, daß an der Haut in den zerrißnen und zerfressenen Mündungen der Pororum und Vasorum eine ausgetretene scharfe, zehe Feuchtigkeit anzutreffen, welche immer heraus sickert und an der Luft verdickt und ausgetrocknet wird. Unter diesen äusserlich treugen Grinden und Schurffen bleiben die bösen Säfte zwar stockend, doch noch flüßig, und weil über-

Verhindert die Zurücktreibung.

überall an der Haut einsaugende Gefäßgen gefunden werden, so können dieselben das subtilste von der extravasirten Materie einnehmen und es wieder dem übrigen Geblüte communiciren, dadurch denn solches aufs neue verunreiniget, und also die Ursache des Ubels unterhalten und die Cur verzögert wird. Wenn man aber die Grinde und Schurffen fleißig mit Wasser anfeuchtet, so werden sie erweichet, daß sie entweder abgehen oder doch die hinter ihnen stockenden Feuchtigkeiten Luft bekommen heraus zu brechen, da sie denn vom Wasser abgespühlet werden, daß sie nicht in die Vasa resorbentia sich ein und durch dieselben weiter zu den inwendigen Theilen fortschleichen können.

CAPUT IX.

Kalt Trincken und Waschen stillet mancherley Schmertzen.

Ob zwar das frische Wasser-Trincken auch zu Dämpfung der äusserlichen Schmertzen, so wie das äusserliche kühle Waschen zu Stillung der innerlichen, gar oft etwas beyträgt; so ist doch gewiß, daß die Schmertz-lindernde Kraft des Wassers bey innerlichen Schmertzen am meisten durch das Trincken, gleichwie bey äusserlichem Wehthun vornemlich durch das Waschen befördert werde.

Die

Die Schmertzen überhaupt werden zwar nur allein von den festen Theilen unsers Leibes empfunden, auch liegt die Ursache zuweilen allein an ihrer veränderten Beschaffenheit, aber die flüßigen Theile haben gemeiniglich am meisten Schuld, besonders an den innerlichen Schmertzen, ob zwar nicht selten beyde zusammen darzu das ihrige beytragen. Die veränderte Beschaffenheit der festen Theile, welche ihnen innerlich Schmertzen verursachen, ohne Verschuldung der flüßigen, besteht darinnen, wenn die festen entweder über ihre natürliche Kraft ausgedehnt, oder ihr Zusammenhang gar getrennet wird, so meistens von einer äusserlichen Gewalt, Erschütterung, Stoß und so ferner, oder von eingenommenen scharfen Sachen, als brennenden Saltzen, oder sauern Spiritibus, wie Scheide-Wasser und dergleichen, oder gar Gift, durch welche Dinge die Fibræ gestochen oder zerfressen werden, herkommen. Wenn die festen Theile nun durch äusserliche gewaltsame Bewegung innerlich Schmertzen leiden, so wird freylich wohl das frische Trincken dieselben wenig lindern, destomehr aber, wenn sie von eingenommenen scharfen Dingen entstehen, als welche vom Wasser mächtig gedämpfet werden; und wie das zugehe, ist bereits Sect. I. Cap. II. gewiesen worden. Was aber die veränderte Beschaffen-

heit der flüßigen Theile, wodurch die innerlichen Schmertzen am meisten erreget werden, betrifft, so ist dieselbe vielerley. Die eine, welche auch bey sonst gesunden Leuten statt finden kan, ist der Uberfluß der Säffte und Vollblütigkeit, wodurch es geschiehet, daß die Adern so angefüllet werden, daß sie heftig dohnen auch wohl gar reissen möchten, wodurch nothwendig Schmertzen, besonders des Haupts, entstehen. Wenn nun solche Leute viel kühle Wasser trincken, so wird das Blut dadurch verdünnet, es kan also besser durch die Haut durch dampfen, oder gar durch einen gemächlichen Schweiß oder mit dem Urin das überflüßige abgezapft, und also die Vollblütigkeit und was daher entstehet, gehoben werden, zumahl wenn man nicht müde wird, mit dem Gebrauch des Wassers lange fortzufahren. Was die Menge des Geblütes thut, solches und noch weit stärcker verursachet auch die Wallung und Aufbausung desselben, nehmlich, da es bey diesen Umständen mehr Raum in den Gefässen brauchet, als es in seinem natürlichen Zustande vonnöthen hat, so erweitert es gewaltsamer Weise die Canäle, dehnet derselben Häute über ihre Krafft aus, und das dickre rothe Blut zwänget sich zugleich in die nur das weit dünnere Gewässer führenden Aedergen, muß aber seiner Dicke wegen in deren äussersten allersub-

tilsten

tilsten Enden stocken, Geschwulsten und Entzündungen darinnen zuwege bringen, oder bey anhaltender Gewalt die Gefäßgen gar entzwey reissen; wer sollte nun sich nicht einbilden, daß bey allen diesen Umständen in denjenigen innerlichen Theilen, wo sich dergleichen zuträgt, mancherley drückende, dohnende oder stechende Schmertzen müssen empfunden werden? Wenn man einen Topf gleich kaum halb mit Milch angefüllt zum Feuer setzt und kochen läßt, so wird doch durch die Hitze die in der Milch verschloßne Luft, folglich auch die sie enthaltenden Theilgen der Milch so heftig ausgedehnet, daß sie nicht mehr im Topfe Platz finden, sondern die Milch in die Höhe steigen und überlaufen muß; nun ist gar wahrscheinlich, daß die Behausung des Geblütes in den Adern, so wohl wie bey der Milch, von deren durch die Hitze ausgedehnten mit dem Blute vermischten Luft-Theilgen entstehe; und ob wohl keine so heftige Hitze in unsern Säften, wie in der kochenden Milch, statt finden mag, so darf man sich auch die Behausung des Blutes nicht so heftig als jener vorstellen, aber es ist schon genung unsere Gefässe schmertzhafft anzugreifen, wann nur ihr Raum um etwas weniges soll erweitert werden; ja es ist auch eben in unsrem Cörper kein so grosser Grad der Hitze, als siedende Dinge haben, von

nöthen, wenn gleich unsre Säfte in eben so ein heftiges Aufbausen wie jene gerathen sollen; denn bey denen in einem Topfe kochenden Feuchtigkeiten können die darinnen enthaltenen und durch die Hitze loßgewickelten Luft-Theilgen durch die Oeffnungen des Topfes gröstentheils verfliegen, ehe sie die mit ihnen vereinigten Feuchtigkeiten zu augenscheinlicher Wallung bringen; aber in unserm Blute (welches ohnedem leimicht und zehe ist, und also die darinnen befindliche Luft gar feste widerhält,) sind mit ihm zugleich auch die ihm eingemischten Luft-Theilgen in den Adern, so zu sagen, eingeschlossen, können sich durch die zehen Feuchtigkeiten nicht gut durcharbeiten, vielweniger durch die Poros der Canälgen (ausgenommen wenige der allersubtilsten (verfliegen, zumahl wenn sie von der Hitze ausgedehnt und also ihr Umfang grösser worden, und daher geschiehet es, daß sie mit ihrer gantzen Menge im Blute arbeiten und es zu einem höhern Grad der Bausung bringen können, als sie in einem offnen Gefässe nicht thun würden. Da man nun aber die siedende brausende Milch und andere flüßige Dinge mit Zugiessung frischen Wassers, bald wieder besänftigen und den Sud und Wallung stillen kan, weil durch die Kälte des Wassers die von der Hitze des Feuers vor ausgedehnten Luft-Theilgen, nun wieder in einen engern

engern Raum zusammen gezwungen werden; wer solte wohl noch zweifeln, daß frisch Wasser nicht auch die innerlichen Wallungen unsers Geblütes zu dämpfen kräftig wäre? Denn einmahl ist gewiß, daß das getrunckene kühle Wasser in kurtzer Zeit mit dem Blute vermischt werde, und ob es zwar schon im Magen und noch mehr alsdenn in den Adern gar bald erwärmet wird; so theilt es doch dem Geblüte eben so viel von seiner Kälte mit, als es selbst dessen verliehret; noch mehr, wenn man ein wenig viel frisch Wasser in sich giesset, so dringt dessen mit sich geführte Kälte durch die Wände des Schlundes und Magens in die um den Magen liegenden Eingeweide, als Lungen, Hertz, Leber, Miltz, Gedärme ꝛc. und so gar durch die Häute ihrer Adern ins Blut selbst (denn die Materie der Kälte, sie mag nun bestehen in was sie will, ist so subtil, daß sie auch da durch kan, wohin Luft und Wasser selbst nicht hinein können,) und kan also die in denselben ausgedehnten Luft-Theilgen zusammen zwängen und also machen, daß das Geblüte mehr Platz findet, ohne ausserordentliche Gewalt fortfliessen kan, und folglich die zuvor über ihr Maaß schmertzhaft erweiterten Canäle wiederum ihre natürliche Weite erhalten, und damit auch von den spannenden Schmertzen befreyet worden. Ob nun zwar Wein, Bier,

Milch und andere Geträncke auch den Grad der Kälte wie das Wasser annehmen, und also im Leibe eine gehlinge Abkühlung verursachen können, so haben sie doch andere Eigenschafften, welche sie ungeschickt machen, den Endzweck zu Bestillung der Schmertzen damit zu erreichen; denn auch der kälteste Wein kan vermöge seiner ihm beywohnenden Spirituosität nach einer kurtzen Abkühlung bald die innerliche Hitze des Blutes und dessen Wallungen, folglich auch die von diesen entstehenden Schmertzen vermehren, welches die Erfahrung einem jeden leicht lehren wird; das Bier hat eben diese Kraft, ob gleich in einem geringern Maasse, und über dieses ist es zu dicke für einen ordentlichen Tranck für Krancke und auch zu nahrhaft, welches eben auch von der Milch zu sagen ist, daher beyde zu unserm Zweck sich nicht schicken, besonders wenn die Umstände erfordern, daß die kühlenden Feuchtigkeiten in einer austräglichen Menge müssen getruncken werden, denn in solchem Fall würde Bier und Milch dem Patienten bald eckel werden, und wegen ihrer starcken Nahrhaftigkeit, welche ja den meisten Krancken gar nicht zuträglich ist, sondern mehr Schaden als Nutzen bringen, welches vom Wasser, als einer nicht nährenden Feuchtigkeit und die bald wieder durch die natürlichen Ausgänge ohne Hefen, Matten und dergleicheu zurück zu lassen,

sen, fortgehet, nicht zu befürchten, und ist es also das bequemste Fuhrwerck, (vehiculum frigoris) auf welchen die zu Dämpfung des wallenden Geblütes und daher zuweilen erregten innerlichen Schmertzen benöthigte Kälte am leichtesten und sichersten in die versteckteften und verborgensten Klüfte des menschlichen Leibes kan geführet werden.

Öfters entstehen auch innerliche Schmertzen von der **Verdickung**, und von der so wohl aus dieser als auch aus andern Ursachen herrührenden Stockung des Geblütes, da dasselbe in den subtilsten Aedergen in Drüsen entweder sehr schwer fliesset, oder auch gar nicht weiter fort kan, aber doch von dem aus denen weitern Adern immer andringenden Blute beständig gepreßt und also genöthiget wird, seine Canälgen heftig auszudehnen, und schmertzende Geschwulsten oder gar Zerreissungen zu verursachen. Wenn nun das frische Wasser die dicken Säffte besonders unsers Leibes zu verdünnen, Sect. I. Cap. I. 3. I. C. II.) die zehen aufzulösen die Kraft besitzet, ja da es an sich selbst ungemein subtil (B) und so gar subtiler als das warme ist, (welches nur das Blut mehr verdicket, Sect. I. Cap. III.) folglich sich durch die allerengsten Canälgen durchschleichen, und dieselben eröffnen kan, so ist leicht zu begreiffen, wie es dem sto-

ckenden Geblüte Luft zu machen, die Geschwulsten, wenn sie noch neu angehend und nicht zu heftig sind, zertheilen, und die daher entstandenen mancherley innerlichen Schmertzen glücklich zu stillen vermögend sey.

Zuweilen wird das Geblüte aus gewissen Ursachen scharf, besonders wenn in ihm viel saltzige Theilgen sich annsammlen, welche die Gefässe stechen, anreiben, auch wohl gar auflösen und ihren Zusammenhang trennen, welches nicht ohne Schmertzen abgehen kan. Wie aber das Wasser-Trincken selbigem abhelfen könne, ist sattsam aus dem zu schliessen, was Sect. I. C. II. angeführet worden. Wenn nun alle bisher besagte Ursachen der Schmertzen in denjenigen Gefässen anzutreffen, welche in die Haut gehen oder bald unter der Haut liegen, so kan das frische Waschen denselben eher als das Trincken heben, dieweil das kalte Wasser unmittelbar an die leidenden Theile kan gebracht werden, da es denn geschicht, daß es durch die einsaugenden Gefässe der Haut gantz geschwinde sich einschleichet, die ausgetrockneten Fibras erweicht, und die schmertzende Spannung derselben hebet, die scharfen oder verdickten Theilgen lindert oder verdünnet, und die brennende Hitze augenblicklich dämpffet, indem es auf den kurtzen Wege, den es zu gehn hat, gantz wenig von seiner Kälte verliehret.

Bey äusserlichen Verwundungen zwar mag es wohl die in den zertrennten Zäsergen von ihrer Zurückziehung zu empfindende Schmertzen nicht stillen, aber wenn diese sich legen und nur etwan von der in den Wunden angesammleten Unreinigkeit und faulenden Säfften, oder von der gegenwärtigen Entzündung zu entstehen pflegende Schmertzen sich wittern, so können wir aus dem, was hier angeführet worden, ohne Mühe errathen, wie es zugehe, daß von kühlen Wasser solche beschwerliche Empfindungen meistentheils gedämpfet werden. Wir werden demnach gar oft der betäubenden und Schmertz-stillenden Mittel äusserlich und innerlich nicht vonnöthen haben, wenn wir nur unsere Patienten bereden können, fleißig kühle zu trincken und zu waschen, und da ich die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit hiervon deutlich dargethan habe, so werden meine Leser um so viel weniger in einigem Zweifel bleiben, wenn ich sie als ein ehrliebender Mann versichere, daß ich die Schmertz-stillende Kraft des Wassers auch mit vielfältiger Erfahrung bestätigen könne, als welche ich nicht nur selbst an meinem eignen Leibe, sondern auch bey vielen Patienten zum Uberflusse wahrgenommen habe. Ich kan nicht umhin, von so vielen nur eines der merckwürdigsten Exempel anzuführen. Ein Herr mitlern Alters, der im Felde allerley Ungemäh-

lichkeit erduldet, wurde von einer gefährlichen Kranckheit befallen, und unter andern schlimmen Zufällen erduldete er auch gantz entsetzliche Schmertzen in einem Schenckel, dafür er einige Wochen lang nicht schlaffen noch essen konnte. Alle angebrachte Umschläge, Pflaster und dergleichen waren umsonst und die Schmertzen blieben unausstehlich. Sein Medicus bewegte ihn endlich zu kühlen Fuß-Bädern; die erste Viertel Stunde war nichts weniger als Nachlaß der Schmertzen zu spühren; aber nach Verlauf solcher Zeit linderten sich dieselben ungemein, ja sie wichen gäntzlich, daß auch der Patient bis in die vierdte Stunde darinnen verweilte, mit grösten Appetit, weil er noch badete eine gute Mahlzeit zu sich nahm, ja gar eine Pfeife Taback rauchte, drauf gut schlief und zur Vorsorge eine Wanne voll kalten Wassers zum Bette setzen ließ, worein er alsbald stieg, wenn sich wieder einige Schmertzen witterten, und nicht nur immer Linderung empfand, sondern auch davon in kurtzem restituiret wurde, wie er mir selbst mit vielem Vergnügen solches bezeuget, auch sein Medicus und andre gute Bekannten es bestätiget haben. Floyer erzehlet auch von einem Bauer, der ein halb Jahr lang mit heftigen Schmertzen von der laufenden Gicht befallen und von Krämpfungen geplaget worden, auch die Salivation und viel

andere Mittel vergeblich angewendet hatte; wenn die entsetzlichen Schmertzen kamen, lief ihm der Schweiß zu den Fingern herunter. Da er eben die grösten Schmertzen empfand, ließ er sich ins kalte Bad bringen, in 3. Minuten vergiengen die Schmertzen, er stieg allein aus dem Bade und wurde davon gesund. Psychrol. 244.

Beschluß.

Doch ich bin des Beweisens und Betheuerns überdrüßig, und wenn jemand die angeführten Gründe noch nicht zulänglich befindet, ihm seine Furcht vor dem kalten Wasser zu benehmen, und von dessen vielfältigen ja bey nahe allgemeinen Nutzen ihn zu überzeugen, den will ich auf die Erfahrung verweisen und ihm nicht nur in denen mit eben der Redlichkeit als Sorgfalt verfertigten väterlichen und eigenen Diariis practicis eine gute Anzahl mit Beyhülfe unsrer aus den frischen Quellen zuschöpfender Medicinæ universalis glücklich restituirten Patienten, (davon auch zu Ende dieses Tractats einige Beyspiele anführen werde) verweisen, sondern auch aus deren eignem Munde solche Zeugnisse hören lassen, welche die kräftige Würckung

Wasser-Curen bestätigt die Erfahrung.

des

des gemeinen kalten Wassers zur Genüge bestätiget werden. Ich habe schon manchmahl das Vergnügen gehabt, daß Leute, welche von dem Wasser und dem damit vorgenommenen Curen recht lästerlich geredet, wenn sie an ihren Bekandten dessen Würckung augenscheinlich und beständig wahrgenommen, gantz in der Stille umgekehret und dieses vorhin so verhaste Geträncke, ohne daß es ihnen gerathen worden, sich selbsten haben belieben lassen. Mag wohl ein nachdrücklichers Zeugniß zu begehren seyn, als das, so die Feinde selbsten zu ertheilen von der Uberzeugung genöthiget werden? Auch mangelts uns nicht an dem Beyfall vieler Kunst-Verständigen; denn nicht nur uhralte Medici, und unter ihnen gar die beyden Groß-Väter aller Aertzte Hippocrates und Galenus, haben sich nicht geschämet das Wasser in vielen Kranckheiten anzuwenden, sondern auch unter den neuern finden sich, ausser dem deutschen Reiche, in Franckreich, England und Italien eine nicht geringe Anzahl hochberühmter Männer (*) (unter

Der Beyfall der Feinde

Der Kunst-Verständigen.

(*) Wenn solche Medici, die bey weniger Erfahrung eine Schwäche in der Beurtheilungs-Krafft besitzen, wider die Wasser-Curen schreyen, so machet zwar dieses bey Vernünftigen wenigen Ein-

ter denen besonders den weyl. hoch-berühmten Herrn Geheimden Rath Hofmann in Halle anzuführen mir die Freyheit nehme, als welcher nicht allein selbst in öffentlichen Schriften die Heilsamkeit des Wassers aufs gründlichste erwiesen, sondern auch in einem an meinen geliebten Bruder in Breßlau abgelassenen eigenhändigen Schreiben, sein Vergnügen bezeuget weil er von vielen Reisenden vernommen, daß wir hier

Eindruck und Verwunderung; allein wenn auch berühmte Practici und notorisch gelehrte Aertzte einen heftigen Abscheu wieder eine Sache, die sie zwar nicht selbsten haben practiciren wollen, aber doch an ihr selber so vernunftmäßig und unzweifelhaft ist, bezeugen, so weiß man nicht, was man von ihnen dencken soll: und ich glaube daher, daß ein gewisser Proto-Medicus castrensis einer benachbarten Puissance seine Partheylichkeit oder Hartnäckigkeit in gewissen Vorurtheilen aber nicht zu seinem Ruhme an den Tag geleget, wenn er von den Tractaten und darinnen beschriebenen Wasser-Curen eines Sicilianischen Medici, mit Nahmen Todard, so übel urtheilet und selber gestehet, er habe aus Widerwillen gegen dergleichen ihm grausam scheinende Curen das davon handelnde Werckgen nicht einmahl in seiner Bibliothec behalten mögen, sondern aus Abscheu solches andern Händen überlassen.

hier zu Lande mit gelinden Mitteln, besonders dem Gebrauch des Wassers, denen Krancken nicht geringe Dienste leisteten,) welche in ihren Schriften die Fürtreflichkeit des Wassers bey nahe in allen Unpäßlichkeiten mit den bewehrtesten Gründen und Observationen klärlich erwiesen; zu geschweigen, wie viel gelehrte und erfahrne Practici, nebst vernünftigen und gewissenhaften Chirurgis in unsren und umliegenden Gegenden, sich bey ihren Krancken des frischen Wassers äusserlich und innerlich gebrauchen, und seine Kraft gar unvergleichlich befinden; und da sehen wir mit Vergnügen die Prophezeyung des weit sehenden Floyers erfüllet, der Psychrol. pag. 325. spricht. Ich habe noch keinen Schaden vom kalten Baden befunden, wenn es den Anzeigungen gemäß, und mit gehöriger Vorbereitung gebraucht worden, und ich glaube, dasselbe werde in kurtzem wider alle Vorurtheile des Pöbels die Oberhand behalten; alle junge Practici werden es aus Curiosität versuchen, und im künftigen Jahrhundert wird ein jeglicher Medicus ein Kalt-Bader werden. (*) Niemand wird leugnen mögen, daß die Waſ-

ser-

(*) Baynard appendix Psychrolusiæ, in der Vorrede spricht: Das kalte Waschen ist zu einer

bese-

ser-Curen denen, so sie mit ihren Patienten vornehmen, gar schlechten Gewinst bringen. Ich bin hier zwar nicht willens, genereuse und vernünftige Patienten mit den undanckbaren und unverständigen zu vermengen, denn jene haben mir auch wohl nur ein bloß schlechtes Wasser Consilium raisonable genung vergolten, und erzehlet doch schon Svetonius vom Kayser Claudio Cap. 40. daß derselbe einem gewissen Menschen eine vornehme u. einträgliche Ehren-Stelle nur deswegen ertheilet, weil dessen Vater ihm einst in seiner Kranckheit einen Trunck Wassers zu rechter Zeit gereichet hatte. Doch die meisten gedencken in ihren Hertzen, wenn mir der Doctor sonst nichts weiter verordnet, so brauche ich sein nicht, und gehen also lieber dahin, wo sie mit aus allen vier Theilen der Welt und aus allen 3.

Reichen

befestigten Reputation gelanget, welche so lange dauren als das Wasser kalt seyn wird, und welche mit dessen Ströhmen bis in die spätesten Zeiten hinein fliessen wird, unerachtet der grossen Schwierigkeiten, die ihm einige vom Handwerck selbst in den Weg geleget, welche nun aber selber zur Raison gebracht worden durch den klärlichen Augenschein, nicht nur in denen an ihren Patienten, sondern auch an ihren eignen Personen verrichtete Curen; so daß sie nun dasjenige, als was nützliches preisen, was sie vorhin oft verspottet und verlachet hatten.

Reichen der Natur colligirten, künstlichen und mit specieusen Benennungen prangenden Compositionibus häuffig versorget werden, wiewohl manche, wenn so wohl der Beutel als der Leib dabey gelitten, den Rückweg wieder suchen; einige aber lassen sich zwar den einfältigen Rath gefallen, weil die vorgeschlagene Universal-Medicin ohne Entgeld zu haben; doch meistens ist unser gantzer Recompens dabey aufs höchste ein magres Deo gratias, denn unser Consilium, Sorge und Bemühung wird selten in Betrachtung gezogen, da doch niemand leicht dem Schuster oder Schneider nur das Leder oder den Zwirn bezahlen und das Macher-Lohn verweigern wird. Solches alles wissen wir gar wohl; dennoch aber, ob schon so gar schlechter Schmuh mit den Wasser-Curen zu erjagen, hingegen wir, ausser dem Hasse derer, die ihr privat Interesse dem allgemeinen Nutzen vorziehen, (*) uns auch viel-

(*) Von solchen saget der vor angeführte Beynard: Manche Medici sind überzeuget von dem Nutzen des kalten Waschens, aber sie sind gantz stille davon gegen ihre Patienten, und gedencken ihnen nicht daran, wohl wissende, das kalte Baden der Beschluß von der Comödie und das letzte Gerichte auf der Tafel seyn könne; denn wenn man nur immer saget: Badet kalt, fahret fort zu

vielfältigen Verhönungen der Spötter (womit auch wohl diejenigen so sich der Wasser-Curen, ob schon mit augenscheinlichen guten Erfolg bedienen, nicht verschonet bleiben, wie denn unter andern ein vornehmer Herr deswegen von den Wasser-Lästerern mit dem Nahmen des Wasser-Fürsten beleget wurde,) aussetzen, so lassen wir doch nicht ab, das was von uns öfters gut befunden worden, noch weiter fortzusetzen. Wer da nicht erkenen wolte, daß wir hiezu allein durch bündigste Uberzeugungen und offenbahre vielfältig bestätigte Erfahrung aufgemuntert und von der Ehrlichkeit und Liebe gegen den Nächsten angetrieben würden, der müste uns entweder vor so einfältig halten, als gedächten wir Trauben von den Dornen zu samlen; oder vor so unwissend, als könnten wir nicht auch gantze Bogen voll Recepte ausschreiben; oder endlich vor so nachläßig, daß wir ausser dem schlechten Wasser sonst auf keine heilsame Mittel möchten bedacht seyn. Allein ich kan versichern, wenn

Was uns dazu beweget.

zu waschen! Das wirft wenig ab. Andere, wenn sie nicht weiter fort können und sehen, daß es nothwendig kalt gebadet seyn muß, so resolviren sie sich dazu, ob sie schon vorher darauf geschimpft haben, nur damit nicht ein anderer kommen und den Ruhm der Cur davon tragen möge.

D

wenn man den Machiavellismum medicum in praxin zu bringen, es weder dem Gewissen noch der Reputation zuwider achtete, es uns an Erkänntniß und Gelegenheit nicht mangeln würde; auch möchte uns lange nicht so viel Mühe und Verdruß kosten, dem gemeinen Schlendrian zu folgen, als wir anwenden müssen, den Vernünftigen von der Wasser-Methode zulängliche Rechenschafft zu geben, und die Patienten selbst zu Annehmung einer der bisherigen schnurstracks zuwiderlaufenden Cur zu bewegen. Auch werden diejenigen, so man in ihren Kranckheiten bedienet, sich nicht beschweren können, daß sie nicht mit zulänglichen (ob schon nicht mit überflüßigen) Medicamenten versorget werden; denn ob wir zwar das Wasser bey allen Unpäßlichkeiten anpreisen, so gebrauchen wir uns doch dabey mancherley durch die Erfahrung bewährter Mittel, ohne welche uns die Lust zu practiciren bey nahe vergehen würde.

Erinnerungen wegen dieser Schrift.

Ich lebe nun der festen Zuversicht, der geneigte Leser werde weder an der Redlichkeit meiner bey diesen Blättern geführten Absicht, noch an der Richtigkeit der hin und wieder eingestreuten Observationum einigen Zweifel tragen; ist mir aber in dem Beweiß meiner Gründe und in der Folgerung meiner Schlüsse etwas menschliches wider-

widerfahren, so werde ich mich gerne eines bessern belehren lassen, wenn man nicht mit Vorurtheilen sondern mit überzeugenden Sätzen mich eines Irrthums überführen wird. Was meine gebrauchte Schreib- und Lehr-Art betrift, so glaube ich, es sey jedweden erlaubt zu reden, wie ihm der Schnabel gewachsen, und sich in seinem Vortrag einer Ordnung zu bedienen, die seinem Genie am gemässesten ist. Dieses einige habe noch zu erinnern, daß, obschon der äusserliche und innerliche Gebrauch des frischen Wassers in allen und jeden Kranckheiten anzuwenden, ich doch nicht vor nöthig erachtet, dessen Würckung in jeder besonders zu erläutern, denn 1) sind unter denen von mir angeführten einige befindlich, die mit vielen andern unbenennten grosse Verwandschafft haben, da man denn leicht von sich selbsten von denen den Schluß auf diese, z. E. von den Morbis paralyticis und spasticis Sect. II. Cap. VII auf die Apoplexie, Choream S. Viti, (*) &c. machen kan. 2) Giebts Kranckheiten in

(*) Floyer führet p. 235. ein Exempel an von einen der in Chorea St. Viti mit kalten Baden curiret worden; sonst muß ich gestehen, daß diese Kranckheit, gleichwie sie meistentheils gegen alle Medicamenta sich rebellisch erzeiget, also auch, so viel ich observiret, dem kalten Waschen und Baden weniger als andere Maladien nachgebe.

denen es Welt-kündig und unleugbar ist, was das frische Wasser darinnen vermöge, e. gr. das Eintauchen in der Manie (*) und Hydrophobie &c. daher ich solches nicht erst habe erweissen dürfen, und 3) ist mein vornehmstes Absehen bey

(*) Hiervon führet Baynard unterschiedliche Exempel an, und bezeuget dabey auch, daß oft das blosse Eintauchen und Baden nicht zulänglich seyn wolle, und habe er einen Rasenden, den man vergebens gebadet und begossen, so gar gantz nackend unter einen 20. Fuß hohem Wasser-Fall gesetzt, und damit er desto mehr erschrecken möchte, gantz unvermuthet das Wasser von solcher Höhe auf ihn schütten lassen, so lange es seine Kräfte gelitten, worauf er 29. Stunden in einem Stücke geschlafen, gantz vernünftig aufgewachet und auch nachmahls so geblieben. Auch gedenckt er eines Schottischen Edelmanns, der lange Zeit rasend gewesen, daß er muste gebunden im Bette liegen; ein Seemann gab den Rath, ihm eine Mütze mit Schnee gefüllt auf zu setzen, und wenn er geschmoltzen, wieder aufs neue zu füllen. Er schlief darauf ein und wachte gantz vernünftig wieder auf, und da er kurtze Zeit continuiret, wurde er völlig zu rechte gebracht. Was mich anlanget, habe ich auch einigen Rasenden zerklopft Eiß auflegen lassen, ich habe aber den Nutzen davon mehr bey denen in hitzigen Fiebern rasenden Personen, als bey Maniacis befunden.

bey dieser Arbeit gewesen, die Fürtreflichkeit des Wassers meistens nur in solchen Maladien dar zu thun, in welchen es bisher unter uns noch nicht sonderlich ist angewendet, auch wohl gar von andern vielen als höchst-schädlich verworffen worden.

Wie Gesunde u. Krancke Wasser trincken.

So ist es denn endlich wohl Zeit meinen ausgelegten Kram wieder allmählich einzupacken, wenn ich noch vorher denjenigen zu gefallen, welche sich des frischen Wassers zu bedienen ein Verlangen bekommen, werde gezeigt haben wer, wie und wenn man sich desselben gebrauchen möge. Nicht nur Gesunde haben es vonnöthen, sondern auch vornemlich Krancke; es dienet so wohl innerlich zum Trincken äusserlich zum Waschen und Baden, aber meistens frisch, selten lau; und zwar im Sommer wie im Winter, in der Nacht wie im Tage ꝛc. Gesunde trincken, wenn sie aus dem Bette steigen, unter und zwischen dem Essen, beym Schlafen legen, auch wohl wenn sie des Nachts erwachen, so frisch, als sie es gerne leiden mögen, und so viel als ihr Durst und die nöthige Anfeuchtung des Leibes erfordert, ehe ein Glaß zu viel als zu wenig; welche sich nicht gantz und gar an das Wasser gewöhnen wollten, solten wenigstens Abends und Morgens davon einen starcken

Trunck zu sich nehmen. Krancke müssen nicht allein wider den Durst, sondern auch wider die Maladie streiten, und derowegen haben sie auch des Trinckens noch mehr nöthig, als die Gesunden; in hitzigen Kranckheiten mehr, als in langwierigen; sie nehmen es frisch oder überschlagen zu sich, ausser bey Endigung der Unpäßlichkeit in Statu reconvalescentiæ, da sie wohl lau trincken mögen. Was das **Baden** und **Waschen** anlanget, so ist zwar beydes vor Krancke und Gesunde ungemein dienlich; doch jenes wird mehr den Krancken zur Cur, und dieses den Gesunden zur Præservation angerathen. Das **Baden** der **Krancken** geschicht entweder in hitzigen oder langwierigen Kranckheiten. In hitzigen zwar läst es sich, wenn die Patienten allzu schwach werden, daß sie in der Wanne nicht ausdauren können, nicht allemahl thun, und man kan auch dabey schon mit dem blossen Waschen zurechte kommen; doch wenn dergleichen Leute das Baden vertragen können, so läst man sie nicht eben so lange darinnen, aber man kan es desto öffters wiederholen, doch nicht länger, als bis man aus dem Pulß und der Empfindung der Patienten selbst gewahr wird, daß die gröste Hitze gedämpft sey, und dabey beobachtet man eben keine Zeit auch sonst keine besondere Diät. Hingegen bey lang-

Wie sie sich waschen und baden sollen.

langwierigen Maladien verfähret man gantz anders und mehr Regelmäßig. Man kan sich dazu ordentlich præpariren durch Aderlassen, Laxiren oder andere Medicamenta, nachdem es die Umstände dieser oder jener Kranckheit erfordern, welches dem Urtheil des Medici überlassen wird. Man badet ofter oder weniger, nachdem die Maladie halsstarrig ist oder nicht, wenigstens geschicht solches 9. oder 10. mal überhaupt, und zwar wöchentlich 2. oder 3. mal, bey schweren Zufällen aber wohl 3. oder 4. Wochen hinter einander alle Tage. Anfänglich bleibet man nur etliche Minuten darinnen, wenn man es aber gewohnt worden, kan solches länger geschehen, nemlich so lange es der Patient ohne sonderlich grosse Ungemächlichkeit erdulden kan; badet man früh, so geschicht es nüchtern, doch wenigstens, daß man weiter nichts als ein wenige Suppe oder dergleichen zu sich genommen habe; nach Mittage aber badet man um 4. oder 5. Uhr, wenn die Verdauung meist vorüber, doch muß man nicht überflüßig gegessen und getruncken haben, wie denn die Mäßigkeit überhaupt dabey zu beobachten ist; auch gehet man nicht gleich nach der Erhitzung ins kalte Bad, sondern wenn man sich zuvor wieder ein wenig abgekühlet hat. Das Wasser-Trincken ist dabey nöthig, so wohl ehe man anhebt sich des Bades zu bedienen, als auch

während der und auch nach geendigter Bade-Cur, wie denn Musa schon dem Kayser Augusto bey dem kalten Bade auch zugleich das frische Wasser-Trincken verordnete. Floyer pag. 20. versichert, daß er selbst befunden, wie die kalten Bäder denjenigen am besten gethan, welche nicht nur vor dem Gebrauch frisch Wasser getruncken, sondern auch nach demselben noch lange Zeit damit fortgefahren. Ja er gehet noch weiter und sagt pag. 134 seq. Wir müssen beym kalten Baden auch das hitzige Regimen und hitzige Diät, als die Ursachen unserer Zärtlichkeit und vieler Kranckheiten, abdancken, und eine gemässigte kühle Diät beobachten, kühlende Geträncke und kühle Lufft nicht scheuen, sonst haben wir vom kalten Baden keinen Nutzen, sondern die geheilten Kranckheiten kommen wieder; wer kalt badet zur Cur, der muß kalt Wasser trincken um die Recidiven zu verhüten. Welche aber dabey nöthig haben, nach dem kalten Bade sich ins Bette zu legen, und die Ausdämpfung oder einen gelinden Schweiß zu erwarten, oder welche hingegen aufbleiben und sich nur bewegen dürfen davon haben wir Sect. II. C. VII. bey Gelegenheit der Gicht, Meldung gethan. Bey welcher Kranckheit wir eine Erwärmung des Leibes zum Endzweck haben, da badet man kalt mit nüchternen Magen; wo wir aber nöthig haben,

den

den Leib auszutrocknen und von überflüßiger Feuchtigkeit zu befreyen, da bedienet man sich des kalten Badens bald nach dem Essen; denn so wird die Kälte des Wassers die Haut zusammen ziehen, folglich den Zufluß der Feuchtigkeiten gegen die äusserlichen Theile des Leibes verhindern und den Andrang gegen die innern Theile vermehren und also die nährenden Feuchtigkeiten durch den Urin, Stuhl-Gang oder Schweiß abführen. Auch muß nach Unterscheid der Kranckheit von dem Medico beurtheilet werden, welche Patienten längere oder kürtzere Zeit im Bade bleiben sollen, wozu denn auch die Erfahrung viel beyträgt. Zum Exempel in welcher Kranckheit man das Schwitzen vor nöthig erachtet, da muß man den Krancken nicht lange im kalten Bade lassen, sondern nur etwan bloß 3. mal eintauchen, und bald wieder heraus bringen, damit seine natürliche Hitze bald wieder hergestellet und ein Schweiß verursachet werden könne. Aber bey Hypochondriacis, wo die Hitze gemeiniglich groß und die Lebens-Geister ungestüm sind, da muß man sie öfters und auch länger baden lassen. Die Tollsüchtigen rieth Helmontius so lange unter dem Wasser zu halten, bis sie schienen halb ertruncken zu seyn, und versichert, solches sehr gut befunden zu haben. Floyer Psychrol. p. 322. seq. **Was das Baden, und Wa-**

schen der Gesunden betrifft, so erfordert solches von ihnen die Reinlichkeit und die Verhütung der von dem schlammichten Verhalten zu besorgenden Ungemächlichkeiten; allen Gliedern des gantzen Leibes thut es wohl. Wie es zu appliciren, ist in der Psychrolupośie meines sel. Vaters Edit. in 4to. p. 15. seq. zu lesen; nemlich bey dem Aufstehen, man mag schwitzen oder nicht, füllet man ein Becken mit recht frischen Wasser, wäscht erst das Gesicht und das gantze Haupt mit den flachen Händen, hernach fähret man mit eingetauchten Schwamme über die Armen, Brust, Rücken, Bauch, ja über den gantzen entblösten Cörper; in die auf die Seite gewendeten Ohren drücke man den Schwamm, daß das Wasser in die offenen Augen ströhme. Worauf der abgetrocknete Leib mit dem Hembde und Unterkleidern zu bedecken; da inzwischen sich der Mund voll Wassers ausschwenckt und das übrige durch die Nase sprützet. Dann müssen auch die Schenckel ins Becken. Diese Bemühung machet eine recht annehmliche und zulängliche Wärmde. Bey Patienten läst es sich freylich also nicht verrichten, daher die, so sie warten, sie zu weilen mit dem Schwamme überschlagen kühle anwaschen, zuweilen aber mit Wasser benetzte Flecken denselben als Umschläge appliciren, und zwar vornemlich an diejenigen Glie-

der

der, die vor andern mit Hitze, Schmertzen, Schwulst, Ausschlägen ꝛc. befallen sind, des Tages über nicht einmal, sondern nachdem die Heftigkeit oder Nachlassung der Zufälle es erfodern. Wenn sie gesund werden, bedienen sie sich einer Zeitlang zum Waschen des lauen Wassers. Je zeitlicher aber ein Mensch anhebet das frische Wasser bey gesunden oder ungesunden Tagen zum Trincken und Waschen zu gebrauchen, desto mehr Nutzen wird er davon verspühren; doch ist es auch im Alter nie zu spät, sich daran zu gewöhnen; man fange also in der Wiege schon an, und höre damit nicht eher auf, als im Grabe. Wer aber zur Freude und Abwechselung zuweilen beym Wasser-Trincken ein Gläßgen Wein bescheid zu thun Lust hat, dem will ich solches mit einem hertzlichen Profit gesegnen, denn immer einerley gebrauchen verursachet leicht Uberdruß: Allezeit Wasser oder Wein trincken ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trincken, das ist lustig.

Anhang.
einiger
Casuum Medicorum
Von solchen Kranckheiten, in welchen der innerliche und äusserliche Gebrauch des frischen Wassers besonders gut befunden worden; aus eigener und anderer Medicorum Erfahrung zusammen getragen.

Casus I.

Ein 14. jähriges Standes Fräulein hatte VI. Tage Hitze, tämern Durchfall, Brechen, VII. zwar eine ruhige Nacht, aber im Tämern 2. Stühle ohne ihr Wissen. VIII. schläft fast immer, wieder ein Sedes im Schlafe; sonst leidlich, nur matt. Der Urin natürlich. IX. Wieder 4. Stühle so grünlich wider Willen im Schlaffe, 2. Tage her Husten und Blutsträmichter Auswurf, fühlt doch keine Schmertzen; stets schläfrich. Frösteln. X. Noch viel jauchichte Sedes meist wider ihren Willen. XI. Erträgliche Nacht, nur ein Stuhlgang. XII. Wieder Nachts 3. Sedes, darunter einer unwissend. XIII. Die gantze Nacht

Husten und Auswurf. Ein Stuhl; sonst leidlich. XIV. Schlafsüchtig; viel Stühle wider Willen. Trinckt sehr viel Wasser. Schlucken. XV. Heftiger Schweiß; kein Sedes. XVI. Leidliche Nacht. Kein Stuhlgang. XVII. Starcker Husten; Urin und Stuhlgang etliche mal ohne Wissen. Schlafsüchtig. Nach Mittage noch 3. Sedes; gelinder Schweiß. XVIII. Gute Nacht. Kein Stuhl, doch gehet der Urin unwissend fort. XIX. Nachts 3. Sedes, doch wissentlich. Durstet. Erträglich. XX. Bessert sich, ißt was. XXI. Zwar besser, doch unwissentliche Stühle. XXII. Noch immer unwissentliche Stühle. Die Ränder der Augenlieder sind Feuerroth; die Finger-Kuppen und Spitzen der Nägel gleichsam erstorben, röchelnder Husten. Vermagert gantz und gar. Fliegende Hitze, wohl 10. bis 11. Stühle. XXIII. Vormittags bis 9. Sedes wie Senf und schwartzgrün. Sonst was muntrer. XXIV. Starcker Husten, trincket viel Wasser, 2. mal Brechen, kein Stuhl. Schlaf und Urin natürlich. XXV. Nachts 2. Stühle, schläft doch ziemlich. Appetit gut. Den Tag über etliche stinckende Sedes, darunter auch einer wachend wider Willen. Was Husten. XXVI. Wieder einige unwissentliche Stühle. Höchste Abzehrung; der Bauch gantz eingefallen, die Hüften stehen heraus

aus wie Schaufeln. Hippocratische Hände. XXVII. Nachts 6. Stühle, doch wissentlich. Des Tages nur ein harter kugelförmigter Stuhl. Hat hin und wieder Blut-Schwäre gehabt, davon heute einer aufgegangen. Ist sonst munter, isset und trincket mit Appetit. XXVIII. Den Tag über 6. etwas natürlichere Sedes. Leidlich. XXIX. Wieder einige jauchichte Stühle. Starcker Husten, Auswurf. XXX. Die Stühle continuiren. XXXI. Nachts 3. Sedes wie gehackt Lung-Muß, mit Empfindung einiger Schmertzen zum ersten mal; etliche Vomitus XXXII. 2. Sedes, erholt sich. XXXIII. Nachts 2. Sedes früh auf den Caffee 2. Vomitus. Appetit. Darauf ist sie täglich besser worden, nachdem sie die gantze Zeit über fleißig frisch Wasser getruncken, auch öfters damit gewaschen worden.

Casus II.

Ein Kaufmann mittlern Alters bekam I. Hitze, Schweiß, Ubelkeit, nach vorhergehenden Froste. II. Stärckerer Frost, viele Secessus. III. Frost, Kopfweh, Schwindel, IV. dergleichen Zufälle und Schwindel. V. Hitze, Seitenstechen Husten. VI. Starck Nasenbluten, ein Vomitus, oft und vieler Urin. VII. Nasenbluten, starcker Schwindel, Deliriren, erstarret wie ein Holtz.

Ohn-

Ohnmacht, Summen der Ohren, Hautschauer; heut nur einmal uriniret. VIII. Schwacher Pulß mit Hertzbrennen, auch so in Hypochondern. Starcke Deliria. Der Urin mit einer dicken Wolcke. Um den Kopf sehr aufgedunsen, mit grossen rothen Flecken des Gesichtes, auf der Brust, Purpur und Petichial-Flecke, Zähnknirschen, häuffiger Schweiß. IX. Verwichene Nacht war er sehr stille, aber nicht bey sich selbst. Das Gesichte glühet und schwitzt, schläft meist mit Röcheln. X. Röchelnder Schlaf. Im Rücken Petechien, deliriret, setzt sich im Bette auf, verblast gewaltig bis zur Ohnmacht. XI. Deliriret starck, Gesichte schüpft sich ab. Auf Brust und Rücken stehn noch die Petetschen an Farbe dunckelroth. Die Lippen verziehen sich krämpficht, er pfluckt fleißig. XII. Sehr schwatzhafft, starcker Schweiß. Einige Tage Entzündung in Augen. Jucken, Krümmern auf der Brust. XIII. Röchelnder Schlaf, Zähnknirschen, Urin wider Willen; trübe Gesichte, dürre Zunge, schwere Sprache. XIV. Viel Schlaf; wenn er aufwacht, so delirirt er starck; im Bette hat man Blut gefunden. Im lincken Wange Auf- und Niederziehen der Nerven. XV. Urin unwissend; das Gesichte von besserem Ansehen. XVI. Unruhe, Zahnknirschen, glüend Gesicht, Pflücken. Das kalte Waschen,

was

was er Zeit her täglich vielmal und wohl erdultet, wolte er nicht gerne mehr leiden, doch wurde er bald wieder dazu disponiret. XVII, XVIII, XIX. Meist die vorigen Zufälle, doch lieget er mehr stille, aber ohne ein Wort zu sprechen. Hippocratisch Gesicht. Gegen Abend kommt er wieder ohne aller Vermuthen zu sich selbst. XX. Grosse Klage übers Haupt, als wenn lauter Siebenschneider und Glockenleuter darinnen rumorten. Redet vernünftig, schwitzet starck. XXVI. Durchfertig. XXVII. Bauch-Grimmen und continuirenden Durchfall. XXVIII. Oftere Brust-Schmertzen. XXIX. Schüpft sich durch den gantzen Leib; von Tag zu Tage was Besserung, doch bleiben durch einen gantzen folgenden Monath stehende Schmertzen in Schenckeln, besonders in Waaden.

Casus III.

Ein Gelehrter von 45. Jahren, der viel um hitzige Febricitanten gewesen, kriegte I. Abends von 7. bis 8. Uhr einen heftigen Frost mit was nachfolgender Hitze. II. Abends um 6. Uhr leichter Schauer, gantz kurtze darauf folgende Wärmde. Ißt Abends mit Appetit, aber der Wein widerstehet ihm. III. IV. Matt, gehet aber noch herum. Kein Appetit. V. Gegen Abend sehr matt, fast bis zur Ohnmacht. VI. Früh leidlich, aber

aber nach Mittage matt. Nachts Hitze, unruhig, VII. Mittags um 12. Uhr Febrilischer Paroxysmus; Petetschen kommen in Vorschein, bleiben aber nicht recht aussen. VIII. Vormittags um 11. Uhr Fieber, es kommen mehr Petetschen heraus an Brust, Rücken und Armen, mit einem häuffigen, dem Ansehen nach erleichternden Schweise durch den gantzen Leib. Wird fleißig mit frischem Wasser durch den gantzen Leib gewaschen, so ihm wohl thut, und dabey die Petetschen heraussen bleiben und schön roth blühen; ist doch bis Abends um 7. Uhr sehr schwach, stehet auch halb im Dämern auf und gehet in ein ander Zimmer. Nachts folget ziemliche Ruhe. IX. Was leidlicher, schlummert immer mit zu. Früh um 10. Uhr kommt zwar ein, doch was leidlicher Paroxysmus. X. Der Tag erträglich. Abends ein mäßiger Paroxysmus; klagt über die Inguina, weiß aber nicht eigentlich was. Leib verstopfte. Den Tag über 2. kühle Wasser Clystire; der Pulß war den gantzen Tag schwach. XI. Der Pulß ist fast wenig zu fühlen und zu unterscheiden, 2. Sedes. Bisher ist aller Appetit weg, der Durst mäßig, hat aber immer frisch Wasser getruncken; die Citronen, davon er sonst ein grosser Liebhaber, sind ihm gantz zuwider; ein Glaß Rhein Wein giebt ihm, ob es ihm schon widerlich schmeckt, einige Stär-

ckung. Die Füsse laufen etwas an; sitzet meistens im Bette. XII. Vergangene Nacht gut. Noch schläfrig. XIII. Erträgliche Nacht. Die Schläfrigkeit verliehret sich ein wenig. Was tämernd; von einem kalten Wasser-Clystire find sich eine erleichternde Eröffnung. Die Füsse noch geschwollen, XIV. Alles leidlich, doch noch ein wenig schlafsüchtig. Natürlicher Urin. XV. Unruhige Nacht; matt; schwacher Pulß, gantz lichter weniger Urin, welcher doch nach Mittage ein wenig mehr tingiret ist. Es fället ihm vor das Gehöre. Die Augen-Lieder werden was roth und schwären; das lincke Auge (an dem er oft eine Inflammation erlitten, (wird etwas entzündet; (NB. es ist auch die gantze Kranckheit durch so geblieben, und hat seit dem beständig eine Schwachheit des Gesichts darinnen behalten, sonst erholt er sich etwas. XVI. geruhige Nacht mit Erholung der Kräfte. Doch noch schlafsüchtig, wobey er seit gestern mit offnem Munde und halb offenen Augen schlummert. Ist diesen Tag ein wenig aufgestanden. XVII. Gute Nacht. Der Urin ist was höher an Farbe. Die gantze Nacht und den Morgen über starcker stinckender Schweiß; ist was matt darauf. XVIII. Gute Nacht mit Schweiß. XIX. Des Nachts geschlafen, auch den Tag über schläfrig. Der Pulß ist kaum zu fühlen. Ist

eine Stunde ausser dem Bette. Das Gesichte ist fast Hippocratisch. Die Lebens-Kräfte sind ziemlich erschöpft, ist sehr abgezehret; nach Mittage quellt er etwas wieder auf und siehet lebhafter aus. Der Appetit will sich noch gar nicht finden. XX. Bessert sich mehr und kan alle Tage ein wenig und nach XXVIII. Tagen meist den gantzen Tag ausser dem Bette seyn, bekommt auch Appetit, unerachtet er 8. Tage lang durchfällig ist. Wenn ihm die Schenckel wegen Austrocknung spannend schmertzen, so lindert sich solches augenblicklich vom frischen Waschen. Gegen 6. Wochen geht er, ob gleich noch matt, wieder aus.

Casus IV.

Im Monath Februario Anno 1740. wurde eine schon etwas betagte und noch dazu übel gewachsene Jungfer mit einem heftigen hitzigen Fieber befallen. Es waren die gefährlichsten Zufälle dabey, doch ohne einigen Ausschlag. Besonders fanden sich schlimme Zuschnürungen des Schlundes und Beklemmungen der Brust. Sie empfand zwar von allen kühlenden Sachen eine Linderung, doch war ihr nichts angenehmer als grosse Stücke Eiß in die Hände zu nehmen und solche darinnen schmeltzen zu lassen. Nach 2. Monathen befand sie sich ziemlich wohl, doch

ist sie erst im dritten, nach vorher überstandenen starcken Durchfalle völlig gesund worden.

Casus V.

Ein 73. jähriger lebhafter Mann sanguinisch-cholerischen Temperaments verfällt in hitziges Fieber, welches auf gewöhnliche Art tractiret, dabey wenig genung zu trincken angerathen und gereichet, hingegen desto wärmer und hitziger innerlich und äusserlich verhalten wird. Der Friesel, er wolle oder wolle nicht, er schicke oder schicke sich nicht bey der Kranckheit, muß endlich heraus, dabey man nichts unterläßt, was den Patienten mehr entkräften und ihn vollends von allen Säften bringen kan. Hierzu kommt noch, daß der Krancke stets auf dem Rücken liegend, wegen der heftigen Hitze, um das heilige Bein entzündet und die Theile bis auf solches Bein exulceriret werden. In diesem Zustande muß der Patient bis 6. Wochen aushalten. Endlich mercket man, daß sich um die Knie eine Härte und Geschwulst findet, davon die Schenckel steif, starre und unbeweglich da liegen, die untern Theile aber zu schwinden anfangen. Man setzet die hitzige Methode bey seite, rathet kühlende Milchen, Wasser mit Himbeer- und Citronen-Saft vermischt zu trincken; äusserlich läßt man an die entzündeten und exulcerirten

Theile, welche der Chirurgus schon einige Zeit verbunden und besorget hatte, um das heilige Bein kalt Wasser mit Läppgen fleißig appliciren; um die Knie, obgleich der Friesel noch starck an den Schenckeln, wie auch an den andern Theilen des Leibes zu sehen war, schläget man ins kalte Wasser eingetauchte Servietten, continuiret damit Tag und Nacht; in etlichen Tagen werden kalte Fußbäder gebrauchet, nach diesen wieder naß kalte Servietten umgeschlagen, wovon der Patiente ruhig wird, die Hitze nachläßt, die Bewegung sich in die Schenckel findet und binnen 3. Wochen völlig gesund wird, so daß Patiente bekennet, er wäre mit 40. Jahren kaum so munter gewesen, als nach dieser Wasser-Cur, lauft auch bisher noch gantz hurtig und beschämet in der Hurtigkeit im gehen manche junge Person.

Casus VI.

Ein Fräulein von 11. Jahren spührete I. II. Rücken und Haupt-Weh; zweymal Nasenbluten III. Die Blattern kommen zum Vorschein; Tämern im Schlafe. V. Gute Nacht; VI. eine Stunde lang heftig Nasenbluten, doch mit Erleichterung. 6. Tage verstopft, (kühle Wasser-Clystire mit Zucker,) Abends ein Stuhl. Nachts kommen die Blattern häufig mit Beängstigung und Schmertzen herfür, besonders am Halse und

Gesichte, so wie ein Scharlach und gleich einer Blase aufgeschwollen. Gurgelt, trincket und wäscht sich fleißig frisch, VII. Erträglich geruhige Nacht. VIII. Empfindlich, spannen und brennen im Gesichte. Die ersten Blattern sind in grosser Menge und schöner Höhe; die neu gekommenen wie leere Erbsen-Hülsen; an etlichen Orten Wasser-Blasen einer welschen Nuß groß; die Wangen sind noch wie eine erhitzte Blase sehr gläntzend. Offner Leib. X. Abend Frosteln, Hitze durch den gantzen Leib. Gute Nacht. XI. Die Blattern überziehen den gantzen Leib, stehen in der Dohne, wollen sich doch nicht sonderlich erhöhen, fassen aber Eyter. Nach Mittage wieder Frost, Hitze, matt. Abend 2. Stunden lang stetiger Durchfall ohne Wissen oder Empfindung; Hitze nimmt über Hand. XII. Am Tage erträglich. Abends Hitze, schwartzer Stuhl; ißt was mit Appetit; Gesicht und Hände noch gut geschwollen. Blattern sind pletschicht, auf etlichen wenigen aber schwartze Puncte. Gesichte schön rosenfarbig. XIII. Früh wieder 2. schwartze Stühle, doch dabey leidlich. Darauf 2. mahliges Frösteln, Hitze; 3. unwissentliche Stühle. Die Nacht ist sehr unruhig, Hitze, Schwachheit, todt-kranck, beständig Phantasiren, Röcheln. XIV. Ruhig und leidlich; 2. maliges Frösteln und Hitze. Isset was; wieder natür-

natürlicher und wissentlicher Stuhlgang. Das Gesichte setzt sich, die Blattern am Gesichte trocknen, aber am Leibe und Händen dohnen sie noch. XIX. Was Hitze und Haupt-Weh; Blattern am Gesichte schälen sich, nur die Nase ist noch völlig überzogen; Husten besonders Abends und Morgens. XXIII. Die Blattern auf der Nase schälen sich auch ab, matt, kein Schlaf, zuweilen Frösteln, Durst, leidlicher Schweiß, Husten mindert sich; über den Fersen grosse entzündete Blasen; am Rücken neue brennende Blut-Schwäre. XXXIII. Alles gut; nur noch Schwulst und. Röthe der Augen; des Tages rinnen sie beständig, Nachts schwären sie zu; mit der neundten Woche noch Brust-Beschwer, hohle, rauhe Stimme ohne Husten. Nase verstopft, daraus zu weilen noch Schurffen weggehen, post eluitionem. Sonst vollkommen gesund. Auf der Stirn und Nase nur einige Steppeln. Ist von Anfang bis zu Ende kühle gewaschen worden.

Casus VII.

Ein Mägdgen von 7. Jahren kriegt I. und II. Hitze, Hauptweh, Brechen, III. Blattern brechen heraus. IV. Schmertz am lincken Ohre und Fusse, VIII. Im Gesichte flüssen sie starck zusammen. Am Rücken sind wenig Blattern,

die den XI. dorren. Den XXX. entstehet auf dem lincken Ober-Augenliede ein Carbunculus einer Haselnuß groß, XXXV. wird immer grösser, bräuner, schwartzblau, XXXVI. zeigt sich wie die Helfte einer mittelmäßigen reifen Pflaume; gehet von selbst auf, bey Abnehmung des angedorten zu erst mit Wasser angefeuchteten und aufgelegten Päuschleins, und gehet ein schwartz dickes Blut heraus, mit XLV. Tagen ist alles gut und bey nahe kein Merckmal davon mehr auf dem Augenliede zu spühren, ob ihr schon von Anfang bis zu Ende sonst nichts als frisch Wasser aufgeleget worden.

Casus VIII.

Ein Fräulein von 10. Jahren, so die Masern kriegen solte, hatte den I. II. III. und IV. Tage bösen Halß, V. auch noch dazu Schwämmlein auf der Zunge, und die Ohren-Drüsen waren schmertzhaft angelaufen; die Zunge hatte einen weissen Rand, an welchem die Zähne abgedrückt zu sehen waren; das Zahnfleisch war sehr verdorben und stinckend. Es kommen am Gesichte durch den gantzen Leib, ja so gar auf den Fußsolen viel gantz zusamen lauffende Feuerrothe höchst krümmernde Flecke herfür. VI Die Masern erheben sich etwas. Wird best möglichst frisch gewaschen und getränkt, und fernerhin

damit fortgefahren. VII. Die zusammen geflößnen Masern und Flecke werden wieder etwas distinct mit blässerm Ansehen, der Halß wird besser. VIII. Vergangene Nacht unruhig. Schreyen. Mandeln schwären innerlich auf; das Gesichte schält sich. Auch sind in folgenden Tagen hin und wieder grosse Stücke vom Oberhäutlein abgeschälet worden, davon besonders eines vom Arme bis anderthalb Viertel lang besitze.

Casus IX.

Eine geistliche Person, so im 74. Jahr war, empfand I. Frost, Schwachheit des gantzen Cörpers, mit Genickschmertz von einem Stosse. XIII. Kriegt er carbunculöse Blattern über dem Osse coccygis und um diese Gegend. XXIX. legt ein digestiv auf. XXXII. Nach Mittage um 3. Uhr starcker Frost, darauf verliehret er fast die Sinnen und Empfindung, schlafsüchtig, Urin gehet ohne Wissen fort. XXXIII. Geruhige Nacht. Nach Mittage redet er wieder, doch confus, vergeßlich. XXXIV. Alles leidlich, ausser der rechte Schenckel, als an welchem um das Knie, auf dem Schienbein und Wade auch carbunculöse Blattern sich zeigen mit entzündeter Geschwulst 6. erleichternde Sedes. XXXVI. Gute Nacht, der entzündete geschwollne Schen-

ckel wird natürlich. XXXVIII. Gute Nacht, gesunder Urin LII. bisher haben sich die Blattern am Rücken deren einige recht tief hinein gefressen, gebessert; hingegen haben sich deren viel in beyden Schenckeln, Waden und Schienbeinen gefunden. Ausser einigen und andern aufgelegten heilenden Sachen bedienet er sich auch der täglichen Eintauchung der Schenckel ins kalte Wasser. LIV. Nach Mittage wieder Frost anderthalb Stunden lang, darauf viel Hitze, ist etwas ausser sich, zuweilen wieder unwissentlich uriniren; die Blattern sind schmertzhaft. LV. Was Frost. LVI. stärckerer Frost mit grosser Hitze bis auf den Abend. Die Blattern an Füssen vermehren sich. LVII. Unruhige Nacht mit heftigen Schmertzen der Füsse. Grosse Schwachheit fast bis zur Ohnmacht; blaß gilbichtes, bey nahe Hippocratisches Gesichte. LIX. am lincken Fusse und Knöchel brennende höchst schmertzhaft entzündete Geschwulst. Nun wolte man ihn eine Zeit lang vom kühlen Baden suchen abzuhalten, allein, weil er bisher befunden, daß ihm solches zuträglich wäre und recht wohl thäte, so fuhr er damit fort. LX. schläft gut. Gesunder Urin. Schwulst, Hitze und Schmertzen nehmen ab; der Rücken heilt auch mehr und mehr. LXII. Gantz erträglich. Wie er denn auch in folgenden 10. Tagen völlig heil worden.

Die Schenckel, besonders die eine Ferse, schälen sich gantz ab, und er fähret noch geraume Zeit fort die Schenckel täglich in kalt Wasser bis an die Knie zu setzen, auch ob er schon jetzo bereits 82. Jahr alt ist, so bedienet er sich doch noch oft des kalten Waschens der Schenckel und des Leibes ungescheuet.

Casus X.

Ein gelehrter und ansehnlicher Cavalier, der kurtz vor itzt zu beschreibender Maladie hin und wieder einen Scabiösen Ausschlag gehabt, wurde I. von einem nachlassenden Fieber befallen, IV. früh starcker erleichternder Stuhl-Gang. Nach Mittage matt, Frösteln bis auf den Abend, da 3. Sedes kommen, mit darauf folgenden und bis auf den andern Morgen um 2. Uhr anhaltenden vielem Angst-Schweiß über das Gesichte und gantzen Leib. V. Vormittage fleißig frisch gewaschen, die Schenckel gebadet, viele kühle getruncken; offener Leib. Nach Mittage Frösteln, darauf grausame Hitze, sehr matt, ein Sedes. Am Kopfe, Gesichte und Leibe eine grosse Menge rother Blattern, ohne sonderliche Empfindlichkeit, erstlich wie Flöh-Flecke, endlich was erhaben; der Umfang bleibt einerley, fallen wieder was ein. VI. 3. Sedes ohne Kneipen. Nach Mittage kleiner Schauer, erträgliche Hitze. VII. gute Nacht, 2. wäß-

2. wäßrichte Stühle, gegen Mittag wenige Hitze, leichten Husten und Auswurf. Trinckt in grosser Menge mit Appetit. VIII. Wenig vom Paroxysmo gemercket, 1. wässerichter Stuhl. Was Ohrenklingen; matt. XII. Leib eröffnet sich vom Pfefferkuchen und gebacknem Obste. Heftig krümmern der Haut. XIV. XV. Kein Fröstein mehr. Das heftige Jucken wird mit Einhüllung des gantzen Leibes in einem mit kaltem Wasser benetzten Bade-Mantel, den er die gantze Nacht umbehalten, gelindert und der Schlaf befördert. XVII. Der 4. Tage her verstopfte Leib öffnet sich. XVIII. Zeit her über den Knien auch hin und wieder am Leibe kleine harte Beulgen mit heftigem Jucken. XXIII. Wäscht noch fleißig wegen anhaltenden Juckens, sonst ziemlich wohl. XXIX. Noch etliche nässende Blattern mit Schwulst der Knöchel. LII. Eitrichte Blasen mit beständigen sickern, Schwulst und Röthe, meist an Händen und Füssen; wäschen immer wacker fort. LXII. Schuppen wollen abfallen. LXVI. Scabiöser Ausschlag durch den gantzen Leib, ärger als jemals mit entsetzlichen Schmertzen, Spannen, Reissen und hefftiger Geschwulst an Händen und Füssen. An Füssen tiefe Blattern mit garstigen hohen Rändern. LXVII. Schwulst im Gesichte, Händen und Füssen ärger; weniger,

ger, brauner Urin; 6 garstige wässerichte Vomitus. LXVIII. Urin besser. Der Ausschlag trocknet hin und wieder, aber an den Füssen noch Geschwüre. Abends dünner Stuhl. LXIX. Trinckt viel Limonade. Urin frey und häufig; schlüpfrige Sedes. Geschwulst des Gesichts giebt nach. LXXII. Wieder was Geschwulst. Brechen, LXXXII gehet wieder herum; die Blattern sind heil, nur noch wenig klein Gestippe, 14. Tage hierauf ist er vollkommen gesund, und besser als vor der Kranckheit. Dieser Herr bedienet sich noch des fleißigen frischen Waschens, und rühmet dessen Nutzen bey aller Gelegenheit.

Casus XI.

Ein geistlicher vom Lande bekam voriges Jahr heftige Rückenschmertzen, welche nach und nach das rechte Schulterblat und endlich auch den rechten Arm einnahmen. Letzteres war auch vom obersten Gelencke bis an den Elbogen geschwollen und schwer zu bewegen. Im Aufheben gieng es mit dieser Bewegung weiter nicht als bis an die Stirne, und alsdenn knasterte es im Schulderblate als wenn ein Rädgen darinnen wäre. Keiner äusserlichen Gewaltthätigkeit wußte er sich zu erinnern, wobey man etwan auf eine Verrenckung oder Bruch hätte dencken

mögen.

mögen. Bey diesem Ubel wurden äusserliche und innerliche Mittel genung angewewendet und besonders allerhand spirituosa und nervina, wovon aber fast nicht die geringste Besserung erfolget. Es blieb immer bey der bisherigen schwachen Bewegung und so verhielt es sich auch noch zu Ende besagten Jahres. Sein Medicus war niemals mit dem Gebrauch der starcken Spirituosorum zufrieden gewesen und hatte vielmehr imer das kalte Waschen angerathen, welches man aber fast gäntzlich negligiret oder selbiges anzuwenden nicht einmal würdig geschätzet hatte. Zu Anfang des vorigen Jahres passirten Winters will der Patient nochmals von seinem Medico Hülfe haben, weil die schlechte Bewegung und Schwäche des Armes noch anhalten, auch der Patient sich eines würcklichen schwindens befürchtet. Hier wird nochmals das kalte Waschen u. besonders die Anreibung mit Schnee angerathen. Man folget diesem Rathe anfänglich aus lauter Spaß; wie sich aber der Patient darauf befunden, zeiget sein eigenes aufrichtiges Bekänntniß in folgenden Worten: Ich nahm den entweder schon gefallenen oder erst fallenden weichen Schnee, und rieb damit den gantzen Arm, sonderlich oben am Gelencke, wo ich die gröste læsion und den Sitz des Mali bemerckte. Ich continuirte damit ein paar Tage, da ich denn

bald

bald gewahr wurde, daß ich den Arm besser in die Höhe heben konnte. Hatte ich dieses vorher nur so vor die liebe lange weile gethan, um Ihr gegebenes Consilium nicht gäntzlich bey seite zu setzen, so munterte mich die augenscheinliche baldige Besserung auf, desto beständiger damit fort zu fahren. Es geschahe also unter Göttlicher Hülfe, daß noch nicht 14. Tage vergangen, als ich schon den müden und lædirten Arm so hoch als den gesunden heben konnte. Ich befand mich auch bald im Stande die Kinder wieder selbst zu taufen und zu halten, da mir vorher beydes unmöglich gewesen war. In die lincke Hand nahm ich immer den Schnee und rieb damit gantz starck das krancke Glied, und ob mir wohl in der reibenden Hand von dem Schnee grosse Kälte verursacht wurde, so empfand doch wenig davon am krancken Arme, welcher gerieben wurde. So lange als nur Schnee zu haben gewesen, bin ich in dieser Arbeit nicht gar zu nachläßig gewesen, ob es gleich bisweilen, da es sich gebessert hatte, wegen Verrichtungen ein paar Tage ausgesetzet worden, wie es gemeiniglich bey solchen Fällen zu geschehen pfleget. Gewöhnlicher weise habe mich des Tages 2. mal gerieben, selten drüber; wiewohl ich glaube, daß es noch besser gewesen, wenn ich etwas zugegeben hätte. Uberhaupt habe so viel daraus geler-

gelernet, daß das Wasser eine gute Artzney ist und diejenigen Krancken sehr übel thun, welche bey nichts ordentlich bleiben, sondern einen Mischmasch in den andern machen und die guten Consilia ihrer Herren Medicorum nicht wohl beobachten. Hätte ich dero gute Einsicht befolget, so hätte nicht nöthig gehabt, mich so lange zu beängstigen und elende zu seyn. Bey dem allen aber muß gleichwohl bekennen, daß der Arm noch nicht wieder in völligem Stande sey, angesehen ich noch immer eine Schwäche darinnen bemercke und öfters erfahren muß, daß es gar artige Züge in demselben thut, besonders wenn ich ein schweres Kleid den gantzen Tag getragen. Doch solches habe gar leicht durch einen in kaltes Wasser getauchten Schwamm gedämpfet und mir Linderung verschaffet. Ich werde wo GOtt will, künftig aufs neue mit dieser alten Cur anfangen, so bald nur neuer Schnee wird zu haben seyn. Im Schulterblatte läßt sich auch dann und wann noch ein kleines geknaster hören, doch ist es lange nicht mehr so heftig als Anfangs. Ich glaube, wenn ich da denn Schnee hätte recht appliciren können, daß es auch anders damit stehen würde.

Casus

Casus XII.

Ein adeliches Fräulein, welche von Gichtbrüchichten Eltern war, ist diesem schmertzhaften Ubel ebenfalls unterworffen, wovon sie auch an beyden Ellbogen concretiones tophaceas erduldet. Das beständige kühle Waschen und das öfftere Anreiben mit Schnee hat den weitern Anwachs dieses Mali gantz mercklich gehemmet und auch die Gegenwart desselben um ein grosses gemindert.

Casus XIII.

Eine Frau von 51. Jahren, Temperamenti Sanguineo-phlegmatici verlohr zeitlich ihre Menses, verfiel daher in allerley gichthafte Zufälle und bekam einen ofnen Schenckel. Mit diesem Ubel schleppte sie sich 14. Jahr, daß öfters der Schmertz in Gliedern heftig überhand nahm, auch der aufgebrochene Schenckel viel wäßrichter übelriechender Feuchtigkeit von sich gab. Hierwieder waren mancherley innerliche und äusserliche Mittel angewendet worden, wodurch aber die Patientin nicht erleichtert wurde, wollte auch aus Uberdruß und Eckel vor Artzneyen nichts mehr davon hören, daß man mit Mühe ihr die Wasser-Cur anrathen konnte. Endlich resolvirte sie sich darzu, fieng an den

Kopf und gantzen Leib frisch zu waschen, setzte ihren eyternden und stinckenden Schenckel täglich ein paar Stunden lang ins kalte Wasser, wodurch nicht allein ihr Glieder-Schmertz völlig gehoben, sondern auch der Schenckel innerhalb 12. Wochen zugeheilet wurde, nachdem vorher ein Stücke schwartzer cariöser Knochen heraus gegangen.

Casus XIV.

Eine Frau von 26. Jahren Sanguinisch-cholerischen Temperaments und vollblütig, wird im ersten Kindbette mit allerley hitzigen Mitteln und Verhalten ziemlich entkräftet und erhitzet, daß die Lochia nicht genungsam flüssen, daraus mancherley Krämpfungen in innern und äussern Theilen, nebst einem hohen Leibe entstehen. Man fängt denn gewöhnlicher massen mit Salben, Schmieren, Pflastern, warmen Böhungen, Spirituösen Dingen, reiben und warmen Bädern ernstlich an die Patientin durch alle Classen gehen zu lassen. Was Medici und Chirurgi nicht auf solche Weise vollends bewerckstelligen können, das sollen die so genannten Hauß-Mittel ausrichten. Besonders werden die heissen Loh- und Brandtwein-Gespühle-Bäder gebrauchet, bis endlich aus diesen Krämpfungen eine würckliche Läh-

mung

mung von dem heiligen Beine und Lenden bis an die untersten Theile erfolget, daß also Patientin nicht mehr alleine im Bette oder auf einem Sessel, ohne umzufallen, sitzen konnte. Wenn man ihr unter den Armen aufhelfen und sie aufrichten wolte, so sanck sie zur Erde nieder und hatte nicht mehr die geringste Kraft und Bewegung in denen unter dem heiligen Beine liegenden Theilen. In diesem elenden Zustande brachte die Frau fast gantzer 3. Jahre im Bette liegend zu, binnen welcher Zeit sie wieder schwanger wurde, im vierten Monathe aber abortirte, dabey sie noch immer ihren hohen Leib behielte. Es wurden wieder allerley äusserliche und innerliche Mittel, nebst Gesundbrunnen und Bädern angerathen und versuchet, iedoch alles umsonst; bis endlich zu Anfang des Winters die Bade-Cur mit kaltem Wasser und Eiß angefangen wurde. Man ließ anfänglich der Patientin gelähmte Schenckel mit in kalt Wasser eingetauchten Tüchern einschlagen, und continuirte damit einige Tage fleißig, alsdenn ließ man vom heiligen Beine und Lenden an bis an die untersten Theile der Füsse sie des Tages gut waschen. Zehen Tage drauf ordnete man kalte Fuß-Bäder. Da nun die Patientin des kalten Wassers gewohnet war, brachte man sie in eine Wanne mit kaltem Wasser, rieb fleißig ihre gelähmten

Theile im kalten Bade und fuhr einige Tage damit fort. In diesen ersten Tagen zeigte sich schon einige Bewegung in den beyden grossen Zeen, daß sie solche ein wenig krum ziehen konnte; worauf Patientin einen grössern Muth fassete, im kalten Bade über eine Stunde sitzen blieb, sich in der Wanne hinten im Rücken eine Wand von Schnee machen ließ, den Rücken daran zu legen; auf den hohen Leib und Knie ließ sie grosse Stücke Eiß legen, und setzte damit keinen Tag aus. Die Menses wurden dadurch ordentlich, zu welcher Zeit man aber mit dem Baden inne hielt. Der Leib setzte sich, die Schenckel konnte sie im Bette bewegen und ein wenig an sich ziehen, aber noch nicht auftreten, auch nicht alleine ohne umzufallen sitzen. Als nun 2. Monathe mit dieser kalten Bade-Cur war fortgefahren worden, fieng Patientin an alleine zu sitzen, ein wenig aufzutreten und durch Beyhülfe einer Person die Schenckel fortzusetzen, wobey aber die Schenckel heftig zitterten und noch hin und her gezogen wurden, so daß sie keinen festen Tritt hatte. Endlich besserte sich der Zustand täglich, daß sie mit Ende 5. Monath völlig stehen, gehen, Treppen steigen, und alles nach ihrem Gefallen verrichten konnte, daß sie also durch diese kalte Wasser- und Eiß-Cur völlig ist restituiret worden.

Casus XV.

Von einem vollblütigen starcken Manne von 61. Jahren, Temperamenti sanguineo-melancholici, welcher an einer so starcken Engbrüstigkeit lidte, daß er öfters auch bey der geringsten Bewegung zu Fusse zu ersticken schiene, hatten sich die Medici keine Hoffnung zur Besserung mehr vorgestellet. Wenn er 3. bis 4. Häuser weit zu Fusse gantz langsam und gemächlich gegangen war, muste er stehen bleiben, mit weit ofnem Munde Athem hohlen, wurde im Gesichte gantz blau und verlohr dabey unterweilen fast die Sinnen. Wiederhohltes Aderlassen, der Fluß der goldnen Ader und Artzeneyen konnten ihn davon nicht befreyen. Man verordnete ihm fleißig Wasser zu trincken und wiederrieth das Bier. Nach Verfliessung eines halben Jahres verlohr sich die Engbrüstigkeit und er war vermögend, die stärckste Bewegung zu Fusse zu unternehmen, lebet auch bis hieher ohne einigen Anstoß gantz gesund, lobet die Wasser-Methode, und rühmet, daß er mit 30. Jahren nicht diese Lebhaftigkeit besessen, welche er nun verspühret.

Casus XVI.

Eine Jungfer von 18. Jahren, welche 8. Tage vor ihrer Niederlage durch starckes Laufen

sich heftig abgemattet, und daher recht verschlagen hatte klagte sich I. II. daß ihr nicht wohl sey. III. Brust-Schmertz. IV. Grosse Hitze, darauf Schauer, Kopf-Weh. VII. Heftige Hitze mit schwartz-rothen Wangen. VIII. Hitze continuiret, viel Stühle mit Kneipen. Flecke. IX. Erträglich. Nach Mittage wieder Hitze. 2. Sedes; fällt ihr vor die Ohren. X. Ziemlich geruhig. XI. 2. mal ohnmächtig. Hitze. XII. Heftige Hitze. XIII. Noch wie vor; schläfrig. XIV. Leidlich; gelinder Schweiß. XV. Voller Ohnmachten; bisher offner Leib, ißt und schläft etwas. XVI. Viel Urin. Leidlich Genick-Schmertzen. Wäscht sich wacker mit kaltem Wasser. XXVIII. Da sie bisher erträglich gewesen, kriegt sie itzt Seiten-Stechen. Wird bald wieder besser, aber LXI. 2. Tage her Frost, Hitze, Schweiß. LXXI. Frost, Haupt-Weh. Kopf- und Magen-Geschwulst. LXXI. Nebst der Geschwulst des Hauptes und Magens findet sich auch Geschwulst in Schenckeln und Unter-Leibe; doch zu Nachte setzten sich die Schenckel ein wenig. LXXXV. Setzt die geschwollne Schenckel gantz in ein tief Gefässe voll kalten Wassers. LXXXVII. 2. Tage mäßiger, erleichternder Durchfall, dem ungeachtet das kalte Eintauchen der Schenckel continuirt wird. XCII. Noch durchfällig und Othemstecken; aus

den Füssen schwitzt viel Wasser. XCIV. Von einem Laxativ 6. Stühle, darauf gut geschlaffen. XCV. Der Leib sencket sich und das Othemstecken läst etwas nach. CXXXI. Leibschneiden, 11. freywillige Stühle. Kurtzer Othem. Fährt noch immer mit kaltem Waschen und Baden fort. CXXXV. Seitenstechen. Der Leib schwillt wieder an, doch gehen die Stühle und der Urin starck fort. Darauf nimmt die Besserung täglich zu, und mit CXCI. Tagen stellen sich die Menses, doch mäßig wieder ein. Nunmehro ist es 6. Jahr, daß sie sich gantz wohl befindt, auch indessen geheyrathet hat.

Casus XVII.

Ein Mann von 62. Jahren Temperamenti melancholico-cholerici, der in seinen jüngern Jahren viel auf Reisen, besonders in Nordlichen Ländern zur See ausgestanden, war immer kräncklich und trug eine Geschwulst in Schenckeln schon über 20. Jahr, bis er endlich in eine Bauch-Wassersucht verfiel. Sein Medicus hatte ihn stets mit einigen Brandwein Tröpfgen, purgirenden und absorbirenden Pulvern unterhalten, ihn alle Bewegung widerrathen und alle Hofnung zur Genesung abgesprochen. Von solcher Cur uud Anrathen würde auch gewiß der Tod erfolget und der Ordinarius in seiner Prog-

nosi mit Ehren bestanden haben, wenn nicht der Patiente um weitere Hülfe sich umgesehen hätte. Er war in solchen Umständen, daß man anfänglich an seinem Aufkommen zweifelte. Nach Mittage fand sich stets ein Anfall von einem hectischen Fieber; die obern Theile des Leibes verdorreten, die untern Theile nahmen von der Geschwulst zu, der Urin blieb aussen, der Appetit zum Essen war verlohren, der Durst nahm zu und die Kräfte täglich ab. Man machte den Anfang der Cur mit 10. Flaschen vom Egrischen Brunnen, ließ täglich eine Flasche trincken, verordnete dabey amara, saponacea und resolventia, fieng an kalt zu waschen, zu trincken und zu baden, continuirte mit vernünftigem Gebrauch dienlicher und reeller Mittel, daß also der Patiente binnen 8. Wochen hiervon, nebst kalten Baden und Wasser trincken seine vollkommene Gesundheit erlanget hat. Die 20. Jahr lang geschwollenen Schenckel behielten noch einige Härte und Geschwulst, iedoch wurden solche gantz proportionirlich.

Casus XVIII.

Ein Mann von 62. Jahren, so starck und arbeitsam, auch schon seit 20. Jahren 2. mal die Fleisch-Wassersucht (anasarca) ausgestanden, wurde nunmehro davon zum drittenmal recht heftig

heftig angegriffen. Zuerst wurde er von vagirendem Glieder-Reissen geplagt; drauf geschwall er den 21. Octobr. an den Füssen bis zu den Knien. Den 27. Knie was beregsamer, schläft, dunstet, ist munter, aber nach Mittage lauffen Leib und Gesichte auf; Durst, trincket viel frisch Wasser, doch ist der Urin schwartz gelbsüchtig. Den 28. Schwulst leidlich, schwartzer Urin. Ein stinckender Vomitus, dunstet. Der Urin wird etwas häufiger. Den 29. erquickender Schlaf, (hat täglich die Füsse in recht kalt Wasser gesteckt, auch damit Kopf und Leib fleißig gewaschen,) die Geschwulst mindert sich durchaus, der Urin vermehrt und bessert sich. Läßt kalte Wasser-Clystire appliciren, davon die Winde starck getrieben werden. Wirft was aus mit Erleichterung der Brust; supt mit Appetit. Den Tag über 5. Stühle mit viel Urin begleitet. 1. Novembr. badet gantz in einer Wanne voll kalten Wassers eine halbe Stunde lang, unter welchen viel Urin fortgehet. Was Brechen und Stuhlgang. 2. Novembr. badet länger, in welcher Zeit der Urin 3. mahl fortgehet und darauf 3. Sedes kommen. 3. Novembr. badet kalt. Die Schenckel sind leidlicher. Um die Brust gedränge. Starcker Schnupfen. Abends Frost. Den 4. tumor penis. Den 5. tumor Scroti. Den 6. Abends Gall-Brechen, starcker Stuhlgang.

Das Scrotum senckt sich, welches er ins kalte Wasser henckt, darauf Urin und Winde fortgehen. Den 9. fünf Stühle, viel Urin; Leib-Drücken, sonst leidlich. Den 12. Tumor præputii & Scroti. Den 14. badet wieder kalt; viel Urin. Den 15. continuiret das Bad; ist viel besser. Abends etliche Stunden Fröfteln. Den 16. 17. Gall-Brechen. Den 21. Scrotum tumens scarificatur. Stuhl und Urin frey. Den 23. a laxante ein Vomitus und 6. Stühle mit Erleichterung. Das wieder scarificirte Scrotum giebt viel Wasser her, wird welck und senckt sich, aber den 24. schwillt es wieder starck an. Spannen und Schmertz in regione pubis. Fieberhaft. Den 27. dolor pubis weg. Schenckel starck geschwollen, mit heftigen Schmertzen. Aus dem Scroto rinnen bis 3. Quart Wasser weg, auch eben so viel Urin gehet fort. Den 30. das Scrotum welckt wieder. Den 2. Decembr. das Unterste des Unterleibs zeiget rothe Striemen; durchsichtige bläsichte Geschwulst des Scroti; penis contortus. Er liegt sich roh, befreyt sich aber bald davon mit kaltem Anwaschen, kan auch das frische Wasser nicht genung loben. Den 3. wieder was wenige Geschwulst im Scroto. Den 7. beschwerliche Nacht wegen des Hustens. Den 8. keutelhafte Blasen um die Knie, werden

scarificiret und fliessen daraus bis 12. Quart Wasser weg; Auswurf mit Röcheln wie der Jäscht aus einem Kälber-Geschlincke. Die Hüfften werden dünne, aber die Waden bleiben noch dicke und spannend. Den 10. die Beine sickern starck, die Pudenda werden gantz natürlich. Den 15. immer besser befinden. Den 31. bisher gantz gut, doch wollen die Schenckel wieder roth, auch die Hüften was dicker werden. A laxante 6. erleichternde Sedes. Den 20. Jan. etliche Nächte erleichternder Schweiß, Jucken durch den gantzen Leib. Die Schenckel rinnen noch und werden gantz roh, weil das dünne Ober-Häutlein von der scharffen Jauche gantz zerfressen worden. Diese rohen Beine vertragen das kalte Eintauchen, Waschen und beständige Umschlagen recht wohl, und werden dadurch vom Brande gesichert; auch nur Sommer-lau Wasser können sie nicht vertragen. Es hat sich ein Ausschlag durch den gantzen Leib, fast wie die Krätze, eingefunden. NB. Aus den scarificirten Schenckel sind nur allein in den ersten 13. Tagen über 105. Quart Wasser weg gesickert. Mit 11. oder 12. Wochen wird er wieder in ziemlichen Stand gesetzet, auch wieder zu arbeiten kräftig. 2. Jahr darauf im Nov. kriegte er einen Anfall von einem Gall-Fieber, so aber geschwind wieder vergieng; und 5. Monath

nath nach diesem, im April, wurde er zum vierdten mal Wassersüchtig, mit lange anhaltendem Gall-Brechen, garstigen Urin wie Mistpfütze, Brust-Stecken und ein paar Monath daurendem heftigen zehen garstigen Auswurfe. Aber mit vorhingedachtem Verhalten und wenigen Medicamenten ist er im dritten Monath besser, und darauf fast wieder gäntzlich gesund worden, doch endlich voriges Jahr, unter andern Händen, den Weg aller Welt gegangen.

Casus XIX.

Diesem füge ich bey eine über die Helfte schwangere 25. Jahr alte Weibs-Person vom Lande, welcher seit 7. Wochen nicht nur die Füsse, sondern auch der Leib starck geschwollen war; muste schon 5. Wochen lang das Bette hüten, und wegen Othemsteckens im Bette aufrechts sitzen. Ich rathe ihr nebst andern auch kalt Waschen und Baden, sie wäscht sich auch nicht nur fleißig mit kaltem Wasser und setzt die Schenckel oft darein, sondern hat sich auch einigemal gantz und gar, ob wohl nur ein paar Minuten lang, ins kalte Wasser eintauchen lassen; den 10ten Tag berichtet man mich, daß der Leib gar nicht mehr und an den Schenckeln nur noch die unterste Helfte geschwollen sey, und daß sie wieder herum gehen könne. In kurtzem ward sie völlig besser.

Casus

Casus XX.

Ein Mann aus Nieder-Sachsen von 63. Jahren, so corpulent ist und wenig Bewegung hat, und nach Landes-Gewohnheit viele geraucherte rohe und unverdauliche Speisen genossen, verfället in ein heftiges Kopfweh, welches geraume Jahre angehalten. Hierüber werden 2. an dem Orte seines Aufhaltens lebende wackere Medici consuliret, die allen Fleiß anwanden, dieses Ubel zu heben. Der Kopfschmertz aber bleibet stets, ausser daß solcher einen Tag etwas erträglicher als den andern war. Da nun alle solche Mittel nichts verfangen wollen, so wird ihm durch einen Freund, der uns hierüber zu Rathe zog, von der Wasser-Cur geschrieben, daß er anfangen möchte Wasser zu trincken, sich fleißiger bewegen, und öfters kaltes Wasser in die Nase zu ziehen; wovon er in wenig Wochen erleichtert, und nachdem eine unbeschreibliche Menge Schleim aus der Nase, nach seinem eigenen schriftlichen Geständniß, auf einen Wasser-Eymer nach und nach abgegangen, so ist er von diesem langwierigen Kopfweh vollkommen genesen, nur daß er beym Wassertrincken und mehrer Bewegung ein wenig magerer geworden.

Casus XXI.

Eine Standes-Person von 24. Jahren hatte

von einiger Zeit her unordentliche Diät und Chagrin gehabt. I. Bekam allerhand furchtsame Vorstellungen, confuse Reden, V. kommt oft ausser sich, wird fast ohnmächtig; bald gehet er stille herum, daß kein Wort aus ihm zu bringen; bald redet er wieder verwirrt. VI. Unruhige Nacht, badet kalt. VII. Die vergangene Nacht und der gantze Tag weit unruhiger als bisher. Finster Gesichte. VIII. Zwar schlaflose doch erträgliche Nacht, gegen Abend bis 10. Uhr natürlicher Schlaf. IX. Hat von gestern Abend hor. 10. bis heute früh hor. 3. mit offnen Augen stille gelegen und beständig mit dem Munde starck geknatscht. Hor. 4. Schlaf. Hor. 8. hat er starck geraset. Will nicht weiter baden, noch Ader, noch sich clystiren lassen. Er wurde aber endlich dazu gebracht; den übrigen Tag erträglich, besonders nach Mittage gut bey sich selbst, hat sich auch wieder 2. Clysmata aquoso appliciren lassen, ob obstructionem alvi, sind aber nicht wieder von ihm gegangen, X. vorhergehende Nacht zwar ruhig aber ohne Schlaf und ausser sich, mit steif-sehenden Augen. Nach Mittage was Schlaf, aber hor. 3. kam ein gantz gelinder und nur kurtze Zeit daurender Paroxysmus. XI. Hart dohnender Leib, nimmt ein Laxans, worauf 4. commode Sedes erfolget und die Hypochondria wieder weicher worden; ist

auch

auch den gantzen Tag über leidlich und völlig bey sich selbst gewesen. XII. Gute Nacht, meist mit Schlafen zugebracht, hat wohl Träume, sind ihm aber nicht unangenehm; der gantze Tag gut; noch 2. Sedes ohne Beschwerung. XIII. Geruhige Nacht ohne Träume; der gantze Tag gut. XIV. Die Besserung continuiret. XVIII. Kan nunmehro den ganzen Tag über völlig ausser dem Bette zu bringen, herum gehen, essen, trincken ꝛc. hat noch eine Zeit lang mit Baden continuiret und sich völlig erholet, ist auch schon über 2. Jahr gesund geblieben.

Casus XXII.

Eine vornehme Dame von 28. Jahren war vor drey Viertel Jahren ins Kind-Bette kommen, da sie in die 8te Woche eine böse Brust gehabt, nesselsüchtig gewesen und dabey immer verwirrt. Darauf 4. Wochen bey sich, nach diesem wieder verwirrt. Darauf 4. Wochen bey sich, nach diesem wieder verwirrt, bald leidlicher, bald stärcker. Vor dritthalb Monathen rothfleckicht im Halse und Gesichte; sehr blutreich; die Menses sind erst 2. mal doch starck wieder da gewesen. Ich habe sie 28. Tage lang unter meiner Cur mit Medicamenten versorget, frisch Obst starck essen und sie fleißig waschen und baden lassen. Die ersten XI. Täge haben die

Phan-

Phantasien und confuse Reden continuirt, doch die Menses erst wenig, etliche Tage darauf aber starck sich eingestellet. Darauf ist sie 3. Tage völlig bey sich selbst gewesen, ohne zu haseliren; aber es hat keinen Bestand, sondern wenn sie einige Tage sehr gut gewesen, so werden sie immer wieder mit solchen abgewechselt, da die Phantasien und confuse Reden sich wieder einstellen. Den 37. und 38. ist sie gantz leidlich, und reiset von hier ab. Soll noch alle Mond-Wechsel mediciniren, und mit dem Baden fleissig continuiren; welches sie auch wohl observiret. Nach 14. Tagen bessert sie sich mercklicher, nur um die Zeit der Mensium, Bangigkeit und einige Paroxysmi melancholici. 2. Monath drauf erfahren, daß sie nunmehro vollkommen restituiret sey und das Waschen und Baden continuire. Es ist nunmehro im vierten Jahr, daß sie von allen vorigen Zufällen völlig befreyet geblieben, in welcher Zeit sie auch in Wochen gelegen.

Casus XXIII.

Eine unverheyrathete Mannsperson von 31. Jahren, Temperamenti sanguineo-cholerici, verfällt gantz plötzlich in eine maniam oder Raserey ohne Fieber, davon die Angehörigen keine Ursache anzugeben wusten, ausser daß sie vermuthe-

mutheten, dieses Ubel wäre von einem beygebrachten Liebes-Trancke entstanden, so aber ohne Grund und gantz falsch ist. Dieser Maniacus wird 9. Wochen lang nach dem gewöhnlichen Schlendrian tractiret, davon aber nicht die geringste Aenderung verspühret wird, sondern das Ubel nimmt vielmehr zu. Die Wasser-Cur muß endlich herbey. Nachdem der Patient täglich in gantz kaltem Wasser gebadet und fast den gantzen Tag durch Eiß auf dem abgeschornen Kopfe getragen, auch mit oft wiederhohlten Aderlassen, einigen starcken vomitoriis und andern dienlichen Mitteln versorget worden, so wurde er binnen 4. Monathen durch die Wasser-Cur der vorigen Gesundheit völlig wiederum theilhaftig. Die ersten 2. Monathe dieser Cur waren sehr beschwerlich, indem man den Patienten mit der größten Gewalt von einigen starcken Männern ins Wasser tragen und darinnen halten lassen muste. Da er aber endlich mehr und mehr zu sich kam, gieng er ungeheissen ins kalte Bad und trunck fleißig darinnen kalt Wasser; wie er denn auch ausser dem währender Cur frühe und den übrigen Tag durch viel kalt Wasser zu sich genommen hat.

Casus XXIV.

Der starcke und reiche Kupfer-Handel im gan-

tzen Gesichte war einem Manne von 40. Jahren, sanguinisch-cholerischen Temperaments, höchst verdrüßlich und wollte desselben gerne loß seyn. Aeusserlich eintreibende Mittel waren ihm, nach seiner vernünftigen Einsicht, und zwar mit allem Rechte, zu verdächtig und zu gefährlich. Er gab demnach einem vernünftigen Rathe Gehör, ließ jährlich 2. mal starck zur Ader, führte eine gute Diät, trunck wenig Wein, wusch sich täglich einige mal mit gantz kaltem Wasser, bewegte sich so viel, als es seine Verrichtungen zulassen wollten, und trunck täglich wohl bis 8. Maaß frisches Wasser, wovon er nicht allein gantz munter und lebhaft sich befand, sondern auch sein Gesichte vollkommen rein, ohne einige marque eines Kupfers geworden, womit er sonsten schon geraume Jahre war incommodiret gewesen. Er fähret mit seiner Wasser-Diät noch beständig fort, und befindet sich dabey recht wohl.

Casus XXV.

Bey einem Manne von 40. Jahren äusserte sich von scharffen Säfften eine Thränen-Fistel, die schon ziemlich weit kommen war. Auf Anrathen bediente er sich fleißig des kalten Wassers, womit er seine Augen öfters wusch, zog solches auch in die Nase, dadurch er den schon verstopften

ten und angegriffenen ductum nasalem reinigte und eröfnete, daß er hierdurch von seinem Ubel befreyet wurde.

Casus XXVI.

Ein junger Mensch von 24. Jahren, temperamenti sanguinei, hatte einige Jahre her gar eine lockere und unordentliche Lebensart geführet, davon er seinen Leib ziemlich geschwächt und sich in seinen Säften eine grosse Schärffe erzeuget hatte. Diese äusserte sich auch an den äussern Theilen seines Leibes; besonders schwellt die lincke glandula maxillaris interna sehr starck an, wird entzündet und harte. Nebst innerlichen Mitteln und Holtz-Träncken, werden von einem Chirurgo äusserlich zertheilende warme Umschläge aufgeleget, davon die Geschwulst und Härte der Drüse täglich grösser wird, daß solche zur Ereiterung zu kommen scheinet. Daher werden 3. Tage lang erweichende und die Eiterung befördernde Umschläge continuiret, worauf ein stärckeres Schlagen in der verhärteten und entzündeten Drüse sich findet, auch alle Kennzeichen einer sich anfangenden und einiger massen schon verhandenen Eiterung sich äussern. Nachdem der Chirurgus nicht allein von einer starcken Eiterung, sondern gar von Ausschneidung dieser Drüsen-Geschwulst, die grösser als das stärckste Hüh-

ner-Ey war, redete, so wollte dieser junge Mensch sein Gesichte mit einer so starcken Erinnerung seiner begangenen Jugend-Fehler nicht gerne zeichnen lassen, siehet sich also nach anderm Rathe um. Es werden alsbald die erweichenden warmen Umschläge ausgesetzet, innerliche dienliche Artzneyen verordnet, und kalt Wasser mit zusammen gelegten Päuschgen fleißig angeleget. Nach ein paar Tagen verlieret sich die Hitze, Entzündung und das starcke Schlagen in der verhärteten Drüse, die Härte und Grösse aber blieben noch. Deswegen wurde Eiß unaufhörlich aufgeleget. Nach Verfliessung dreyer Wochen war die verhärtete und entzündete Drüse zertheilt und zu ihrer natürlichen Grösse gekommen. Der Patient behielt anfänglich einige Mattigkeit und starcke Schweiße, wurde aber davon auch völlig befreyet.

Casus XXVII.

Eine Frau von 47. Jahren, Temperamenti sanguineo-cholerici, hat seit 20. Jahren her unterschiedliche beschwerliche Zufälle, welche von einer üblen Beschaffenheit ihrer Säfte gezeuget, geklaget; von denen erleichtert und befreyet zu werden, sind mancherley Mittel versuchet worden, als Fontanellen, Träncke, so genannte Blutreinigungen und dergleichen, womit sie sich endlich noch so ziemlich fortgeschleppet, dabey aber

nach

nach ihrem unordentlichen Appetit und verkehrten Willen eine gar schlechte Diät geführet. Vor ohngefehr 6. Jahren mercket sie in der lincken Brust unter der Wartze eine kleine Härte, iedoch ohne Röthe, welche nach und nach immer grösser wird. Weil sie aber solche ohne Beschwerlichkeit träget, so bekümmert sie sich auch deswegen nicht sonderlich, bis endlich solcher Scirrhus zur Grösse eines starcken Hühner-Eyes anwächset, ungemein hart und entzündet wird. Bis hieher war äusserlich nichts appliciret worden. Frau Patientin erhohlet sich hin und wieder Rathes, bekommt aber entweder die Antwort: Hiebey wäre Geduld, oder eine Exstirpation zu unternehmen nöthig. Von dem erstern allein konnte sie nicht erleichtert werden, und zur Operation konnte sie sich auch nicht entschlüssen. Die Brust wird untersuchet, man findet, daß ein annoch verborgner Krebs die Brust so eingenommen, daß er an Grösse dem stärckesten Hühner-Ey gleichete, stein harte, entzündet und schmertzhaft war, saß auf dem Musculo pectorali auf, und ließ sich nicht fortschieben. Keine Operation war anzurathen, weil solches Ubel von einer innern Ursache entstanden, auch schon die lincke glandula subaxillaris anfieng zu schwellen, wozu noch andere Phænomena einer übeln Beschaffenheit ihres Leibes kamen. Es wurde

demnach der Patientin nebst einer guten Diät, die sie schlecht genung hielte, eine leichte Tisane und fleißige application des kalten Wassers mit Servietten angerathen, wovon die Hitze nachließ und sich dabey gar erträglich befand. Unterweisen legte sie Schnee oder auch Eiß auf, welches ihr nicht übel bekam. Mit dieser Wasser-Cur fuhr sie beynahe 2. Jahr fort, die so viel fruchtete, daß sich der gantze Scirrhus rings herum mit Ausflüssung eines Ichoris nach und nach absonderte und völlig heraus fiel. Man sahe nun bey dieser grossen Oeffnung in der Brust das Wasser für zu schlecht an, dem Ubel weiter zu steuern, vertraute sich also einem Chirurgo, welcher seinen gerühmten Balsam in die Oeffnung mit Carpie schmierte, das Wasser aber wurde dabey mit Servietten über die gantze Brust geleget. Der Balsam wurde aus der Oefnung unverändert, wie er war hinein gebracht worden, wieder heraus genommen, und Patientin hatte hievon nicht die geringste Erleichterung, ja es fand sich vielmehr ein unleidlicher Gestanck, grosser Schmertz nebst heftiger Verblutung und Ohnmachten. Das Ubel nahm mehr überhand, die gantze Brust wurde verhärtet und die Glandula subaxillaris grösser. Der Chirurgus hatte einige Zeit vorhero Cataplasmata, zu Verhütung einer fernern Verhärtung in der Brust,

gebrauchet, solche aber wurden nebst dem Balsam auf die Seite gesetzet und davor äusserlich Saturnina genommen, davon der Gestanck, Verblutung und Ohnmachten nachgelassen. Bey ieder Verbindung wird allemal die Brust mit einem Schwamme voll frischen Wassers fleißig abgewaschen, und nachdem sie verbunden worden über die Brust stets eine Serviette in kalt Wasser eingetaucht übergeleget, wovon sie Erleichterung empfindet, auch wenn sich Hitze finden will, ebenfalls mit frischem Wasser solche gemindert wird. Es sind zwar viel andere wieder offnen Krebs sonst sehr angerühmte Mittel hiebey mit angewendet worden, so aber die Erleichterung und Linderung nicht verschaffet, wie es frisch Wasser und Saturnina gethan; daher fähret man auch damit fort. In solchem Zustande lebet die Patientin mit dem offenen und exulcerirten Krebse schon über ein Jahr. Andere Zufälle aber, welche sich noch hiebey ereignen, versprechen ihr nur noch kurtze Zeit zu leben.

Casus XXVIII.

Ein starcker Bauer-Knecht lidte viel von einem sehr starcken Testiculo venereo. Nebst einigen Dosibus pilularum mercurialium und andern geschicklichen zertheilenden Mitteln, legt er äusserlich auf besagten Ort in Leinwand einge-

wickelte Stücke Eiß auf, und läßt sie darauf zergehen, worauf er völlig gesund wird.

Casus XXIX.

Ein praver Mann von etliche 30. Jahren ritzt sich mit einer Stecke-Nadel ohngefehr in des rechten Gold-Fingers Ober-Gelencke. VI. Fliest Ohm-Jauche, kriegt in den Arm einen Strahl, und unter der Achsel einen Bubonem mit entsetzlichen Schmertzen. Er muß vom XI. Tage an und künftig vier folgende beständig den Arm bis über den Ellbogen im frischem Wasser haben, und wir kehren uns nicht ans Frigidum inimicum & calidum amicum nervis, dessentwegen wird es fleißig aufgefrischt. XVI. Höllen-Pein, wenn er das Glied nicht im kalten Wasser hat, und das mittlere Finger Glied ist mit weiß blaulichten schier todt gebäuchtem Leder wie ein Panaritium umgeben. Er kan blossen Eyerdotter nicht dulden, vielweniger Meissel und Wicken. Ausserhalb Wassers rauchen die Finger. XVII. Verwichene Nacht bessert sichs. XX. Starcke Ereiterung, daß er alle 2. Stunden verbinden muß. Jetzo leidet er ein gelinde Digestiv, nun die Reifung da, und alle Entzündung gelöschet ist. Das alte ausgebäuchte Pfund-Leder geht von selbst weg, darunter alles schön, jung und in kurtzem ohne Lähmung.

Casus XXX.

Eine Weibes-Person von etliche 30. Jahren hatte für 10. Wochen sich am auswärtigen Knörnlein des rechten Ellbogens wider eine Thüre gestossen, darauf spührte sie in Arm und Hand eine Schwäche, als hätte sie sich vergriffen. Für 3. Wochen hatte sie 3. Tage lang ein Pflaster aufgelegt, davon der Arm entzündet, brandicht, geschwollen, braun, blau, gelbe und abscheulich aussahe, daß man schier an das Ablösen dencken sollen. Darauf ließ ich 4. Tage lang den Arm ins kalte Wasser stecken und beständig damit anwaschen, folgende 3. Tage applicirte Käse-Matten, auch in Milch getunckte Semmel, so noch besser that. Alles wurde bläsicht, den Tag darauf setzte sich Geschwulst, Inflammation und Schmertz. Nach andern 2. Tagen schält sich rechtes Pfund-Leder ab, und da am meisten, wo es braun gelbe, ꝛc. aussahe, so daß wir alle glaubten, es würde ein Loch werden, als hätten (wie man zu reden pfleget,) die Hunde draus gefressen. Milch-Rahm thut ihr am besten. Mit 14. Tagen ist es recht gut worden, nach dem sie den Arm immer fleißig frisch gewaschen; kan ihn wieder zur Arbeit gebrauchen.

Casus XXXI.

Ein wackerer Bürger gegen 40. Jahr alt be-

kam, I. II. Reissen in allen Gliedern, Frost, Hitze, Kopf-Weh, Seitenstechen, III. noch dazu trockner schmertzhaffter Husten, läßt die Median-Ader, der Kopf vom Schnepper bricht ab. V. Stechen in Seiten und Gliedern. VI. Der rechte Arm, wo er Ader gelassen, inflammiret, VII. schwach, heftiger Husten, am lincken Arme Gicht-Schmertz. XI. Die Wunde am rechten Arme läuft stärcker als bisher, und scheinet dem Eiter ähnlicher zu werden, da es erstlich nur Glied-Wasser gewesen. XII. Ruhige Nacht, noch kein vollkommen Eiter. XVII. Der Arm setzt sich, aber mehr Schmertz daran, als sonst. XXVII. Gehet wieder aus, vor etlichen Tagen ist der Musculus perforatus an der Hand-Wurtzel von selbst aufgegangen, es geht viel Wasser heraus, wie eine trübe Jauche, mit Erleichterung. XXXIII. Arm noch steiff, kan den Ellbogen nicht biegen; mag den Arm in kalt Wasser stecken, da ihm dieser Tage vom Eintauchen ins kalte, die geschwollne inflammirte Hand gut worden. XLI. Der Arm ist noch gantz steif, gegen die Hand zu noch offen. XLIV. Der Arm wird was weniges gelencker. Endlich ist er in einiger Zeit darauf völlig gut und brauchbar worden.

Casus XXXII.

Eine Mannsperson von 23. Jahren, Temperamenti sanguineo-melancholici, war als ein Knabe von 10. Jahren von einem tollen Hunde in die rechte Hand gebissen worden, wovon noch die Merckmahle zusehen waren. Dieser bekommt jährlich schier um diese Zeit eine Geschwulst und kleine Entzündung in eben diese Hand, welche er, als ein armer Mensch, mit Haus-Mitteln zu heben suchet. Solche Zufälle gehen endlich noch immer so ziemlich vorüber, biß er zu Winters Zeit auf einmal in die vom tollen Hunde beschädigte Hand eine heftige Entzündung bekommt. Es wird hierüber ein Chirurgus zu Rathe gezogen, welcher warme Umschläge appliciret. Die Entzündung und Geschwulst nimt binnen 4. Tagen so überhand, daß die Finger, Hand und gantze Arm zu einer erstaunenswürdigen Grösse aufschwellen, vor Hitze gantz blau, und die Achsel-Drüse entzündet und zugleich verhärtet wird, daß solche der Grösse eines Hühner Eyes gleichte. Der Puls war fieberhaft, es fand sich Hitze, Durst und unruhiger Schlaf. Der Patiente hatte anfänglich einen Abscheu vor Auflegung des kalten Wassers, besonders da es ihm andere wiederriethen, und doch wollte er ihm gerne geholffen wissen. Endlich gab er vernünftigen Vorstellungen Raum, ließ sich die Hand

und

und gantzen Arm bis unter die Achsel mit grossen Tüchern, so in kaltes Wasser getaucht waren, umschlagen, fuhr, nebst innerlichen kalten Wasser trincken und dienlichen Artzney-Mitteln, damit fleißig fort, daß er binnen 24. Stunden merckliche Erleichterung empfand; die brandmässige Hitze verlohr sich, fieng an die Finger ein wenig zu bewegen, die Haut wurde welck und bald die erste Nacht fand sich etwas Schlaf. Nachdem er 3. Tage lang fortgefahren hatte, kalte nasse Tücher umzuschlagen, so war ihm das kalte Wasser nicht mehr kalt genung, daher ließ man den Arm mit Eiß reiben, Eiß unter die Achsel legen und zwischen die nassen Tücher auch gestossen Eiß wickeln, wodurch binnen 17. Tagen die Hand und Arm in vorigen natürlichen Zustand gesetzt, und die entzündete und verhärtete Achsel-Drüse vollkommen zertheilet wurde.

Casus XXXIII.

Ein Mann von starcker Leibes-Constitution in seinen besten Jahren, I. verhält in der Kirche den Urin, darauf Frost, Ubelkeit, Schmertzen in den Weichen. II. Abwechselnder Schauer und Hitze, Schmertz um den Magen. Rothe Geschwulst des einen Schenckels, wie Gichthaft. III. Der Schenckel ist sehr inflammiret und geschwollen mit Bläßgen. Frösteln, Schmertz

über

über den Leib und Schultern; spannen und anlaufen des Magens; kalt Fuß-Bad. VIII. Von einem sehr gelinden Laxante 3. starcke Güsse, oder dejectiones. XII. Ehe er ins kalte Fuß-Bad tritt, ist der Schenckel schwach, als wäre er zerbrochen, (doch mit erträglicher Geschwulst, Röthe und Schmertzen) nach dem Fuß-Bade kan er ohne Beyhülfe gehn, und der Fuß raucht nach dem Bade. Schlaf und Appetit gut. XXIII. Um die Knöchel am meisten geschwollen, ohne Schmertz. Durst. Dohnender verstopfter Leib, XXIX. ist diesen Tag das erstemal ausgegangen, doch bisher schon immer im Hause herum spatziret. Wenn er etliche Stunden den Schenckel nicht anfeuchtet, ist er als wäre er geschwunden, vom anfeuchten wird er ziemlich natürlich, doch noch ein wenig röthlicht und geschwollen, aber ohne Schmertz; wenn er trocken, schüpft er sich, im Wasser aber gehen von wenigen kratzen gantze Wulgern weg. Hat sonst Hüfft-Weh gehabt, aber itzt ist er davon gantz befreyet. Bekam nachdem eine Peripmemonie, welche ebenfalls dem beständigen Anwaschen gewichen.

Casus XXXIV.

Ein ansehnlicher Mann von 73. Jahren kriegte, I. Nachts Frost, krecken, hierauf eine Ohnmacht,

macht, wozu er sonst geneigt. Nach Mittage besser. Der gantze Schenckel ist mit einer Phlegmone derb angestopft, bis ans dünne mit Striemen besetzt, gräßlich anzusehen. Im Schienlein aufgebrochen, blau, schwartz; II. Steckt den Schenckel bis an die Knie ins kalte Wasser. III. Es bessert sich nach dem Bade, der Schenckel rauchte; striemichte Entzündung läßt nach. XII. Gehet die Zehe auf mit einem grossen suppurirten Auge. In kurtzer Zeit wurde alles gut.

Casus XXXV.

Durch einen unversehenen unglücklichen Fall in einen tief untergrabenen und mit Balcken gestützeten Grund hatte sich eine Manns-Person von 28. Jahren, cholerischen Temperaments, das Schienbein gewaltig beschädigt. Anfänglich wird ihm ein fettes so genantes Haus-Pflaster aufgeleget, so er 3. Tage lang mit vielen Schmertzen und Entzündung des Schenckels träget, bis endlich Fieber, Unruhe, schlaflose Nächte und starcke deliria dazu schlagen. In solchen schlimmen Umständen wird dem Patienten viel kaltes Wasser zu trincken angerathen, kühlende Mittel und Verhalten geordnet und unaufhörlich kaltes Wasser mit Servietten an den starck entzündeten Schenckel appliciret, auch unterweilen der Schenckel ins kalte Wasser gesetzet;

worauf den ersten Tag schon ziemliche Erleichterung und in 8. Tagen die völlige Besserung erfolgte.

Brief eines vornehmen Geistlichen von anderwerts an den Autorem:

Mein Herr!

Weil Sie wissen, daß ich allezeit ein wahrer Freund und Vertheidiger der von Ihrem sel. Herrn Vater in seinen Curen so glücklich angewendten und nunmehro durch das halbe Land im Schwange gehenden Wasser-Methode bin, und dieselbige nicht nur an meinem eignen Leibe glücklich practiciret, sondern auch viel andern (obschon oft zum Verdruß Ihrer Herren Mitbrüder) angerathen und bey den meisten recht heilsame Würckung davon verspühret habe; so verlangen Sie von mir, Ihnen diejenigen Casus zu communiciren in welchen ich so glücklichen Effect vom Gebrauch des Wassers mit meinen Augen gesehen habe. Weil es meines Amtes nicht gewesen, Diaria medica zu halten, so können Sie leicht erachten, daß mir gar viele Casus nicht beyfallen werden, welche

che mir vorgekommen: Doch diejenigen, welche noch fest in mein Gedächtniß eingepräget geblieben, will ich Ihnen gerne als ein getreuer Wasser-Zeuge mittheilen und dabey zugleich die theure Versicherung geben, daß ich nichts anders berichten werde, als dessen ich mich noch recht wohl erinnere und mit Bestand der Wahrheit gewissenhaft behaupten kan, wobey ich denn keine andere Ordnung beobachten werde, als in welcher mir mein Gedächtnis die zuberichtenden Casus vorgestellet hat.

Ein armer Mann auf einem nahe angelegenen Dorffe lag an der rothen Ruhr sehr kranck darnieder. Weil er nichts auf Medicamenta zu verwenden übrig hatte, wurde er nur mit sehr kalten Wasser geträncket und mit Pfefferkuchen gespeiset. In kurtzer Zeit erlangte er seine Gesundheit, und so viel mir bewust, befindet er sich noch im Leben.

Ein ansehnlicher Bürger allhier lag vor 9. oder 10. Jahren in gleicher Kranckheit darnieder. Auf Ihres seel. Herrn Vaters Verordnung brauchte er nebst der überschickten Medicin besonders auch das kalte Wasser, davon er bald zum ersten male einen ziemlich grossen Krug hurtig ausleerete. Der bereits bey ihm sich eingefundene Schlucken hörte Augenblicklich auf; er ward gesund und lebte noch 8. Jahr, und so oft

er

er mit mir redete, konnte er sich nicht enthalten, desjenigen in allen Ehren zu gedencken, welcher ihm das Wasser so glücklich angerathen hatte.

Ein gewisser junger Mensch von 19. oder 20. Jahren war voller Finnen und Blattern im Gesichte, blutete auch täglich aus der Nase sieben und mehr mal. Ich recommendirte ihm das Wassertrincken, und ob er wohl selber ein Chirurgus war, so hielte er doch das Wasser nicht vor zu schlecht, sondern als ein vernünftiger Mensch ließ er sich bereden und bediente sich dessen fleißig. Nach und nach verlohren sich die Rubinen und Perlen aus seinem Gesichte, das Bluten hörte auch auf, und er ward dabey dicke und fett, so gar daß ihn sein eigner einmal ins Land kommender Vater nicht kennete. Er hielt sich noch über 2. Jahr hier auf, und danckte mir unzehlig mal vor den guten Rath, welchen er lebenslang nicht vergessen würde, denn da er gute Wirthschafft zu treiben geneigt war, so gefiel ihm auch dieses beym Wasser trincken, daß er das Biergeld erspahren und sich dafür eine feine Equipape anschaffen konnte.

Ein hiesiger Kaufmann hat sich ebenfalls den an seinem Gesichte ehemals zu spührenden Ausschlag mit Wasser trincken glücklich vertrieben. Dessen zwey und zwantzig Wochen altes Kind bekam einen Durchfall, der mit nichts konnte ge-

hoben werden. Der Medicus lies ihm Schwartz-Wurtzel kochen, aber ohne Effect. Endlich ward der Vater ungeduldig, und gab dem Kinde kaltes Wasser, wie sehr auch der Medicus dagegen protestirte und eyferte. Da vorhin das warme Geträncke augenblicklich wieder durch des Kindes Leib fortgieng, so blieb hingegen das kalte; nach und nach ward es völlig gesund; daß es aber anderthalb Jahr darauf an einer andern Kranckheit gestorben, wird wohl kein vernünftiger und unpartheyischer Mann dem im ersterer Kranckheit gebrauchten Wasser Schuld geben.

Eine Frau auf dem Lande ward im Sechs-Wochen-Bette so kranck und elend, daß sie bereits eilf Wochen nicht aus dem Hause und gar nicht zu Kräften kommen konnte. Auf meinen Rath gab ihr der Mann ein groß Glaß frisches Wasser zu trincken: Sie hat mich öfters versichert, daß sie sich den Augenblick drauf besser befunden und in kurtzen gesund worden, auch, da sie sich 8. Tage lang des Wassers bedienet, ihren Kirchgang glücklich halten können.

Ein 2. jähriger Knabe bekam die Blattern; sie wurden endlich schwartz; der Patient kriegte dabey einen starcken Durchbruch, und wollte gar keine Artzney, die ihm der Medicus mit Gewalt, doch vergebens, einnöthigen wollte, zu sich nehmen. Auf mein Zureden gab der Vater dem

Kind

Kind Tag und Nacht über wohl bis 9. Quart kalt Wasser zu trincken. Eine Menge Narren, die mit dem Schellen der Vorurtheile und herrschenden sündlichen Begierden beladen, schalten auf den Vater, (der ein Chirurgus war) daß er sein Kind ermorden würde; Er aber ließ sich nichts anfechten, und der Knabe ward gesund, auch nachmals von guter Fähigkeit im Lernen, und hatte von Jugend auf nichts als Wasser getruncken.

Meine eignen Kinder sind in ihren Blatterkranckheiten täglich sehr oft mit kaltem Wasser gewaschen worden. Die eine schon erwachsene Tochter hatte böse Blattern, welche pletschicht wurden, mit schwartzen Pünctgen marquirt und endlich confluirten. Das kalte Waschen vertrieb die brennende Hitze, und die Patientin hatte Schwamm, Becken und kaltes Wasser Tag und Nacht auf dem Bette. Eine andere, so auch schon erwachsen war, laborirte an einem hitzigen Fieber mit Flecken, weissen und rothen Friesel. Sie ist täglich mit kaltem Wasser und wenigem damit, mehr pro forma als der Nothwendigkeit wegen, vermischtem Oesterreicher Wein gewaschen, und durch Beyhülfe dero werthen Herrn Bruders in Breßlau unter göttlichem Segen völlig gesund worden.

Wenn meine Kinder bey ihren Blattern über

das Gesichte klagten, so war meine Frau mit dem in kalt Wasser eingetauchten Schwamme bald drüber her, und wusch ihnen die Augen, daß sie also die gantze Kranckheit über nicht blind worden. Hingegen warnete ein gewisser Medicus seine Patienten vor dem kalten Waschen, weil es eben so viel wäre, als wenn man den Kindern die Augen ausstäche. Allein es lauft ein schon ziemlich erwachsener und stockblinder Knabe eines hiesigen Bürgers herum, welchen die Eltern gerne gewaschen hätten, der aber, da ihm der Medicus solches verbothen, das Unglück gehabt, daß ihm die Blattern beyde Augen ausgefressen. Einäugigte kenne ich noch verschiedene, die auf gleiche Weise verunglückt.

Meine beyden Enckel-Kinder sind von Mutterleibe an bis auf heutigen Tag alle Morgen und Abend über den gantzen Leib mit kaltem Wasser begossen und gewaschen worden, haben auch, gleich ihrer Mutter noch nichts anders als Wasser getruncken. Die Aelteste von 9. viertel Jahren hat ihre Zähne gantz unvermerckt ausgeheckt, die kleine von 22. Wochen aber gestern den ersten unter einem gantz gelinden Durchfall, aber auch mit Lachen und Springen hervor gebracht.

Eine adeliche Dame von guter Vernunft und wahrer Gottesfurcht, so nebst ihrem Herrn Gemahl viel Jahre her nichts als Wasser trinckt,

war

war doch ehmals zum kalten Waschen und Baden nicht zu bewegen. Da sie aber vor einigen Wochen von ihren gewöhnlichen Hauptschmertzen gantz ausserordentlich geplaget wurde, wagte sie es, und begoß sich mit kaltem Wasser. Wie sie davon nicht starb, so wiederhohlte sie solches, curirte sich glücklich und wäscht jetzo täglich den gantzen Leib in der Wanne mit kaltem Wasser, dessen Effect sie nicht genungsam zu rühmen weiß.

Ein hiesiger dürrer und hagrer Mann, der sich der Narren-Salbe auch zuweilen bediente, ward lungensüchtig und mit verschiedenen Zufällen auf der Brust heimgesuchet, und ohne die grösten Schmertzen konnte er nicht vor sich gebückt sitzen. Die Medici sprachen ihm das Leben ab; Er aber befindet sich anitzo wiederum ganz wohl, weil er, wie er selbsten bekennet, die hitzigen Geträncke gäntzlich meidet, und nunmehro nichts als Wasser in seinen Mund kommt.

Was an meinem eignen Leibe durch göttliches Verleyhen das Wasser vor Kraft in unterschiedlichen gefährlichen Kranckheiten erwiesen; wie von dessen äusserlichen und innerlichen Gebrauch meine gantze Constitution eine glückliche Veränderung erhalten; wie ich noch ziemlich gesund lebe, ob ich gleich, so zu reden, mit dem kalten Waschen und Trincken recht debauchire;

und daß ich bey meinen oft überhäuften Leibes- und Gemüths-Arbeiten mit keinem andern Geträncke, als dem Wasser und was ihm gleich ist, den ermüdeten und schmachtenden Cörper so gut und so geschwinde stärcken und erquicken könne, darf ich Ihnen nicht erst melden, weil ich es Ihnen schon öfters mündlich zu sagen die Gelegenheit gehabt habe. Ich wünsche nichts mehr, als die neue Auflage Ihres Wasser-Tractats bald zu sehen, und daß die darinnen enthaltnen Wahrheiten manchen die Augen öffnen und die thörichten Vorurtheile benehmen mögen. Ich bin 2c. 2c.

N. N.

N. N.
d. 30. Julii. 1744.

Zugabe.

Von dem frischen luftigen Verhalten der Patienten, sonderlich in hitzigen Kranckheiten.

Niemand wundre sich, wenn wir auch den allerhitzigsten Febricitanten, ob sie auch mit Friesel, Petetschen oder andern Ausschlägen überschüttet wären, und von Schweisse gleichsam zerfliessen möchten, erlauben, ohne Kleider, im blossen Hembde im Bette zu liegen, sich nach Gut-Befinden auf oder wieder zu zudecken, die Uberzüge und andern leinen Geräthe oft frisch abzuwechseln und Fenster oder Thüren sich öfnen zu lassen; denn bey solchem Verhalten haben wir angemerckt, daß die Patienten davon grose Erleichterung und Erquickung (welches sie selbst bekennen) überkommen, ziemlich geruhig werden, der Schweiß zwar nicht gäntzlich zurücke bleibe, aber doch erträglich und mäßig flüsse; daß sie meistens gar nicht, wenn es aber geschicht, doch nur gar wenig phantasiren, unter Ohnmachten nicht vergehn, und selten einer davon dem Tode zum Theil werde, zumal

wenn man dabey das frische Trincken und Wa-
schen zu Hülfe nimmt. Hingegen wenn
man dergleichen Krancken, ausser dem
innerlichen Gebrauch hitziger und spirituöser Me-
dicamente, auch äusserlich so warm hält, daß sie
(nach der hievon in D. S. Hahns Psychrolupo-
sie pag. 31. gemachten Beschreibung) in einge-
heitzten wohl verwahrten Zimmern, unter vielen
warmen Betten und Kleidern, ohne daß sie sich
nur im geringsten entblössen dürffen, verschmach-
ten möchten, so werden sie sich nicht nur selbst über
dieses Verhalten beschweren, sondern auch die
Umstehenden augenscheinlich gewahr werden,
wie unruhig und entkräftet sie dabey werden, wie
sie meistentheils nicht bloß beginnen zu tämern,
sondern gar zu rasen, auch viele davon in voller
Raserey den Geist aufgeben, und überhaupt bey
dieser hitzigen Methode weit mehrere, als bey der
luftigen darauf gehen, und weiß ich wohl, daß ei-
nige jener ergebene Practici selbst gestanden, wie
ihnen in Febribus purpuralibus bey nahe die
Helfte ihrer Patienten ins Graß zu beissen pfle-
gen. So weit geht nun hierinnen unsre Erfahrung;
nun aber wollen wir auch die Ursachen zeigen,
warum heisse und verschloßne Luft den Krancken
nicht so zuträglich, als die frische und freye sey.

Hitziges Verhalten.

Die heisse Luft würcket in ihre Leiber 1) in
Ansehung der ihr beywohnenden Hitze; denn
da-

dadurch trocknet sie äusserlich diejenigen Theile aus, welche natürlicher Weise an Feuchtigkeit keinen Mangel leiden sollen, als die Augen, Höhle der Nase und des Mundes; daher Entzündungen, Pseudo-polipi, aphthæ und dergleichen daselbst entstehen können; ferner dorren davon die Luft-Röhre, deren Tunicæ und Gefäßgen aus, und das Othem holen wird beschwerlich und empfindlich; nicht weniger ist die heisse Luft Ursache, daß die dünnen Feuchtigkeiten in der Haut und äusserlichen Theilen allzu heftig ausdämpfen, die in den innern aber befindlichen gleichsam ausgekocht und so verdickt werden, daß sie nicht gut fortflüssen können; wodurch denn gefährliche Verstopfungen und Versackungen in den kleinern Canälgen entstehen, die ohne dem starcke Hitze mercklich vermehret und die Säffte zu desto leichterer Fäulung disponiret werden. 2) In Betrachtung ihrer Leichtigkeit und Verdünnung: Denn daß die warme Luft dünner und leichter sey, als die frische, kan man durch allerley Versuche erweisen. Je leichter und dünner aber selbige ist, desto weniger drückt sie an die Adern, und desto mehr werden diese von denen in ihnen wallenden und durch die Hitze sich aufpausenden Feuchtigkeiten ausgedehnet, daß sie öfters gar zuplätzen, und daher nicht nur äusserliche starcke Blutstürtzungen durch Nase, Mund,

Stuhlgang, Schaam ꝛc. sondern auch innerliche in dem subtilsten Geäder entstehen, wie aus den allerley farbigen rothen, gelben, braunen, blauen Flecken-Friesel ꝛc. zu muthmassen. Ferner je dünner und leichter die Luft ist, desto weniger Kraft giebt sie den Lungen sich zusammen zu ziehn darum wird das Othem-holen schwer und mühsam, und habe ich selbst gesehen, wie zum Astmate geneigte Personen bey geschwüler Luft im Sommer so sehr beängstiget worden, daß sie, wie ein Vogel unter der antlia pnevmatica, nach der Luft geschnapt, und bey nahe haben ersticken wollen. Das gehemmte Othem-holen aber hindert auch die gehörige Circulation des Geblüts, macht Herzklopfen, Ohnmachten und dergleichen.

Frische Luft.

Hingegen frische, das ist a) temperirt kühle, nicht eben Eißkalte Luft (denn diese verursacht auch ihre Beschwerlichkeiten) hat gantz andre Würckungen in die krancken Cörper. Durch ihre gemäßigte Kälte kan sie die erhitzten Feuchtigkeiten ein wenig abkühlen, daß sie nicht so heftig pausen und wallen, durch einen übernatürlichen Schweiß ihrer dünsten und feuchtigsten Theilgen beraubt, noch von ihnen die Gefässe allzu starck ausgedehnet und angegriffen werden können; daher denn die Circulation und der davon dependirende Pulß gantz ordentlich von statten gehn. Auch werden die Lungen davon

davon erfrischt, daß sie durch ihre beständige Bewegung nicht zu sehr erhitzt, ausgetrocknet und abgemattet werden; ja weil auch frische Luft gemeiniglich etwas schwerer ist, als die heisse, und mehr Vim elasticam als diese hat, so stärckt sie auch die pulmones, daß sie die Ein- und Ausothmung kräfftig verrichten, und dadurch zugleich den Umlauf des Geblütes gebührend befördern können. Alles dieses sind Würckungen, die man sich bey hitzig Febricitirenden nicht besser wünschen könte; daher wenn man auch zuweilen nicht vor rathsam hielte, den Krancken die kühle Luft äusserlich an den Leib gehn zu lassen, so würde man doch wohl thun, wenn man sie dieselbe einothmen liesse, und also die Zimmer (zumal bey gemäßigter Witterung) es sey denn, daß sie es selbsten sehnlich verlangten, so doch selten geschehen wird, nicht einheitzte, weil doch der Krancke in Bette sich sattsam wider die äusserliche andringende Kälte verwahren und nach Belieben warm halten kan. Der vorhin angeführte Septalius ist schon dieser Gedancken gewesen, und man kan die aus seinen Schrifften excerpirte Passage mit Vergnügen lesen in Boneti Labyr. medic. p. 69. Der unvergleichliche Herr D. Boerhave befiehlet ausdrücklich in hitzigsten Fiebern eine reine kühle Luft zuzulassen. Aphor. 743. und in seinem Commentario

Beyfall gelehrter Männer.

über

über die Aphorismos sagt er, daß unsere Lunge eine solche Luft, die so warm ist als unser Blut, nicht vertragen könne, daher auch zu Amsterdam in den zu Depurirung des Zuckers bestellten Zimmer, welche immer Blut warm erhalten werden, die Leute nicht lange ausdauren mögen, ohne in Ohnmacht zu fallen. P. III p. 303. Da nun Gesunden dergleichen Luft so schädlich, was wird die flammende Hitze vieler Krancken-Stuben nicht erst denen ohnedem mit übermäßiger innerlichen Erhitzung geplagten Menschen oder Patienten vor Ubels verursachen? Solches haben auch die Alten sattsam erkannt, daher die Griechen in Curirung der Carbunculorum die kühle Luft einzuothmen gerathen, (vid. Herr D. Johann Gottfried Hahns Variolarum antiquitates p. 93.) und die Araber, wenn bey den Blatter-Patienten Unruhe, Beklemmung und Zittern des Herzens entstanden, dieselben in die kalte Luft gebracht haben. (Lib. cit. p. 99.) Ja meistentheils ist auch den hitzig Febricitirenden das Bette schon zu heiß, und giebt der Herr D. Boerhave es den warmen Decken schuld, daß so viele in phrenesin verfallen und hält es vor gut, wenn man sie in einem kühlenden Türckischen oder Rußischen Juchten einwickelt. Comm. in aph P. III. p 303. Die Krancken tragen auch oft selbst ein Verlangen, die Betten weg zu schmeissen

sen und sich zu entblössen, so vornemlich von den Phreneticis (der maniacorum, welche auch im Winter Bette und Kleider zerreissen, und im kalten fast gantz bloß gehn wollen, zu geschweigen) angemerckt wird, da die betäubte Vernunft die Schamhaftigkeit ausziehet und sich nur nach ihrer äusserlichen Empfindung verhält. Wenn man aber vorher ehe sie zum phantasiren oder Rasen gebracht werden, ihnen erlaubte, sich nach Gemächlichkeit aufzudecken, und die von denen überflüßigen Bedeckungen befreyten Glieder ein wenig abzukühlen, so würden solche Zufälle oft aussen bleiben. Wir fürchten uns aber um so viel weniger, daß eine temperirt frische Luft, wenn sie auch an die blosse Haut gelassen wird, böse Folgerungen erwecken solte, da wir selbst von dem kühlen Waschen so manchen guten Nutzen, auch so gar bey den petechiis, uns versprechen können.

Durch frische Luft verstehe ich auch b) eine freye oder von frischen ins Zimmer, nachdem es die Witterung verstattet, eingelaßne. In den Stuben der Patienten sind meistens viel Leute, die sie theils warten, theils besuchen; diese geben nicht nur mit ihren warmen Ausdünstungen eben so viel heitzende Oefen ab, sondern ihre Ausdämpfungen vermischen sich auch mit den vielerley Ausdämpfungen des Patienten selber, und werden

Freye Luft.

werden Krancken und Gesunden mit ihren Geruche sehr widerlich. Wenn nun das Zimmer immer verwahrt und die Fenster-Laden wohl gar zugeschlossen bleiben, so werden alle diese Ausdämpfungen in solcher still stehenden Luft desto geschwinder faul und dumpficht, und da so gar Gesunde davon können angesteckt und malade werden, so kan man sich leicht einbilden, was vor Ubels dem Krancken selbst davon zuwachsen möge, darunter die Verzögerung seiner Genesung wohl nur das geringste seyn mag. Am schlimmsten aber ist er daran, wenn man ihn in seinem Bette, dieses aber noch dazu mit Vorhängen feste verschliesset, und ihm so in seiner eignen Atmosphæra nichts als seine faulenden, hitzigen, ansteckenden Dünste einzuothmen erlaubet. Man lese hievon die Gedancken des Herrn Bœrhave Comm. in aphor. P. III. p. 345. 406. So wird denn nun wohl höchst nöthig seyn, durch eröffnete Fenster eine frische reine Luft in die Stube hinein, und durch die aufgemachten Thüren die stockende, stinckende und ansteckende hinaus zu lassen, damit so wohl der Patient, als die um ihn sind, ihre Lungen von dem eingesogenen bösen Dämpfen wieder reinigen und sich erfrischen mögen. Da wir auch den Krancken erlauben, die Betten umzuwenden, ja dieselben sowohl als die Hemode und andre Wäsche fleis-

sig

sig frisch abzuwechseln, so geschicht solches nicht bloß um der dadurch zu erlangenden Kühlung willen, sondern hauptsächlich auch um die unter den eingesteckten Betten und vollgeschwitzten wohl parfumirten Hembden angesammleten garstigen Dünste fortzuschaffen, durch solche Abwechselung neue und reine Luft an den Leib zu bringen und seine gantze atmosphæram zu verbessern.

Es muß freylich, denen, die von Jugend auf zum hitzigen Regimine angeführet worden, erschrecklich vorkommen, wenn sie uns mit den Patienten so handthieren sehen, und ich weiß wohl daß sie in den Gedancken stehen, wenn die Krancken ja von der Heftigkeit ihrer Unpäßlichkeit nicht können unterdrücket werden, so müste solches gewiß von dem frischen luftigen Verhalten erfolgen. Ich kan gar nicht begreiffen, woher die Furcht für der Luft unter den neuern Medicis entstanden; vor Alters legte man die Krancken auf die Gasse, um etwan von den Vorübergehenden einen guten Rath zu hören, und man dachte nicht einmal daran, daß solches ihnen schaden könnte, auch hat man es in der That nicht erfahren. Ja ehe den Protestanten auf dem Lande in unsrer Gegend erlaubt wurde, ihre Krancken

Die Erfahrung ist vor das frische Verhalten.

cken zu Hause berichten zu lassen, so musten sie dieselbe hieher zur Kirche führen. Ob nun aber schon viele zum Tode zugerichtete öfters einige Meilen, meistens auf offnen Wagen, und selbst im Winter, oder sonst bey schlimmen und rauhen Wetter, reisen musten, so habe dennoch, wie sehr ich mich auch darum erkundiget, nicht vernommen, daß von so vielen einer etwan unterwegens gestorben sey, welches doch wohl hätte geschehen müssen, wofern die frische freye Luft den Patienten so schädlich wäre, als sich manche träumen lassen. Auch sind mir sonst Exempel bekannt, da wohl gar vornehme Herren, die dem Tode näher als dem Leben gewesen, von ihren Medicis etliche Meilen weit über Land geführet, und dennoch damit nicht ins Grab gestürtzet worden. Vor einiger Zeit wurden in unsrer Nachbarschaft zwey Brüder von der Mode Staupe auf einerley Weise angegriffen; der eine wurde in einer gewissen Stadt aufs beste in der Stube mit sorgfältiger Pflegung und Medicinirung versehen und starb; den andern führte man, als einen schon verlohren gegebnen Menschen, aus gewissen Ursachen, auf einem schlechten Wagen, unter freyem Himmel an einen andern abgelegnen Ort, und wider Vermuthen wurde er gesund. Selbst in der Pest thut das kühle und luftige Verhalten besser als

das

das heisse, wovon Herr D. Kundmann 2. merckwürdige Exempel in seinen Seltenheiten der Natur und Kunst anführet. Man nehme nun dergleichen Erfahrung und vorangeführte Beweiß-Gründe zusammen, so wird man leicht, ich will nicht blos sagen von der Unschuld, sondern gar von der Nothwendigkeit des kühlen luftigen Verhaltens überzeuget werden. Ja man wird auch daraus schlüssen lernen, wie nöthig es auch den Gesunden sey, sich nicht also mit Peltzen und Mützen zu verwahren, daß man darunter ersticken möchte, sondern vielmehr von Jugend auf sich zu gewöhnen, die Luft zu vertragen; denn jenes macht weichliche zärtliche und zu Kranckheiten disponirte Leute, dieses aber härtet den Leib ab, daß er ohne Schaden der Gesundheit viel ausstehen kan. Die alten Historici haben schon von den Macedoniern angemerckt, daß sie harte und feste Hirnschädel gehabt, weil sie ihr Haupt gantz luftig gehalten, da hingegen die Persianer, welche den Kopf aufs sorgfältigste zu bedecken und zu verwahren pflegten, mit gantz weichen Craniis begabt waren.

Doch genung! Vernünftigen ist das zulänglich, was ich gesagt, vor Unvernünftige aber habe ich nicht geschrieben, und wer es sich einmal in den Kopf gesetzt hat, mir nicht Beyfall zu geben, wird seinen Vorsatz nicht ändern,

wenn ich auch einen grossen Folianten mit den bündigsten Argumenten anfüllte, und alle meine und derer mit mir einstimmigen Medicorum vielfältige Erfahrung zu Marckte brächte. Vor meine Person versichere, daß die Uberzeugung mir die Feder geführet, und ich sowohl in der Väterlichen als eigenen Praxi noch nicht den geringsten Schaden von dem rechtmäßigen Gebrauch wie des frischen Wassers, also auch des luftigen Verhaltens, wahrgenommen. Denn gewißlich hätte man sich mit diesen Dingen nur einmal die Finger verbrennet, man würde die Pfeiffe einziehen, und die Krancken nicht noch weiter so getrost zu beyden anfrischen; da man aber von beyden so herrlichen Nutzen aus der Erfahrung wahrgenommen, so erfordert die Liebe des Nächsten, solches offenbarlich zu bezeugen, und die Güte des grossen Schöpfers zu preisen, welcher in gantz allgemeine und uns gering scheinende Dinge so grosse Kräffte den Menschen zum Besten geleget hat, welche, daß sie alle Menschen erkennen und sich derselben in allerley Nöthen mit danckbaren Hertzen gebrauchen mögen, ich zum Beschlusse aufrichtigst wünsche.

[…] die Worte Schreiben am Ende des letzten Blattes
waren im ausgeländischen Spiegel überklebt.

XX VII.89
VIII.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Johann Siegmund

Unterricht von Krafft und Würckung des frischen Wassers in die Leiber der Menschen besonders der Krancken bey dessen innerlichen und äusserlichen Gebrauch

Breßlau und Leipzig 1749

M.med. 420
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286767-3
VD18 11510137